Bavar. 2644 a
(14

Microfiche verh.

~~Hbl~~
~~300~~
~~FF~~
~~100~~

Digitized by Google

Verhandlungen

des

historischen Vereines

von

Oberpfalz und Regensburg.

Vierzehnter Band
der gesammten Verhandlungen
und
sechster Band
der neuen Folge.

Der Stempel ist ungültig.
Regensburg, den 27. XI. 1924.
Dr. Nesker, Vorstand des
Hist. Ver. f. O. u. R.

Mit drei lithographirten Tafeln und mit Holzschnitten.

Regensburg, 1850.
Gedruckt bei Julius Heinrich Demmler.

14
1850

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

I.

Lebensgeschichtliche Nachrichten

über den

Maler und Bürger

Michael Ostendorfer

in Regenèburg.

Von dem Vereinsmitgliede und derzeitigen Sekretär, Herrn Oberlieutenant

Jos. Rud. Schuegraf.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Vorerinnerung.

Qui spreverit gloriam, habebit veram.
(Livius.)

Ich überreiche hier den Lesern die Lebensgeschichte des Regensburg'schen Malers und Bürgers, Michael Ostendorfer, ohne alles Flittergold in der einfachen Manier, wie er sich in seinen hinterlassenen Briefen selbst porträtirt hat.

Die Ursache, daß Niemand bisher sich der Mühe unterzog, diese Briefe biographisch zu verarbeiten, mag wohl keine andere gewesen seyn, als weil es Jedem eine herkulische Arbeit zu seyn dünkte, dessen schlechte Handschrift zu entziffern. Doch:

Lust und Lieb zu einem Ding
Macht alle Müh' und Arbeit ring.

Ich wagte mich daran, und es gelang, alle Schwierigkeiten zu überwinden. Die darüber empfundene Freude und eigene Vorliebe für Ostendorfer, dessen Künstler-Talente Gemeiner und Gumpelzhaimer in ihren Regensburger Chroniken rühmten, schufen endlich vorliegende Abhandlung.

Sollte meine Mühe von den hiesigen kunstsinnigen Bürgern mit Beifall gekrönt werden, so halte ich mich deßfalls für hinreichend belohnt.

Erst im Laufe der Forschung nahm ich wahr, wie undankbar Ostendorfers Zeitgenossen und Nachkom-

men gewesen! Deßhalb hielt ich es für eine Ehrenpflicht, dem Manne den Künstlerruhm für alle kommende Zeiten zu vindiziren, weil Er ihn selbst bei Lebenszeiten nicht suchte. Große Kunstkenner behaupten, daß Ostendorfer in dem Verzeichnisse der Künstler von Regensburg einen Ehrenplatz einzunehmen verdiene, und ich wage es beizusetzen, daß Ostendorfer, wäre er, wie sein Coäv Albrecht Altdorfer, Regensburgs Albrecht Dürer, so hoch gestellt und so reich gewesen, diesen in der Kunst übertroffen haben würde; denn meistentheils pflegen glückliche Lebensverhältnisse den Ruhm und Werth des Künstlers fest zu gründen, wie dieß ein alter Römer schon mit den Worten: **Fortuna rebus famam pretiumque constituit** treffend aussprach.

Das in dem hiesigen Vereinslocale aufbewahrte Altarblatt, das einzige Oelgemälde Ostendorfers, das zu sehen ich das Glück hatte, zeugt hinreichend, welch originelles Genie er gewesen, und wie hoch er die Kunst würde gefördert haben, wäre er von Nahrungssorgen weniger beläſtigt gewesen.

Von diesem Gemälde hat er in einer Vorstellung an den Magistrat vollkommen wahr gesprochen, daß er es ja nicht nach eines andern Meisters Hand gesudelt, sondern nach freier Hand mit einem Fleiße gemalt habe, daß er sich dessen nicht schämen dürfe.

Zum Schluße noch die Bemerkung: Als die Biographie Ostendorfers schon dem historischen Vereine vorgelegt war, kam mir die Nachricht zu Ohren, daß der Regensburg'sche Chronist Gemeiner in dem Jahrgang 1820 der Zeitschrift Eos Nro. 19. über Ostendorfer biographische Notizen geliefert habe. Meine vielfältigen Bemühungen, dieses Jahrganges in den hiesigen Bibliotheken habhaft zu werden, waren aber vergeblich; ich war demnach bemüßigt, diese Notizen vermittelst einer Abschrift aus München zu erholen.

Aus der Arbeit Herrn Gemeiners entnehme ich jedoch, daß er bei der Entwerfung seiner Scizzen (sie nehmen kaum im Drucke eine Quartseite ein) von den ihm zu Gebote gestandenen Briefen, deren ich 24 copirte, mehr nicht als fünf benützt hatte, und zwar gerade nur jene, welche unschwer zu lesen waren. Außer einem einzigen wichtigen Beitrag, den ich meinem Manuscripte einfügte, fand ich in solchem mehr nicht zu ändern und umzugestalten für nöthig.

Diese neuere Notiz besteht in einer einfachen Hinweisung auf ein Werk, das im Fürst Palmischen Auctionskatalog Band IV. Nro. 299. beschrieben ist. Um diesen äußerst seltnen Bücherkatalog zu erhalten, und diese wirklich köstliche Notiz dem Publikum bekannt zu geben, bedurfte es daher aufs neue großer Mühe.

Die weitere Nachricht, daß auch von Michael Ostendorfer in der k. Gallerie zu Schleißheim bei München Kunstwerke anzutreffen seyn sollen, wird sich etwa auf jene zwei Porträte reduziren, die von einem Martin Ostendorfer dort aufbewahrt werden, und von denen zu Ende meiner Schrift Erwähnung geschehen wird.

I.

Ostendorfers Lebensverhältnisse.

Michael Ostendorfer lebte als Historien- und Porträtmaler und Bürger vom Jahre 1519 bis 1559, mithin über 40 Jahre in der Stadt Regensburg.

Wo und wann er geboren, kann mit Bestimmtheit nicht angegeben werden; jedoch hiefür, daß er kein geborner Regensburger, sondern vielmehr ein Schwabe gewesen, spricht der schwäbische Dialekt in seinen hinterlassenen schriftlichen Aufsätzen[1]). Ganz sicher dürfen die Orte Ostendorf oder Osterdorf in Schwaben[2]) als die Wiege seines Geschlechtes angenommen werden; ja sein Wappen mit einem schreitenden Basilisken (siehe oben) verräth nicht un-

---

[1]) Z. B. ferble (Farben), zechgeltle (Zechgeld), pfrientle (Pfründte), Herberle (Herberg), Stückle (Stücke) u. s. w.

[2]) Ein Ostendorf liegt in der Pfarre Westendorf, Landgerichts Wertingen; das andere im Landgericht Buchloe und ein Osterdorf im Landgericht Immenstatt in Schwaben.

deutlich, daß seine Vorältern sogar halbadelichen Standes waren; denn man fand nach seinem Tode einen kaiserl. Wappenbrief unter seinen Papieren.

Auf dieses Wappen schien er einen großen Werth gelegt zu haben, weil er es in allen seinen Bitt- und Beschwerdeschriften an den Magistrat und in seinen Briefen an Dr. Johann Hiltner oft sehr künstlich, oft auch wieder höchst nachläßig, zum Theil ohne Beobachtung der geziemenden Form mit der Feder gezeichnet hatte.

Michael Ostendorfer erscheint in der Kirchenrechnung über den Bau der Kapelle zur schönen Maria v. J. 1519 zuerst als Maler und „Meister" von hier[3]). Aller Wahrscheinlichkeit nach war er damals schon Bürger und verheirathet. Seine Ehe mit der bürgerlichen Kirschners-Tochter Anna Wechin muß vom Himmel reichlich gesegnet gewesen sein, weil in den Schriften mehrere Söhne und eine verheirathete Tochter Dorothea vorkommen.

Im Jahre 1528 erkauften sie sich von Lienhard Wolfsmüller von Altenthan Haus und Hofstatt in der Schreinergasse[4]) (sie lagen zwischen den Häusern Jörgen Katzbecks und Jörgen Stellenbergers) um 15 Gulden Rheinisch.

Diese geringe Kaufssumme gibt für sich schon den Maaßstab der armseligen Zeit, in der unser Ostendorfer lebte, ohne daß es nöthig seyn wird, noch eine weitere Schilderung

---

[3]) „Meister Micheln Ostendorfer geben von der Visir zu Mahlen XII. Gulden" (Gemeiner'sche handschriftliche Notizen.)

[4]) Heut zu Tage die Pfarrergasse; in den ältesten Zeiten hieß sie die Puchfellergasse. (Sieh das Unterhaltungs-Blatt des Regensburger Tag-Blattes vom 5. November 1848, wo die Beweise dafür von mir geliefert wurden.)

von dem elenden Leben des Künstlers während seines 40 jährigen Wirkens dahier zu liefern.

Von 1519, in welchem Jahre, wie gemeldet, Ostendorfer hier zuerst als Maler und Meister auftritt, bis zu seinem Tode 1559 war ganz Teutschland in Folge der durch Dr. M. Luther hervorgerufenen Kirchenreformation zerrüttet. Schon im Jahre 1519, schreibt der Stadtsyndicus E. Th. Gemeiner[5]), waren die alten Reichthümer der Reichsstadt Regensburg durch die vorausgegangenen kostspieligen Fehden mit den benachbarten Fürsten und Edlen verzehrt, und die Quellen des Wohlstandes vertrocknet. Um diese Zeit vermochte schon der einst so reiche Handelsstand dahier nicht einmal mehr den herkömmlichen Dukatenzins für die Waarengewölbe im teutschen Hause zu Venedig zu entrichten. Noch tiefer aber sanken er und sämmtliche reicheren Gewerbe nach dem bald darauf folgenden Bauern-, dann Schmalkaldischen Kriege von 1525—1547, endlich nach den Wirren während des sogenannten Interims von 1548 u. s. f., wozu auch langwährende Theuerung aller Lebensmittel in Folge der Viktualiensperre von Seite des katholischen Bayerns gerechnet werden muß.

Was Wunder, daß unser Künstler darben mußte, war ja selbst der Haushalt des Magistrates nicht am Besten beschaffen. Nur spärlich konnten Kammerer und Rath der Noth ihrer Bürger wehren. So oft Ostendorfer für die Stadt Arbeiten liefern mußte, schlossen die Bauamts-Herren mit ihm, wie heut zu Tage wieder geschieht, auf **Minus-Licitando** Akkorde ab. Der arme Michael (so nennt er sich stets in seinen Vorstellungen), der selten Brod, noch weniger Geld im Hause hatte, war leider immer bemüßiget, seinen Verdienst schon während der Arbeit einzubrocken; denn bald bat er um Geldvorschüsse, bald um Korn

---

[5]) S. dessen Reformationsgeschichte von Regensburg. I. 5.

oder Mehl, ja ſogar um die nöthigen Farben und um Feingold. Die ſofortige Gewährung ſeiner Bitten verdankte er aber ganz allein ſeinem hohen Gönner, dem Rathsconſulenten Dr. Joh. Hiltner, einem in Regensburgs Annalen unvergeßlichen Manne, an den er ſich jedesmal in der größten Noth bittlich wendete. Wir werden Gelegenheit bekommen, zu zeigen, daß Oſtendorfers Kunſtwerke kaum ſo bezahlt wurden, daß deſſen eigene Auslagen auf Farben, Oel, Tuch u. ſ. w. gedeckt worden ſind.

Den damaligen mißlichen Zeiten, die mit den Jahren 1846, 1847, 1848 und 1849 viele Aehnlichkeiten hatten, ſchien aber Oſtendorfer, in deſſen Charakter Leichtſinn vorherrſchte, gar keine Würdigung zu gönnen; denn er praßte und ſchwärmte ungeachtet der ſchlechten Verdienſte mehr, als ſeine Vermögens-Umſtände geſtatteten. Als ihm einmal um das anderemal vom Rathe deßwegen Vorwürfe gemacht wurden, da riß dem Künſtler die Geduld: „Welch loſer Menſch, ſchreibt er an den Rath zurück, hat mir zu verweiſen, daß ich eſſe und trinke, der mir doch nichts daran bezahlt?" —

Nicht minder wurde er oft von ſeiner Stadtobrigkeit mit Vorwürfen überhäuft, daß er ſich der Trägheit ergebe, und gerade dann nichts arbeite, ſo bald und oft er aus dem Kammeramte Vorſchüſſe zu den vorhabenden Arbeiten erhalte.

Uebrigens ſcheint Oſtendorfers Angabe, daß ihn Mißgönner ſeiner Kunſt bei ſeinen hochgebietenden Herren zu verkleinern ſuchten, nicht ganz ungegründet geweſen zu ſein; denn dieſe politiſche Sünde war nirgends mehr einheimiſch, als in den freien Reichsſtädten, worin man nur mit Vettern und Baſen zu regieren gewohnt war. Ihre Bevormundung erſtreckte ſich nicht ſelten bis auf das Ehebett der Bürger.

Wenn wir daher nicht umhin können, zu bekennen, daß Oſtendorfers Schlemmen im Eſſen und Trinken und ſein Leichtſinn, eine den großen Künſtlern eigene Untugend, durch

ſchriftliche Documente mehr als hinlänglich bewahrheitet erſcheinen: ſo müſſen wir ihm dennoch zur Ehre bezeugen, daß er kein muthwilliger Schuldenmacher war. Dieß beweist das Ende ſeines Lebens. Im Inventar ſeiner Rücklaſſenſchaft kommt nämlich in der Rubrik „Schulden" mehreres nicht vor, als — fl. **15** kr., die er dem Stadtſchreiber ſchuldete.

Wie ſehr er vor dem Schuldenmachen ein Grauen hatte, bekennt er offen bei mehreren Gelegenheiten. Seine größte Schuld, wegen welcher ihn der Kaufmann Michael Straßer von hier einklagte, beſtand in 19 fl. Er mußte ſich laut Rathsprotokolls vom Jänner 1550 Seite 321 verpflichten, ſie in 3 Friſten zu berichtigen[6]).

Eine andere von geringerer Summe war die an einen Herrn Vogel, die ihm zur Beſtreitung der Hochzeit ſeiner Tochter Dorothea vorgeſtreckt wurde, und die er bei demſelben aus Noth machen mußte, weil ihm der Magiſtrat ſeine deßhalb geſtellte Bitte abgeſchlagen hatte.

Als Oſtendorfer im Jahre 1556 ins Bruderhaus kam, bat er den Magiſtrat, zu erlauben, daß er ſich da mit Malen beſchäftige, um ſich ſo viel zu verdienen, daß er ſeine Schuld an Vogel bezahlen könne. „Dieweil ich (ſagt er in der Schrift v. 23. Jul. ſolchen Jahres) ein wenig Schulde auf mir habe, die ich gern treulich und ehrlich gedenke zu bezalen." Mit Schmerzen fügte er bei, daß er, obgleich Vogel die Hochzeit ſeiner Tochter zu fördern die Güte hatte, dennoch derſelben nicht habe beiwohnen können. Er litt nämlich gerade damals wieder ſtark an Gicht.

O hätten ſich doch die Herren vom Rathe gewürdigt, über Oſtendorfers Hausſchwelle hinein in die Stube zu treten und darin ſich ein wenig umzuſehen; gewiß ſie hätten den mit Elend, Krankheit und Hunger kämpfenden Künſtler

---

[6]) S. Gumpelzhaimers Geſchichte von Regensburg II. 893.

durch ihre Vorwürfe nicht noch mehr entmuthigt und vielleicht nicht zu jenem hohen Grade von Leichtsinn gebracht, der sich von der Zeit an seiner bemächtigte, als er wahrnahm, wie gering man seine Kunst schätzte. Seine Stube glich Jahr aus Jahr ein einem Lazarethe; bald warf ihn die Gicht aufs Sichenbett, bald lag dieses, bald jenes Kind krank, jetzt starb ihm dieses, jetzt jenes, zuletzt sogar seine liebste Ehehälfte Anna.

Ein Blick in das Inventar vom 9. Dezember 1550, das vom Stadtschreiber, Meister Nikolaus Dinzl, über ihren Nachlaß aufgenommen wurde, genügt, um sich ein Bild von der großen Noth dieser Malerfamilie entwerfen zu können. Außer einem „Regelfarbnen purpianischen[7]) Rock mit Sammet verbrämt" und einem „goldfarbnen atlassenen Brüstel mit Ermeln und auch mit Sammet verbrämt", dann „2 baumwollenen Schleiern mit guldenen Leisen" — war der übrige Vorrath ihrer Hauskleider und Wäsche höchst armselig. Selbst das Bettgewand bestand in mehr nicht, als in einem „parcheten Oberbett," einem „Kindbettel," einem „parcheten Kiß," einem „halben Himmelbett" — und einer „aufgenähten Decke." Von Möbeln oder Gold- und Silbergeschmeide, oder gar von baarem Gelde geschieht darin nicht die geringste Erwähnung; ja wir glauben die Vermuthung aussprechen zu dürfen, daß Ostendorfer um diese Zeit auch schon aus Noth sein Häuschen verkauft hatte, weil er in einer Vorstellung an den Rath vom Jahre 1555 sich äußert: „er wäre so arm, daß er weder Zinß, noch anders, das spöttisch zu schreiben wäre, zahlen könne."

Mit dem Tode seiner Frau, die er hochschätzte, wurde Ostendorfers Lage immer mißlicher und trauriger. Ein Jahr in das andere mußte er mit der unleidentlichen Gicht käm-

---

[7]) Ob „purpianisch" etwa so viel heißen soll, als purpurroth, vermögen wir nicht zu bestimmen.

pfen, und deßhalb seine Arbeiten, die ihm Geld trugen, vernachläßigen. Die Bauherren aber, die sich nicht die Mühe nehmen mochten, sein Elend von Innen zu beschauen, nannten seine Bettliegerigkeit — Faulheit. Was Wunder demnach, daß solche Vorwürfe unserm Künstler zuletzt allen Muth raubten, und ihn zur Verzweiflung antrieben; denn so oft er etwas tüchtiges leisten wollte, oder wenn er wirklich daran war, ein originelles Werk zu liefern, da wurde er entweder durch Krankheit oder wegen Mangels an Geld, Farbe und Oel verhindert; ja wie oft klagt er, daß er nicht einmal eine Suppe hätte, insbesondere aber darüber, daß er, wenn hohe Feste nahten, sich nicht wie andere Christen derselben erfreuen könne, weil er kein „Zechgeltle" besäße.

Mehrere Jahre seines Wittwenstandes hindurch versah seine Tochter Dorothea das Hauswesen, und zwar, wie er selbst bekennt, treulich. Länger als ein halbes Jahr sträubte er sich, den Heirathsanträgen ihres Hochzeiters, eines Sattlergesellen aus Rietenburg, seinen väterlichen Segen zu ertheilen. Dieß erfahren wir in seiner Vorstellung an den Magistrat vom 15. Jänner 1555, worin er um einen Vorschuß Behufs der Bestreitung der Hochzeit seiner Tochter, aber vergeblich gebeten hatte. In dieser befindet sich auch die Nachricht, daß Ostendorfer „eines pösen Heuratz halber vervndreut worden sey." Wahrscheinlich war diese Calamität die Grundursache, daß er seine Tochter so ungern von sich ließ, weil er sie zu seiner und seiner noch unmündigen 3 Buben Pflege und Wart bedurfte; denn seine zweite Frau führte nach dem Berichte der Almosenpfleger ein höchst liederliches Leben, und verweilte in den Häusern schlecht beleumundeter Männer. Von ihrem Namen und Stand und woher sie gewesen, dann wann er sich mit ihr ehelich verbunden, endlich ob er aus ihr Kinder hinterlassen, findet man nirgends Nachrichten. So viel aber steht fest, daß sie es war, die ihren Mann an Seele und

Leib zu Grund gerichtet hat. Jetzt ohne Wart und Pflege, ohne Verdienst und ohne Geld ließ er geduldig geschehen, was der Himmel noch ärgeres über ihn verfügen mochte. Er schickte ihm auch bäldest eine schwere Krankheit, die ihn um so mehr schmerzte, als sie ihn gerade zur Zeit der festgesetzten Hochzeit seiner lieben Tochter heimsuchte und Ursache war, daß er fast blödsinnig und deßhalb erwerbsunfähig wurde. Von dieser Zeit an beginnt er nämlich in seinen Aufsätzen nicht mehr zusammenhängend zu schreiben, vernachläßigt darin Anstand und Ehrfurcht gegen seine Vorgesetzte; kurz er wurde gegen alles gleichgiltig. Wenn er deßwegen Verweise erhielt, entschuldigte er sich gewöhnlich damit, daß er jetzt ein „unverständiger," ein „unweiser Mensch," daß er „ein Kind" sei; „er werde gern thun, was ihm untersagt werde;" „es wäre bloß sein Unverstand Schuld, daß er seinen Herren keinen hohen Titel gegeben" u. s. f.

Der Rath fand sich auf die Bitte des unglücklichen Ostendorfer endlich bewogen, ihm die Aufnahme im allgemeinen Bruderhause zu gewähren. Im Monate May 1556 fand sie Statt. Nach den daselbst eingeführten Statuten muß sich jeder Bruder verpflichten, sich darin ruhig und christlich zu verhalten; keinem wird gestattet, neben sich noch andere Personen zu halten, oder bei sich zu- und abgehen zu lassen, oder selbst eine lärmende Arbeit zu verrichten, kurz die Brüder müssen mehr ein anachoretisches, als thätiges Leben führen.

Diese Statuten gefielen aber unserm unterdessen sich wieder erholenden Ostendorfer nicht. Er beschwerte sich dagegen beim Magistrat. Den 23. Julius schrieb er:

Euer Weisheit haben meine Schwachheit und Müheseligkeit väterlich erwogen und auch christlich vollführt, um was ich gebeten. Bereits lebe ich im Bruderhaus bis in 10 Wochen. Ich kann zwar über Mangel nicht klagen, auch

nicht über ungerechte Behandlung, obgleich ich's wohl thun könnte. Doch Eines ist mir unerträglich; das nämlich, daß ich hier müßig seyn sollte; denn als ich nach erlangten Kräften wieder zu meiner Kunst griff und deßhalb in Verkehr mit Menschen außer dem Hause trat, die meine Arbeiten vertrugen, oder die von mir Arbeit verlangten, durch deren Verdienst ich gedachte, meine einzige Schuld an Herrn Vogel zu berichtigen, und als ich in den Stunden der Muße meine 3 Knaben in der Malerkunst unterrichtete, da ergab sich auf Einmal unter den Brüdern Spaltung. Sie, die nichts thun, als genießen, verschwärzten mich deßhalb bei den Almosen-Herren, und diese hielten mir auch ernstlich vor, daß ich mich meiner Kunst und Arbeit, des Zuganges meiner Knaben und anderer Personen gänzlich enthalten soll.

E. W. werden doch erkennen, daß meine Arbeit Niemand einen Schaden bringe, sondern daß die Klage derhalb eine böse Practik sey. Ich bitte demnach, damit ja dem Bruderhause durch mich armen Michel keine weiteren Nachtheile zugehen, mich auf dieses Jahr mit einem schlechten Pfriendtle zu begnadigen, mit einem solchen nämlich, wie der Goldschmid Stengel und andere Mitburger gehabt haben, damit ich mich unter der Zeit könnte um ein Herberle umsehen und meiner Kunst noch ferner nachgehen; denn ich kann unmöglich feiern, sondern verlange bis zu meinem Lebensende zu arbeiten.

Indem ich nun in der festen Ueberzeugung lebe, daß E. W. mir derwegen, daß ich, so lange ich noch lebe, thätig zu seyn wünsche, eher willfährig, als ungnädig sein werden, bitte ich als Euer getreuer und unterthäniger Mitburger 36 Jahre hindurch, mir so lange noch im Bruderhause den Aufenthalt zu bewilligen, bis ich mich mit einer Herberg versehen habe. Hätte man mir daselbst gestattet, meiner Kunst frei nachzuleben, wahrlich, ich hätte

E. W. während des Restes meines Lebens zu guter Letzt und zur Gedächtniß, daß der arme Michel Ostendorfer im Bruderhause das Brod nicht umsonst begehrt habe, **ein schönes Stückle** gemalt.

Euer Weisheit

unterthäniger Michl
Ostendorfer Maler.
Im Pruderhauß.

Bevor er dieses Bittgesuch seinen gebietenden Herren überreichte, ließ er an seinen hohen Gönner Hiltner einen Brief abgehen, um durch dessen Vermittelung seiner Bitte an den Magistrat mehr Gewicht zu verschaffen. Hierin klagt er bitterlich über die gar nicht christliche Verfahrungsweise, daß man zu ihm nicht einmal seine Söhne ins Bruderhaus kommen lasse. Er könne ihrer nicht entrathen, schreibt er, eher wollt' er der Pfründte entsagen; er bitte daher, daß man doch Einem gestatte, zu ihm zu gehen; den wolle er mit Gottesgenaden selbst um sein Geld, das er sich noch wüßte zu verdienen, erhalten, damit er auch ein wenig lesen und schreiben lerne.

„Ich klage über Niemand, fährt er fort, sondern es ist leider ein zänkisches Wesen und ein grausames Afterreden darin, da laß ich Gott walten, ich kenne meine Mißgönner wohl; ich esse auch mit ihnen über Tisch, wie Christus mit Judas."

In diesem Briefe kommt eine Aeußerung vor, die aus Ostendorfers tiefstem Herzensgrunde quillt, die nämlich, daß er hier in Regensburg so gering geachtet werde.

„Ach Gott, klagt er, wäre ich gut zu Fuß, ich wollte um einen gnädigen Urlaub bitten und zu meinem gnädigen Fürsten Herzog Friederich gehen!" —

Diese Aeußerung, die er erst in den letzten Tagen seines Lebens laut werden ließ, gibt die sichere Vermuthung, daß er entweder früher, ehe er sich in Regensburg häuslich

niederließ, in den Hofdienſten des Pfalzgrafen Friederich ſtand, oder daß ihn dieſer während ſeines Hierſeins zu Regensburg an ſeinen Hof zu ziehen verſucht und ihm vielleicht die Anſtellung als Hofmaler angeboten hatte, was Oſtendorfer aber ausgeſchlagen, und jetzt bereute. Ein Brief, den Oſtendorfer am Palmtag 1553 an Hiltner ſchrieb, gibt hierüber einiges Licht. Darin nämlich berührt er bei Gelegenheit der Uebergabe eines Planes der Stadt Regensburg auch ſeine frühere Abconterfeiung der Stadt Amberg, die er auf Tuch im Auftrage des Kurfürſten zu Heidelberg gefertigt, und wofür er 50 fl. Honorar erhalten hatte. Ganz gewiß war es damals, daß ihn der Kurfürſt als ſeinen Hofmaler zu gewinnen geſucht hatte. Gerade damals blühte am Hofe Herzogs Albrecht des Vten in München ein Hanns Oſtendorfer als „Malermaiſter" und als „Hofmaler." Da er im Jahre 1551 dortſelbſt zuerſt und 1585 zum letztenmale erſcheint, ſo dürfte es nicht gewagt ſeyn, wenn wir in ihm Oſtendorfers älteſten Sohn anzunehmen uns für berechtigt halten, zumal wenn man den Inhalt des Kaufbriefes von 1528 erwägt, worin ſchon ſeiner Leibserben erwähnt, und jener Vorſtellung an den Rath vom 13. October 1552, in welcher bereits ſeiner als Geſellen arbeitender Söhne gedacht wird.

Von dieſem H. Oſtendorfer und ſeinen Werken, ſo wie von noch andern Oſtendorfern werden wir jedoch ſpäter einige intereſſante Notizen liefern. Hier wollen wir zu obiger auffallenden Aeußerung unſers ſein ganzes Leben hindurch „müheſeligen", „trübſeligen", „traurigen", „ſchwachen" und „armen" Michel Oſtendorfer noch nachträglich dieß anfügen, daß jener Kurfürſt von Heidelberg, welcher der Gegenſtand ſeines ſchmerzlichen Aufrufes in der letzten Zeit ſeines Lebens geworden, Pfalzgraf Friederich II. mit dem Beinamen der Weiſe geweſen, der von 1544 bis 1556 die Rheinpfalz mit dem Fürſtenthume zu Bayern regierte.

Auf die vielvermögende Verwendung Hiltners, des einzigen Freundes und Gönners von Ostendorfer und des Kenners seiner Kunst, erfolgte denn auch am 23sten Julius der Rathsbeschluß, daß die Almosenpfleger auf Wege bedacht seyn möchten, ob dem Bittsteller mit der nachgesuchten Pfründte oder mit baarem Gelde möchte geholfen werden.

Den 25. August erließen die Pfleger ihr Gutachten in folgender, höchst überraschender Derbheit:

„Die Erfüllung der Bitte des unruhigen **Menschen**, Maister Michl Ostendorfer, Malers um ein kleines schlechtes Pfröndle, wie der Goldschmid Stengl gehabt, steht nicht in unser Macht. Wir rathen ihm daher, daß er bei den beiden Ständen des Spitals darum supplizire, fürs Erste." — „Fürs zweite aber können wir ihm aus dem Bruderhause nichts reichen; denn diese Pfründte ist um vieles schlechter, als die reiche Herrenpfründte, die dem Stengel aus ermeldetem Spital ist gegeben worden; zu dem haben Euer Weisheit es selbst nicht für gerathen gehalten, die Pfründte aus dem Bruderhaus zu reichen, sondern befohlen, daß nur der, welcher ihr würdig und nothdürftig ist, darin auf- und hineingenommen werden soll, indem man mit der an eine Person hinausbezahlten Pfründte wohl im Hause zwei Personen leicht ernähren könnte. Würde man ihn aber wieder aufnehmen, dann würde es im Hause des ewigen Zankes kein Ende nehmen. Es würde ihm nichts recht sein. Bald würde das Bier zu trübe, bald der Wein zu sauer, bald das Fleisch zu wenig oder zu viel gesotten, oder das Kraut versalzen oder zu wenig geschmalzen ꝛc. ꝛc., ja, E. W. würden seines täglichen Klagens dießfalls keine Ruhe, keinen Frieden und kein Ende haben, zumalen bekannt ist, daß er vordem an der Pfründte im Bruderhause nicht ersättigt werden konnte, indem er, so lange er Geld hatte, sich nicht nur andere Speisen, sondern auch andere Getränke hinein habe hollen lassen. Ueberdieß ist dessen Hin- und

Herlaufen bald in Keller, bald in Küche, deſſen er ſich bisher darin erlaubte, höchſt läſtig und am Meiſten ſeine Brutalität zu befürchten."

„Aber auch die Verreichung eines Almoſengeldes zur Quatemberzeit können wir in keiner Weiſe begutachten; denn was würde die erbare chriſtliche Gemeinde dazu ſagen, daß man ihre tägliche heilige Gabe ſolchen loſen, leichtfertigen Verſchwendern anhänge. Nichts zu vermelden von ſeinem ſcharfen Munde, indem er damit auch derer nicht ſchont, die er früher ſo oft in ſeinen Bittſchriften wohl geſchmeichelt, ja bis zu ſeinen Göttern erhoben hat, müſſen wir auch pflichtgemäß berichten, daß Oſtendorfer und ſein Weib ſich ſelber von einander geſchieden haben, und beide ein Leben führen, das Gott weiß. Sie iſt vor einem Jahr bei dem Wolf Pammen geſeſſen. Seine Kinder, die man ihm zulaſſen will, ſehen und hören bei ſolcher Geſtalt wahrlich nichts gutes und ſchönes, ſie erſtarken vielmehr in ihres Vaters frechem Muthwillen; weßhalb es vortheilhafter wäre, daß man ihn, gleich dem **Kindlinger**, in das Spital ſchicke; da würden ſeine Kinder darob ein Entſetzen und ein ſchreckliches Exempel nehmen, ſich beſſern und nach Ehren trachten, wie es bieder Leute thun. Solches reden wir nicht dieſes Michel Malers, ſondern deßwegen, daß E. W. nicht ſo geneigt ſein ſollen, böſe Leute zu lieben und mit Pfründten zu begaben, ſondern, daß ſie die rechten Armen beherzigen wollen." —

Allerdings können wir nicht umhin, das Gutachten dieſer Ehrenmänner zu bewundern, weil ſie ſich nicht ſcheuten, dem hochweiſen Kammerer und Rath die Wahrheit unverblümt zu ſagen; gleichwohl ſind wir weit entfernt, denſelben eine vollkommene Unpartheilichkeit in Abwurtheilung unſers Oſtendorfer zuzugeſtehen und dieß um ſo mehr, als wir der

nachfolgenden Verhandlungen, die seinetwegen vom Magistrat gepflogen wurden, entbehren. Wir wissen nämlich nicht mehr, ob gegen die von den Spitalpflegern etwa aus Feindschaft (im Gutachten weht nicht wenig ein solcher Geist) angegebenen Indizien von Ostendorfer replizirt, ob er eine Pfründte erhalten, oder im Spital oder im Bruderhause aufgenommen wurde; nur vermuthen dürfen wir, daß ihn sein Gönner Hiltner, der seine Kunst mehr als der Magistrat und diese Herren Almosenpfleger zu schätzen wußte, nicht fallen ließ, sondern in den Stand setzte, daß er auch die letzten Tage seines Lebens der Kunst widmete, wie wir später erzählen werden.

Zu Anfang Dezembers 1559 schloß der stets arme Künstler seine Augen auf ewig.

Das den 14. Dezember alten Styles über seine Rücklassenschaft obrigkeitlich aufgenommene Inventar spricht nur zu gewiß für dessen stete Armseligkeit. Es enthält nur einen Zipfelpelz, ein schwarz parchetes Wamms, ein Reisbettlein mit einem Himmel, drei Hemden, einen alten Koller, ein paar Spitzhauben, ein Tischel mit Schubladen, ein kleines schwarzes Trücherl mit **Kunststücken** und **etlichen Farben**, ein kleines Küstel, eine reisende Uhr (d. i. Sanduhr), zwei Reibsteine, einen Spiegel, einen **Wappen**- und einen Abschiedsbrief, endlich — fl. **15** kr. Schulden an den Stadtschreiber! —

II.

Chronologiſches Verzeichniß

der ſämmtlichen Bilder und Holzſchnitte von Michael Oſtendorfer, die noch zur Zeit bekannt ſind.

Ein Kunſtkenner und Verehrer der Altdorfer'- und Oſtendorfer'ſchen Gemälde in Regensburg [8]) ſchreibt an ſeinen Freund E. Th. Gemeiner, daß er gegen ſechs Bildniſſe in Oel kenne, die Oſtendorfer gemalt habe, und die vortrefflich genannt werden dürfen.

Daß derſelbe nicht angab, was ſie vorſtellten, und welche Kirchen oder Häuſer in Regensburg ſie zieren, dieß-falls hatte er hier, wie bei den Gemälden Altdorfers ſeine gerechte Urſache. Von den Altdorfer'ſchen ſchreibt er nämlich: „Ich kenne bis heute 72 Stücke davon, gebe ſie aber nicht gerne an, um nicht hohe Abpflücker darauf hinzuleiten. So hat ſich Herr v. W., fährt er fort, einen ſehr ſchönen Michael Oſtendorfer aus der alten Kapelle zugeeignet."

Solche Bilderliebhaberei, der bei der Säculariſation der Domſtifte und Klöſter von Beamten gefröhnt wurde, könnte man mehrfältig conſtatiren; ja es wurde erſt im Monate December 1848 in London die Verſteigerung einer großen Menge altteutſcher Gemälde (etwa Flügelaltäre) angekündigt, die allem Vermuthen nach aus Bayern dahin geſchmuggelt worden ſind.

---

[8]) Wenn wir nicht irren, ſo iſt der Verfaſſer dieſer Aufſchlüße über Regensburgs Maler der nun verſtorbene Wechſelgerichtsaſſeſſor und Wachsfabrikant, Nicolaus Kränner von hier.

Die erſte Arbeit des Oſtendorfer'ſchen Grabſtichels, die bekannt iſt, ſtellt in einem großen Holzſchnitte den Aufriß der Kirche zur ſchönen Maria v. J. 1519 vor.

Dieſes Jahr war gerade die fanatiſche Epoche der Austreibung der Juden aus Regensburg, der Zerſtörung der Synagoge, des Friedhofes und ſämmtlicher Judenhäuſer, endlich des Neubaues der Kirche zur ſchönen Maria auf dem Grunde der niedergeriſſenen Synagoge. Damals fanden Schriftſteller, Dichter, die eben erſt auftauchenden Buchdrucker und insbeſondere Maler und Formſchneider Arbeit und Verdienſt in Fülle.

Während Albrecht Altdorfer, Regensburgs Albrecht Dürer, der erſt unlängſt von Amberg nach Regensburg als Bürger umgeſiedelt war, die Synagoge vor ihrer Zerſtörung in zweifacher Weiſe, nämlich, wie ſie von Außen und wie ſie von Innen ausſah, anfertigte[9]), erhielt der junge Oſtendorfer den Auftrag, einen Proſpekt von dem Baue der Kirche zur ſchönen Maria anzufertigen, wie ſie nach dem Riße der Meiſter Hans Behaim aus Nürnberg, Hans Gammer von Maulbrunn, Steinmetz von Wien,

---

[9]) Die Anſicht der Synagoge von Außen führt zu Folge des oberhalb dem Gewölbe befindlichen Täfelchens folgende Inſchrift: „**Porticus Sinagogae judaicae Ratisponē fracta 21. Febr. Anno 1519.**“ — Die vom Innern aber: „**Año Dm̄. M. D. XIX. judaica Ratspna Synagoga justo Dei judicio funditus est aversa.**“ Letztere Anſicht ſchien bereits ganz verloren gegangen zu ſeyn; wenigſtens gelang es dem unermüdeten Sammler Herrn Wechſelgerichtsaſſeſſor Kränner während 40 Jahren nicht, ein Original hievon zu acquiriren, bis ich, Schreiber dieß, ihm ſolches verſchaffte.

dann Hans Huber von Augsburg und Meiſter Jakob von Regensburg hätte hergeſtellt werden ſollen[10]).

Wir wollen dieſen jetzt ſehr ſeltenen Holzſchnitt näher beſchreiben:

Um die Kirche herum erblickt man mehrere Menſchen, links derſelben im Hintergrunde die abgetragene Synagoge und dabei jammernde Juden. Ober der Kirche ſchwebt U. L. Frau, rechts ihr ein Engel, den Schild mit dem Reichsadler, links wieder ein Engel, den der Stadt Regensburg mit den zwei Schlüßeln haltend.

Ober dem Reichsadler lieſt man folgende geſchichtliche Nachricht in Latein:

„Anno incarnationis domini decimo nono super sequi millesimo, nono Kalendas Marcias, gētem recutitam usura Ratispone pepulit Quasque habuit cryptas, urbica ira Vetustas penitus eradicauit: que ilico pietate mota. Templum: cuius ideam hic cernis depictam: suadēte senatu fundere decreuit venustum. Quo Maria virgo formosa nuncupata verpis solummodo exosa Chrystianorum et conuolantem et clamitantem cateruam prodigiorū miraculis (exorato filio) diu noctuque letificare non cessat.“

Ober dem Stadtwappen befinden ſich folgende teutſche Verſe:

„Als man nach der gepurdt Chriſti gezehlt hat
Tauſend fünf hundert neunzehn jar, alſo drat
Sint vertriben an ſant Peter ſtuelfeyer abent
Aus Regenſpurg beſchnitten wucheriſch knaben
Die jüdiſcheyt, weib vñ man jung vñ alt ich main
Auch an jrer ſynagog ließ man gar kain ſtain.
Ain frume gmain vnd erſamen weiſen Rat

---

[10]) S. den beiläufigen Riß der Kirche in Gumpelzhaimers Chron. v. Regensburg, II, 693.

Vnleidlich last des Wuechers, sy bewegt hat.
Demnach pald ain kapellen fürgenomen wart
Zu Bauen nach diser Visier und solicher art
Got vnd der schönen Maria zw lob vnd eeren
Groß wunderzaichen teglich alda gescheen
Als unzelich pilgrā bey jrem aydt sagent v̄n schreient
Krum lam plind krank sy sein all herzlich erfreyent." —

Die Höhe dieses Holzschnittes in Folio beträgt zwei Schuh vier Zoll und die Breite ein und drei viertel Schuh; das Papier ist weiß, ohne Wassermark. Rechts im Heiligenschein der schönen Maria bemerkt man Ostendorfers Monogramm

Für den Stich dieses Visiers, schreibt die Kirchenrechnung vom Jahre 1520, erhielt Ostendorfer 12 Gulden.

Auch den Holzschnitt, der dem Büchlein: „Wunderberliche Czaichē vergangen Jars beschehen in Regensburg czw der schonen Maria der muetter Gottes Hyein begriffen" angefügt ist, hat Ostendorfer gemacht.

Wir müssen ihn gleichfalls näher beschreiben.

Nach dem berührten Titel kommt eine illuminirte Zeichnung, die Kapelle zur schönen Maria vorstellend. Rechts des Thürmchens liest man „Regensspurg." Aus dem Thürmchen selbst hängt eine Fahne, worin die zwei Regenspurger Schlüßel. Links ist die vom Dombaumeister Erhard Heidenreich verfertigte steinerne Säule mit der schönen Maria, an deren Sockel Ostendorfers Monogramm angebracht ist; daneben auf einem Schämel ein Beter. Um die Kirche gehen und liegen Lahme und Sieche. Im Bilde selbst ist die Jahrszahl 1522 angebracht. Am Ende des Büchleins: „cum gratia et priuilegio." —

Gleich nach vollendetem Baue der Kirche zur schönen Maria, wohin große Wallfahrten aus allen Ländern stattfanden, ent-

ſtanden zwiſchen Biſchof und Magiſtrat wegen der reichen Opfergefälle Mißhelligkeiten, deren Entſcheidung von letzterem im Jahre 1519 dem Doctor der heiligen Schrift, Martin Luther in Wittenberg überlaſſen wurde[11]). Da dieſer bereits durch Schriften und Predigten das Anſehen des päpſtlichen Stuhles und der Kirche angegriffen und zur Trennung der teutſchen Nation in Religion und Politik den Grund gelegt hatte, ſo hat auch der Rath von Regensburg hierdurch ſeine gleiche Geſinnung mit Luther faktiſch zuerſt an den Tag gelegt, und in Bälde folgte ihm auch die Bürgergemeinde. Es nahte jetzt die Zeit, in der alle Länder mit polemiſchen Schriften, Pamphleten, Holzſchnitten und Karikaturen überſchwemmt wurden; — es war der Schriftenkrieg zwiſchen der alten und neuen Kirche, während dem (1520—1550) ganz natürlich nur Buchdrucker, Formſchneider und Maler die tüchtigſten und thätigſten Handlanger der großen Polemiker geworden ſind. Unſer junger Künſtler hat ſich hierbei ſehr gut befunden, und manche Karikatur, Randverzierung oder auch heilige Vorſtellung zu den in Regensburg im Druck erſchienenen Traktätlen geliefert, von denen wir ſpäter näheren Bericht geben werden.

Unter ſeine gelungenſten Holzſchnitte müßen wir jedoch jene rechnen, welche er zu der „Beſchreibung des Zuges wider die Türken i. J. 1533" geliefert, und von denen Gemeiner in dem von ihm verfaßten Bücherkataloge der Fürſt-Palmiſchen Bibliothek Bd. IV. Nro. 299 bemerkt, daß dieſes ſeltene Werk merkwürdige, mit dem Chiffre **M.O.** bezeichnete Holzſchnitte enthalte. Das Werk ſelbſt wurde in Nürnberg durch Hieronymus Formſchneider 1539 ge-

---

[11]) S. deſſen theologiſchen Beſcheid aus Wittenberg Freitags nach St. Thomas 1519 in Gemeiners Geſch. der Kirchenreformation in Regensburg. III. 10.

druckt. Ein Baron von Neuenstein erstand dasselbe in der Auction 1812 um vier Gulden.

Mitunter widmete er sich auch der höheren Malerkunst, wenn man ihn mit solchen Aufträgen betraute, die aber in diesen wirren Zeiten höchst selten von Privaten, sondern nur von Stiften, Klöstern und reichen Kirchengemeinden ausgingen. So führt der erwähnte Kunstkenner Regensburgischer Künstler: ein vortreffliches Oelgemälde, die Kreuzabnahme Christi vorstellend, an, woran das Ostendorfer'sche Monogramm mit der Jahrzahl 1548 zu sehen ist, nämlich:

verschweigt jedoch die Kirche oder Kapelle, worin sich solches befindet; vermuthlich aus Furcht, es möchte dasselbe, wie er bei den Altdorfer'schen Gemälden sich geäußert, daraus entfremdet werden.

Um's Jahr 1550 (so heißt es in der Goldschmidts-Rechnung von hier) hat Ostendorfer für die Zunft der reichen Goldschmiede ein Altarblatt für die Pfarrkirche St. Ruprecht gemalt, von welchem das Mausoleum von St. Emmeram[12]) jedoch irrig behauptete, daß es von jenem im Jahre 1520 verfertigt wurde. Da aber beide, Rechnung und Mausoläum, nicht angeben, welche heilige Handlung Ostendorfers Bild vorstellte, so erlauben wir uns, diese Lücke mit der Vermuthung auszufüllen, daß das Altarblatt den heiligen Eulogius, den Patron der Goldschmiede, vorgestellt habe; einen Altar zu Ehren dieses Patrones führt ein altes Verzeichniß sämmtlicher Kapellen und Altäre in St. Emmeram und der Pfarrkirche wirklich auf, während man jetzt vergeblich nach einem solchen darin suchte. Entweder hat

---

[12]) S. Klösterl. Regenspurg I. Thl. 1752. 4. Seite 402.

das Stift dieſes Bild wegen Alters oder etwa gar deßwegen, weil die Goldſchmiede nach der Annahme der lutheriſchen Religion dort ſelbſt keine Jahrtäge mehr hielten und beſuchten, entfernt, oder es haben die Goldſchmiede ſelbſt dasſelbe als ihr Eigenthum vom Stifte zurückverlangt. Meine Bemühung ein Bild mit dem Oſtendorfer'ſchen Monogramm auf den dermaligen Altären der erwähnten Pfarrkirche zu entdecken, blieb unbelohnt, daher obige Vermuthung alle Wahrſcheinlichkeit gewinnt. Wir können jedoch hievon weiter nichts anders mehr berichten, als das Lob, welches der alte Verfaſſer des Mauſoläums dieſem gibt, und das alſo lautet: „Iſt ein künſtliches Gemähl, das ſich gegen alle in der Stadt Regenſpurg wohl ſehen laſſen darf." —

In demſelben Jahre verfertigte Oſtendorfer einen zu der vom hieſigen Magiſtrat in Druck erlaſſenen „Ordnung eines erbaren Rathes der ſtatt Regenſpurg die Hebammen betreffende" paſſenden Holzſchnitt. Das Bild ſtellt nämlich ein Zimmer einer nicht ſehr bemittelten Familie vor, worin eine des Kindes geneſene Mutter im Bette erhoben ihr Kind dem zur rechten Hand ihres Bettes ſtehenden Sohne Gottes überreicht. Rechts über ihrem Haupte ſchwebt Gott Vater mit der Weltkugel in der Hand auf Wolken, ober Chriſtus aber der heilige Geiſt. Eine Kindsmagd, etwa die Mutter Anna vorſtellend, ſteht links zu den Füßen der Bettſtätte, auf das Kind ein obachtſames Auge heftend. Links der Kopfſeite der Mutter beſchäftigt ſich die Hebamme mit dem Windelwaſchen ſ. a. Unferne der Thüre nimmt man endlich eine Wiege und an dem Fuße der Bettſtätte nächſt der Hebamme Oſtendorfers bekanntes Monogramm wahr.

In dasſelbe Jahr mag auch ein Holzſchnitt gehören, der einen Herzog in einer Senfte auf der Reiſe vorſtellt. Hievon würden wir nichts erfahren haben, hätte der vorbe-

rührte Kunstkenner Regensburgs nicht Herrn Gemeiner darauf aufmerksam gemacht. „Von M. Ostendorfer, schreibt er, hat Herr Becker einen sehr schönen Holzschnitt in seinem bekannten Werke, — vorstellend einen Herzog in einer Sensfte auf der Reise. Er hat das Zeichen **M.O.**“ —

Wenn wir außer diesen Ostendorfer'schen Kunstwerken von anderen, die er in dem Zeitraume von 1519 bis 1550 etwa geliefert, keine Nachrichten geben können, so ist nur der Mangel an Belegen Schuld daran. Was wir von nun an berichten, gewinnt freilich an Reichhaltigkeit und zwar deßhalb, weil wir diese Nachrichten aus Ostendorfers Briefereien, die er gelegenheitlich der erhaltenen Aufträge mit seinen hohen Vorgesetzten zu wechseln genöthigt war, und die ein guter Genius der Vernichtung entrissen hat[13]), schöpfen konnten.

Der Anfang derselben trägt leider den Stempel der größten Armseligkeit an sich. Der große Künstler mußte sich, mit Wehmuth schreiben wir es nieder, bis zu einem Anstreicher herabwürdigen.

Freilich waren die Zeiten nicht günstig. Die Jahre 1548 bis 1555 waren wegen des bekannten Interims in der Religion und der in Teutschland terrorisirenden spanischen Armee K. Karl V. bedenklich; aber ungeachtet dieser alles niederdrückenden Zeiten, worüber Ostendorfer in seinen Vorstellungen bitterlich klagt, war der Stadtmagistrat darauf bedacht, seinen Gewerbsleuten, so viel es seine eigene arme

---

[13]) Hier muß ich den früher gemachten Fehler gut machen. Ich glaubte die bisher im Vereinslocale aufbewahrten Ostendorfer'schen Briefereien wären Eigenthum des Vereines. Dem ist nicht so, sondern Herr Juwelier August Koch hat sie aus Gefälligkeit zur Benützung alldort gegen seinerzeitige Zurückerstattung hinterlegt.

Kaſſa erlaubte, Arbeit und Verdienſt zu verſchaffen. Im Jahre 1550 beſchloß er, die Stadt auf mehreren anſehnlichen Plätzen nicht allein mit neuen Rohrbrunnen zu zieren, ſondern ſie darnach auch durch die Oſtendorfer von hier künſtlich bemalen zu laſſen. Im Jahre 1551 waren folgende Rohrkäſten vollendet:

der unweit der neuen Pfarre auf dem Markte,[14])
ein anderer am Kräutermarkt, ſonſt auch bei der Heuport genannt,[15])
ein dritter beim Rathhauſe,[16])
ein vierter auf der Haid,[17])
ein fünfter auf dem Fiſchmarkte,[18])
ein ſechſter endlich auf dem St. Jakobs Hofe.[19])

In dem bemeldten Jahre erhielt demnach M. Oſtendor-

---

[14]) Wurde 1721 und 1722 wieder ganz neu erbaut und ſchön geziert.

[15]) Auch dieſer wurde 1680 ganz neu aufgerichtet und mit dem auf einer goldnen Kugel ſtehenden Reichsadler geziert.

[16]) Wurde 1661 kaſſirt und hiefür ein neuer mit einer weiblichen Figur erſetzt, deren linke Hand, wenn wir uns nicht irren, zwei Tauben hält. An der Front befindet ſich das Wappen der Reichsſtadt: der doppelte Adler nämlich, und links daneben das uralte mit den zwei Schlüßeln. Das Waſſerbehältniß iſt vermittelſt feinen eiſernen Gitters und Schlößer verſperrt. Als wir hievon Einſicht nahmen, bemerkten wir unter dem Beſchutte alter ſteinerner Denkmäler auch zwei Grabſteine mit hebräiſchen Buchſtaben, was hier gelegenheitlich zur Kenntniß gebracht wird.

[17]) Wurde 1655 ganz neu gemacht und eine große ſteinerne Statue, welche die Gerechtigkeit, gegen Abend ſehend, darauf geſetzt. Dieſer Rohrbrunnen faßt 303½ Eimer und 12 Köpfl Waſſer. Im Jahre 1850 wurde er vom hieſigen Bildhauer Folz reſtaurirt.

[18]) Dieſer mit einem Roland oder geharniſchten Mann verſehene Brunnen wurde bisher nicht erneuert, bedürfte aber in Bälde einer Reſtauration! —

[19]) Stand ehemals unweit dem alten Zeughauſe, auf dem Platze, wo jetzt das neue Haus ſich befindet, und wurde bei dem Baue des letzteren 1804 kaſſirt.

fer den Auftrag, zuerſt den Stadtbronnen auf dem Markte aufs künſtlichſte mit Oelfarben zu faſſen. Ach, der arme Manne wurde, als er damit beginnen wollte, plötzlich ſchwer krank, — er konnte erſt des andern Jahres an die Arbeit gehen. Um dann hiermit beginnen zu können, mußte er zu dem gleich anfänglich erhaltenen Vorlehen beim Magiſtrate um einen weitern Vorſchuß bitten. „Dieweil, wie er ſchreibt, ich mich der Zeit (meiner Krankheit) hart verzehrt habe;" im Beſitze desſelben aber hoffe er den Brunnen zur vollen Zufriedenheit des Rathes zu beendigen.

Den 13. October 1552 benachrichtet er ſeine gebietenden Herren, daß er ihn vollendet hätte, jedoch müßte er ihnen zu bedenken geben, daß er für dieſe Arbeit, woran er ſo viel Zeug, Farben, Gold, Oel, Firneiß verwendet, ja weil er den Brunnen mehr als 3mal damit überfahren habe, einen höheren Lohn anzuſprechen bemüßigt wäre, als anfänglich bedungen wurde. Anſtatt der ausgeſprochenen 25 fl. begehre er deßwegen 32 fl., „dieweil er ſeinen eigenen Schaden müßte gräßlich gearbeitet haben." Man wolle ihm ja daran nichts abbrechen und ja bald auszahlen, damit er ſeinen armen Haushaben und Arbeiten ferner vorſtehen und auch ſeine während der Krankheit gemachten Schulden zahlen könne. Zuletzt bittet er den Rath, ſeiner Söhne, die mit ihm am Brunnen gearbeitet, mit einem Trinkgeld zu bedenken.

Um die nämliche Zeit vollendete ein Ulrich Oſtendorfer, bürgerlicher Maler dahier, zwei andere Brunnen und zwar den an der Heuport und den auf St. Jacobshof. Wir können über ſeine Herkunft und Anverwandtſchaft mit Michael Oſtendorfer keine ganz verbürgten Nachrichten ertheilen. Von ihm befinden ſich drei Briefe, vielmehr Vorſtellungen unter den Briefereien Michael Oſtendorfers, wovon zwei etwa von ſeiner eigenen, wo nicht von ſeines Weibes Hand geſchrieben ſind; der dritte aber iſt

unläugbar die Handschrift Michael Ostendorfers; ja sämmtliche Briefe Ulrichs tragen den, nur letzterem eignen Styl, weßhalb zu glauben ist, daß Ulrich, wo nicht ein Sohn desselben, doch gewiß ein Bruder oder eines Bruders Sohn gewesen ist. In seiner ersten Vorstellung an den Magistrat vom 27. November 1552, worin er um Dilation der Bezahlung einer Schuld an einen Bürger Kelheims bittet, nennt er sich 3mal einen „armen Bürger" von hier, winselt und jammert darin gerade so, wie sein Namensvetter, indem er sich hier als „vndertöniger Diener Mitt trennen" unterzeichnet; im andern Briefe vom Jahre 1552 vernachrichtet er den Magistrat, daß er die zwei Brünnen bis auf das Fendle auf der mittlern Säule in Farben verfaßt, bittet daher ihm die Kostung der Brünnen pr. 28 fl. zu berichtigen, um so mehr, als er eine Zeit lang mit schwerer Krankheit beladen gewesen, und noch ist, auch die während der Arbeit gemachten Schulden zu bezahlen bemüßigt sey. Im dritten Briefe vom 12. Dezember 1552 wiederholt er, wahrscheinlich weil der Magistrat etwas zu zögern Ursache hatte, die Bitte um Berichtigung seines „Liedlohnes" in den kläglichsten Ausdrücken. Die große Noth und seine und seines Weibes Schwachheit zwingen ihn zu bitten, daß man denn doch einmal mit ihm wegen seiner Foderung abrechne; da er schon 20 fl. voraus empfangen, so möchte man ihm den Rest um Gotteswillen verreichen!

Uebrigens gelang es uns nicht, außer obigen Nachrichten andere erheblichere in Bezug auf seine Malerkunst irgendwo zu finden. Wir kehren daher wieder zu unserm Künstler Michael Ostendorfer zurück.

Am Palmabend 1553 überreichte dieser seinem Gönner D. Hiltner die Abcontrefeiung der Reichsstadt Regensburg in großem Formate. Er gesteht, daß es ihm große Mühe gekostet, bis er dieselbe zu Stande gebracht

habe, und daß ſie „vil lautrer ausgefallen wäre, würde er die Stadt auf die Formen geriſſen haben.“

Die Abſicht der Ueberreichung dieſer Zeichnung an Hiltner war keine andere, als ſich dadurch bei ſeinen hochgebietenden Herren Cammerer und Rath zu empfehlen und ſich fernerhin wieder einen etwas andauernden Verdienſt zu verſchaffen. „Wo es ihnen gefällig ſeyn würde, ſchreibt er, wollte er die Stadt, ſobald jetzt ſchöne Zeit kommt, die Gott woll mit Gnaden und Frieden verleihen, auch auf der andern Seite, auf dem Bürgerberg, ja ſogar von Oben (nämlich im Vogelperſpectiv) dieſen Sommer mit Gottesgnaden abcontrefetten, wie er dem Churfürſten zu Heidelberg die Stadt Amberg gecontrefet habe, dafür ihm 50 fl. bezahlt worden ſind, und die er auf der Grett gefertigt habe auf Tuch.[20]) Das würde die Geſtalt haben, wie dieſe Verzeichniß.“

Hierauf entdeckt er dem Hrn. Doktor, wie er dieſes bewerkſtelligen könnte. Vor Allem müße er den hohen Dom und des Ammans Thurm in der Wallerſtraße[21]) zu ſeinem Vorhaben erkieſen; von ihrer Höhe herab wollte er im Plane alle wichtigen Plätze, Häuſer, Brunnen und andere namhafte Gebäude repräſentiren; allein um bei dieſer Arbeit fortwährend verbleiben zu können, müßte er vorerſt mit 10 fl. und einem Mäß Mehl oder Korn unterſtützt werden. Er bittet daher um eine ſolche Unterſtützung um ſo mehr, als die öſterliche Zeit herannahe, während welcher er nichts zu leben hätte.

Ob Hiltner Oſtendorfers Wunſch erfüllt und der Magiſtrat ſich dazu verſtanden hat, die übrigen Anſichten der Stadt in der angegebenen Weiſe ausführen zu laſſen, ſteht

---

[20]) Vielleicht könnte uns ein Amberger Literat oder Künſtler darüber Aufſchluß geben.

[21]) Heut zu Tag der Stirner-Thurm.

deßhalb in großem Zweifel, weil mir ungeachtet alles Forſchens von dieſen Anſichten bisher noch kein Exemplar zu Geſicht gekommen iſt[22]). Oſtendorfers Geiſt war ſtets mit Projekten ſchwanger; allein ſie ſcheiterten ſtets an Krankheiten, die ihn gewöhnlich ergriffen, ſobald er ſie ausführen wollte. Bald nach dem vorangeregten Briefe an Hiltner wurde er wieder plötzlich krank, und lag bis Philippi und Jakobi ſo ſchwer darnieder, daß er mit den Sterbſakramenten verſehen werden mußte. Ihn traf nämlich die „Lem."

Von dieſem ſeinem Unglück ſetzte er ſeinen Gönner Hrn. Hiltner, kaum, daß er die Hand zum Schreiben gebrauchen konnte, in Kenntniß. Da der Brief gar ſo jammervoll lautet und darin ſogar eines Wunders erwähnt wird, das Gott an ihm gethan, ſo wollen wir dieſen in der gewohnten Schreibart des Kranken auszugsweiſe wiedergeben.

„Ich laß Euch als meinem genaigten guet gunſtigen Herrn klagweis wiſſen, das ich jez pis In die 4 Wochen dötlich krank gelegen, ja gar ſchier geſtorben. Nun hatte aber der allmechtig Gott, wie mir das Hochwürdig Sacrament gereicht wurde, meine Wetagen In allen meinen geliedern wunderperlich **In Einer Stunde** gelindert, wöllichs ich Ewig vmb Gott Nit khan bedancken. Ich hat aber Nichz vnReines an Meinem ganzen khörper Inwendig noch auswendig gehabt. Ich litt In allen Meinen gelidern ſolch jemerlich Wetagen, das vnglaublich iſt, wie ich dann Noch kheinen Drit gehen khon, allſo hat mich die lem gemartert ꝛc." — Hierauf bittet

---

[22]) Der große Stadtplan Oſtendorfers, von welchem dieſer Herrn Hiltner ein Exemplar verehrte, ſcheint noch hie und da in Regensburg als eine Antiquität aufbewahrt zu werden; wenigſtens hatte unſer erſter Vereinsvorſtand v. Gumpelzhaimer ſel. einen ähnlichen vor Augen, wie im 4ten Hefte des 4ten Jahrganges unſrer Vereinsverhandlungen Seite 470 bezeugt wird.

er den Dr. Hiltner, Kammerer und Rath zu vermögen, daß sie ihm den bereits überreichten Stadtplan im großen Format auf einige Tage zu leihen geruhen mögen; er würde denselben während seiner Bettlägerigkeit, zumalen da er gegenwärtig etwas großartiges zu malen nicht disponirt sey, im verkleinerten Maßstabe, nämlich auf 3 Bogen wieder abreißen, mit dem Beisatz, daß er ihn ohne Wissen und Willen seiner gebietenden Herren weder Jemanden geben, noch verkaufen werde.

Ob Ostendorfers neueres Projekt vom Magistrat begünstigt wurde, können wir wieder nicht sicher bestimmen; vielmehr glauben wir, daß dessen Ausführung unterblieb, weil sich auch von diesem verkleinerten Plane der Stadt kein einziges Exemplar mehr erhalten hat[23]). Bei dem Rathe

---

[23]) In unserem Vereinslocale befindet sich zwar eine Abbildung der Stadt von ihm, allein sie beträgt kaum die Länge von 1½ Mannsspanne. Ostendorfer nahm sie von der Stadtamhofer Seite auf. Ober der Stadt befinden sich rechts und links ein Engel, von welchen der zur linken Seite das Stadtwappen, (Schlüßeln), der zur rechten aber das der Reichsstadt (Adler) hält. Zwischen ihnen ist ein fliegender Zettel ohne Inhalt angebracht, rechts daneben Gott Vater mit Scepter und Weltkugel; unter der Stadt in Mitte liest man die Jahrszahl 1558. Nimmt man das Blatt verkehrt in die Hand, präsentirt sich eine Gegend an der Donau, auf dem eben ein Schiff ankommt; am Ufer zeigt sich auf einem Berge eine Kirche mit Ringmauern, unter ihr mehrere Häuser, und hart am Wasser eine Mühle. Am Eck dieser Abbildung nimmt man die priesterliche Einsegnung eines Brautpaares wahr. Wendet man das Blatt wieder in seine vorige Stellung, so erblickt man unter letzterer Abbildung Regensburg wieder von der Stadtamhofer Seite, jedoch in einer viel reineren Manier, als der erstere Holzschnitt sich präsentirt. Dieser trägt aber die Jahrzahl 1532 und Ostendorfers bekanntes Monogramm. Außer diesem Holzschnitt besitzt der Verein noch eine ähnliche Abbildung der Stadt in derselben

mag etwa in jener mißlichen Zeit auch an dem Grundsatz festgehalten worden seyn, daß vor Allem nach dem, was nothwendig, dann was nützlich, und endlich erst, was angenehm sey, getrachtet werden müsse. Nothwendiger waren die Stadtbrunnen; deßhalb erbaute der Rath neuerdings einen Rohrbrunnen bei der neuen Pfarr, und beauftragte den Ostendorfer, auch diesen, wie die vorigen, auf eine künstliche Weise mit Farben zu zieren.

Ostendorfer übernahm zwar die Arbeit, ließ jedoch dieses entehrende Anstreichen seinen Söhnen über; aber wie derselbe keine Arbeit vom Magistrat in Akkord nahm, ohne sich Vorschuß zu bedingen, geschah dieß auch jetzt wieder. „Schickt mir 2 fl., schreibt er im August 1553 an den Rath, will ich die Arbeit von Stund an übernehmen, denn ohne Geld kann ich's dieser Zeit sonst nicht verrichten."

Endlich übertrug ihm der Magistrat die Verfertigung eines Altarblattes für die seit dem Interim geschlossene und nur erst das Jahr vorher wieder eröffnete neue Pfarrkirche. Da dieses den Hauptaltar zieren mußte, so liegt in diesem Auftrage die vollste Zuversicht des Magistrates, daß er den würdigsten Künstler in ihm gefunden habe. Ostendorfer entsprach auch der hohen Erwartung nicht nur seiner gebietenden Herren und des ganzen kunstsinnigen Publikums seiner Zeit, sondern auch die Nachwelt bewundert an seinem Werke den Meister.

Größe, wie die vorbeschriebene, nur mit dem Unterschied, daß man darin eine Verschiedenheit der Thürme der Kirchen wahrnimmt, und während man in den Abrißen von 1558 und 1532 den Emmeramer Thurm nicht bemerkt, ist er in diesem Grundriß vollständig ausgebaut zu sehen. Bekanntlich wurde der isolirt stehende Stiftsthurm von Sct. Emmeram erst ums Jahr 1579 vollendet. Uebrigens enthält der neuere Plan kein Ostendorferisches Monogramm.

Da dieſes Oelgemälde erſt nach Verlauf von beinahe zwei Jahren vollendet werden konnte, ſo haben wir dieſer Verzögerung das Glück zu verdanken, unſeres Oſtendorfer Charakter aus den darüber von ihm geſchriebenen Briefen und Vorſtellungen genau ſchildern zu können.

Wir heben daher aus den noch vorhandenen ſieben Briefen das Erheblichſte heraus.

Aus dem erſten Briefe an Dr. Hiltner v. J. 1554 geht hervor, daß er gegen das Ende des Jahres 1553 vom Magiſtrate zur Verfertigung des erwähnten Altarblattes aufgefordert wurde; allein wie der ganze Verlauf kund gibt, hat man auf einen Akkord, wie viel man für dieß Gemälde zu geben beabſichtige, vergeſſen; der arme Michael ſelbſt dachte im Uebermaß der Freude, daß man ihm endlich einen nachhaltigen Verdienſt verſchafft habe, an eine ſolche Vorausbeſtimmung des Lohnes nicht. Oſtendorfer ging ſogleich voll Eifer und Freude an das Werk; allein gleich anfangs mußte er ſchon gegen die liebe Armuth ankämpfen; er hatte ja nicht einmal ſo viel Mittel, um die Holztafel zum Altarblatt und die beiden Seitenflügel, mit welchen ehedem die Altarblätter verſehen wurden, auf eigene Koſten beim Bildſchnitzer verfertigen zu laſſen und zugleich auch das Farbenmaterial und das Gold zum Polimentiren [24]) ohne Vorſchuß ſich anzuſchaffen. Deßhalb wendete er ſich an ſeinen Gönner Hiltner mit der Bitte, ihm mit Geld und Feingold vorſchußweiſe zu helfen. „Ich muß, ſchreibt er, alle Stund Gold haben; denn es iſt alles gepolmentirt und zum Malen und Vergolden bereitet. Dieß iſt, ehe ich die aufgeriſſenen Materien in die Farben bringe, um ſo nöthiger, als man ſodann erkennen möge, ob etwas darin gemehrt

[24]) Weil er ſo viel Feingold bedurfte, ſo iſt glaublich, daß er ſeine Gemälde auf Goldgrund aufgetragen habe.

oder vermindert werden soll ꝛc." Dann fährt er fort: „Will man mir helfen, so soll an mir in der Arbeit, Kunst und Fleiß kein Mangel erfunden werden; und ich hoffe auch in 2 oder 3 Monaten arbeiten zu können. Damit ich mich aber der Arbeit mit gutem und gerüebigem Herzen obliegen könne, auch meine Herren nicht so oft behelligen dürfe, so gebt mir dießmal 15 fl. und ein Buch Feingoldes unter die Hände. Wenn mir meine Herren auch ein Mäß Mehl günstlich ließen verabfolgen, so wäre dieß mir ein sondere Freude, ja selbst der Arbeit groß behülflich.[25]) Helfet ihr die Sache fördern, hoffe ich Gott und meinen günstigen Herren Ehre und mir Dank zu verdienen."

Allein der Rath ließ sich auf mehr Unterstützung nicht ein, als auf 4 fl. für Gold und Mehl und 5 fl. Geldvorschuß, in Allem also auf 9 fl.

Den 24. Julius 1554 machte sich der sonst demüthige Künstler, weil man ihm von Magistrats-Seite so wenig gab, ja ihm über Schlemmerei s. a. Vorwürfe machte, durch eine derbe Sprache gegen seine Vorgesetzten ziemlich Luft: „In Anfertigung der Tafel (des Altarblattes) schreibt er an Cammerer und Rath zurück, soll ich etwas läßig erscheinen! Das ist nicht also; ich sehe schon, daß ich von Leuten verschwärzt werde, die mir vielleicht nichts gutes gönnen, ich leide Geduld, Gott wird sie schon strafen. Solch meiner Verkleinerung bitte ich mich mit höchstem Fleiß zuvorkommen; was hat ein loser Mensch mir zu verweisen, daß ich esse und trinke, der mir doch daran nichts bezahlt? — Es ist kein Wunder,

---

[25]) Da die Bitte um Mehl und um Korn in Ostendorfers Briefen sehr oft enthalten ist, so scheint gewiß zu seyn, daß diese Lebensmittel in sehr hohem Preise standen, und daß beim Almosenamte ein derlei Magazin für verarmte Bürger für die Zeit der Theuerung angelegt war.

wenn oft feine Künſtler zum Verderben kommen, weil Lehrbuben zu Meiſter geachtet werden wollen, doch dieß ficht mich gar nichts an. Wo Euer Weisheit nicht dazu helfen, ſo vermag ich dieſe Tafel nicht zu vollenden, zumalen weil ich **Mißgunſt** vermerke. Damit ich das angefangene Werk hinausführen könne, muß ich auf meiner früheren Bitte um 15 fl. Vorſchuß, ein Buch Feingold und dazu ein Mäß Mehls verharren. Bisher hat man mir aber nur 9 fl. auf 2 Poſten verreicht, dabei wurde ich, aber wie? ausgerichtet; als wäre mir eine ſolche Arbeit für ein Kindswerk zu rechnen. Der arme Michl muß ſich ausrichten laſſen: wenn er Geld hat, arbeitet er nichts; aber Gott wird die Verächter ſchon finden und ſtrafen. Nehmen E. W. alle unſere hieſige Maler zu Rath, ſie ſollen entſcheiden, ob ich 9 fl. oder 20 fl. ſchon verdient habe. Ja, ich habe ſchon zweimal mehr verdient. Müßte ich eine Bauerntafel auf ein Dorf malen, ſo hätte ich ein beſſeres Vertrauen, **denn ich hier vermerke.** Laßt mir mein Begehren folgen, ſo will ich die Tafel Euch tapfer verfertigen, es gehe mir dabei übel oder gut. Ich möchte gern in das Gemälde einen Verſtand bringen. Nach meinem Aufriß wüßte ich mehr denn hundert Thaler zu verdienen. Aber in 2 oder 3 Monaten, wie man wünſcht, vermag ich es nicht zum Ende zu bringen. Laßt mir daher wiſſen, weil E. H. auf die empfangenen 9 fl. ſo viel Gewicht leget, wie ich mich ferner mit dem Gemälde zu halten habe? Ich will ja gerne nach der Figur meines Aufrißes etwas künſtliches malen, **ſo ich aber ſo ſchimpflich darob gehalten werde,** iſt mir's nicht möglich, dasſelbe zu vollführen ꝛc."

Allein der ander- und allerwärts ſelbſt bedrängte Magiſtrat ließ den armen Teufel ſchreiben und bitten, wie lang und ſtark er wollte. Oſtendorfers Kunſttalent wohl aner-

kennend, konnte der Rath, weil in seinem Haushalte selbst der Sparhanns den Scepter gebieterisch führte, nicht auf dessen Armuth achten. Man sieht demnach, daß an Ostendorfer das Sprüchwort wörtlich in Erfüllung ging, daß die Kunst in der großen Reichsstadt betteln gehen mußte. Aus Gnaden erhielt er endlich anstatt 15 fl. und 1 Buch Gold nur 5 fl., ein halb Buch Gold und 1 Mäß Mehl.

Den 4. September darauf erstattete er dem Rathe von dem Fortschritte seines Gemäldes Rapport:

„Wißt, schreibt er, daß ich mit der Tafel auf's strengste in Arbeit begriffen, auch mit Gottes Gnade bis zum End des Werkes weder säumig, noch läßig erfunden worden bin, wie ersehen werden wolle.

Ihr müßt aber ja selbst helfen, weil ich die Arbeit sonst nicht vollenden könnte; schickt mir daher ein halb Buch Feingold und damit auch 9 fl. Vorschuß; sodann kann ich wieder 3 Wochen fortarbeiten ꝛc."

Der Magistrat gab ihm etwa 3 fl. und das halbe Buch Gold, und mehr nicht. Damit war aber Ostendorfer nicht zufrieden; er kam deßhalb den 18. September neuerdings um einen Vorschuß an Geld ein.

Um diese Zeit war er mit dem Bilde ziemlich weit vorangerückt. „Weil er sich demselben ganz widme, schreibt er, so könne er sich mit Nebenarbeit nichts verdienen; er brauche wieder 6 fl., damit wolle er trostlich wieder ein Monat daran arbeiten. Er werde sodann den Magistrat nicht weiter mehr belästigen." Den nächsten Sonntag, fährt er fort, wird er „den Sarch" [26]) und „Etwas Mehr" überantworten.

Noch ein großes Anliegen war dem frommen Ostendorfer auf dem Herzen: Die **Kirchweihe**, schreibt er, nahet

---

[26]) Vermuthlich wird unter dem „Sarch" der Altarkasten verstanden seyn?

allbereits, da möchte er als guter Christ auch zu Hause mit seiner Familie Etwas zehren.

Der gleichfalls fromme Dr. Hiltner muß seine Bitte wirklich mit Nachdruck bevorwortet haben, weil der Magistrat die Unterstützung per 6 fl. an Ostendorfer sogleich decretirt hatte.

Nach Verfluß von 40 Tagen kam aber schon wieder ein Bettelbrief an die hochweisen Herren des Magistrates, dieses Inhaltes: Ostendorfer hätte, da ihn eine schwere Krankheit in große Noth versetzt, schon wieder einen Vorschuß von 6 fl. vonnöthen. „Verlaßt mich nur dießmal nicht, fährt er hierauf wehmüthig fort, ich will wahrlich an Fleiß nichts sparen, und die Tafel rechtschaffen vollenden. Ihr dürft mir hernach so lang nichts mehr vorstrecken, bis ste fertig und vor Euern Augen steht ꝛc." —

Allein man ließ den Bittsteller in seiner „Driebsall", wie er schreibt, hängen; man schlug ihm seine früheren zweimaligen Bitten, meldet er in der Vorstellung vom 3. May 1555, ab. Erst später erhielt er 2 fl., und hierauf statt 5 fl. nur 6 halbe Thaler. Diese Härte hab' er mit schwerem Herzen geduldet; und derwegen oft mit einer **schmalen Suppe** verlieb nehmen müssen. Werde er mit 6 fl. begnadigt, so würde er auch bald die Flügelthüren zum Blatte, das bereits fertig, und er zu jeder Stunde auf das Rathhaus zur Einsicht schicken könne, vollenden. Er wünsche deßhalb, daß der Schreinermeister Jorg Staudacher die Tafel auf einander setze, damit der Rath sehen könne, was noch daran fehlt; jedoch müsse, wie er in einem früheren Briefe gemeldet, (der jedoch in unserer Sammlung mangelt,) alles noch zuvor renovirt, gefirneist und ausgebessert werden.

In dieser Bittschrift ist zu Ende der Plan, vielmehr eine Copie des Altarblattes und Kastens beigefügt.

Obgleich Ostendorfer seine gebietenden Herren von sei-

nem beharrlichen Fleiße überzeugt hatte, so wurde dennoch nicht ganz seinem Wunsche entsprochen. Man reichte ihm eben nicht mehr, als bloß die Hälfte der verlangten 6 fl.

Bei dieser Maxime verharrte der Stadtrath, wie bisher, etwa nicht aus Halsstärrigkeit, als vielmehr aus einer auf Erfahrung gegründeten Vorsicht; denn es bewahrheitete sich der Vorwurf, daß Ostendorfer, bekam er viel Geld, um so weniger etwas that, und das Werk, dessen Vollendung die Obrigkeit und die protestantische Kirchengemeinde mit steigernder Sehnsucht entgegenharrte, nur immerhin zu verzögern suchte. Aus mehreren Briefen geht die Gewißheit klar hervor, daß der Künstler dem Bachus nur zu hold war, weßhalb er immer wieder in seine Gicht verfiel, so oft er sich in Wein zu gütlich that. In den sieben Briefen, welche auf die Herstellung dieses Altarblattes Bezug haben, lesen wir öfters, wie er um Trink- und Zechgeldle bittet, weil Festtage nahen; wir vernehmen immer jammervolle Ausrufe wegen der ihm zugestossenen schweren Krankheiten, oder daß er mit schwachem Leibe beladen sey, wie oft er großen Mangel und Armuth dulden müße, die seine Körpersleimit sich gebracht hätten. Gleich in seinem siebenten und letzten Bittgesuch vom 29. September 1555, worin vernachrichtet wird, daß er bereits seit ¾ Jahren an der Tafel gearbeitet, und sie jetzt mit Gottes Gnaden bis auf das jüngste Gericht rückwärts des Blattes vollendet habe, rekapitulirt er nicht nur seine ihm so oft zugestossenen Krankheiten, sondern auch seine auf das Gemälde verwendeten eigenen Kosten, daß er darob **so arm** geworden, daß er jetzt weder Zins, noch anders, das spöttisch wäre, dem Rathe zu entdecken, zahlen könne. Er bittet daher, ihn wegen seiner Arbeit nicht zu Schanden werden zu lassen. Er habe damit nicht seine, sondern die Ehre Gottes und seiner hohen Obrigkeit gesucht, wie das Werk bezeugen

wird, welches er ja nicht nach eines andern Meisters Hand gefudelt, sondern nach freier Hand mit solchem Fleiße gemalt, daß er sich dessen nicht schämen dürfe. Die Tafel, setzte er bei, müsse aber doch noch, wenn sie gesetzt wird, gefrischt und gefirneist werden. Zum letztenmal bittet er noch um 20 fl. Vorschuß, damit das jüngste Gericht beendet werden, und die Tafel auf dem Altar aufgestellt werden könne. Nur hiedurch könne ihn der Rath bei häuslichen Ehren erhalten, oder — zum Bettler machen. Die letzte Bitte aber: „auch bitte ich, alle meine Einnahmen mir schriftlich wissen zu lassen, ich hätte dieß meines elenden Haushaltens nicht können aufzeichnen," läßt uns das höchste Elend unsers Künstlers erst recht erkennen; denn nicht genug, daß er stets, wie bisher gelesen wird, mit der Gicht, mit der Ueberlast von Kindern, mit Nahrungssorgen, insbesondere mit Geldmangel zu kämpfen hatte; so gesellte sich zu diesen Hausübeln auch noch das größte: ein böses Weib in seinem hohen Alter, und zerrüttete nicht wenig seinen Geist.

Daß er unter dem oben angeführten „elenden Haushalten" ein zänkisches und zugleich liederliches Weib verstanden, gibt er gleich im Anfang des nächsten Jahres unverblümt zu erkennen, wo er schreibt, daß er „Eins posen Heuratz halb vervndreut wurde, und wenn ihn nicht Gott geschützt, und seine Obrigkeit nicht gnädig erhalten hätte, so wäre er in seiner langwährenden Krankheit (also war er seit den 29. September 1555 wiederholt auf das Siechbett geworfen) zu Grunde gegangen."

Da wir von dieser zweiten Frau das Geeignete früher erwähnt haben, so wollen wir hier nichts weiter mehr sagen, und jetzt zum Ende der Geschichte des Kunstblattes schreiten. Dieses Altarblatt scheint gegen das Ende des Jahres 1555 in der neuen Pfarrkirche aufgestellt worden zu seyn.

Wann es aber daraus entfernt und durch das gegenwärtige, die Abnahme Christi vom Kreuze vorstellende Bild ersetzt worden ist, können wir nicht angeben. So viel wissen wir, daß es auf dem Rathhause aufbewahrt lag, und daß es vor 10 Jahren an mehreren Stellen ziemlich beschädigt dem historischen Vereine dahier verehrt worden ist, welcher es später auf seine Kosten von dem hiesigen Maler Bernhard Walzer restauriren und sonach im großen Saale neben dem Sessionszimmer aufhängen ließ.

Wir wollen es genauer beschreiben:

Das Altarblatt bildet einen Kasten in Quadrat, mit zwei Seitenflügeln zum Zusperren.

Das Hauptblatt, das 4′ 2″ Höhe und 4′ 5″ Breite ohne den Rahmen hat, stellt zu oberst Gott Vater in Wolken schwebend vor, mit den Worten in dem darunter befindlichen Zettel: „Dis ist Mein lieber Son, den solt ir hören. Luk. 9.“ Unter ihm steht Christus, von 12 Aposteln umgeben, und spricht: „gehet, predigt das Euang: allen Creaturen vnnd Leret sie halten, was ich euch befolhen hab ꝛc. Matth. Mar. VLT.“ Unter dieser Abbildung zeigt sich links ein zur Busse mahnender Priester; um ihn horcht die Christengemeinde, und von seinem Munde fließen die Worte: „Thut busse vnd glaubt dem Euangelio Mar. 1.“ Rechts hört ein Geistlicher Beicht. Ueber den Beichtkindern steht geschrieben: „Dir sind die sünde vergeben! Luc. 7.“ In der Mitte befindet sich Ostendorfers Monogramm in etwas größerer Form.

Der rechte offene Altarflügel, der ohne Rahmen 4′ 2″ hoch und 2′ breit ist, enthält die Vorstellungen: 1) die Beschneidung Christi, 2) die Taufe Johannes im Fluße Jordan und 3) die christliche Taufe über dem Taufbrunnen; der linke offene, der ebenfalls 4′ 2″ hoch und 2′ breit ist,

nachſtehende Bilder: 1) das Paſcafeſt, 2) Chriſti Abendmahl und 3) die Ausſpendung des Sakramentes des Altars nach proteſtantiſchem Ritus unter beiderlei Geſtalten des Brodes und Weines.

Auf beiden Flügeln nimmt man dasſelbe Monogramm, nur in kleinerer Form, wahr.

Hinter dem Altarkaſten präſentirt ſich das jüngſte Gericht, das, weil es zum Glück nicht reſtaurirt wurde, eigentlich die Originalität des Kunſtwerkes darbietet, mit demſelben Monogramm, und endlich auf den beiden zugeſchloſſenen Flügeln nachfolgende Begebenheiten, und zwar rechts 1) der engliſche Gruß und 2) Chriſtus am Kreuz, links 1) die Geburt, und 2) die Grablegung Chriſti. —

Dieſen zwei Oelgemälden, die uns bekannt geworden ſind, müſſen wir noch ein drittes, nämlich jenes hinzufügen, welches auf irgend einem Altar der Kirche des Reichsſtiftes zur alten Kapelle aufgeſtellt war, und wovon Herr Kränner an Herrn Gmeiner ſchreibt, daß ſolches ſich ein Herr v. W. zugeeignet habe. Ganz gewiß muß es von hohem Kunſtwerthe geweſen ſeyn, ſonſt würde jener es ſich nicht angeeignet haben. Uebrigens blieb uns Kränner die Nachricht ſchuldig, was es vorſtellte. —

Von Holzſchnitten ſind uns noch jene bekannt, die Oſtendorfer zu dem Katechismus von Dr. Niklas Gall (Predigtweiſe dargeſtellt für die Kirche Regenſpurg 1554. 4. gedruckt zu Regenſpurg durch Hans Khol) verfertigt hat, und die mit dem Titelblatte **25** Stücke ausmachen. Sie ſtellen jene chriſtlichen Begebenheiten vor, von denen die 25 Kapitel des Katechismus handeln. Auf jedem Stücke befindet ſich Oſtendorfers Monogramm.[27])

---

[27]) Sieh Schuegrafs Buchdruckgeſchichte von Regensburg 1840. 8. Seite 53. Note 91 und S. 54. Note 104.

Weiters begegnen uns noch **16** Holzſchnitte, welche Oſtendorfer zu dem Buche: „Chriſtliche Vermannungen, wie die vor der Beicht, Communion und Predig zu Regensburg in der newen Pfarr der Gemeine öffentlich fürgeleſen werden“ verfertigt hat.

Weil die Schrift und die Holzſchnitte das Druckjahr **1558** tragen,[28]) ſo conſtatiren ſie jene freimüthige und ehrende Erklärung, die Oſtendorfer als Bruderhäusler geäußert hat, daß er auch im Bruderhauſe nicht feiern könne, ſondern bis an das Ende ſeines Lebens zu arbeiten wünſche; wobei er auch äußerte, daß er, hätte man ihm gegönnt, im Bruderhauſe ſeiner Kunſt obzuliegen, ſeinen Hochgebietenden Herren zu guter Letzt und zu einer ewigen Gedächtniß ein ſchönes Stückle gemalt und verehrt haben würde.

Da wir, wie vorne berührt, daran nicht gezweifelt haben, daß ihm nach ſeinem Wunſche, obgleich die Almoſenpfleger ihn der Obrigkeit als einen der Pfründe unwürdigen Menſchen hingeſtellt hatten, durch die vielvermögende Interceſſion ſeines hohen Gönners Dr. Hiltner eine ergiebige dennoch ertheilt wurde, ſo möchten wir zu glauben befugt ſeyn, daß Oſtendorfer ſeinen herzlichen Dank dafür mit einem ſchönen Oelgemälde oder künſtlichen Holzſchnitt wirklich bethätigt habe.

Es wird auch noch im 20ſten Brief desſelben einer **Mappa** erwähnt, die er dem Kammerer und Rath geſchickt, und wegen welcher er den Dr. Hiltner erſucht, dieſe Herren zu ermahnen und zu bewegen, daß ihm doch dafür ein Trinkgeld geſchenkt werde, damit er die Feiertage[29]) hindurch ein

---

[28]) Sieh Schuegraf's Buchdruckgeſchichte von Regensburg 1840 8. Seite 53. Note 91 und S. 54 Note 104.

[29]) Da dieſer Brief kein Datum führt, ſo weiß man nicht, ob Oſtern, Pfingſten oder Weihnachten darunter zu verſtehen ſind.

„Zechgeldle“ hätte. Uebrigens ist schwer zu erklären, ob Ostendorfer unter Mappa eine Welt- oder Landkarte (die Peutingerische Karte, d. i. die röm. Reichskarte v. J. 292 kommt in dem Tegernsee'schen Catolog auch unter dem Namen **Duae Mappae Mundi** vor), oder ob nicht darunter große Randverzierungen, in Holz geschnitten, verstanden werden dürfen; denn wir finden bei Aventin u. a. w.[30]) öfter dieses Wort in letzterem Sinne. —

Endlich trafen wir auch noch in dem Erbauungsbuche des protestantischen Pfarrers Mr. Bartolomäus Rosinus von Regensburg: „Kurze Fragen und Antworten über die sechs Hauptstücke des heiligen Catechismus Dr. Martini Lutheri für die christlich anfahende Jugent gedruckt Regensb. Johan Burger 1589 8.“ neun Holzschnitte, wovon das Titelkupfer von Hans Scheuerlein; der erste Holzschnitt aber, die Abgötterei vorstellend, von Michael Ostendorfer, und der achte von einem unbekannten Formschneider mit dem Monogramm

gefertigt sind. Bei den übrigen Holzschnitten fehlt jede Chriffre.

Außer diesen Ostendorfer'schen Kunstgemälden und Holzschnitten können wir weitere nicht mehr namhaft machen, wir sind aber ganz sicher überzeugt, daß die Zahl derselben ungemein vermehrt werden könnte, würde man dessen vielleicht hier und dort noch in Häusern versteckter und vernachläßigter Oelgemälde, besonders Porträts (Ostendorfer nennt und unterschreibt sich stets auch Contrefätt), dann der Holzschnitte, endlich noch des „kleinen schwarzen trüchlein mit

---

[30]) Sieh Westenrieders histor. Kalender Jahrg. 1788 Seite 185, 186, 187 und dessen Beiträge zur Historie ꝛc. Bd. III. 73. 82. 87. u. s. f.

khunſtſtückhen", deſſen in ſeinem Inventar v. J. 1559 gedacht wird, habhaft werden können. —

Schließlich noch Einiges über den Hanns Oſtendorfer, Hofmaler in München, den wir ſo gerne für den Sohn unſers Regensburgiſchen Künſtlers halten möchten.

Von demſelben finden wir folgende Nachrichten:

I.

In Lorenz v. Weſtenriebers Beiträgen zur Hiſtorie ꝛc. ꝛc. Band III. Seite 71 — 95.

„Anno 1551. Hanns Oſtendorfer Hofmäler des gnädigen Herrn Herzog Albrecht (des V.).

„ 1568. Item dem Maler O. vmb Arbeit (bezahlt) 233 fl. — kr.

„ 1585. Item Hannßen Oſtendorfer, Hofmaler pr. 35 klaine Fähnlein zu malen auf der alten Gräfin zu Schwarzenberg Panget 2 fl. 30 kr.

II.

In Weſtenriebers hiſtor. Kalender Jahrg. 1788 Seite 186 — 202.

Anno 1562. Hanns Oſtendorfer malte in das herzogl. Schloß Starnberg.

„ 1572 wieder nach Starnberg.

„ 1573. Auf Hanns Oſtendorfers Hochzeit vom Herzog verehrt 10 fl. — kr.

„ 1576. Hanns Oſtendorfer malte zum Ringlrennen verſchiedenes, und in den Marſtall eine Gutſche.

„ 1579. Hanns Oſtendorfer malte zum Turnieren verſchiedenes, weiters erhielt er von wegen das er 12 Trummeterpanier gemalt 46 fl. 17 kr. 1 pf." —

Mehr noch Intereſſe gewährt jenes koſtbare Werk, von welchem Heinrich Zſchokke in ſeiner Geſchichte von Bayern

(erſte Ausg.) Band III. Seite 17 ſchreibt, daß ein H. Oſtendorfer die Beſchreibung aller Turniere, denen Herzog Wilhelm von Bayern in Teutſchland beigewohnt, und den von deſſen Wappenmeiſter Hanns Schenk zwiſchen 1510 — 1545 beſchrieben wurden, mit herrlich gemalten Bildern verziert habe. Der Titel dieſes Buches iſt: „Turnierbuch Herzog Wilhelm des IV. von Bayern von 1510 bis 1545.“ Dasſelbe wurde 1817 dem in der k. Bibliothek zu München aufbewahrten Original von Theobald und Clemens Seneſelder „nachgebildet und mit Erklärungen begleitet von Friedrich Schlichtegroll.“

Am Ende der von Schlichtegroll gegebenen Einleitung ſteht folgendes:„

1544

Des durchleichtigen hochgebornen Fürſten und Herrn Herrn Wilhelm pfalzgraf pei rein Hertzog zu obern vnd nydern pairn meines gnedigen Fürſten vnd Herrn Wappenmaiſter vom Anfang dis Riterſpils pis zum endt pin ich Hanns ſchenkh ſeiner fürſtlichen genaden Wapenmaiſter geweſt. Das walt Gott. H. S.“

Es enthält 31 Ritterturniere von 1510 — 1544, und zwar ſtellt jedes andere Coſtüme der Kämpfer und der Pferde vor.

Nach Schlichtegroll hätte Schenk dieſes Wappenbuch etwa kurze Zeit vor Wilhelms Tod 1550 als eine freundliche Erinnerung an die jugendliche und galante Zeit des Fürſten überreicht, und es ging dasſelbe darnach als koſtbarer Schatz an ſeinen Sohn Albrecht V. über. Bei dem Einfall der Schweden in Bayern, vielmehr zur Zeit der Eroberung der Reſidenzſtadt München durch die Schweden, kam es als Beute in die Hände des Herzogs Bernhard von Sachſen-Weimar, Generals eines ſchwediſchen Kriegsheeres; im Jahre 1816 aber gelangte es wieder durch die Güte des

Herzogs von Sachsen-Gotha in die Hände des damaligen Kronprinzen Ludwig von Bayern, der es der k. Hofbibliothek zurückstellte.

Nach dem bayerischen Künstler-Lexikon von Felix Joseph Lipowsky I. Thl. Seite 223 hieß obengenannter H. Ostendorfer. — Heinrich Osdentarfer. Er wäre Maler Herzogs Wilhelm v. B. gewesen, und hätte das in der herzogl. Sachsen-Gothaischen Hofbibliothek befindliche Turnierbuch von 1544 gemalt.

Gleich darnach führt Lipowsky einen Martin Osterdorfer auf, der wahrscheinlich auch ein Maler aus Bayern gewesen ist. Von ihm besitzt die königl. bayerische Gallerie das Portrait Philipps Pfalzgrafen am Rhein und Bischofs zu Brüren, dann des Leonhard Markgrafen zu Baden, des Vaters der Herzogin Jacobeä aus Bayern, beide auf Holz. Im Anfang des II. Thl. Seite 252 berührt Lipowsky endlich einen Johann Ostendorfer, Maler zu München, von dem er schreibt, daß er im dortigen Stadtzunftbuch 1534 als Zunftführer vorkommt, und der nach dem Inhalte alter Rechnungen noch um 1579 gelebt hat.

Es bleibt also über den H. Ostentarfer, wie er sich im bemeldten Turnier-Buch nennt, ein dunkler Schleier; wenigstens darüber, ob er Hanns oder Heinrich Ostendorfer hieß.

Nach einer Gaudershoferischen Notiz wäre der regensburgische Maler Heinrich Ostendorfer aus Hemau gebürtig gewesen.

Weiters entdeckte unser verstorbener Vereins-Vorstand Ch. Gottl. Gumpelzhaimer in dem „Burger-Püchel von Regenspurg vom Jahre 1527“ einen Maler, Lienhard Ostendorfer, welcher 1534 Bürger geworden, und Pflicht gethan hat.

III.

Urkunden.

1. 1528 Montag nach Sand Margareten der heil. Jungfrau.

Ich Lienhard Wolfsmüller yezo zu alten Tann wonhafft vnd ich Brigita sein eliche Hauffrau bekennen offenlich mit dem Brieff für uns vnnd all vnser erben das wir wolbedechtlich vnser aigne Behausung vnd Hofstat mit Irer zugehörung gelegen In der Stat zu Regenspurg In der schreiner gassenn zwischen Jorgen Stellenberger vnd Jorgen kaczpecken Heusern, daraus man Jerlich gein Sand Niclas siben schilling Regenspurger pfening vnnd Herrn Hannsen porttner zu Regenspurg ein halb pfund Regensburger pfening zinset Recht vnd Redlich verkauft vnd zu einem ewigen kauff geben haben dem Erbaren Michael Osstendorfer, maler, Burgern zu Regenspurg, Anna seiner elichen Hauffrauen vnd allen Iren erben vmb fünffzehn Gulden Reinisch. der wir also par von Inen entricht vnd bezalt sind. Darauff haben wir sy solcher Behaußung vnd hofstat mit aller Zugehörung ganz gewaltig getan vnd gesezt In rechte stille nuz vnnd gewer, verzeihen vns auch des allen für vns vnd all vnsere erben. Souerr das weder wir vnsere erben noch sonst yemandt anders von vnsern wegen daruf darzu noch darnach kain vordrung noch gerechtigkait nimermer haben sollen wollen noch mogen weder mit noch on recht In kain weise. Wir sollen vnd wollen Inen auch den kauff für all krieg Irrsall vnnd ansprach gen meniglich versteen vertreten vnnd versprechen. Darumb Ire gewer vnnd Fürstandt sein als offt Inen des notbeschieht,

wie dann ſolches kauffs vnd der Stat Regenſpurg Recht iſt, on Iren ſchaden. Teten wir aber des nicht, wes ſy ſein ſchaden nemen, den ſollen vnnd wollen wir Inen abthun on Widerrede. Sy mögen auch des bekommen, zu vns vnſern erben vnnd zu allen vnſern Hab und guetern mit oder onrecht, wie ſy verluſt, on unſer vnd meniglichs verhindern. Ob auch füran andere Brief oder vrkunden über obgemeldte Behaußung vnnd hofſtat lautende, fürbracht wurden, die ſollen kain Craft wider den Brief haben Vnd was wir vnſere erben oder yemandt ander von vnſern wegen wider Innhaltung diez Brieffs mit Inen anhueben tegten oder rechten, das haben ſy an allerſtat mit dem erſten fürkomen Recht behabt vnd gewonnen wir vnrecht vnd verloren on widerrede alles getreulich vnd vngeuerlich des zu warn vrkunde geben wir obgedachte bede Eleut den genannten kauffern vnd Iren erben den Brieff mit der Stat Regenſpurg anhangenden Secret Innſigel beſigelten, darumb wir die fürſichtigen Erſamen vnd weiſen Herrn Camrer vnd Rate gemelter Stat mit vleis Inbeiweſen Wolfgangen Ratſchgo vnd Jorgen Neunair gemeiner Stat diener als der Zeugen gebeten haben, doch gemeiner Stadt Inalbeg onſchaden. Vnd iſt bey den kauff geweſt Vrban Mülhofer Burger zu Regenſpurg. Geſchehen am Montag nach Sand Margreten der heyligen Junckfrawen Tag vnd Chriſti vnſers lieben Herrn geburdt fünffzehenhundert vnnd Im acht vnd Zwanzigeſten Jar.

(Sigillum avulsum.)

2. Inventari

weilend Anna deß Michael Oſtendorfers Bürgers zu Regenſpurg eheliche Hausfrauen ſeelig verlaſſenen Hab vnd Guettlein **von 1550.**

Den 9. December 1550 ſind aus beuelch Herrn Camrer vnnd Raths der Stat Regensburg weiland Anna, deß M. Oſtendorfer Malers Burgers zu Regenſpurg eheliche

Hauffrawen ſel. verlaſſene Hab vnd güetlein Inn Beiſeyn Gg. Löſchen und Hans Vogl beede Bürger daſelbſt durch Hannſen Pilgerl, Mgr. Niclas Dinzl Stattſchreiber zu Regenſpurg Subſtituten inventirt worden, wie folgt:

Hals Claider

1 roter Vuterrock mit ſchwarzen Parcheten pruſt. — 1 rother vnderrock mit einer grienen arleſen pruſt 1 kheinlen ſchurtz — 1 Negelfarben purpianiſcher rockh mit ſamet verprembt — 1 ſchwarz mantl oben mit ſamet verprembt. — 2 ſchwarz leine ſchürtz. — 1 goldfarbs atleſes priſtl mit erbel mit ſamet verprembt. — 1 weiß lein ſchurtz. — 1 Negelfarbs attleſes priſtl an (ohne) erbel mit ſamet verprembt. — 8 leine ſchlayer. — 2 paumwolle ſchlayer mit gulden Leiſen. — 3 leinen Goller. — 1 alts ſchwarz prüſtl. — 1 ſchwarze Hauben. — 1 vberzogen Huet.

Petgewandt.

1 parchetes Oberpeth. — 1 khindtspethel. — 1 parchetes khüß. — 1 halbs Himelpeth. — 1 aufgenehte Deckh.

3. 1552 am Abent S. Mathes vor Emeram.

Nachdem ich Bevelche von E. W. Entpfangen durch Herren Seitenthaler ꝛc. der prunen halb zu verfaſſen So am Markt iſt, wellchem ich gehorſambſt pisher gethon vnd weiter khein fleis Nit Sparren pis ich gemelten prunen zum Ent Rechtgeſchaffen Volente, aber die weil Erſam günſtig lieb Herren, Mirs zu diſer Zeit zu ſchwer mit der Verlegung viller vrſach So ich pis jnns ander Jar mit Schwerlichen krankheiten beladen, derhalb ich mich hart verzert vnd zuſchaden khomen, Nit vermag, deshalb Mein vnterthenig Bit vnd Begern an E. W. die Sach Selb zu fördern vnd mir auf die 5 Entpfangen fl. noch 7 fl. gunſtlich verſchaffen, So hab ich 12 fl. pis zu Ente der arbeit Entpfangen da-

mit hoff ich denn Prunen außzufertigen Nach art das mir Nit zu ferweiſen Soll Sein Sonder Hoff Ein Danck zu Erlangen. Bit Hierin Mein guet Willigkeit Mit Gunſt zu pedenken, dann ich Nit Meinen Nutzen Hiemit Suech Sonder E. W. vnterthenig gern damit zu beſcheinen mit Meinen armen Dienſten bevelche Mich hiemit E. W. als Ein gehorſamer Mitburger vnd willig Diener

E. F. W. Vntertheniger Diener

Mchl. Oſtndorffer Maler und Contrfr.

15 M 52.

geben am abent S. Matheus vor Hemeram. (21. Sept.)

4. 1552, 13. October.

Fürſichtig Erſam Weiß gunſtig gebietend Lieb Herrn Camerer vnd Ratte. Nach dem ich E. W. williger Diener Nach E. W. Bevelche den prunen am Markt geförtigt verhoff meinen zuſags denn Solcher Maſſen geförtigt das Nit von Nöten E. W. zu ſchreiben was virs oder wie vil zeug varben gollt öll fiernies Mie oder arbeit[31]) Noch lenngs zu Ergeben Die weil ich weis das E. W. Solchs Selb wol Erwegen khönnen, Das ich Einen zimlichen Fleis auch kein Erſparen des

---

[31]) „ich prauchte“ iſt in der Feder Oſtendorfers geblieben. In ſolche Vergeſſenheit verfällt er öfter.

zeugs geprauchț Sonder alle Ding Mer Drey Mal Den zwierent überfaren laſſen vnd Selb gethan, Derhalb ich, wie ich E. W. Erſtlich In meiner Forderung gemeldet 25 fl. zu Nemen vnd damit mein vnterthenig willikeit Erzeiget, gib ich E. W. zu Erkennen, das ich pey gemelter forderung Mieſt meineu Eigenen ſchaden größlich gearbeitet haben, wie ich den khein Zweifl drag Sollichs E. W. wiſſten zu bedencken das Ein Dreuer arbeitter Seines lones wirdig iſt ꝛc. So iſt Mein vnterdenig Bit An E. W. Camerer vnd Ratte Mir für Söllche arbeit daran ich für warheit pas 35 fl. verdienet hab den 25 aber auf das E. W. Erkennen das ich nit Meinen aigen nuz oder Ein ungepierliche Begern gedencke geſchwigen haben wolt So pite ich vnd Beger das mir E. W. für gemelte arbeit aller Sachen, die weil ich worlich mer Den für 2 fl. feingolt geprauchț das mir gleichwol . . . Bevolhen geweſt [32]) an ander mer koſtung ꝛc. Suma für alle Mie vnd arbeit gunſtlich 32 fl. verſchafen vnd geben Laſſen Damit ich weiter meinen armen Hauſhaben Auch arbeiten khön for Stehen vnd mir Richtz daran abprechen laſſen, Denn womit Mein armer Dienſt In aller Dreu vnd gehorſam khann E. W. zu allen zeiten dienen pin ich willig vnd bereit ꝛc. Bevilhe hiemit mich, E. W. alls meinen gunſtigen Herren ꝛ. Bittent Mich Noch heut oder doch morgen günſtlich laſſen zalen, Denn ich auch Noch ſchuldig pin ich hab nit weit mit den 9 fl. gereicht die ich Entpfangen hab Gottes Genad Sey mit E. W. vnd vnß allen ꝛ. **laſſet Euch auch meine Sön** Mit Einen

---

[32]) Hier läßt der Bug des Papiers die Schrift nicht recht erkennen.

Drinckgelt bevolhen Sein denn Sy habens warlich verdient.

E. W. williger Diener vnd Mitburger

Mchl. Ostendorfer Maler u. Contrfit.

Magistrat. Signat.: 1552.
„Mchl. Ostendorfer Bitt vmb zubuess an seiner verrichten Arbeit. Praest. 13. October Ao. 52. (Dessen Wappen.)

5. 1552, 27. November.

Gunstige firsichtige vnd woll beisse Edle vnd Ernveste Hern vnd Cammerer vnd ratt der kaisselichen freustatt Regenspurg Ich als Euer armer vnd vndertenig purger Vlrich ostendorfer Maller vnd purger die beill Mir Mein weib In den wochen ligtt vnd Ich auch ain Zeitt lang kranckhaidtt gelitten hab pit vndertenig die weill Mir von Euer Weisatt geschaft das Ich dem von kellham, sollt iij fl. 5 patzen gebn oder soll auff dem haus pleiben so pitt Ich Noch Mals weil vor hin Ritt geschafft ist vnd Ichs Ritt ver Mach vnd Ritt awff pringen kan, Ein Ersamer Camerer vnd Ratt wern mein zum pösten gedenkhen vnd will im jez den gulden vnd fünff paczen gebn, vnd die 2 fl. auff weinachen gebbn verhoff Ich wie Gott böll Ein Ersamer Ratt vnd Camerer als Meine getreue Hern wern an Mir armen purger halten vnd solges Ritt abschlagen, die weill kan Ich auch zu geltt kumen hierin pevilgeh Ich armer Mittpurger Einem Ersamen vnd weisen Hern vnd ratt nnd Camerer In Iro gnaden

Vlrich Ostendorfer,

E. W. vndertöniger Diener Mitt trenen.

Magistr. Signat.:
„Vlrich Ostendorffer Bitt mit seinem Glanwiger von kellham vmb Dilation der Bezalung zu handeln. Praest. den 27. Nonembriß Ao. 1552."

6. 1552. F. E. vnd W. G. L. Herren Camerer vnd Ratt.

Nach dem E. W. wol Bewiſſt Sein das ich die zwen prunen an der Heuwart, auch S. Jacobs Hoff gefördigt hab, vnd Noch Nur Ein Fendle auf die Mitl Seillen Malen Soll das vom ſchloſſer Noch Nit gemacht iſt aber So ich das pei meinen Henden hab will ich des von Stund an auf zu Richten, welichs In Einer halben Dag geſchieht, Dem nach Erſam weiß günſtig Herren die weil ich In dieſer Zeit Etwas Mit Schwerer kranckheit Beladen geweſt vnd Noch: Auch Etlichen perſonnen ſchuldig worden vnter gemelter Arbeit der paiden prunen, Bitt ich Mit vntherdenigen fleis E. Weiſheit wollten Mich derhalben auch günſtlich laſſen EntRichten, will ich alls Ein gethreuer vntherdeniger Diener vnd Mitburger zu aller zeit verdienen verhoff auch E. W. werden Erkennen Das ich An den zweyen prunen 28 fl. Mit aller koſttung So mir darauf gangen wol verdienet hab, Bevilhe Mich hie Mit E. W. alls meinen gebietenden gunſtigen vnn lieben Herrn ꝛc. E. W.

untherdeniger Vllrich Oſtendorfer Maler.

E. W. gedenken günſtlich Eins Drinckgelt.

(Ohne Signat.)

7. 1552, 12. Dezember.

Gepiedener vnd woll beiſſer Her Enndres Wollf,

Ich kumb zu Euer W. als zu Meinem getreuen hern, die weill Mich Mein armut auch ſchwachhaidt Mein vnd Meines Weibbs, vnd pitt E. W. vmb gottes wiln die weill Man Mich auff Mein ſotern 28 fl. vnd ain Drinckgellt Noch Nitt Mitt Mir ab kumen iſt wölger Maſſen Mir je vill zeugch vnd arbeitt drieber ganen iſt hab Ich zu ainzing 20 fl. Empffanen pitt Euer weißhaidtt vnd herlichkaitt Im aller vndertenigkaidtt vnd In Meiner groſſen Nott wöllen

Mein vetterlichen verholffen ſein Heitt das Man gar Mitt Mir ab kem Ich hab geſtern dem hern ſeidendaller auch gepetten Mainntt ſeinett halbn wan man mir was ſchuldig ſen Mein hern wern Mich zufrieden ſtellen. Hie Mitt Mein Her wies Euer w. machen oder ab kumen will ich Nitt der wider ſein, In Meinen litt lan, wölges Ich main ann den 2 prinnen verdientt hab, pitt E. herlichkaidtt vmb gottes Wilen Mein armutt zum pöſten zu pedenkhen E W. Mit Main armen vndertennigen Dienſt zu dienen will ich zu aller Zeitt tun.

Vlrich Oſtendorf Maler.

Rückwärts das magiſtr. **Signat.**:
„Vlrich Oſtendorffer Bitt vmb Bezalung ſeiner gemachten Arbeit.
Praest. 12. Decembris **Ao.** 52."

8. 1553.

Günſtiger Herr Doctor Hilltner: Es iſt Mein Schwägerin Die allte Wechin khirſnerin pei Mir geweſt Mich So hoch gebeten vnd angeſucht gegen Eur Ernveſt Jr Ein Bit zu thun, wie Sy hoft Etwas zu Erlangen, die weil Sy weis das Mir Eur Ernveſt Etwas gunſtlichen willen pewiſen haben Derhalben pit ich E. W. auf das dreulicheſt ob Sy meiner fürpitt genieſſen khont Jr wolltet Sollchen vetterlichen Willen Erzeugen vnd Jr Jn dem Handl So Herr Wollf Steurer Seliger[33]) Jnn ſchuldig pliben Ein Soma geltz das Jnne Meinen ſchweher vnd Schwieger Nit zu Hart Mitgefaren wird das Sy ſchaden leuden Mieſſten Dorfür pit ich herczilich Eur Ernveſt wollen das peſte thun;

---

[33]) Wolf Steurer kommt als Kammerer von 1526 — 1552 vor. Im letzteren Jahre ſtarb er.

warlich Es wirt Gott E. W. wiedergelter Sein Damit E. armer williger Diener

Mhell Oſtendorfer Maler vnn Mitburger auch Contrf.

(Ohne Angabe des Datums und Wahrnehmung eines Signat. ꝛc.)

9. 1553, am Palmabend.

Auf der Addreſſe: Meinen günſtigen lieben Herr Doctor N. Hilltner ſeine Hennde. (Titel.) an Herr Doctor N. Hilltner. — Meine arme Dienſte Sein E. W. allezeit Bevor. vnd Schicke Hie pei Euer Ernveſte Die abConterfettung der Statt wellche ich Nit Mit khleiner Mie zuſamen allſo gemacht, vnd Erſt So ich Die Statt auf die Formen Reuſſen werde, Roh vill lauterer gedecht: Herfür zu pringen vnd (weßt zu thun) Derhalb mein Hochfleiſſige Bit an Eur Ernveſſte, Sollhen Meinen gethrewen vnterdenigen Willen Hochgedachten Meiner gebietenden gunſtigen, auch lieben Hern E. vnn Ratte wolltent Eröffnen, auch wo Inne gefellig Sein wollt, wollt ich die Statt So jez ſchöne Zeit khomet die Gott woll mit gnaden vnd Friden verleuhen auch auf der andern Seiten auf den Burgerperg ab Conterfeten, Wo darnach Meine Herren Luſſt oder Liebe Hetten wollt ich auch Die Statt von oben zu ſehen Auch diſen Sommer Mit gottes genaden, ab Conterfetten, wie ich dem Curfürſten zu Heidlwerg die Stadt amberg geConterfett Habe, darffür mir 50 fl. zalet worden iſt, die ich auf der grett gefertigt Hab, auf Duech. Das wurd diſe geſtalt Haben wie dieſe verzechnus (Neben befindet ſich die auf dem Facſimile abgebildete Skizze.) Mieſte auch auf dem Thuem abgeſehen werden, oder auf des Ammans thurm In Wallerſtraſſ, ich weſſte diſes Stuck auch zuwegen pringen das die pletz Heuſer prunen vnd anders was Namhaft wer zu augen pringen Ich pin zu Sollhen aber zu Arm Derhalb wer Mein

Bit das E. E. Mit Meinen Heren gunſtlich von Meinnen Wegen handlete vnd Rette, das Sy mir alls Meine gunſtige Heren auf gegenwertige arbeit wie obgemelt die weil Ein 10 fl. vnd Ein Meß Mel oder khorn, zu fordernus Sollcher Arbeit vnter Die Hand geben, damit ich drob pleiben khönte Sonnſt iſts verloren ich mießte Ander arbeit darReben thuen Das will den Söllhe arbeit Nit Leiden, vnd iſt Mein größte pitt das Mir Söllche gelt geben werde das ich auch dieſe feurzeit (Oſtern nämlich) auch zu leben hab ich hett Sonnſt Mein Aigen ſchaden gearbeitet dieſe Zeit

geſchriben am palmabent 1553. (Deſſen Monogramm und Wappen.)

E. W. D. Der vntherdenige Michl
Oſtndorfer. Maler vnd Coutrfrt. Mitburger.

Auf der Addreſſe ſieht man Hiltners Wappen flüchtig gezeichnet; es enthält entweder 3 dreiblättrige Kleeſtängeln, oder 3 Eicheln.

(Sieh ein Facſimile dieſer Schrift auf der lithographirten Tafel Nr. I.)

10. 1553, am Erchtag nach Philipp und Jakobi (1. May.)

(Titl an Doctor Hiltner.) Ich Erpeute E. V. Meine arme vnd ganz willige Dienſt aller Zeit zuuor. vnd Laß Euch darneben wiſſen klagweis alls meinen geneigten guet gunſtigen Herrn das ich jez pis In die 4 wochen Dötlich kranck gelegen gar: ſchier geſtorben; Nun hatte aber der allmechtig Gott, wie mir das Hochwürdig Sacrament gereicht iſt worden meine Wetagen In allen Meinen gelidern wunderperlich In Einer Stunde gelindert, wöllichs ich Ewig vmb Gott Nit khon bedanken, ich hab aber Richtz vnReines an Meinen ganzen khörper Inwendig noch auswendig gehabt, Den So jemerlich In allen Meinen gelidern Sollche

Wetagen Erlitten das vngleublich ist Wie ich den Noch khein Drit gehn khon Allso Hat Mich die lem gemartert, Dem Noch Mein Günstiger Herr Doctor Hilltner ist Mein gedreue Bit die weil ich Mich Nit versehen khon Noch In acht Dagen außzugehen Sonder Mueß allso Im pött Sitzen vnd die Zeit mit lanckweil vnd Mancherley komerNus verdreuben wellichs ich Mit Gedult leude pis Mich gott gar Erlöst Eur Ernvesste wollten Mir zu lieb Meine Herren Bitten das Sy mir wollten Sollchen gueten gunstigen Willen Beweisen vnd mir die Statt So ich abgerissen hab gunstlich leuhen nnr achtag Die wollt ich allso wider ab Reussen vnd verkhleinen auf 3 pogen groß Das ich allso die weil ich Sonst khain große arbeit thun khon für Ein feuren zu Richten, auch das Niement geben Noch verkhaufen An Irer (vnd) Meiner gunstigen Herren wissen vnd willen Sollches getreuer lieber Herr Doctor Hilltner Will ich So weit mir miglich ist gegen Eur Ernvest Samt meinen gebietenden vnd geliebten Herrn Camerer vnd Ratt Mit aller vntherdenigkheit gesliſſen Seyn zu verdienen Bevellche mich Hiemit Eur Ernvest alls meinen gebietenden Herrn

In Schwachheit geschrieben (d.d. wie oben).

(Mgr.)

11. 1553, Freitags Nach Laurenzi (August?).

Gottes Gnade zuvor.

Gunstige Liebe Herren Mir ist durch Herrn Endres Wollff vnd Herrn Seitenthaler pevelhe gegeben, denn kassten Am prunen pey der neuen pfarr zu verfassen, Hab ich Herr E. Wollf zugeschriben Sollchs willig durch Meine Son zu thun aber Mir Soll Ein par Gulden geben werden damit farben Oell ꝛc. zu kaufen, Sein Weisheit geantwurt Sollchs Im pau Ambt zu Erfordern oder Ersuchen So ferne Sollche Arbeit geschehen So schickt mir 2 fl. will ich die arbeit von Stuntan zu Richten Meine Herrn Hoff ich

werden Mich mit der zalung wiſſen günſtlich zu hallten Meine khnaben Habn Heut genueg die varben darzu zu Reuben. Denn an gellt khon ichs diſer Zeit Sonſt Nit ver Richten. Mchl. Oſtendorffer Maler vnd Ctrſrt.

1553 Freitag nach Laurenzi.

Adreſſe: Gehört zu Meinen Herrn pauambt. (Mgr.)

12. Beiläufig 1554.

E. G. L. Herr Doctor N. Hilltner, ich E. V. williger vntertheniger Diener wünſch Euer Ernveſt von gott alls guetz zu lanngen Leben und Geſundheit zuuor, auch Meine arme willige Diennſt aller Zeit bevor, Fueg auch E. v. zu wiſſen, das ich mit der Daffl Sollcher Maſſen pis Her Mit Strennger arbeit vmgeben, vnd So weit gepracht das ich an gemelter Daffl alle Stunt Golt haben Mueß denn es iſt alls gepollmentet vnd zuperait zu Malen vnd Vergulden wie denn vor Augen geſehen werden Soll Auch von Nöten iſt EE (ehe) ich die aufgeriſſenen Materien Inn die varben pring ob darine Etwas zu Meren oder Mindern wer jez guet zu thun Derhalben wirt der Schreiner Die Daffl pey mir auf Einander Seczen So khan geſehen werden was Es für Ein Werck wirh werden jezunt. Iſt der Halben auch Mein vnterthenig Bit vnd Begern wie ich oft gemelt Auch Erſt göſtten Herrn Endreß Wollf Samt dem Statſchreiber anzeigt Do Sy die Arbeit geſehen haben, das ich an Gelt Nichz mehr arbeiten khon Darum Meine gvnſtige Herrn wollen Selbs förderung thuen An Mir Soll khein Mangl Erfunden werden Mit Der arbeit kounſt vnn fleis Soll von mir geſehen werden, Darum ich Nur Hillff darzw Bedarff Hoff auch in 2 oder 3 Monat zu arbeiten So mir Gott Sein Gnad verleuhet. Darum bit ich das Mir Meine gebietenden gonnſtigen vnd lieben Herren Nit wegern Noch abſchlahen damit ich Mit Einem gueten gerüebigen Herzen Der arbeit obliegen khöne,

Auch Nit oft meine Herren anlauffen oder beMüenn vnd mir diß Mal 15 fl. vnter die Hennde geben vnd Ein puech Feingolt verordnen alls Man pey Herrn Paulus Schilltl findet, die varben wais ich Mir auch wol zu haben denn allem nach. So mir Meine Herren Ein Meß Mel auch gonnſtlich ließen vollgen were mir Ein Sonder Freud Auch über der Arbeit groß behillflich Verſehe Mich auch gennzlich Meine Herren werden Sollch Mein Begern Mit genaden bedencken, die Sach Selb fördern, Hoff ich gott vnd meinen gonnſtigen Herren Ein Ehere vnd mir Einen Danck zu verdienen Hoff auch Es werden Meine Herren Mein ſchaden Nit begern wann das werck vor Augen Erſcheinen wirt Mit Gottes gnaden ꝛc. Euer williger armer Diener

Mchl. Oſtendorfer Maler Mitburger.

(D. W.) Ohne Datum und ohne magiſt. Signat.

13. 1554, 24. Julius.

F. E. G. Herren C. vnn Ratt Mein vnterdenige Dienſt Sein E. Herlikeit zuuor berait, ferrner So ich E. W. willliger Diener In Arbeit verfaſt die Daſſl Andreſſent, In wellcher arbeit ich Etwas verleczl. oder leſſig Erſchinen Soll Sein, iſt Nit allſo ich habe Sonnſt Etliche perſonen die mir vileicht Nit guetz gönnen wirtt gott ſchon Straffen ich leud Gedult. Sollch meiner verkleinerung bit ich vnterdenig vnd Mit Höchſtem fleis zuvorkomen)(allſo was Hatt Ein loſſer Menſch Mir zu verweiſen, das ich Eſſe oder Drinke der Mir doch Nichts daran bezalet, Es iſt Nit Ein Wynder das ſchon oft Ein feiner konſtler zu verderben kombt weill lernpueben zu Meiſtern geacht werden wellchs mich den gar Nichtz anfichtet Sonder Eur Herlikeit von Herzen willig zu dienen pin vnd Erzeigen will)(Darum Sollichs zu vorkhomen Mir Ein Freu gemiet zu Erhallten damit ich Etwas khan auſtehen Noch Mein vnterdenig beger vnd bit wie ich zuuor begerte zu fördernus der Daſſl Mein begern

zufoll Erſtatten, denn wenn ich Ein Sollche arbeit zu thun Hette wie ich auch oft gehabt wer khein Weigerung geweſt dar zu gellt zu geben Ja bit ich der Halben Eur Weiſheit Sollchs paß zu bedennckeu wo E. W. Nit darzu hellfen So iſt Mein verMögung Nit dieſe Daffl zu vollenden zumal weil ich darinne Mercke Miſgonſt)(Derhalben Mich E. W. alls meinen gebietende Herren bevolhen haben vnd Nochmals Mein vnterdenig bit Mir Meinen begern Nach Sollche Begerung folgen laſſen, zu förderuns der Daffl, damit ich gemelt Werck herauß fürn khon, iſt mein vnterdenig begern geweſt vnd Noch 15 fl. vnter Meine Hennde zu geben vnd Ein puch feingolt, auch Ein Maß Mells, Wellchs Mir abgeſchlagen vnd 4 fl. geſchickt worden Vnd gleich wol ich von E. W. zu 5 fl. Auch Entpfanngen das ich 9 fl. habe Eingenomen darunter ich aufgericht wie, alls wer Es Ein groß Ding das doch zu Einer Sollchen arbeit kindſwerk zu Rechnen wer der arme Mchel Oſtndorffer Mueß Sich aufrichten laſſen wen Er Gelt hat arbeit Er Nichtz, aber Gott wirt verachter ſchon finden vnd Straffen Nemen E. W. alle vnſer hierige Maler laſſt Sy Sehen ob ich 9 oder 20 fl. ſchon verdienet hab. Ja ich Hab ſchon Zweimal verdienet, Mueß Mich Darumb laſſen aufRichten, Wenn ich Ein paurndaſl auf Ein Darff zu Malen Hette ich Ein pöſſer verdrauen, denn ich Hie Inne Merck derhalb Mein vnerdenige Bit E. W. wöllen Mich Euch bevolhen laſſen Sein ich will Euch dieſſ werk dapfer verfertigen Haltet mich nur auch wie ich Mich chriſtlich vnd herczlich verſehe auch Hoff vnd laſſet Mir Eur Weiſheit mein Begern vollgen darmit will ich die Thaffl Es gehe Mir gleich wol oder übel, Herauſſfertigen, das mir doch Schwer werden wirt, ich Möcht auch gern Ein verſtand haben wellcher Maſſen ich doch diſſ gemel zu Richten Soll, Nach Meinem Auffreiſſen vnd fürnemen weſſte ich Mer den hundert Daller oder Gulden zu verdienen, das ichs aber In 2 oder 3 Monat könt Enden

wer Mir vnMüglich, wolt ich dennoch gern Ein wiſſen haben Die weil Eur Herlikeit So viel auf die Entpfangenen 9 fl. laſſen Acht haben wie ich Mich doch Mit dem Gemel hallten Soll, Ich wöll gern nach anfang Meins aufreiſſens Etwas Couſtlichs Malen vnd verRichten, ſo ich aber So ſchimpflich darob gehallten wer Mirs Richt Müglich zu folfürn Darum will ich Mich E. W. diemietig vnt vntherdenig Bevolhen haben Mich demNach Einen Beſcheid wiſſen laſſen darnach ich Mich Auch hab zu Richten, denn ich pin Herzlich billig E. W. diener zu ſein, Doch muß ich auch je Nothalben pey E. W. beſchuzet Erhallten werden Die Daſſl andreffen bit ich Mein gnädig zu bedenken: Mein Begerung wie obgemelt laſſen volgen, will ich das Werk vollfüren, Es gehe mir gleich darob wol oder übel will ich ... zuuor Re..... (Ohne Unterſchrift und ohne W. u. M.)

Das magiſtratiſche **Signat.** auf der Rückſeite heißt: „Die neue Altartafel In der neuen Pfarr betreffendt Maiſter Michel Malers Beſchwär vnd Beger **Prnst.** 24. Juli **Ao.** 54. Hierauff Sind Ime 5 fl. vnd ein Meß Mells begunſtiget vnd bewilligt worden **act. ut s.** Item ein halb Buech feingoldt hat alſo an paarem Geldt empfanghen 14 fl."

14. 1554, 4. September.

E. G. W. G. Lieb Herren Chamerer vnd Ratt, ich zweifl Nit Eur Ernveſſt Sein genugſam bewiſſt das ich E. W. williger Diener auf das Strengeſt In der Arbeit Mit der Daſſl bin, Auch mit Gottes Gnaden bis zu Ennt des Wercks Nit Saumig Noch leſſig Erfunden werden Sonnder Mein vnterthenigs Vermögen So mir Miglich iſt khein Stunt Noch Zeit Nit Sparen wie geſehen wirt gewaltig über gemelter Daſl anhallten vnd obligen, Aber Eur Ernveſt Mieſſen Je Selb Hellfen, die weil Meins vermögens Sollche arbeit zu volenten Nit iſt, Derhalb mein vnterdenig bit an E. W. Mir Mer Ein halb puech feingolt zu ſchicken vnd

9 fl. damit, So khan ich wider Ein 3 Wochen Arbeiten, das Gott weiter verleuhet, An Mir Soll fürwar khein Mängl In vnd mit der arbeit gefunden wern Derhalb wollen E. Ernveſſt Selb fördernus thun bevilhe Mich Hie in Eur Herlikeit alls Meinen gebietenden Lieben Herren ich ſchreibs fein auf was mir geben wirt pis zu Ent des Wercks ich zweifl gar Nit an E. Ernveſt Der Bezalung halb So das Werk geförtigt wird Sein, ich will khein fleis Nit Sparn von wegen Etwa Einer khleinen Zeit, damit ich Ein Dannck Erlannge ob ich kleich Miet wirt.

E. Ernveſſt williger Diener

Mhl. Oſtendorfer Erchtag Nach Egidi 1554.

(Mgr. u. W.) Rückwärts ſteht: „Michael Oſtendorfer Maler Bitt vmb ein halb Buech fein goldt, Item 9 fl. **Praest.** 4. September **Ao.** 54.“

15. 1554, 18. September.

E. G. H. Hochweiſe gounſtige vnn geliebte Herren Camerer vnd Ratte, Nach dem ich Eur Ernveſſt vnterdeniger Diener, jez aller Zeit über Eurn Werck die Daſl antreffend zum Strengeſten oblige, vnd Sonſt darneben Nichtz verdienen khan, Dem Nach mein vnterthenig anlangen vnd bit Das Mir Eur Herlikheit auf dieß Mal Noch hellfen, die weil ich zu dieſer Zeit der kirchwey Auch Etwas zu Hauß zechen [34]) Auch ander Noturft Etliche ferble [35]) damit ich die Daſl zum Ent bringen khöne das mit Gottes Gnaden geſchehen wirt Derhalb wollen Mich Eur Ernveſt dieß Mal mit 6 fl. Nit [36]) laſſen, [37]) by ſchicken will ich wider droſtlich Ein

---

[34]) „Möchte“ blieb in der Feder.
[35]) Auch mehrerer Farben benöthige.
[36]) „warten“ oder „ſitzen“ iſt zu ergänzen.
[37]) ſondern.

Manat arbeiten vnd E. Ernveſt vnangelangt laſſen zu jezigen Sontag will ich den Sarch überantworten vnd Etwas Mer ꝛc. E. E. williger Diener

Mhl Oſtendorfer Maler.

Zur linken Seite beinahe in der Mitte der Bitte zeichnete er ſein W. u. Mgr.

Auf der Rückſeite ſteht: Michael Oſtendorfer Mhaler Bitth Ime 6 fl. auß der Camer auff ſein Arbeit, ſo er vnder handen, zu geben. Pr. 18. Sept. Ao. 1554. Hierauf ſind 6 fl. bewilliget worden. Act. ut s.

16. 1554, 28. Oktober.

E. G. H. G. L. Herren C. vnd Ratte. Mein vnterdenig bit iſt Noch diß Mal an E. Ernveſte wöllen Mir Noch zu Hillf kommen Mit 5 fl. damit hoff ich die Daſl zu verfertigen Vnd Eur Weisheit Nit Mer anzulangen Noch bemien pis die Daſl an die Stat geförtigt Sey Ich hab Ein Schwere krankheit über Standen Gott hat Mir wider genedigklich aufgeholfen Das ich wider arbeiten khon Derhalben bit ich E. Ernveſt wollen Mein gonſtlich bedencken vnd Mich Nit verlaſſen diſsMal iſt Mir Not zu hellfen Ich will khein fleis Nit Sparn mit der Daſl auch auf des Strengeſt anhalten, vnd darob ſein Mit meiner handt die Rechtſchaffen zu vollenden Es Soll mir hernach Nichtz Mer geben wern pis die Daſl fertig iſt vnd vor Augen Stett geben In Driebſal Montags vor Symon vnd Jude 1554.

Euer Ernveſt vnterdeniger Diener

Mchl. Oſtendorfer Maler Mitburger

(Mgr. und Wappen.) (Ohne magiſtr. Signat.)

17. 1555, 3. May.

E. W. G. g. L. Herr Camerer. Nach dem E. W. wolbewiſſt iſt Das ich mit Meiner Herren Arweit zimlich peladen pin Auch Nit gern Vndank Sonder Dannck Erhall-

ten wollt)(aber meine Herren haben mir zwey Mal abgeſchlagen, mein Notwendig begeren Erſtlich hab ich jez jungſt gebetten, umb 5 fl. Sein mir 2 fl. geſchickt worden Hernach hab ich aber auß Noturſt halb begert 5 fl. Sein mir 6 halbe Daler geſchickt worden //// wellchs ich mit Schwerem Herzen gedultet hab Vnd darneben oft Ein ſchmale Supen Mieſſen zu guet Nemen ꝛc. Iſt diſſs Mall noch mein vnterdenig bit an Meine geliebten Herren Camrer vnd Ratt Mir zu hellfen, vnd diſſs Mal Nit abſchlahen, damit ich die arbeit zum Ennt fürn Mög)(Mir 6 fl. zu geben, will ich die fligl auch Mitförtigen darüber ich jez Streng arbeit das plat So E. W. Sehen wollt ich Morgen zu dem andern auf das Hauß ſchicken Ich wollt auch gern das der ſchreiner Meiſter Jorg Staudacher die Daffl auf Einander Sezet So könnt Man Sehen was werden wurd vnd mangl hette pis die fligl darzukhomen aber zuletzt wie ich vorgemelt Soll Es alls geRemifürt oder auſpuzt gefürnieſt vnd gepeſſert werden wie denn die Noturſt Selb Erfordern wirt.

(Monogramm, 1555.)

Auf dem Rücken ſteht der magiſtrat. Beſchluß: „Hierauf Sind 3 fl. bewtlligt worden. Praest. 3. May Ao. 1555.“

18. 1555, Michaeli (29. Sept.)

Ernveſte F. W. G. geb. liebe Hrn, E. u. R. bitte Mich Eurn willigen Diener vnd gehorſamer Mitburger Mit gonnſten vernemen. Nachdem ich E. W. alls meinen geliebten Herren Mit Schwachem leibe gedienet habe Etwas pis In 5 viertl Jarß über Eur Ernveſt Daffl In die Neupfarr gehörig, darob ich fürwar oft großen Mangel vnd armut Mieſſen Dulden Wellchs Mein oft gehabte krankheit Mit gepracht, Noch doch die gemelte arbeit Mit Gottes gnaden So ferrne vollpracht das Nur Hinden das gericht zu

Malen iſt, vnd die weil ich darob So arm worden, das ich jez weder Zinnß Noch anders, das Spötlich zu ſchreiben werde Eur Weißheit zu Eröffnen [38]) Derhalb mein vnterdenig bit E. W. wollen Mich Nit zu ſchanden über Meiner gebreuen arbeit Laſſen werden, ich hab Nit Mein EEr Sonder Gottes vnd Eur Weiſheit EEr geſucht wie vor Augen iſt, Das ich Nach keines andern Meiſters Hand geſudlet Sonder von freyer Hanndt dieſe Matering gemacht des ich Mich Nit ſchamen darff, aber doch die Daffl Mues alle gefriſcht vnd gefiernieſt worden wan Sy geſetzt wird An einer Sonnen. Dem Nach aber weil ich So gar ploß worden [39]) Meine vnterdenig bit das Mir E. W. gonnſtlich Laſſen zukomen, damit ich Auch weiter khomen Möge pis ich das Jüngſt gricht auch geförtigt Hab vnd die Daffl auf dem Alltar Stett Auch bittent vnterdenicklich alle Meine EinRam ſchriftlich laſſen wiſſen, ich hab Sollchs Meiner Eleuten Haußhalten halber Nit khönen beſchreiben E. E. khönen Mich Mit diſer Arbeit bei heuſlichen Eren Erhallten, auch wol zu Einen petler Machen das mein Herz aber mir In Hoffnung zu E. W. gar Nit anzeigt Sonder hoff gnädig vnd gonnſtige Herren zu Erhallten.

Geſchriben In Draurickeit an Dag Michaeli 1555.

unterth. Mchl. Oſtndorfer Maler.

19. 1556, 15. Jänner.

Gottes gnad vnd frid Ewiklich Mit Meinen Liebſten Herren zuuor Inn Regenſpurg. [40])

G. E. F. w. g. L. Herren Camerer vnd Ratte — Nach dem Sich begeben Hatt Das ich Eur vntherdeniger

---

[38]) „zahlen“ oder „geben kann“ blieb in der Feder.

[39]) „ſtell ich“ blieb in der Feder.

[40]) Dinte und Rann verrathen es, daß Oſtendorfer dieſe Eingangsformel erſt nach Vollendung und kurz vor Ueberreichung der Bittſchrift hinzugefügt habe.

gehorſamer Mitburger Jm langwieriger ſchwachheit, verhintert Auch Eins pöſen Heuratz halb vervndreuet worden Je doch Mich gott pis Her Erhallten vnd beſchuzet Sonnderlich durch Eur Ernveſſt genedigs Erhallten)(hat Sich hiemit, an allen Zweifl durch gottes Gnaden zu dragen das ich Mein Dochter Dorothea die Mir dreilich gehauſet Nach Meiner Liebeſten Hauſſrau Dott verheurath Einen Satler geſellen wellcher mir Leunger den ½ Jar angehalten, vnd Eins gueden Namens iſt alls die Heuratz Leut bezeugen werden Jm Heurat priefe gleich wol Er zu Rietenburg behauſen wirt Jn Seins vatters Bruedern behauſſung wie Mir Jm beſchlus des Heuratz verſprochen all Seinen Werckzeug darzu zu übergeben So iſt Mein Diemietig vnd höchſte bit An Eur Ernveſt, die weil ich jez vnvermöglich pin Sollche Hochzeit Erlich zu verRichten)(das E. W. alls Meine Liebſten Herren wollten Mir peyſtendig Sein vnd Mir Mit X fl. väterlich Hellfen laſſen)(damit ich Mit Ehren Möcht beſchden)(Solche X fl. wollte ich dreulich wider Erlegen)(auf das Lengiſt, zu Negſte Mitfaſten Mit Einer Erlichen Beyleg Mit Sollcher väterlichen Dreu thett E. W. Ein gottſeelig Werck vnd Hellfett Mir auß großer Anfechtung)(wollte auch Sollche Dreu vnd Hillf Mein lebenlang Jn Lieb vnd Leud vntherdenigs fleis verdienen, Bit Mein Mit Gnaden zu bedencken vnd Mir hellfen Es Soll Eur Ernveſt Nit Reuen ich will gern XI fl. wider Erlegen vnd E. W. lebendig vnd thot pleiben. Hochweiſe Ernveſte gepietende Herren gedencket Mit Drene Mchl. Oſtndorfer Maler ꝛc.

(Nachſtehendes liest man da, wo ſonſt die Adreſſe ſeyn ſollte): „vnn Sollche Hochzeit Soll die Negſte Wochen hoff ich zu Gott vnd Eur Ernveſt gehallten werden, vnd über v. oder vi Diſch Nit Darzne hoff ich Meine geliebten Herren zu Erpitten, behillflich zu Sein will ich Mit Meinen armen Diennſten, weil ich leb, redlichen Jn Sonderheit vnferdroſſen Mit Meinen Möglichen fleis chriſtlich vnd vnter-

denig gehorſam Erfunden werden Bis In Mein Ende
Eur Erweſſte vntherthenig gehorſamer Mitburger
Mchl. Oſtendorfer Maler vnd Contrfrt.
(Mgr. u. W.) 1556 den 15. Jenner.

20. 1556, 23. Juli.

E. F. W. G. auch g. L. H. Camerer vnd Ratte)(bitend vntherdencklich Mein ſchreiben Mit genaden Auch gonnſtlich zu verNemen Denn ich in Meinen ſchreiben kündiſch pin vnd Sollchs Mein ſchreiben Mit gebreuen Herzen Meinne)(

Nach dem Sich begeben das Sich E. E. mein Mit gonſt vnd genaigten willen Erzeigt Mein Mieſelickeit vnd Schwachheit Erwegt haben vnd vätterlich bedacht Mir zu helfen, wellche chriſtliche Erzeugung pis Herr gefollget, So ich Inn dem BruederHauß pis In X wochen geweßt Auch ich khein Mangl Noch abprug geſpürt Auch über Niemant klaghaft für Mein perſon zu beſchuldigen gedeunck Ob ichs gleich wol thuen könte)(Inn Sollchen allen gonnſtige liebe Herren Die weil ich Noch Etwo Ein wenig ſchulde auf mir Habe die ich gern dreulich vnd Erlich gedencke zu Bezalen)(Alls den dem N. vogl, daran, wie Gott wais ich Meiner Lieben Dochter Hochzeit ſchuldig worden vnd ich Doch Nit hab khönnen dapei Sein // Sollchem vnd andere EEhafter Not hab ich Mich Mit gedult InArbeit geſchickt, vnd So ferrne Mir Gott genad verleuchet pis Inn Mein Ente des Lebens Nit beger Mieſſig vmbzugehen)(So hatt Sich Spalltung Inn geMeltem Bruederhauß zugebragen das Mir Mein Arbeit vnd Zugang der perſon So mir dienſtlich mit Arbeit onn Meine 2 Sön zu Mir ab vnd zugehen, von Lernung wegen das ich Jne verzeichnus vnn vnterweiſung gibe Auch das ich Soll den Bruedern wellche Doch ja Richtz vrbeiten können gleich mieſſig vnd Nach jirer Ordnung Iries Wandels Leben ſoll

wie den Mir die almueſen Herren fürgehallten an jez vergangenen Erchtag, Sy auch Meine vnterdenige bite vnn Begern Enis Dails zimlich verNommen vnd deshalb gonnſtige gebietend Liebe Herren Camerer vnd Ratt Mein diemietig bit vnd antrag ob ich bei E. Ernveſſt Noch Diſen gonnſtigen vnd genaigten willen hette damit der Satturnnus Sein Macht Nit an Mir So gewaltig follfüret, Auch das Bruederhauß Nit durch Mich armen werckmaiſſter beſchwert wer wie Mir Ernſtlich fürgehallten vnd Mich Soll wie obgemelt Meine Connſt vnd arbeit Auch Sollchen zugange, der Meinigen, vnd ander perſonen genzlich Enthallten /// Das Ja gewißlich Niemant keinen ſchaden gehabt hatt, Sonder Ein poß practica iſt, die ich gott herzlich bevelche Dem Nach Mein diemietig bit an Eur Ernveſte ob Mir Möcht Nur auf dieſſs jezig Jar Mit gedailt werd das ich hette Nur Ein ſchlechtes pfriemtle das Mir zu Steur vnd Hillf Möcht gelanngen werden wie ich Mit Herrn paumkircher Herrn Seittendaler Meinen Lieben Hern Schwager peu Sein Herren Spanfelder, Hs. Sengenpalt Hauspfleger In Pei Sein der Prüeder angezeigt So ferrne ich Möchte Ein pfründle wie der Stengl golltſchmid vnd andere Mitburger gehabt wollt ich ſehen das ich Ein Herberle bekheme vnd Mein arbeit noch So ferrne Mir Gott Seine Gnaden verleuht Damit ich diſſes Creuz Möcht Entledigt wern prauchen Damit dem Bruederhauß oder Seiner gerechtigkeit durch Mich armen Mchl. Oſtendorfer Nichtz Entzogen oder ich So unpillich ver Rett werde)(Entledigt Denn ich beger Nit zu feuern Sonnder zu arbeiten pis In Mein Ente Bitennt Mich Ein Gnädige Antwort Laſſen Erlangen darnach ich Mich Mieſeliger Michl weis zu Richten Denn ich verhoff vnn verſehe Mich zu Eur Ernveſſte werden mein In Dreue vätterlich bedencken Auf Meine vntherdenig verdienſt Mir Eur gonnſtigen beſcheid Eröffnen So ferrne aber ich Nit Erlannge pey E. W. alls pei Meinen geliebten Herrn das

Mir Ein Sollchs begonnſtigt Mag werden So bite ich vntherteniclich Mir Noch Ein Monat Im Bruederhauß zu ſein vergönne Damit ich Mich Mit Einer Herberg verſehe, bevilhe Mich hiemit Eur Herrlichkeit vn Gott, Ich hett gehofft ich thete Recht Das ich arbeitet Damit E. Ernveſſt gedreuer vnterdeniger Mitburger In 36 Jare [41]) Ich hatt willens gehabt Im pruederhauß Meinen Herren In Mitler zeit Mit Gotteß Hilff Ein ſchöns Stückle zu Malen zuleze (d. i. zu guter Letz) vnn gedechtnus das ich das prot Nit vmb Sonſt begerrt Hett. Bitt vmb Euer gnaden Beſcheid

vntherdeniger

Mhl Oſtendorfer Maler Im Pruederhauß.

Auf der Rückſeite ſteht:

„Michael Oſtendorffer Bitth vmb ein Clayne Zubueff oder pfrundtle, zu ſeiner vſenthaltung. **Praest.** 23. July **Ao.** 1556. Hierauf ſollen die verordneten Herrn Allmoſenpfleger vff wege bedacht ſein, ob Ime mit eyner pfrundt oder barem Gelde möchte geholfen werden. **Act. uts.**"

21. (Ohne Jahr, beiläufig 1556).

Die allmechtige gnade Gottes Mit E. E. zuuor Ebikligen Amen.

Vnd bit Eur Ernveſſt Die weil ich jez In Driebfall bin Meine Herren zu Manen der Mapa halben das mir Ein Drinckgelt geſcheuckt wurd Das ich die feurtag Auch Ein Zechgelt le hett.

---

[41]) Wahrſcheinlich wollte er hier das ſagen, was er zuletzt des Briefes ſagte, nämlich: damit er das Brod darin nicht umſonſt eſſe. Auslaſſungen von Zeitwörtern ſ. a. kommen bei Oſterdorfer öfter vor.

Ach Gott wer ich zufues ich wollt vmb Ein Gnadigen vrlaub pitten. Wer ich von dem Hochgedacht Meinen gnädigen Fürstenn Herzog Fridrich Habe zuwider . . .

Der Driebſellig Mchl. Oſtndorffer Maler vnd Cont.

Ich ſchreib alls Ein vnverſtendiger vnd vnweißer Menſch. Mir iſt verhäbt worden Mein vor . . klag Zetl)(Das ich Nit hab den allmueſen Herren Einen Hohenn Ditl geſetzt iſt fürwar Mein vnferſtand Schuld was mir aber gounſtlich vnterſagt will ich hinfür an gern thun.[42])

Vnd were Das Mein vnterdenig bit das Mir vergonſtigt wurd Nur diß Jar Eine khnaben will Mit gottes Gnaden Ine vmb Mein gellt So ich weas zu verdienen woll Erhallten das Er auch Ein wenig leſen vnd Schreiben lerne Sollchs aber bin ich von gerechten Herzen Mit aller Rechtſchaffner Dreu vnd vntherdenigkeit gegen Meinen gnädigen genaigten vnd gebietenden Herren ganz willig zu verdienen.

Bit Demietiklich vmb Einen Antwort zwiſchen jez vnd diſer Pfingſten will ich Mit Dreuen vnd Meinen Armen Dienſten verſchulden die weil ich das Leben habe Ob ich ſchon Nit Hie Sein Sollt.

(An dieſem Ecke des Blattes bemerkt man, daß Oſtendorfer die Feder probirte, ob ſie gut angeht, in der Art, wie Maler oft ihre Pinſel probiren.)

---

[42]) Im Original bemerkt man durch die Mitte der vorſtehenden, von mir eingeklammerten Schrift einen Querſtrich, gleichſam als wollte er, daß ſolche Rede nicht daſtehen ſollte, oder dieſer Strich wurde von dem Empfänger des Briefes ſelbſt gemacht.

22. (Ohne Jahrzahl beiläufig 1556.)

Ernveſter gonnſtiger vnd Lieber Herr D. N. Hilltner.

Auf jezige Stunt iſt Mir abgeſprochen, Durch den Hauſpfleger In peySein Des Hochweiſen Jacob Mair kheinen khnaben pey Mir zu haben. Vnd die weil ich Nit Merer genad oder gonnſt habe)(So pit ich von Herzen Mir Einen vatterlichen Ratt zu geben Ich kon keines knaben pey Mir geratten ich wöllte Er vnd Mieſt Mich der pfrient verwegern ich klag vber Niemant Sonder Es iſt leider Ein zenckiſch weſen Auch Ein grauſames afterreden Las ich Gott walden pit Mich durch die parmherzigkeit Chriſti vmb Eine gueten Ratt wie Sich denn Mein gedreu Herz zu Eur Ernveſt verſehe)(denn ich kenn Meine Miſſguner woll Ich iß auch Mit Meinen . . . . . [43]) über Diſch wie Criſtus Mit Judas ꝛc. E. E. W. Diener

Mchl. Oſtndarffer In Draurickeit geſchriben

Bit vmb Ratt.

23.

Der verordneten In Allmoſen Ambt Bericht vff Michaeln Oſtendorffers Suppliciru

d. d. 25. Auguſt 1556.

Ehrnueſt Fürſichtig, Weißgönnſtig vnd gebietunde Herren. auf des vnruebigen menſchen Maiſter Michl Oſtndorfers malers ſuplicirn geben E. F. W. wir In gehorſam diſen Bericht, Als er begert ain „khlainß ſchlechts pfröndle, wie der Stengl goldſchmidt, gehabt", ſteet nit in vnſer Macht, wir raten Ime aber er ſuplicir an bede ſteent des Spitls ob Ime die ſchlecht pfrönd wie dem ſtengl widervarn möchte vir ainß.

---

[43]) Das hieher gehörige Wort iſt ſo dicht durchſtrichen, daß man Mühe hat, jene Perſonen zu errathen, mit welchen er gleich Chriſtus mit Judas geſpeißt habe.

Zum andern khönen wir Ime auß dem Bruederhauß nichts raichen dann dieſelbige pfröndt noch vil klainer vnd ſchlechter iſt dan die ReichHerrn pfröndt, ſo dem ſtengl auß ernennten Spital iſt geben worden, hat auch E. F. W. ſelbſt nit für guet angeſehen, die pfröndten auß dem Bruederhauß zu geben. Sunder wer der wirdig vnd notturftig ſey, ſoll gar hinein genommen werden, vnd das ſo man auf ain Perſon herausgibt, wol zwo drinen darmit mugen hingebracht werden; Zu dem wurde ſich aller erſt ein Ewiger Zannkh erheben, Alſo das Ime nichts recht ſein wurde, das pier zu drüeb, der wein zu ſaur, das fleiſch zu vil oder zu wenig geſotten, das kraut verſalzen vnd zu wenig geſchmalzen ꝛc. Vnd würden E. F. W. ſeines teglichen Clagens khain Rue vnd fridt noch ende haben, dann er vorhin an an der pfröndt Im Bruederhauß nit erſettigt, Sonder Ime ſo er nur gelt gehabt, anders eſſen vnd trinckhen hinein hat hollen laſſen, ſo würde er wider vil auß vnd ein lauffens In kuchen vnd keller machen, vnd zu weilen ein ſchlahen vnd Rauffen zue richten, fürs andere.

Vnd zum Dritten das man Ime ain Allmoſen gelt Quottemberlich geben ſollte, das iſt Inn khain wege zeraten, dann was würde ain Erbar Chriſtliche gemain darzue ſagen Das man Ir tegliche heilige gaben, ſölchen loſen leichtfertigen verſchwendern, das ſy Ins ſeckhl geben, oder Inn teſtamenten ſchaffen ann henckhen, So hat er auch ain ſehr ſcharffen mundt, verſchont auch deren nit, wen er Ir nit zu genieſſen waiß, denen er offt Inn ſchriften wol ſchmaichln khan, alß ob ſy ſeine götter weren, Zu dem ſo hat er ſich vnd ſein Eeliche Hausfraue ſo noch In Leben, ſelbſten von einander geſchaiden, vnd leben bede Got waiß woll wie; Sy iſt vor ainem Jar bey dem Wölſl Pammen geſeſſenn, ſehen vnd hören alſo ſeine khinder auch nichts guets von Ime Irem vattern, erſtarckhen In Irs vatters frechen muet-

willen, das peſſer were er wer Im Spitak, wie der kindlinger, da wurden ſeine khinder darob ain entſetzen, vnd ſchrecklich Exempel nemen, ſich zu peſſern vnd noch Ehren zu trochten, wie piderleut thun, Solches Reden wir nicht vmb dieſes michl mallers, ſondern vmb deſſen willen, das E. F. W. nicht ſo genaigt weren, pöſſe Leut zu lieben, vnd mit pfröndten zu begaben, ſonnder die rechten noth Heiligen, armen menſchen zu behertzigen.

Solches wöllen wir vmb E. F. W. gannz gehorſamblichenn Verdiennen ꝛc.

E. F. W.

gehorſame
Der Zeit verornde Almoſenpfleger
vnd burger alhie.

24. Jnuentarium
Michaellen Oſterndorfer Mallers Seel.
anno 1559.

Am 14.[44]) Decembris anno 1559 weylendt michael Oſtendorfer mallers vnd Burgers alhie zu Regenſpurg ſeeligen verlaſſnen haab vnnd guetten.

Manß Claid.

1 Zipfl Pelz, 3 Hematt, 1 ſchwarz Parchettes wames, 1 Raiß bettl mit einem himel, 1 Tiſchl mit Schub, 1 ſchamel, 1 khlainß ſchwarz truchlein mit khunſtſtukhln vnd ettlich farben.

---

[44]) Im Original ſteht 24, und man ſieht deutlich, daß der 2er der Länge nach durchſtrichen iſt, dem zu Folge es entweder 4. oder 14. Dezember heißen muß.

1 alts Goller, 1 Paar Spitzhauben, 1 khlainß khastl, 1 Reisende Vhr, 2 Reibstain, 1 Spiegl.

Schulden.

Item dem Herrn Stattschreiber vngeferlich bey 15 Kr.

Briefliche Vrkhunden.

Item ain Wapenbrieff.

Item ain Abschidtbrieff.

II.

Pfarrgeschichte

von

Gnadenberg,

von

Herrn Joh. B. Fuchs,
kathol. Stadtpfarrer zu Spalt und Mitglied des historischen Vereins für Mittelfranken.

Pfarrgeschichten sind nicht ohne großes Interesse und dabei doch nicht so häufig, als man wünschen möchte. — Die Ursache davon liegt wohl in dem Mangel an Materialien, der in gewissen Gegenden um so fühlbarer ist, als der Lutheranismus, der Calvinismus nnd der dreißigjährige Krieg eine schreckliche Zerstörung geschichtlicher Quellen zur Folge hatte. Dieß gilt besonders von den Pfarreien der sogenannten obern Pfalz. — Um in meinem Ausspruche nicht ungerecht zu scheinen, könnte ich aus dem Munde eines lutherischen Predigers eine Jeremiade über die Verwüstungen des Calvinismus in der Oberpfalz hier niederschreiben; allein die augenfällige Wirklichkeit rechtfertigt an sich schon meine Behauptung. Merkwürdig bleibt, daß die akatholischen Pfar-

rer bei Wiedereinführung des Katholizismus, als sie ihre Pfarreien verlassen mußten, an vielen Orten die Pfarrakten mitnahmen. — Die neueste Aufhebung der Klöster macht diesen Mangel an Lokalakten noch fühlbarer. [1])

Da nun in den historischen Vereinen ein regerer Geist für die Pflege des geschichtlichen Studiums ruhmvoll wieder auftauchte, so möchte ich eine Pfarrei näher beschreiben, für die ich deßhalb schon eine besondere Vorliebe hege, weil ich daselbst meine erste Anstellung als Kaplan erhielt und während eines dreimonatlichen Aufenthaltes mein Auge sättigte an den ehrwürdigen Trümmern des ehemaligen Tempels, dessen majestätische Ueberreste noch jetzt den Alterthumsfreund so angenehm überraschen. Die Geschichte dieser Pfarrei Gnadenberg verbreitet zugleich Licht über die benachbarten Pfarreien und dürfte sohin auch in dieser Beziehung nicht ohne Interesse seyn, und manche irrige Ansicht berichtigen, die über die Vergangenheit aus den Zeiten des Klosters daselbst noch zu treffen ist. — Indeß enthält das Pfarrarchiv, das im Verlaufe der Zeit manichfachen Plünderungen ausgesetzt war, nur sehr spärliche Data, und ich mußte sonach aus andern Quellen schöpfen, die etwas reichlicher flossen. Ich benützte nämlich alte Amtsrechnungen in Eichstätt, das Ordinariats-Archiv, sowie die **Monumenta boica Vol. XXV.** Ein Manuscript „Chronik von Gnadenberg vom Jahre 1823" findet sich in dem dortigen Pfarrarchiv; allein es beruht größtentheils blos auf willkürlichen Annahmen und entbehrt alles geschichtlichen Werthes. Uebrigens werde ich die Quellen meiner Behauptungen jedesmal an ihrer Stelle angeben.

Da ich eine vollkommene Geschichte von Gnadenberg eben so wenig, als eine Geschichte des Klosters schreiben will,

---

[1]) Prof. Wille von Altdorf beabsichtigte eine Geschichte von Gnadenberg zu schreiben und forderte zu Beiträgen auf; allein die Geschichte ist nicht erschienen.

ſo folgt, daß ich letztere nur in ſo weit berühre, als ſie zum fortlaufenden Gange der Pfarrgeſchichte unumgänglich nothwendig iſt.

Zur leichtern Ueberſicht behandle ich die Geſchichte nach folgenden Abſchnitten:

I. Die Gründung der Pfarrei Hagenhauſen.
II. Die Stiftung des Kloſters Gnadenberg.
III. Die Reformation.
IV. Die Pfarrei Eismannsberg.
V. Die Wiedereinführung des Katholizismus in der Pfarrei.
VI. Die Saleſianer-Nonnen zu München.
VII. Die Pfarrei ſeit der Säkulariſation.

Einzelne Beilagen mögen nicht ohne alles hiſtoriſche Intereſſe ſeyn.

I.

Die Gründung der Pfarrei Hagenhauſen.

§. 1.

Gnadenberg, k. Landgerichts Kaſtel in der Oberpfalz, ehemals in dem oberpfälziſchen Amte oder Pfleggerichte Heimburg gelegen, iſt gegenwärtig der Sitz eines katholiſchen Pfarramtes. Der freundliche Bergrücken des ſogenannten Eichelberges, auf dem einſt ein Kloſter Brigitten-Ordens ſtand, und am Fuße des Berges das freundliche Schwarzachthal, das den Bauten des neuen Ludwig-Kanals ſich öffnete, geben dem Orte einen hohen maleriſchen Reiz, und mit Vergnügen weilet das Auge des Wanderers auf den großartigen Ruinen des ehemaligen Kloſtertempels, wenn er von Neumarkt aus über das Pfarrdorf Berg der Vicinalſtraſſe entlang nach

Altdorf, einem Städtchen, über Gnadenberg hinauswandelt. Um jedoch den ursprünglichen Sitz der Pfarrei aufzusuchen, müssen wir ehevor den Berg übersteigen; denn erst jenseits des Berges, nördwestlich von Gnadenberg, liegt

Hagenhausen,

ein Dorf mit 250 Einwohnern, als uralter Pfarrsitz. Ein Bächlein, der Raschbach, welcher durch Hagenhausen fließt und bei der Schleifmühle in die Schwarzach fällt, theilet dieses Dorf und bildete ehedem die Fraischgrenze zwischen Oberpfalz und Nürnberg, eigentlich zwischen den Aemtern Heimburg und Altdorf. Kirche, Pfarrhaus, Schule und Papiermühle stehen noch jenseits des Bächleins und gehören in Folge des bayerischen Sukzessionskrieges und der darauf eingeleiteten Gränzberichtigungen vom Jahre 1523 mit der Fraisch und hohen Obrigkeit nach Nürnberg, d. h. zum Altdorfischen Amte. [2])

§. 2.

Die erste Spur von kirchlichem Bestehen findet sich bereits im 11. Jahrhunderte. Nach Angabe des Eichstädtschen Pontifikale weihte der selige Bischof Gundecar II., der von 1057 — 75 regierte, die Kirche in Hagenhausen (Hegenhusen) etwa im Jahre 1072 oder 73 ein, indem unter den 126 von ihm konsekrirten Kirchen die zu Hagenhausen die 106. Stelle einnimmt. [3]) Damit ist freilich der Beweis noch nicht geliefert, daß Hagenhausen in dieser Zeit schon eine Pfarrei war, und der Ort konnte immer als eine

---

[2]) Bekanntlich gehörte Altdorf in den ältesten Zeiten zur kaiserlichen oder Reichsfeste Nürnberg, wurde dann oberpfälzisch und kam 1504 in den Besitz von Nürnberg. S. fränk. Lexicon I. 49. und **Deliciae Norimbergenses** Seite 124.

[3]) XV. Jahresbericht des historischen Vereins von Mittelfranken S. VIII.: Die Kirchweihen Bischofs Gundecar II. vom Verfasser dieß.

Filiale von einer andern ältern Pfarrei aus verſehen werden. Allein da ſchon Karl der Große mehrere Kirchſpiele in Franken angeordnet hatte, da in der Diözeſe Eichſtätt um dieſe Zeit längſt Pfarreien beſtanden, und Hagenhauſen nach ſeiner Lage und Verbindung mit adelichen Familien eines eigenen Seelſorgspriesters bedurfte, und der Name des Kirchenpatrons (St. Maria) auf hohes Alterthum hinweist, ſo iſt es wenigſtens nicht unwahrſcheinlich, daß Hagenhauſen bereits im XI. Jahrhunderte eine Pfarrkirche hatte, die der ſelige Biſchof Gundecar auf ſeinen Viſitationsreiſen beſuchte und einweihte. Löwenthal[4]) berichtet über unſer altes Pfarrdorf Folgendes: „Hagenhauſen, das Dorf im Amte Heimburg, „hat ein ödes Schloß und den Burgſtall und wurde von den „Hegen oder Heguern erbaut; (daher wohl der Name He„genhuſen, des Hegen Haus). Von ihnen ging es an „die Rechen von Hohenleinbach über. Von Ruprecht Re„chen iſt ein Grabſtein vom Jahre 1127 in der Kirche zu „Hagenhauſen. Die Rechen zogen nach Nürnberg. Der „erſte Rech in Nürnberg hatte eine Wilbenſtein zur Frau. „Den Rechen folgten die Schweppermänner, die die „zerſtörte Kirche von Hagenhauſen bauten.“ Offenbar iſt hier das hohe Alterthum von Hagenhauſen ausgeſprochen und wollen wir das Vorhandenſein eines Pfarrſitzes nicht beanſtanden, ſo haben wir bereits die erſten Gründer und Patronats-Herren der Pfarrei Hagenhauſen in drei verſchiedenen Familien. Wann aber die Familie Schwepfermann in den Beſitz des Pfarr-Patronats trat, und wann die Pfarrei und die Kirche ſo weit herabkamen, daß eine neue Fundation und ein neuer Kirchenbau nothwendig wurden, iſt nicht beſtimmt; aber als ſicher darf angenommen werden,

---

[4]) Joh. Nep. Freiherr von Löwenthal, Geſchichte von Neumarkt. München 1805, Seite 47. Vom Schloß und Burgſtall iſt eine Spur nicht mehr zu ſehen.

daß in einem der vielen Kriege, die die Nürnberger gegen benachbarte Städte und Fürsten führten, das Dorf Hagenhausen mit Schloß und Kirche von feindlichen Horden zerstört wurde. Die Schwepfermanne konnten daher, weil sie in der Gegend viel begütert waren, ihren Wohlthätigkeitssinn erproben. Daher ist auch über der Kirchthüre zu Hagenhausen von Aussen ein Wappen, in Stein gehauen, zu sehen, das dieser Familie angehört und in einem Querkreuze kleine Eisenhütlein enthält, die oben spitzig und unten mit einem breiten Umschlage versehen sind.[5]) Vollkommenes Licht schafft ein Stiftungsbrief vom Jahre 1399, laut welchem Kaspar Schwepfermann von Grünsberg Landrichter oder Schultheiß in Neumarkt und Enkel des berühmten Kriegshelden Seyfried Schwepfermann, in Hagenhausen eine Frühmesse stiftete, die im Jahre 1404 von dem Diözesan-Bischofe in Eichstätt, Friedrich IV. einem Grafen von Oettingen, die kirchliche Bestätigung erhielt.[6]) Ehe ich den Inhalt dieses Gestiftes genauer angebe, will ich bemerken, daß Grünsberg, in einer kleinen Entfernung südwestlich von Altdorf gelegen, bereits im Jahre 1315 an Seyfried Schwepfermann als Pfand für 300 Pfund Regensburger Pfennige überwiesen ward; auch erscheinen die Schwepfermänner bereits urkundlich in Mitte des 13. Jahrhunderts als Besitzer zu Entenberg, jetzt einer lutherischen Pfarrei Dekanats Altdorf.[7])

§. 3.

Aus dem in der Beilage Nr. I. angefügten Stiftungsbriefe vom Jahre 1399 d. d. an unser Frauen Tag in der Fasten, genannt Anuntiatio, geht hervor, daß die Schwe-

---

[5]) Seyfried Schweppermann von David Popp. Sulzbach 1822, Seite 9 und 13.

[6]) Popp's Denkschrift l. c. S. 107 und Original-Bestätigungsbrief im Pfarrarchive Gnadenberg.

[7]) Ebenda S. 9 und 13.

pfermanne ſchon von längerer Zeit her die Pfarrei Hagenhauſen zu Lehen gaben und ſie auch dotirten, indem der Pfarrer ſagt: „wann ich die obige Pfarr zu Hagenhauſen „auch zu lehen han von Caspar und Eberhard beid ge„prüder und die auch vorher von allen Schwepfermannen her„kommen iſt in all der Maß, als die Frumeß vezund.“ —

Die Gemeinde Hagenhauſen verdankt alſo dem edlen Sinne dieſer ruhmgekrönten Familie die Erhaltung der Pfarrei und die Stiftung der Frühmeſſe in Hagenhauſen. Der Stiftungsbrief mit der Beilage Nr. II. *) ſagt, wie reichlich nach damaliger Zeit dieſe ewige Meſſe dotirt wurde. Daher findet die freilich hiſtoriſch unrichtige Behauptung, daß Seyfried Schwepfermann im Kloſter Gnadenberg begraben liege, einige Entſchuldigung in dem dankbaren Wunſche der Parochianen, „daß er daſelbſt liegen möge“, und ein zeitlicher Pfarrer von Gnadenberg feiert noch immer das Andenken an dieſe Familie in einigen Jahresmeſſen. Wenn übrigens in dieſem Stiftungsbriefe öfters der Ausdruck „**Vicarier**“ vorkommt, ſo bedeutet er nicht einen Kaplan, ſondern einen Stellvertreter des Pfarrers, denn es war in damaligen Zeiten gewöhnlich, daß beſſere Pfarreien an Domherren u. ſ. w. vergeben wurden, die die Renten der Pfarrei bezogen, ihre Perſon aber durch einen oft ſpärlich bezahlten Vicar vertreten ließen. Dieß war auch der Fall bei Pfarrer Hans von Wenting, der als Obleyer in Eichſtätt und als Verwandter des Patron, die Pfarrei erhielt und einen Vikar ſetzte. Wie lange die Familie der „Schwepferlent“ im Beſitze dieſer Patronatrechte geblieben, iſt vorläufig ſo wenig beſtimmt, als der Zeitpunkt, wann ſie ausſtarb. Ein Necrologium der ehemaligen Benediktiner-Abtei Plankſtetten gibt an, daß Le-

*) Die **Mon. boic. Vol. 25 p. 28** enthalten ein Verzeichniß der Frühmeßgüter in Hagenhauſen.

onhard Schwepfermann vom Jahre 1448 — 61 Abt dieſes Kloſters war und im letztern Jahre frei ſeine abteiliche Würde reſignirte. Vermuthlich war er Einer der letzten männlichen Sproſſen dieſes Stammes. Seine Verwandten verkauften wahrſcheinlich oder vergabten wie immer ihr Erbe in Hagenhauſen ſammt Kirchenſatz über Pfarrei und Frühmeſſe daſelbſt frei an Albrecht von Eglofſtein auf Reicheneck, wie aus einer Urkunde des Jahres 1439 hervorgeht.[9]) Wenigſt war die Familie der Reicheneck bereits im Jahre 1356 zugleich mit den Schwepfermannen auf Teinſchwang geſeſſen, woſelbſt ihr im Jahre 1365 ebenfalls von Holt dem Schwepfermann Beſitzungen anfielen.[10])

§. 4.

Zur Vervollſtändigung dieſer Periode folgen hier noch einige Angaben aus verſchiedenen Jahren. Außer den bereits erwähnten, in Hagenhauſen geſeſſenen Familien erſcheint noch eine Juta von Tann (Burgthan), die ſchon vor dem Jahre 1225 dem Egidien- oder Schotten-Kloſter in Nürnberg 3 Huben zu Hagenhauſen und Heyendal ſchenkte.[11]) Daß dieſes Kloſter in Hagenhauſen und Umgebung bedeutende Beſitzungen hatte, die ſie durch Tauſch oder wie immer wieder wechſelten, geht aus einem Beſtätigungsbriefe des röm. Königs Heinrich VII. vom Jahre 1225 hervor, in welchem den Schotten-Mönchen von Nürnberg ausdrücklich der Beſitz einiger Güter in Hagenhauſen, ſowie die Advokatie (Vogtei) Hagenhauſen gewährleiſtet wird.[12]) Auch beſaß Heinrich Muer aus einer Nürnbergiſchen Familie im J. 1354 eine Hofraith und eine Wieſe in Hagenhauſen.[13]) Ulrich Mülner er-

---

[9]) **Monumenta boic. Vol. XXV.** 38.
[10]) Ebenda Seite 8.
[11]) Waldau's vermiſchte Beiträge 1 Thl. S. 419 und Falkenſtein **cod. prob. p. 47.**
[12]) **Schütz corp. hist. Brandenb. diplomat. p. 64.**
[13]) Ebenda 3. Thl. S. 264.

ſcheint gleichfalls urkundlich im Jahre 1385 als ein Beſitzer in dieſem Orte.[14]) In beſagter Urkunde heißt die Kirche daſelbſt bereits das Gotteshaus zu Unſerer Frauen.

§. 5.

Ueber den Umfang der Pfarrei aus dieſer Periode liegen zwar Urkunden nicht vor, allein es iſt bis zur höchſten Wahrſcheinlichkeit darzuthun, daß der Pfarrſprengel, um von Eismannsberg zu ſchweigen, außer dem Pfarrorte eine andere Kirche nicht hatte; denn die Stiftungsurkunde der Frühmeſſe erwähnt immer nur der Gottesdienſte im Pfarrorte und ſpricht von keinem Wechſel derſelben. Die älteſte Diözeſan-Matrikel[15]) vom Jahre 1458 — 62 führt blos einen Pfarrer und den Frühmeſſer, aber keinen Gehülfen — **socius in divinis** — auf, nämlich:

Hagenhausen Ecclesia parochialis B. M. V.

Primaria ibid. confirm. { **de praesent. Religios. mont. gratiae.**

woraus hervorgeht, daß eine zweite Kirche nicht zu verſehen war. Zudem gehörten die nächſtgelegenen Pfarrorte gleichfalls adelichen Familien, die ihre kirchlichen Bedürfniſſe durch eigene Geiſtliche beſorgen ließen. Wenigſt läßt ſich urkundlich nachweiſen, daß die Orte Altdorf, Raſch, Traunfeld, Stöckelsberg, Rornſtadt, Sindelbach und Berg bereits um dieſe Zeit, zum Theil ſchon Jahrhunderte früher, eigene Pfarrer hatten. Die Pfarrei Hagenhauſen blieb auch noch länger auf dieſen engern Umfang beſchränkt, bis zur Zeit der Reformation ſich neue Verhältniſſe geſtalteten. Indeß pfarrten nahgelegene Mühlen und Weiler hieher, und noch zeigt man an den Kirchhofmauern zu Hagenhauſen die nun vermauerten Thüren, durch welche die ehemals hieher gepfarrten Bewohner von Ober- und Unterrieden und He-

---

[14]) Mon. B. l. c. S. 13.
[15]) Ms. des Ordinariats.

genberg (Berg der Hegen) den Weg zur Kirche nahmen, so daß der alte Pfarrsprengel so ziemlich festgestellt sein möchte.

Während wir nun für Gnadenberg ein altes Pfarr-Recht in Hagenhausen aufsuchten, müssen wir jetzt wieder nach Gnadenberg wandern und von da östlich zurück nach Sindelbach, unter dem Schlosse Heimburg gelegen, einem Pfarrdorfe und alten Sitze der Herren von Stein, die bereits im Jahre 1370 von Kaiser Karl die Erlaubniß erhielten, dieß ihr Dorf mit Mauern, Gräben und Thürmen zu umgeben und zu einer Stadt zu machen mit allen Rechten und Freiheiten, wie die Stadt Sulzbach sie hatte, eine Gnade, die etwa wegen des baldigen Todes Heinrichs v. Stein unbenützt blieb.[16])

Gnadenberg hieß früher vor der Stiftung des Klosters Aychelberg — Eichelberg — und wahrscheinlich hatte die Familie von Stein auch hier die Lehenherrschaft. Wenigst hat Martin Förtsch, Ritter von Thurnau, der das Schloß Heimburg von Heinrich v. Stein ererbt, bereits im Jahre 1386 an Fritzen Teinniger und Kunigund seine eheliche Wirthin und deren Erben seinen eigenen Hof zu Aychelberg vererbt laut Urkunde 1386. 9. September[17]) Später erscheint ein Priester Friedrich Swiud als Inhaber dieses Lehens, dem es Göswein Tanner von Hirschberg als Lehenträger des heil. römischen Reichs übertragen hatte. Pfalzgraf Johann und Katharina aus Pommern brachten nun diesen Eichelberg mit 12 Tagw. Wiesen an der Schwarzach, einen Hof und ein Söldnergut zu Hagenhausen zur Stiftung des Klosters um 500 fl. käuflich an sich, besagter Tanner begab sich seiner vom Reiche empfangenen Lehenherrlichkeit i. J. 1434[18]), und Kaiser Sigismund genehmigte diesen

---

[16]) Mon. Boic. l. c. S. 9.
[17]) M. B. l. c. p. 15.
[18]) M. B. l. c. p. 30.

Kauf und gab aus oberlehenherrlicher Vollmacht d. d. Baſel, den 8. Mai 1434, Ort und Leute dem Kloſter frei eigen.[19])

Dieſer Eichelberg, ſpäter Gnadenberg lag aber in der Pfarrei Sindelbach, wie ſogleich bei der Geſchichte des Kloſters Gnadenberg ſich zeigt, ſo daß dieſer Ort ſeinem alten Pfarrſprengel nie entrückt wurde, ohngeachtet die pfarrliche Jurisdiktion über das Kloſter aufgehoben wurde. Folgerichtig gehörte auch ſchon der Lage nach die Kirche zu Unterölsbach in den Pfarrbezirk von Sindelbach. Somit wäre die Pfarrei in poſitiver und negativer Weiſe abgegränzt.

II.

Die Stiftung des Kloſters Gnadenberg.

§. 6.

Katharina Herzogin von Pommern, Tochter Wartislaus VII., die ſich mit Kaiſer Ruprechts Sohn, Pfalzgrafen Johann von Neumarkt, verehelichte, wurde in ihrer Jugend im Birgittenkloſter zu Watſten in Schweden erzogen und war Willens, daſelbſt den Schleyer zu nehmen. Da aber Pfalzgraf Johann um ihre Hand warb und ſie auch erhielt, drang ſie mit der Bitte in ihn, bei Neumarkt ein Birgitten-Kloſter zu bauen. Johann willigte ein, und Pabſt Martin V. ertheilte in einer beſonderen Bulle d. d. Florentiae V. Cal. Aug. Pontif. anno III. (1420 29. Juli) die Erlaubniß[20]), an einem ſchicklichen Orte ein Kloſter mit Kirche, Gottesacker

---

[19]) Urkunden-Regiſter des Ord. Eichſtätt. Die eigentlichen Kloſterdokumente befanden ſich laut einer Kloſter-Amts-Rechnung v. J. 1651 S. 54 bei der geiſtlichen Verwaltung in Amberg.

[20]) Mon. boic. l. c. p. 22.

Thurm, Glocke und übrigen Baulichkeiten zur Ehre und unter Anrufung U. L. Fr. und der heil. Birgitta nach den Regeln und Satzungen des Klosters in Watsten aufzuführen, zuvor aber für die genügende Dotation zu sorgen, wobei dem neuen Kloster alle Privilegien und Abläſſe des Mutter-Klosters verliehen wurden, jedoch ohne Verkürzung des Rechts der Pfarr- oder einer andern Kirche.

Auf den Grund dieſes päbſtlichen Erlaſſes ſchritt Pfalzgraf zum Bau und wählte dazu den Platz auf dem ſogenannten Fuchsberge nahe beim Schloße Wolfſtein, wo etwa ein Waldbruder wohnte, der wie Löwenthal [21]) erzählt, täglich einen Eſel ohne Wegweiſer in die Hofküche nach Neumarkt ſchickte und das Eſſen holen ließ. Bald erhob ſich ein Kirchlein; aber plötzlich änderte ſich der Bauplan. Die huſſitiſchen Kriege mochten die Finanzen des Pfalzgrafen zu ſehr in Anſpruch nehmen; er wählte daher wegen der Nähe von Altdorf und Nürnberg und in der Hoffnung, von da aus reichlichere Unterſtützung und Beihilfe zu erhalten, den ſogenannten Eichelberg an der Schwarzach und nannte ihn nunmehr Gnadenberg. [22]) Dieſen Berg, früher Lehenbeſitz eines Prieſters Friedrich Swinde, hatte der Pfalzgraf gekauft und ihn mit aller „ſeiner Zugehör, ſo weit der umb und umb begriffen hat, Holz, Holzmarkht, Wieſen, Aeckher, Wun und Weide, Stock und Stein, Grund und Boden und beſonders den Hof, darauf der Teininger geſeſſen, mit allen Zinſen, Gilten und Renten ſammt Wismat" — zur Gründung des Kloſters be-

---

[21]) Löwenthal l. c. p. 107.

[22]) Da die Zeitbeſtimmungen über die Stiftung des Kloſters verſchieden ſind, (die Diözeſan-Matrikel v. J. 1836 S. 201 nimmt das Jahr 1436 an, während andere Urkunden eine frühere Zeit zulaſſen,) ſo will ich den Inhalt der Urkunden der Reihenfolge nach aufführen, woraus ſich wie von ſelbſt die eigentliche Zeit der Stiftung und Gründung des Kloſters ergeben wird.

ſtimmt; außerdem gab er noch Güter in Hagenhauſen, Esbach, Neuenhof, Gebhardtshofen, Holzhaimb, Leittenbach und Buchberg zu rechter Stiftung, die mit ſechs Perſonen der Brüder angefangen wurde, die ſodann der Stifter und ihrer Vördern und Nachkommen alle Sonntag Abend mit Placebo und einem Seelenamt am Montag und alle Quatember mit Vigil und Seelenamt gedenken ſollten. Die Stiftungsurkunde iſt datirt von Neumarkt auf Sonntag nach U. L. Fr. Tag zu Lichtmeß 1426,[23]) ſie ſpricht ausdrücklich nur von 6 Brüdern, zum Beweis, daß die Männer hier zuerſt ankamen, um etwa den Kloſterbau zweckmäßig zu leiten, und da als Mitſtifterin die Pfalzgräfin genannt iſt, die im beſagten Jahre[24]) ſtarb und im Chore der Brüder beigeſetzt wurde, ſo iſt an dieſer erſten Stiftung des Kloſters um ſo weniger zu zweifeln, als eine Urk. vom Jahre 1447[25]) ausdrücklich erwähnt, daß der Pfalzgraf für dieſes Kloſter „etliche Stifftbrief" gegeben habe. — Die erſten Prieſter kamen aus Dänemark, wahrſcheinlich aus dem Kloſter Mariaboom, der Provinz Laland, woher auch die erſten Schweſtern berufen waren, und ſie hießen Nikolaus und Johannes, die der Pfalzgraf durch einen Prieſter Auguſtin holen ließ.[26])

§. 7.

Die immer thätige Volksſage, unerſchöpflich in ihrem reichen Borne, weiß ſich über die Wahl des Gnadenberges zum Kloſterbau Folgendes zu erzählen. Eines ſchönen Morgens ritt der Pfalzgraf mit fünf ſeiner Ritter gen Altdorf.

---

[23]) **Mon. b. l. c. p. 23.**

[24]) **Bruſchius** läßt die Pfalzgräfin im Jahre 1439 ſterben, was unrichtig, da ſie laut Urk. von 1429 bereits todt iſt. **Mon. b. p. 27.** und **Delic. Topogr. Norimb. p. 123.**

[25]) **ibid. S. 49.**

[26]) **Mon. boic. Praef. l. c.** und Rettelbla's Nachrichten über die Birgittiner-Klöſter, 1764, wo **Mariaboo** (Mariabau) zu leſen iſt.

Da ſie ſich dem Eichelberge nahten, hatte der Erſtere eine höhere Erſcheinung. Ihm leuchtete gar freundlich ein himmliſches Licht von 5 Sternlein umgeben. Was dieß bedeute, fragte der Pfalzgraf und Chriſtoph von Wolfſtein, einer der Ritter, erwiederte: „Edler Herr! das Wunder bedeutet, daß, wenn wir heute ſtürben, uns das himmliſche Licht leuchten würde.“ Mag ſein, entgegnete der Pfalzgraf, aber ohne Denkmal ſoll dieſe Stätte nicht bleiben! Und ſo überſetzt er vom Fuchsberge den Kloſterbau nach dem Eichelberge [27]) und nennet ihn „Gnadenberg“, weil ihm daſelbſt Gnade geworden.

Abgeſehen von dieſer Sage, iſt ſich wohl nicht zu wundern, daß der Gnadenberg, deſſen Rücken noch jetzt mäch-

---

27) Der Name „Eichelberg“ ſcheint einem größern Bezirk angehört und ſelbſt noch den Pfarrort Stöckelsberg umfaßt zu haben. Wenigſt fand ſich im Jahre 1838, als die Kirche daſelbſt vergrößert wurde, beim Abbruch der Kirchenmauer ein eiſernes Siegel im länglichten Achteck mit dem Bildniſſe der heil. Dreifaltigkeit, einer großen Kirche und der Umſchrift: „**Sct. Trinitati zu Aichlberc.**“ Nun iſt in Stöckelsberg das Feſt der heil. Dreifaltigkeit zwar nicht als Patrozinium, aber doch Titularfeſt des Ortes, und ſo möchten ſich hieraus immer beſondere Folgerungen ergeben. In Stöckelsberg iſt man ernſtlich gemeint, das Siegel für den Ort als für eine alte Wallfahrt in Anſpruch zu nehmen, ich aber vermuthe, — freilich ein ganz beſonderes Spiel des Zufalls, — daß dieſes Siegel von der Pfarrei Aichelberg, Landg. Hemau, ſtamme, von woher es ein Pfarrer bei allenfallſiger Verſetzung nach Stöckelsberg gebracht haben konnte, zumal die Umſchrift neuerer Schrift iſt. Vergleicht man die Kirche auf dem beſagten Siegels-Abguſſe mit der Abbildung der Pfarr- und Wallfahrts-Kirche Eichelberg, Landg. Hemau, die man nebſt der Beſchreibung derſelben in dem zu Sulzbach in der Oberpfalz auf das Jahr 1851 herausgegebenen Kalender für katholiſche Chriſten auf der 81ſten Seite ſehen kann, ſo dürfte man dieſer Vermuthung beipflichten.

tige Eichſtämme decken, dem neuen Kloſter mehr zuſagte, als der abgelegene Fuchsberg. Der Kloſterbau ſchritt raſch voran.

Hier ſoll nun eine Stelle finden, was der proteſtantiſche Superintendent von Bayreuth, Joh. Braun, früher zu Sulzbach bedienſtet, in ſeinem **Chron. Ms. Sulzbacen.** vom Jahre 1648 über die Stiftung des Kloſters Gnadenberg aus einem alten Kloſter-Manuſcripte berichtet [28]), wobei nur die manchmal proteſtantiſche Sprachweiſe etwas modifizirt wird.

Nachdem Herr Hans zuvor um Erlaubniß bei Pabſt Martin angehalten, iſt alſo in 2 Jahren ein ziemlich Gebäu neben einem kleinen Kirchlein aufgerichtet worden. **Ao.** 1428 ſchickte Herr Hanß einen Meßprieſter Auguſtinus nach Dänemark und Schweden und befahl ihm Mönch und Nonnen des St. Birgitten-Ordens mit heraus zu bringen, welches auch alſo geſchehen; denn dieſer Orden ward in ſelber Zeit für gar heilig gehalten und wurden in das neue Kloſter eingeführt **Frater** Nikolaus und Johannes, wie auch 3 Layenbrüder und etliche Nonnen, als Anna v. Suenson, Botildis, Birgitta und Katharina v. Krempen, [29]) von denen die erſte und letzte Töchter goldner Ritter **(eques auratus)** waren. Solch geiſtliche Perſonen hat Weihbiſchof v. Eichſtätt mit ſeinem Kaplan Meiſter Hanſen Domherrn zu Eichſtätt erſtlich nach päbſtlichem Gebrauche konſecrirt und nach der Einweihung des Kloſters eingeführt und ihnen **Sct. Salvators** Regel gegeben. Die Konſekration des neuen Kloſters iſt mit großer Solennität vorgegangen in Beiſeyn Herzogs Hanſen,

---

[28]) Es wird bemerkt, daß die Jahreszahlen hier nicht verbürgt werden, dieſelben alſo auf ihrem Werthe beruhen.

[29]) Dieſe Namen finden ſich mit geringen Abänderungen in **Bruschii chronolog. Monasterior. p. 236.**, aber auch **im allegirten Ms.** und **Rettelbla l. c. p. 79.**

ſeiner Gemahlin und ſeines Sohns Chriſtoph und ſonſten einer groſſen Menge Pfaffen und Volks aus den umliegenden Orten. Und hat Herzog Hanns darbei laſſen 3 Küchen aufſchlagen, daraus allen denen, die Almoſen begehrt, Eſſen und Trinken gegeben wurde. Ueber das hat Herr Hans eine mächtige große Kirche dabei erbauen laſſen, dazu der eichſtätiſche Weihbiſchof den erſten Stein gelegt und mit dem heiligen Oele geſalbt und unter gar verſchiedenen Gebeten benedizirt. Nach ſolcher Ceremonie hat der Stifter neben ſeiner Gemahlin (Katharina?)[30]) und ſeinem Sohne Chriſtoph die Hand auf den Stein gelegt und einen ſehr koſtbaren Ring mit Edelſteinen ſammt einer Flaſche Wein darein verſchloſſen, zum Unterpfande, daß er Kirche und Kloſter Gnadenberg an ihres Bräutigams Chriſti Statt vertheidigen und ſchirmen wolle nach ſeinem beßten Vermögen.

Ferner hat gedachter Weihbiſchof beide Konvente eingeſetzt, ihnen die Regel vorgeleſen und ſie mit tüchtiger Kleidung ihrem Orden gemäß und mit bequemer Wohnung verſehen. Er hat auch in Gegenwart des Fundators, ſeiner Hofleut und des ganzen Volks vier herrliche Prozeſſionen gehalten. In der erſten hat er die kleine Kirche konſecrirt, in der andern den Kirchhof ſammt Zugehör, in der dritten hat er die Mönch und Nonnen ſolenniter eingeführt, und eine gar andächtige Meß über dieſelben gehalten und ihnen die Ordenskleider angezogen. In der vierten Prozeſſion hat er den Grundſtein abermal mit Chryſam geſalbt. Die Nonnen des Kloſters haben anfangs einen Lehrmeiſter gehabt, Severinus aus Florenz, als ſie aber in ihren Ordensregeln unterwieſen waren, iſt er Ao. 1441 von danen wieder nach Florenz gezogen und wurde Eliſabetha Volkenſtahlerin als erſte Abtiſſin erwählt, während Vinzens Proſan

---

[30]) Wahrſcheinlich iſt es ſchon die zweite Gemahlin Beatrix.

Abt (d. i. Beichtiger der Nonnen) in Gnadenberg wurde und auch da begraben liegt." So weit die berührte Chronik.

Ich muß es dem Leſer, vielmehr einer ſpäteren Kritik überlaſſen, auf welchen Jahrgang man beſagte Erzählung ſetzen wolle; jedenfalls gehört ſie der Hauptſache in die Zeit, da beide Klöſter gebaut und der Grund zur größern Kirche gelegt wurde. — Mir iſt ausgemacht, daß das Mönchskloſter vorher und bis zum Jahre 1433 allein fortbeſtand, inzwiſchen aber der Bau für die Frauen fortgeſetzt wurde; denn noch im Jahre 1429 ſchenkt Heinrich Schemitzer Burger von Neumarkt den Herrn und Brüdern des neuen Kloſters zum Gnadenberg ſeinen Hof zu Sindelbach mit dem Beding, daß ſie ſeiner alle Jahre um Allerheiligen mit einer Vigil und geſungenen Seelenmeſſe gedenken. Dat. Erichtag nach St. Michaelistag 1429.[31]) Eben ſo giebt Margaretha Schmucker Wittwe von Neumark ihr Gut zu Telbangk zur Abhaltung eines Jahrtags an das Gotshaus und Kloſter der Nwſtift (Neuſtift) zum Gnadenberg, daß der Prior daſelbſt in rechter nützlicher Gewähr beſetzen ſoll. Dat. Sonntag vor St. Michelstag 1433.[32]) Beweiſe, daß nur erſt Mönche da waren, die proviſoriſch Stiftungen annahmen, welche dann ſtatutenmäßig den Nonnen als dem eigentlichen Kloſter-Convente zugehörten.

§. 8.

Inzwiſchen wurde auch das Schweſterkloſter vollendet, ſo daß die Nonnen Aufnahme finden konnten. Wenigſt ertheilt Kaiſer Sigismund im Jahre 1434 dem Kloſter mit Abtiſſin, Beichtiger und Convent Schutzbriefe,[33]) empfiehlt ſie dem beſondern Schutze der Stadt Nürnberg[34]) und be-

---

[31]) Mon. B. l. c. p. 27.
[32]) ibid. p. 29.
[33]) ibid. p. 30.
[34]) Nürnberg. Landeshoheit ꝛc. 1797 S. 9.

ſtätigt die bisherigen Schankungen des Pfalzgrafen vom Jahre 1426 d.d. Ulm 1434 Dinstag vor St. Maria Magdalena.[35])

Zum Unterhalte der Nonnen beſtimmt Johann nun im Jahre 1435 neuerdings außer den frühern Gütern noch 2 Weingärten in Kaimünz, den Hopfengarten am Kloſter, item die Kloſtermühle, 27 Tagwerk Wieſen und Brennholz nach Nothdurft[36]) und Biſchof Albert II. von Eichſtätt erequirt die Erlaubniß Pabſt Martin V. zum Bau des Kloſters.[37]) Die feierliche Beſitznahme desſelben mochte, wie Bruſchius erzählt,[38]) am Sonntag nach Trinitatis, alſo Dom. II. post Pentecost, geſchehen und ich möchte annehmen, daß, was oben ex chronic. Sulzbac. fürs Jahr 1428 geſagt iſt, fürs Jahr 1438 gelte, in welchem beide Klöſter beſetzt, die kleine Kirche eingeweiht und der Grundſtein zur größern Kirche gelegt wurde, die wohl in einem ſpätern Jahre am 4. Faſtenſonntage (Lätare) eingeweiht wurde, was daraus zu entnehmen, weil die Kirche auf dieſem Sonntag beſondere Abläſſe hatte, und auch jetzt noch das Feſt der jährlichen Kirchweihe auf dieſen Sonntag fällt. Der Kloſterbau erſcheint ſomit vollendet, die Schweſtern wohnten im obern Gebäude an der Kirche, während der Brüder Wohnung weiter abwärts gegen die Schwarzach an einer großen Eiche mit einem beſonderen Thurme[39]) ſtand. Jedes Convent hatte auch beſondere Gärten, die beide den Bergrücken entlang mit Mauern umſchloſſen, den Kloſterbewohnern Arbeit und Vergnügen zugleich boten. Jedenfalls war im Jahre 1442 die Stiftung vollendet, „da Schweſtern und Brüder ein göttlich ordenlich vnd erbers leben vnd Weſen fürten.“[40])

---

[35]) Mon. boic. l. c. p. 33.
[36]) Urk.-Reg. des Ordinariates.
[37]) ibid.
[38]) Bruſch. l. c. p. 236.
[39]) Mon. boic. l. c. p. 59.
[40]) ibid. p. 42.

§. 9.

Da der Orden der Birgittiner in unſern Tagen faſt unbekannt iſt, ſo ſoll deshalb und zum Verſtändniß des Ganzen eine kurze Skizze desſelben hier eine Stelle finden.

Birgitta, eine adeliche Dame in Schweden, ſtiftete im 14. Jahrhunderte den Orden, der ihren Namen führte, zu Waſtein (Wadſtena) für 60 Nonnen und nahm in einem andern, von dieſem Kloſter abgeſonderten Gebäude 13 Prieſter auf zu Ehren der 12 Apoſtel und des heiligen Paulus nebſt 4 Diakonen und 8 Layenbrüdern. Sämmtlichen gab ſie St. Auguſtins Regel, der ſie jedoch einige beſondere Satzungen beifügte, die namentlich die Betrachtung der Leiden des Gottmenſchen (Sct. Salvator) zum Gegenſtande hatten, daher ihr Orden auch St. Salvator- oder Birgitten-Orden heißt.

Ihre Kleidung war nach St. Auguſtins Regel ſchwarz, doch hatte ſie noch eine beſondere Auszeichnung. Die Prieſter trugen ein rothes Kreuz, in deſſen Mitte ein weißer Kreis — die heilige Hoſtie vorſtellend — ſich befand; die Diakonen trugen dieſen weißen Kreis mit vier rothen Pünktlein, die ewige Weisheit mit 4 Feuerflammen bedeutend; die Layenbrüder hatten ein weiſſes Kreuz mit 5 rothen Pünktlein als Sinnbild der Unſchuld nnd der 5 Wunden Chriſti, und zwar alle auf der linken Seite gegen den Arm auf ihren Mänteln.[41]) Die Nonnen trugen auf ihrem Weihel (velum) eine weiße leinene Krone mit 5 rothen Punktlein zur Erinnerung an die 5 Wunden Chriſti, die Layenſchweſtern aber ein rothes Kreuz auf dem linken Arm ihres Ordenskleides.

Der Regel gemäß wohnten Mönche und Nonnen in geſonderten Gebäuden, wenigſt waren ſie durch Mauern ab-

---

[41]) Nettelbla l. c. p. 65.

geſchloſſen; gegenſeitige Beſuche waren verboten; ſie hatten ſogar geſonderten Gottesdienſt und eigenes Chorgebet. In der Kirche war vor dem hohen Altar das Chor der Brüder, dagegen rückwärts unter den Gewölben oder Bögen waren die Betſtühle der Schweſtern. — Dieſe Einrichtung war in allen Birgitten-Klöſtern gleichförmig.

Was die innere Kloſterverwaltung betrifft, ſo führte die Abtiſſin die Leitung des Kloſters, ihr zur Seite ſtand der Prior oder Beichtvater, der ohne Vorwiſſen der Abtiſſin keine Geſchäfte nach Außen abſchließen konnte. Die Brüder, Prieſter und Layenbrüder beſorgten die Gottesdienſte, die Hausgeſchäfte und Oekonomie nebſt allen Zweigen der Handwerke, daher ein bedeutender Perſonalſtand vorhanden war, wie er zum Theil aus den Viſitations-Akten hervorgeht.

Das Kloſter hatte auch ein beſonderes Siegel, deſſen Hauptſchild das rothe Kreuz war, welches in allen Birgitten-Siegeln vorkommt. Mir ſind indeß nur zwei aus Nettelbla's erwähnter Schrift bekannt, deren zweites vom Jahre 1639, aber nicht mehr dem Kloſter angehört, ſondern der churfürſtlichen Regierung, die im beſagten Jahre längſt ſchon die Kloſter-Renten verwaltete. Das Conventſiegel findet ſich im 5ten Theile des churbayeriſchen geiſtlichen Kalenders, Seite 239.

Dem Kloſter fehlte es auch nicht an beſonderen Abläſſen. Ich füge einige an, wie ſie dem **Chron. Sulzbac. Ms.** entnommen ſind, weil ſie immer einen integrirenden Theil der Pfarrgeſchichte bilden mögen. In Folge der Offenbarung **Sct. Birgittae** genießt der Orden alle Abläſſe des St. Peter-Münſters in Rom, item hatte das Kloſter vollkommenen Ablaß an Petri Kettenfeier, an Sonntag Lätare, hatte Antheil an allen Abläſſen des Auguſtiner-Ordens und an denen des Frauen-Münſters **del populo** in Rom. Desgleichen hatten die Ordensgenoſſen vollkommenen Ablaß an St. Birgitts Sterb- und Canoniſations-Tag, desgleichen in der Sterb-

ſtunde. Noch konnte Abläſſe gewinnen, wer Hilf und Steuer legte auf St. Birgitten-Altar, wer den Kloſterbau förderte, oder Steuer und Hilfe dem Kloſter that, wer eine Predigt in der Kirche hörte, wer für die Kloſtergenoſſen, oder für die Bekehrung der Sünder, oder für Mehrung der göttlichen Liebe betete, wer die heil. Communion in der Kloſterkirche empfing, beim Ave Maria-Läuten andächtig betete oder der Frauen-Meß und dem Geſang anwohnte.

Eben ſo war auch kirchlicher Bann allen gedroht, die das Kloſter mit Worten und Werken beſchädigen in eines Gulden Werth, und nebſt dem Banne war kaiſerliche Acht geſetzt für Alle, die das Kloſter wie immer freventlich anlangen, kürzen, ſtehlen, rauben und brennen u. ſ. w.

§. 10.

Unter ſolchem kirchlichen und weltlichen Schutze konnte das Kloſter nur gedeihlich fortſchreiten durch Stiftungen, Käufe und Schankungen. — Friedrich Smid zu Gnadenberg ſtiftet mit einem Gute zu Sindelbach Ao. 1435 ein ewiges Licht mit Jahrtag.[42]) Jörg Prentl, Pfleger zu Adelburg verkauft Ao. 1438 dem Kloſter ſein Gut zu Voglbrun bei Parsberg [43]), und Biſchof Anton von Bamberg vergönnt demſelben Ao. 1440 das Waldrecht im Gehölze Hofsbach, worin auch durch Begünſtigung Kaiſer Heinrich des Heiligen (1414 — 24) die Dörfer Raſch, Ober- und Nider-Veldſpach waldberechtigt waren.[44]) Gleichfalls erwarb das Kloſter käuflich eine Wieſe in der Raſcher Flur von Hans Meinhard von Deynswank Ao. 1444 und ſchankungsweiſe

---

[42]) Mon. boic. l. c. p. 36.

[43]) ibid. p. 37, auch ſtiftet Konrad Horn ein ewiges Licht von 10 fl. Goldgulden. Dieſes Kapital lag auf dem Tuchhauſe zu Nürnberg verzinslich an und wurde bis in die neueſte Zeit von da aus der Zins entrichtet.

[44]) Mon. boic. l. c. p. 39.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

3 Gütlein in Pilsach von Ott Konäwer, Kanzler des Herzogs.[45])

Doch die Hauptwohlthäterin und eigentlich zweite Stifterin war Beatrix, die zweite Gemahlin des Pfalzgrafen Johann, die mittels einer Urkunde d.d. Newenmarkt Freitag nach U. L. Fr. Lichtmeßtag 1447 verschiedene Zinse zu Cambmünster, zu Kamb und Rädling zur Abhaltung einer täglichen Messe und eines Quatember-Jahrtages bestimmte[46]) für sich und ihren Gemahl und ihre Verwandten. —

Nun sorgten auch die Bischöfe auf kirchliche Weise für das Kloster. Pfalzgraf Johann schenkte das ihm zuständige Patronatrecht auf die Pfarrei Menzenbach (Diözese Regensburg) dem Kloster, und Bischof Conrad von Regensburg inkorporirte Ao. 1434 demselben die Pfründe mit allen Renten und Rechten — nur mit Salvirung des Unterhalts für einen Vikar.[47]) Desgleichen hatte der Stifter im Jahre 1439 von Albrecht von Eglofstein zu Reicheneck den Kirchensatz und die Lehenherrschaft über die Pfarrei und die Frühmesse zu Hagenhausen erkauft und das Patronat über beide dem Kloster geschenkt, worauf Bischof Albert von Eichstätt die Pfarrei dem Kloster derartig einverleibte, daß ein zeitlicher Vikar demselben jährlich 20 fl. rhein. Inkorporationsgeld zu bezahlen hatte. Dat. Eystet 1443 6. Juni.[48]) Außerdem hatte das Kloster auch das Präsentations-Recht für die Frühmesse in Ferrieden; wenigst enthält die älteste Diözesan-Matrikel aus dem XV. Jahrhunderte die Notiz: „Primaria (Ferrieden) de praesentat. abbatissae montis

---

[45]) ibid. p. 45 und 46.
[46]) ibid. p. 49 und 56.
[47]) ibid. p. 33.
[48]) ibid. p. 38 und 43 seq. Dieses Inkorporationsgeld wurde 1479 auf 10 fl. ermäßigt, doch, wie scheint, nur momentan.

Gratiae.“ [49]) Der Ankunftstitel iſt mir jedoch nicht bekannt. Ich umgehe es, weitere Schankungen namentlich aufzuführen, da dieß einer eigentlichen Kloſtergeſchichte anheimfällt.

§. 11.

Wir kommen nun zu den kirchlichen — pfarrrechtlichen Verhältniſſen auf Gnadenberg ſelbſt. Der Pfarrer von Sindelbach übte hier ſein altes Recht aus, bezog ⅓ Zehend und die Stolarien. Weil aber das Kloſter nach ſeinen Privilegien zehendfrei und der pfarrlichen Jurisdiktion enthoben war, ſo mußte der Pfarrer entſchädigt werden. Es wurde daher im Jahre 1451 unter Biſchof Johann von Eych zwiſchen der Abtiſſin und beiden Conventen einerſeits und dem Pfarrer Wolfgang Raz zu Sindelbach andererſeits wegen des Zehends und der pfarrlichen Rechte, die er vorher auf den Gütern und Orten des Kloſters und auf der Mühle bei Elsbach (Kloſtermühle) hatte, ein Vertrag[50]) abgeſchloſſen, nemlich „die weillen ein Pfahrer nichts mehr an dieſen Orten zu entpfahen vnd einzunemmen, haben ſich bede Burgen Martinus und Oswaltus als Convent-Herrn von wegen des Kloſters verwilliget, daß einem Pfarherrn zu widerſtattung ſeines abgangs volgen vnd bleiben ſoll ein Güttlein in Dorf zu Sindlbach gelegen, daß eigen genannt So einer mit nommen Schueſter Ingehabt vnd beſeſſen mit aller ſeiner Ein- und Zugehörung.“ Ueberdieß erhielt er noch 10 Käſe zu Neumarkt. [51]) Dieſer Wechſel erhielt im Jahre 1461 die Beſtätigung Pabſt Pius II. Der Pfarrer verfolgte aber ſeine Rechte wegen der pfarrlichen Jurisdiktion, die er über das Kloſter und deſſen Umgebung zu haben vermeinte noch weiter, und es kam im Jahre 1473 durch „Hanſen von Helt-

[49]) Ms. origin.
[50]) Gnadenberg. Urk.-Reg. im Ord.-Archiv.
[51]) Mon. boic. l. c. p. 65.

purg U. J. L. oberſten Schulmeiſter; Sigmund von Eyb, oberſten Sankmeiſter; Erhard Schauer Thumbherren auf dem Thumbſtifft zu Eichſtädt und Johanſen Birkhaimer jur. Dr. zu einem Vergleiche, Inhalts deſſen der Pfarrer von Sindelbach wegen der 14 Nothhelfer-Kapelle auf dem Berge ober dem Kloſter[52]) jährlich drey Orth eines rheiniſchen Gulden um Michaelis erhielt." Die Amtsrechnungen weiſen noch im Jahre 1660 die Entrichtung dieſer Schuld von Seite des Kloſters mit 6 Schilling 9 Pfenning oder 45 kr. nach, obſchon beſagte Kapelle circa 1590 eingeriſſen wurde, ſo daß dermal jede Spur und jegliche Erinnerung daran verſchwunden iſt.

Dagegen wußte das Kloſter die Pfarrei Hagenhauſen in deſto größerer Abhängigkeit zu erhalten, und die Pfarrer ſcheinen in Alles gewilligt zu haben, was die Frau Abtiſſin wünſchte. So verkaufte wenigſt Pfarrer Pflanz mit dem Kirchenpfleger die der Kirche gehörige Mühle zu Hagenhauſen im Jahre 1443 an das Kloſter.[53])

Im Jahre 1454 erfolgte die Stiftung einer ewigen Meſſe im Kloſter (capellania), wozu Georg Lichtenberger und ſeine eheliche Wirthin 50 fl. rhein. jährlicher Rente beſtimmten, die ſie von dem Commun- und Rathhaus zu Nürnberg erkauften und die der Meß-Inhaber halb um Walburgis und halb um Martini erheben konnte. Die Kapitalſumme ging ſpäter durch Tauſch mit dem Pfalzgrafen Otto an Altdorf über, weshalb vom Jahre 1487 an der Kapellan ſeinen Jahresgehalt von Altdorf her bezog. Die Kaplanei hatte ein

---

[52]) Ueber die Zeit der Erbauung dieſer Kapelle verlautet nichts. Wahrſcheinlich wurde darin Meſſe geleſen und ſonſt Gottesdienſt gehalten, weil der Pfarrer darauf beſondere Anſprüche begründete.

[53]) Gnadenberg. Urk.-Reg. im Ord.-Archiv.

eignes Haus dermal Nr. 4 [54]) und wurde vom Kloſter vergeben. [55]) Auch ſtiftete Burkhard Peßler eine ewige Gilt und Jahrtag mit Vigil- und Seelenmeſſen für ſeine Familie, [56]) desgleichen legirte Ao. 1456 Fr. Anna Schultheiſſin Bürgerin zu Nürnberg zu einer ewigen Meſſe im Kloſter 50 fl., die ſie bisher in Schweinfurt bezog. Doch blieb dieſe neue Kloſterſtiftung nicht ganz unangefochten; beſonders wollte Conrad Konhofer, Pfarrer bei St. Lorenz in Nürnberg die vom Kloſter erworbenen Freiheiten und Privilegien nicht anerkennen, weshalb Pfalzgraf Johann eigens zur Beilegung der Sache im Jahre 1441 an den Rath von Nürnberg ſchrieb, ſo daß auch ferners ein Einſpruch nicht mehr geſchah. [57])

§. 12.

Dagegen erfreute ſich das Kloſter anſehnlicher Schutzbriefe der Kaiſer. Herzog Otto erhielt im Jahre 1465 vom Kaiſer Friedrich III. laut Urkunde d. d. Neuſtadt 1465 und im Jahre 1495 vom Kaiſer Max I. [58]) den Schutz über das Kloſter, der bereits im Jahre 1434 vom Kaiſer Sigismund dem Rathe in Nürnberg empfohlen ward (ſ. §. 8). Daher bildete ſich auch die klöſterliche Niederlaſſung bald zu einem anſehnlichen Beſitzthume aus, das den ganzen Berg einnahm und mit einer hohen Mauer umſchloſſen ward. Bald ſiedelten ſich auch andere Leute auf dem Kloſtergrunde an, oder

---

[54]) An dieſem Hauſe ober der Thüre befindet ſich ein Denkſtein mit dem Bildniß „Maria Verkündigung“ vom Jahre 1888 (1488) ganz gut erhalten mit einer langen, ſehr lesbaren Inſchrift, den Engelsgruß enthaltend. Unten ſind 4 Wappen Nürnbergiſcher Familien angebracht. Dieſem Hauſe faſt gegenüber ſteht ein kleines Gütlerhaus, an deſſen Wand eine Sammlung verſchiedener Familienwappen angebracht iſt, minder gut erhalten.

[55]) Falkenſtein Eichſt. Alterth. II. 311.

[56]) Will Urk. und Briefſch. von Gnadenberg S. 9.

[57]) Will l. c. p. 8.

[58]) **Deliciae Norimb.** Seite 123.

ſie übergaben gegen Leibgeding ihr Vermögen an dasſelbe. Daher hatte das Kloſter bereits im Jahre 1447 ein Schenkhaus, das Ulrich und Adelheid Hölzel im Namen desſelben beſorgten.[59]) Im Jahre 1473 war in Gnadenberg außer dem Kloſtergebäude ein Schneider und ein Schuſter. Eine Weinſchenke erſcheint gleichfalls, ſo wie im Jahre 1556 bei der Aufhebung des Kloſters auch ein Bräuhaus vorhanden war. — Selbſt andere Gewerke zog das Kloſter herbei, denn ſchon im Jahre 1442 wollten mit Erlaubniß des Pfalzgrafen Johann die Gebrüder Franz und Leonhard Teuerle von Sulzbach[60]) an dem Raſchbach ein Eiſenhammer-Werk anlegen, allein ein Proteſt des Rathes von Nürnberg hinderte das Unternehmen, wahrſcheinlich aus dem Grunde, weil die Mühlen an der Schwarzach gelitten hätten. Pfalzgraf Johann genehmigte dieſen Proteſt urkundlich für alle Folge d.d. Neumarkt in die Sct. Andreae 1442.

Auch in Bezug auf die Kulturgeſchichte verdankt die Umgebung unſerm Kloſter die Kunde über das Alter des Hopfenbaues; denn während die Stadt Altdorf erſt aus einer Polizei-Ordnung von 1497 den Hopfenbau für ſich zu erweiſen vermag, wird bereits im Jahr 1435 eines Hopfengärtleins bei dem Kloſter Gnadenberg erwähnt, auf welchem dem Kloſter Hopfen genug zu ſo viel Bier, als es bedarf, könne gebaut werden.[61]) So liefern Klöſter immer wiſſenſchaftliche Anhaltspunkte in jeder Beziehung.

Bei den immer ſich mehrenden Anſiedlungen mußte auch die bürgerliche Verfaſſung des Ortes ſich nach dem Muſter anderer pfälziſchen Orte ausbilden. Wenn auch erſt ſpäter, nach der Aufhebung des Kloſters, die Einwohnerzahl ſich mehrt, ſo finden ſich doch bald Spuren der gerichtlichen Ver-

---

[59]) Mon. boic. l. c. p. 47.
[60]) Will de prisca Eccles. Rasch. p. 6.
[61]) Will's Geſch. v. Altdorf l. c. p. 148.

faſſung. Bereits im Jahre 1476 heißt Heinrich Wirt zum Gnadenberg Geſchworner des Rechten daſelbſt, und im Jahre 1480 erſcheint Engelhard Schmid als Richter mit ſeinen Schöppſen des Rechten zum Gnadenberg, der einen Handel zwiſchen Wittwe Gerhauß Humerin von Hagenhauſen und Ulrich Wagner von da an den Rath von Neumarkt bringt und darüber einen Brief fertigt, der mit dem Siegel der Frauen Margarethen Abbtiſſin zum Gnadenberg gekräftigt iſt. Dat. Evatag vor Set. Veytztag 1480.[62]) Sonach ſaſſen die Richter von Heimburg aus auch in Gnadenberg zu Gericht, bis nunmehr das Kloſter, wiewohl nur auf kurze Zeit, in ein anderes oberherrliches und vogteyliches Recht übergeht.

§. 13.

Nun müſſen wir auch der Kloſterkirche Erwähnung thun. Nach §. 7 wurde der Grund zur großen Kloſterkirche wahrſcheinlich im Jahre 1438 gelegt. Wann und auf weſſen Koſten wurde ſie nun gebaut? wann eingeweiht? — Daß die Gaben zum Kirchenbau vom Stifter und in Folge der verliehenen Abläſſe von frommen Gläubigen, die von allen Seiten herſtrömten, häufig floſſen, iſt als ſicher um ſo mehr anzunehmen, als die alte Zeit ja meiſt aus den Ablaß-Geldern ihre Kirchen baute. Ein Wohlthäter aber iſt noch namentlich bekannt, nämlich Ritter Martin von Wildenſtein, der auch in der Kloſterkirche begraben liegt, und deſſen Grabmal allein noch unverſehrt in den Ruinen daſelbſt zu ſchauen iſt. Dieſer Wohlthäter ließ einen Altar in der Kirche bauen und wählte daſelbſt ſeine Begräbnißſtätte, der wir ſpäter nochmal erwähnen werden. Die Einweihung der Kirche geſchah wahrſcheinlich im Jahre 1451 Dom. Lätare, in welchem Jahre 26 Schweſtern, 9 Prieſter und 5 Layenbrüder im

---

[62]) Mon. boic. l. c. p. 76.

Kloſter waren und die erſte Abtiſſin gewählt und geweiht wurde. Die Wahrſcheinlichkeit dieſer Kirchweihe ſteigert ſich noch durch den Umſtand, weil Biſchof Johann von Eichſtätt im nämlichen Jahre durch Urkunde vom 14. März 1451 die pfarrlichen Verhältniſſe ordnete, was bei der Einweihung um ſo mehr geſchehen konnte und mußte, als bei dieſer Gelegenheit auch die Dotations-Urkunden gefertigt wurden. Die auf **Dom. Lätare** verliehenen Abläſſe wurden ſchon früher erwähnt.

Indeß mochte der innere Ausbau der Kirche und des Kloſters minder raſch vor ſich gehen, denn im Jahre 1474 erſcheint urkundlich Hans Frommiluer als Werkmeiſter der Kirchen zu Gnadenberg, was wohl gleichbedeutend mit Baumeiſter ſein möchte.[63]) Ueber die innere Beſchaffenheit und Bauart dieſer Kirche iſt nichts mehr bekannt; nur wiſſen wir, daß Katharina, erſte Gemahlin des Stifters, geſt. 4. März 1426, vor dem Brüder-Chor beerdigt, und deſſen zweite Gemahlin Beatrix, geſt. 1447, vor dem Sakramentshäuslein beigeſetzt wurde, während der Stifter nicht hier, ſondern in Neuburg v. W. den Tod und ſeiner Anordnung zu Folge auch ſeine Ruheſtätte fand.[64])

Während das Grabmahl Johanns geehrt ſeyn mag, ruhen ſeine beiden Gemahlinnen in Gnadenberg unter tiefem Schutte, harrend auf den Ruf der Auferweckungsſtimme am jüngſten der Tage! —

Eben ſo wenig ſind uns auch die nähern Umſtände oder Schickſale dieſes Tempels bekannt; daher müſſen wir unentſchieden laſſen, ob derſelbe durch die Verwüſtungen des bayriſchen Sukzeſſionskrieges zu Grunde ging, oder ob blos die Bauluſt der Nürnberger in dem Neubau eines Tempels ſich ein Denkmal ſetzen wollte. Die Kirche nämlich, deren Ueber-

---

[63]) Mon. boic. l. c. p. 74.
[64]) Feßmeyer Geſch. der Oberpfalz S. 78.

reſte uns noch jetzt anziehen, iſt nicht die urſprüngliche, ſondern wurde durch die Großmuth einiger Nürnberger Geſchlechter erſt im 16. Jahrhunderte gebaut.

Da uns Ertel in ſeinem churbayer. Atlas 2 Th. S. 261 nur ein ſehr unanſehnliches Bild dieſer Kirche[65]) liefert, ſo mag es erlaubt ſeyn, dasſelbe anderweitig zu vervollſtändigen! — Ein maſſiver Bau aus röthlichen Sandſteinquadern erhob ſich vor den Augen der Andächtigen mit 2 herrlichen Portalen, und das Innere deckten 15 Gewölbe, deren Tragpfeiler noch an den Wänden zu ſehen. Der Raum der Kirche betrug 80 Schritte in der Länge und 48 Schritte in der Breite. Eine herrliche Schneckenſtiege an der hintern Ecke der Evangelienſeite mit 56 noch wohlerhaltenen und ſicher zu beſteigenden Treppen führten zum obern Chor. In der Kirche ſelbſt waren 36 Altäre,[66]) ein Beweis ihres großen Umfangs; ſie galt allgemein wegen ihres groſſen Gewölbes und des hohen, künſtlich aus vielen Bauſtämmen gefertigten und mit eiſernen Banden wohl befeſtigten Dachſtuhls als ein beſonderes Kunſtwerk, das allenthalben Bewunderung fand und beſonders im Schwedenkriege die Aufmerkſamkeit der Feinde auf ſich zog. **Coenobii Gnadenbergae tectum ex ligno artificiosissime fabricatum per nimiam atque consideratam tormentorum excussionem a Suecis hostibus incensum inque cineres fuit redactum.**[67])

Wer waren nun die Erbauer dieſes Gotteshauſes? Bruſchius erzählt uns, daß dasſelbe durch zwei Neffen der Abtiſſin Barbara Fürer aus Nürnberg vom Grunde aus

---

[65]) Das Bild repräſentirt die Anſicht von Gnadenberg vom Jahre 1705, und nicht vom Kloſter, das nicht mehr beſtand.

[66]) Paſtorius Francon. rediviva p. 453.

[67]) Nettelbla l. c. p. 79 und 84, ex Freheri Theatr. Erudit.

neu gebaut wurde, wozu ſie 2500 Goldgulden anwieſen.[68]) Die Mutter der Abtiſſin, Walburga Fürer, ſoll gleichfalls 500 fl. zu dieſem Baue gegeben haben; denn ein altes Stiftsbüchlein Fol. 47 ſagt: Seynd 500 fl. von der Frauen Walburg Sigmund Fürerin ſeel. unſer Schweſter Barbara Mutter hergeben. Gott ſei ſelbſt ihr Lohn um die und die vorige Wohlthat.[69]) Da hier Barbara noch Schweſter heißt, die im Jahre 1490 Abtiſſin wurde, ſo möchte damit auch die Zeit des Baues näher bezeichnet ſeyn; allein ich ſetze wenigſt die Vollendung desſelben in das 16. Jahrhundert; denn aus einem Schreiben der Kloſterſchweſter Juliana Tucher zu Gnadenberg[70]) vom Jahre 1531 geht hervor, daß die Herren v. Fürer dem Kloſter ſo viel Gutes thaten, als die Stifter ſelbſt, und daß ohne ihre Hilfe dasſelbe nicht hätte erhalten werden können, wie denn Sigmund Fürer das Gewölbe und den Giebel der Kirche ſammt dem Schweſterhauſe, Herr Chriſtoph Fürer aber das Dach der Kirche und die Mauern um das Kloſter hat bauen laſſen. Ueberhaupt hatte die Familie Fürer große Vorliebe für Gnadenberg als ihrem Aufenthaltsorte zu gewiſſen Zeiten und baute ſich ein eignes Haus daſelbſt, das jetzige Pfarrhaus. Der nämliche Chriſtoph Fürer war es, der Ao. 1537 ſtarb und in Gnadenberg begraben wurde, „dahin er viel gebaut, auch mit Chriſtoph Scheuerl zwei mit Farben gemalte ſchöne Kirchenfenſter mit einer Hiſtorie und ihren Wappen machen laſſen, ſo aber 1635 durch die ſchwediſchen Soldaten verderbt wurden.“[71])

Noch ſoll eine angeblich beſondere Eigenthümlichkeit dieſer Kirche hier erwähnt werden. Nettelbla[72]) behauptet nämlich,

---

[68]) Bruſchius l. c. p. 237.
[69]) Ertels Atlas S. 263.
[70]) Will l. c. p. 13.
[71]) Waldau Beitr. zur Nürnb. Geſchichte 3. Bd. S. 168.
[72]) Nettelbla l. c. S. 80.

im Kloſter Gnadenberg habe ſich eine Monſtranz befunden, die das hochwürdige Gut in dreierlei Geſtalt enthielt. Ich trat anfangs dieſer Behauptung unbedingt bei, allein als ich mich in den „unſchuldigen Nachrichten" vom Jahre 1726 (Leipzig Seite 178 und 190 ff.,) worauf ſich dieſe Behauptung ſtützte, ſelbſt umſah, zeigte ſich, daß daſelbſt blos von einem Bilde die Rede ſei und von keiner wirklichen Monſtranze. Der ſonderbaren Behauptung wegen lege ich (**sub Nro. II.**) eine Abbildung der fraglichen Monſtranze bei und erlaube mir zur Aufklärung des Mißverſtändniſſes einige geſchichtliche Bemerkungen beizufügen: Profeſſor Simon **Stenius Lomacensis** zu Heidelberg lieferte zuerſt eine Abbildung und ſchickte ſie mit ſatyriſchen Epigrammen an den Jeſuiten Jak. Gretſer in Ingolſtadt als Antwort auf einen gleichfalls ſatyriſchen Troſtbrief wegen Rückkehr der Jeſuiten nach Frankreich. Aus Stenius ging die Abbildung ſammt Epigrammen in die „unſchuldigen Nachrichten" über, und Nettelbla ſtempelte das Bild für unſer Kloſter zur Wirklichkeit, während die Kloſter-Geſchichte von Gnadenberg davon keine Erwähnung macht.

Hier folgt nun im Auszuge, was ich in den unſchuldigen Nachrichten las:

Epigrammata aliquot in picturam de triplici Sacramenti specie, repertam in duobus Bavariae monasteriis, Gratiae-Montano et Andechsiano, inter idololatricas Monialium et Monachorum reliquias.

Epigramma primum.

Reliquias inter, quas ostentare solebant
In Monte Nonnae gratiae,
Haud procul Aitorfo aut noto, ubi nobile claustrum
Struxit duo ante secula
Principia illustris Jani Pomerania conjunx
Regia Roberti filia;
Monstrum monstratum est, vulgo Monstrantia dictum,
Hic quale lector conspicis.

Non pictoris opus stolidi, doctrina sed ist haec
Doctoris est mendacii.
Par Benedictinus monstrum monstraverat Ordo
In finibus Bojariae,
Stant ubi coenobii delubra sacra Andechsani,
Pictura ceu vetus docet,
Linteoloque impressa typis scriptura Leonis
Nomenque Gregori exhibens.
Tu, Gretsere, tamen negitas Monachosque Papasque
Idololatriae reos:
Qui colitis panis speciem carnisque cruorisque
Et nummulis divenditis.

Hieraus ergiebt ſich nun, daß auch auf dem heiligen Berg Andechs eine ähnliche Monſtranze war, und die Umſchrift führt uns in die Geſchichte zweier großer Päbſte zurück, woraus ſich der eigentliche Thatbeſtand folgender Maſſen geſtaltet.

Pabſt Gregor der Groſſe (590 — 605) feierte einſt die heilige Meſſe, bei der auch eine Frau die heilige Communion empfangen wollte. Als nun der heil. Pabſt die bei Austheilung der Communion üblichen Worte ſprach, bemerkte er an der Frau ein Lächeln, verweigerte ihr ſonach das Abendmahl und ſtellte nach vollendeter Meſſe die Frau zur Rede über ihre Unandacht. Dieſe erklärte nun, ſie habe darüber gelacht, daß das Brod, das er vor der Meſſe aus ihren Händen als Opfergabe hingenommen habe, jetzt der Leib Chriſti ſeyn ſoll. Nun warf ſich der heil. Pabſt vor dem Altare auf die Kniee, und alsbald verwandelte ſich die heil. Hoſtie in Fleiſch, und auf ſein wiederholtes Gebet nahm dieſelbe ihre vorige Geſtalt wieder an.

Dieſe wunderbare Hoſtie befand ſich in ſpäterer Zeit auf dem Berge Andechs; denn Arempekh ſchreibt in ſeiner bayriſchen Geſchichte Chron. Boj. V. 10, daß wegen des Unglaubens eines Weibes, den Pabſt Gregor im Geiſte

erkannte, auf sein Gebet hin bei der Wandlung an der heiligen Hostie ein blutiges Kreuz erschien. Als nachher diese Frau bei der heil. Communion die oben berührte Unandacht bewies, sei auf Gregors Bitte an dieser kleinen Hostie ein blutfarbiges Fingerglied sichtbar geworden, worauf die Frau reuig die heil. Communion mit einer Parzelle dieser heil. Hostie empfing.[73])

Die dritte Hostie hat, so vermuthet man, der heil. Pabst Leo zur Zeit der berengarischen Abendmahls-Streitigkeiten konsekrirt, woran zur Beschämung der Irrlehrer der Name Jesu in Blutfarbe sich zeigte.

Diese drei Hostien kamen von Rom zuerst nach Bamberg und von da nebst vielen andern Reliquien nach Andechs, wo sie in Folge von Kriegsunruhen längere Zeit verborgen und vergessen waren, bis im Jahr 1388 während der Messe eines Franziskaners ein Mäuslein einen Zettel, auf dem alle Reliquien verzeichnet standen, aus ihrem Verstecke hervorvorbrachte, worauf nähere Untersuchung gepflogen, und der köstliche Schatz glücklich zu Tage gefördert wurde.[74])

Somit befanden sich auf dem sogenannten „Gnadenberge Andechs" besagte drei heil. Hostien. Wenn nun auch Simon Stenius nicht absichtlich den „Gnadenberg" von Andechs getrennt und auf unser Nonnenkloster übertragen hat, so konnte hier nicht eine wirkliche Monstranze mit 3 heil. Hostien seyn, sondern nur eine Abbildung jener von Andechs, die den Nonnen zur Erinnerung an die wunderbare Kraft Christi im allerheiligsten Altarssakramente dienen sollte. — Soviel zur Berichtigung der unwahren Behauptung Rettelblas, der von Stenius und den unschuldigen Nachrichten irre

---

[73]) Les vies des Saintes par Franc. Girg. a Paris 1715 S. 580.

[74]) Falkensteins bayr. Gesch. II. 480.

geführt unſere Kirche mit einer Monſtranze bedacht hat, die daſelbſt nie geweſen iſt.

§. 14.

Nunmehr muß das Kloſter auch nach ſeinem innern Beſtande gewürdiget werden. Vorzügliche Vorſteherinnen oder Abtiſſinen regierten dasſelbe. Die erſte Oberin war Anna, aus Dänemark berufen, die im Jahre 1435 geſtorben ſein ſoll. Ihr folgte etwa eine ihrer Genoſſinen. Vom Jahr 1438 — 50 folgen ſich im Regimente als Oberin, Mutter oder Statthalterin der Abtiſſin laut der Urkunden abwechſelnd, Eliſabetha Kniepentlein, aus Regensburg oder München gebürtig, eine ſehr ſchöne Frau nach Bruſchens Bericht, und Eliſabetha Volkenſtaler aus Nürnberg, indem Erſtere in den Jahren 1438, 45 und 47, letztere aber 1443 und 1444 erſcheint. Eliſabetha Kniepentlein ſoll im Jahre 1450 nach Angabe der **Mon. boica** reſignirt haben;[75]) allein ſie legte nur ihr Vorſteher-Amt nieder, entweder weil die Zeit ihrer Amtsführung zu Ende war, oder was wahrſcheinlicher iſt, weil im Jahre 1451 eine Abtiſſin gewählt wurde,[76]) was mit der Einweihung dee Kirche, vergl. §. 13, zuſammenfällt. Daher erſcheint Eliſabetha Volkenſtaller im Jahre 1453 als Abtiſſin urkundlich.[77]) Somit wäre nun das Kloſter vollkommen zu Stande gebracht. — Auf Eliſabeth folgte als Abtiſſin Margaretha Rindsmaul, Hof- oder Zimmerdame des Pfalzgrafen im Jahre 1471, aus dem bekannten Geſchlechte der Rindsmaul, einer großbegüterten Familie der Umgegend, eine Mumme der Rornfelſer.

Der guten Amtsführung der Abtiſſinen verdankt das Kloſter auch ſeinen beſondern Flor; denn es kann eigentlich

---

[75]) **Mon. boic. l. c. p. 5.**

[76]) **ibid. p. 65.** wo von der Abtiſſin etwa vor der Wahl die Rede iſt.

[77]) **ibid. p. 68.**

als die Mutter der bayerischen Klöster dieses Ordens gelten. Maria-Mayingen im Oettingischen und Altö-Münster in Bayern stammen davon ab; wenigst als Graf Ulrich von Oettingen im Jahre 1472 das Kloster Mayingen dem Birgittiner-Orden zuwies, wurden zur Besetzung desselben die Mönche und Nonnen aus Gnadenberg berufen, und vom Weihbischofe Leonhard von Eichstätt feierlich eingeführt.[78]) Es gilt dieß als ein Zeichen, daß hier klösterliche Zucht vortheilhaft blühte, weil man nur aus guten Klöstern neue Colonien bevölkerte.

Im Jahre 1482 hielt Bischof Wilhelm von Reichenau zu Eichstätt eine Visitation des Klosters, bei welcher Gelegenheit er demselben sehr schöne Vorschriften nach St. Augustins Regeln mittheilte.

Als im Jahre 1487 Herzog Georg von Bayern und Pfalzgraf bei Rhein den Birgitten-Orden auch in seinen Landen einführen wollte und hiezu das früher von Benediktiner-Nonnen bewohnte Kloster Alto-Münster ausersehen hatte, sah sich Pabst Innozenz VIII. veranlaßt, zur Herstellung einer Gleichförmigkeit in der ganzen Ordens-Verfassung ein General-Kapitel abhalten zu lassen. Bischof Wilhelm von Eichstätt ward als Vollzieher des päbstlichen Auftrags aufgestellt und die Abhaltung dieses Kapitels in dem Kloster Gnadenberg auf den 28. August 1487 festgesetzt. Es erschienen nun Abgeordnete der Birgittiner-Klöster aus allen Ländern; am ersten September kam auch der Bischof und er sah die Ordensgeistlichen von Wadsten in Schweden, von Marienboo in Dänemark, von Marienbron, der Diöz. Ulatislau in Glandzich, von Marien-Wald in Tafenburger Diözes, von Maria-Triumph in Polen,

---

[78]) Nettelbla l. c. p. 94.

von Maria-Croon zu Stralsund, von Gnadenberg[79]) selbst, von Gnadenthal, Diöz. Aboens., von Marien-Acker, Diöz. Arus., von Marien-Wasser bei Lüttich, von Marien-Felden bei Utrecht, von Marien-Forst und Marien-Baum bei Cöln, von Maria-Burk bei Utrecht, von Marienthron, Diöz. Cambray, von Maria-Mayingen in Ries und von Mariae Vinea, Utrechter Diöz., um sich versammelt. Gewiß eine katholische Versammlung aus vielen Ländern, wie sie sonst wohl nur in Rom zu schauen. Das Kloster Sion in England entschuldigte das Nichterscheinen eines Abgeordneten; Bruder Heinrich von Marienthal bei Reval in Liefland erkrankte auf dem Wege und konnte die Reise nicht fortsetzen.

Die versammelten Väter wählten einen Ausschuß, dem Clemens Petri, Senior aus Wadsten, präsidirte; die übrigen Ausschußmitglieder waren Joh. Mathaei aus Wadsten, Wilhelm Michaelis aus Marienboo, Stephan Heidenberg aus Marienkron, Arend Nikolai von Vinlandia, Nikol. Andreä aus Marienacker, Willibald Marstaller von Gnadenberg und Johannes de Willa aus Marienforst. Ihre Beschlüsse, in 9 Kapiteln verfaßt, erhielten die Genehmigung Bischofs Wilhelm und hatten von nun an verbindliche Kraft für alle Klöster. Die Feier des Gottesdienstes und des Chorgebetes, die Vorschriften für Errichtung neuer Klöster, Regeln für die einzelnen Ordensmitglieder und Vorgesetzte sind darin niedergelegt. — Merkwürdig ist das Statut, daß neue Klöster des Ordens in Deutschland nicht ohne Zustimmung des

---

[79]) Im Kloster Gnadenberg waren damals folgende Mönche: Willibald Marstaller, Johann Alawer, Georg Bierling, Joseph Streitberger, Conrad Teuml, Johann Busser, Hartung Winter, Michael Schad, und Friedrich, alle Priester — dann Johann Turner, Otho Heumann und Sebald Springinkle. Nettelbla p. 164.

Pabſtes und ohne Einwilligung der 3 Klöſter Gnadenberg, Mariaforſt und Mariakron errichtet werden ſollten. Die Hausdisciplin war ſtreng, ſo daß ſelbſt der Beichtvater und die Brüder nur in einzelnen Fällen, namentlich zur Errichtung neuer Ordenshäuſer u. a. ihr Kloſter verlaſſen durften; die Pflege von Hunden, Kaninchen, Vögeln, ſelbſt auch der Gebrauch muſikaliſcher Inſtrumente war ihnen verboten, und ſo ſtreng ward die Klauſur angeordnet, daß ſelbſt einem Biſchofe bei der Einkleidung oder Benedicirung der Ordensperſonen nicht geſtattet war, mehr als 2 Geiſtliche zum Altardienſt mit ins Kloſter zu bringen; den weltlichen Bedienſteten des Biſchofs ſoll der Eintritt in den Bruder-Chor möglichſt verwehrt ſeyn. Damit in den Ordensſtatuten nicht willkürliche Abänderungen beantragt und gemacht wurden, ward feſtgeſetzt, daß ein Antrag auf Aenderung der Ordensregeln jedesmal von ſechs beſtimmten Klöſtern unterſtützt werde.

Wie der Erfolg nachweiſen wird, wurde die Hausdisciplin in Gnadenberg immer ſehr ſtreng gehandhabt. Je ſtrenger ein Orden, deſto mehr Zuſpruch findet er; daher zeigt ſich, daß Jünglinge und Jungfrauen der Nachbarſchaft und beſonders Töchter adelicher oder Patrizier-Geſchlechter aus Nürnberg hier um Aufnahme nachſuchten und ſelbſt ganze Familien durch Affiliation an den Ablaßgnaden des Ordens ſich betheiligten.[80]) Jedenfalls darf nicht verſchwiegen werden, daß von dem guten Rufe und von der ſchönen klöſterlichen Ordnung angezogen, der Domdekan Vitus v. Rechberg zu Eichſtätt im Jahre 1489 ſein Domdekanat reſignirte und hier in Gnadenberg die Verborgenheit des klöſterlichen Lebens wählte,[81]) und ſpäter Beichtiger des Kloſters wurde.

---

[80]) Wills Urk. und Br. S. 9.

[81]) Ms. des Domkapitels.

Bruſchius erzählt auch, daß ſeine Großmuhme, Barbara Schlewitzer, aus einem Nürnbergiſchen Patriziergeſchlechte, ihre letzten Tage hier verlebte und im Kloſter 1549 ſtarb.[82])

§. 15.

Nun brach der ſogenannte bayeriſche oder Landshuter Erbfolgekrieg ein, in welchem Gnadenberg ſammt Umgegend ſehr betheiligt war. Die Nürnberger zogen aus kaiſerlichem Auftrag gegen die Oberpfalz, rückten vor Hersbruck, welche Stadt ſich ihnen ergab, ſtanden bald vor den Klöſtern Engelthal und Weiſſenohe, nahmen die Schlöſſer Grünsberg, Stierberg und Heimburg, die Stadt Altdorf und das Kloſter Gnadenberg. Hanns Kohlberger erſchien im Jahre 1504 mit einigen Reißigen und foderte das Convent auf, ſich den Nürnbergern zu ergeben, was von Seite des Kloſters und der Unterthanen auch gutwillig geſchah. Wer konnte der Macht widerſtehen?[83]) Ueberall wurden die pfälziſchen Wappen abgenommen und Nürnbergiſche aufgehangen. Das Ergebniß des Kriegs war, daß Nürnberg die eroberten Beſitzungen, namentlich die Städte Altdorf, Lauf, Hersbruck und Velden an der Pegniz erhielt, desgleichen die Vogteien, Schutz und Schirm über die Klöſter Weiſſenohe, Engelthal, und Gnadenberg und darin auch durch kaiſerliche Gewaltbriefe beſtätiget wurde. Dat. Augsburg 7. Juli 1504.[84])

In dieſem Kriege litt das Kloſter Gnadenberg gewiß ſehr; denn Nürnberg zeichnete ſich durch Verheerung und Verwüſtung der mit Gewalt eroberten Städte und Märkte aus und ſuchte ein beſonderes Verdienſt, in dem Ort zu plündern und Alles zu verbrennen. Es waren Tage der Verwüſtung und des Jammers; die Geſchichte der Feldzüge, von Augenzeugen beſchrieben, iſt ſchaudererregend; man glaubt

---

[82]) Bruſchius l. c. p. 237.
[83]) Nettelbla l. c. p. 82.
[84]) Histor. diplom. Norimb. p. 763.

die Thaten einer Mordbrennerbande zu leſen.[85]) Hieraus iſt wohl der Grund zu entnehmen, warum Kloſter und Kirche neu aufgebaut werden mußte. Jedoch die Vogtei-Rechte, die Nürnberg über Gnadenberg erhielt, zog die Nürnberger Familien nach Gnadenberg, die den Schaden ihrer Landsleute wieder gutmachten, und durch Neubauten und Schankungen ſich auszeichneten.

Allein nicht lange blieb Gnadenberg im Nürnbergiſchen Schutz, denn in Folge eines Vergleichs vom 23. Dezember 1521 gab die Reichsſtadt Nürnberg dem Pfalzgrafen Heimburg mit den Gerichten in Sindelbach und Berg, das Kloſter und Schloß Gnadenberg ſammt ſeiner Schutzobrigkeit wieder zurück,[86]) nachdem dieſe die Laſt Nürnbergiſcher Oberherrlichkeit gar wohl gefühlt und manche Rechtskränkung zu erfahren gehabt hatte, namentlich wurde dem Kloſter der Kirchtagſchutz in Hagenhauſen ſtreitig gemacht. Ao. 1512.[87])

Von dieſer Zeit an wurden nun zwiſchen Pfalz und Nürnberg verſchiedene Verträge über „Grenitz, Fraiß, Wildpan und Glait“ aufgerichtet. Ich entnehme einem Vertrage vom Jahre 1523 Dienstag nach Bartholomä das hieher Bezügliche:

„Der Grenitz halber von wegen Deinſchwang, Gnadenberg und Heinburg — gegen Altorf wird beſchloſſen, daß die beiden Vockenhöfe ſollen mit der Fraiß gen Heinburg gehörig ſeyn und von da herab in Sommerhawe, von dan zu lindten beim Wetzelsberge, da zu ewiger Gedächtniß ein ſtain, doch daß der Wetzelsberg gein Altorf gehören ſoll, von gedachter lindten, dem nächſten herab biß da der Hagenhauſer Bach in die Schwarzach fleußt und dem Bach nach herauf, gein der Schleiffmühle, verner dem gedachten

---

[85]) J. A. Reuß teutſche Staatskanzl. 8. Bd. S. 36.
[86]) Reuß l. c. p. 50.
[87]) Will l. c. p. 11.

Bach nach gein Hagenhauſen in Furdt, darob der ander ſtain und von ſolchem furdt und dorff an der Leutten das Geſteig hinauf, da oben zu Ende derſelbigen der dritt Stain, bis zum Eyſelberg und hinfüro bis zu einem geſteudig im Feldt genannt die Waſſerhülz bei Waypeltshofen, da gleichermas der vierdt ſtain geſetzt, alſo was dieſer verzeychniſſ nach, zur rechten Hand gelegen, ſoll mit der Fraiß, Oberkheit und Halsgericht gein Heinburg gehörig ſeyn, Und die gemelten 4 ſtain mit der Pfaltzs. Was aber ſolcher vorgemelter verzeichnis nach zur linken Hand gelegen, das ſoll mit der Fraiß, Oberkheit und Halsgericht gein Altorff gehörig, aber ſolch vier ſtayn auf derſelben ſeitten mit der ſtat Nürnberg wappen gezeichnet ſeyn, vnd hiemit ſollen die halßgericht Altorff und Heinburg von einander geſchieden ſeyn. — Doch ſoll der Kirchenſchatz zu Hagenhauſen gein Heimburg gehörig, desglychen die Einſetzung eines Pfarrers und Frumeſſers daſelbſt bei der Pfalz bleiben. Aber die fraiſchlichen Händel und Frevel ihenſit des Pachs, da die kirchen liegt, ſo ſich dieſelben der ends begeben darin, dan die andern gütter, auff ſolchem land bey der kirchen gelegen, auch mit der Fraiß und hohen Oberkeit gein Altorf gehörig ſein, allein ausgenommen des Tags, ſo Pfalz den kirchenſchutz daſelbſt helt. Ob ſich Frevell allda zutrugen, ſollen ſie der Pfalz zuſten, darzu wie von alter herkomen und geübt geweſen iſt, auf ſolcher ſeitten, da die kirch liegt, kein Wirthshauß, bade oder ſchmitten zu pawen, khain Jarküchen auffzuſchlagen, auch weder ſpeis noch Trankh, an dieſem ort faill zn haben geſtat; ſonderſolhs, auch die Krem (Kramläden) und anders her diſſet des Waſſers, im dorff Hagenhaußen, das ganz mit aler Oberkheit gein Heinburg gehörig gehalten ſeyn ſoll, nnd mit der wale der Kirchenpfleger zu Hagenhauſen ſoll es wie mit alter herkommen, gehalten werden. Deßglychen ſollen auch meine gnädig herrn die Pfaltzgrauen oder Irer fürſtlich Gnaden Pfleger zu Heinburg von wegen Irer gnaden kirchtagſchutz und

des Kirchenlehens vnd die von Nürnberg oder Ir Pfleger zu Altorf, der fraißlichen Oberkheit halber zu Hagenhauſen, der güter halb, auf dem landt, darauff die kirchen liegt Jemand zu der jerlichen Kirchenrechnung zu ſchicken und dabei zu haben, Macht haben.[88]" — Dieſer Vertrag erhielt im folgenden Jahre eine kleine Abänderung.[89])

III.

Die Reformation.

§. 16.

Luthers Reformation fand auch in unſerer Pfarrei Gnadenberg-Hagenhauſen Eingang, wurde vielmehr gewaltſam eingeführt, da beide Orte in der obern Pfalz gelegen waren. Anfangs zwar förderten die Pfalzgrafen das Reformations-Weſen nicht ſehr, ſo daß acht Städte der Oberpfalz, darunter auch Neumarkt, um die Erlaubniß nachſuchten, evangeliſche Prediger aufnehmen zu dürfen, was ihnen geſtattet wurde; dafür aber machte ſich die neue Lehre von Nürnberg her um ſo mehr geltend, als ſie ſchon im Jahre 1527 auch in Altdorf eingedrungen war.[90]) Dieſe Nähe blieb nicht ohne Einfluß auf Hagenhauſen, zumal einige Filialen der Pfarrei Nürnbergiſch waren; ſie verſuchte ſich auch am Kloſter. Frau Barbara Führer, geb. Holzſchuher zu Nürnberg, aus einer in der Zahl der Kloſterwohlthäter befindlichen Familie, ſchickte dem Beichtiger des Kloſters einen Sermon Dr. Luthers und verlangte, daß er im Convente der Mönche und Nonnen daſelbſt vorgeleſen würde. Der Pater weigerte ſich deſſen, und bewies mit mehreren bibliſchen und kanoniſchen Belegen,

---

[88]) **Hist. Norimb. diplom.** p. 887.
[89]) **ibid.** p. 894.
[90]) Wills Geſch. von Altdorf S. 229.

daß Luther ein Ketzer ſey. Frau Führer gab darauf eine kurze Antwort, ſie ward dem Mönch aber nicht überreicht, weil Pfleger Holzſchuher von Altdorf, ihr Bruder, ſie für ungenügend erkannte, worauf die Sache beruhte. Dafür war aber Biſchof von Eichſtätt bemüht, das Kloſter zu halten, weshalb er ſeinen Generalvikar und den Prälaten Kilian Leib von Rebdorf im Jahre 1523 auf Viſitation dahin abſchickte. Der Beſtand des Kloſters konnte nur befriedigend ſeyn, was ſich beſonders nach dem Tode der Abtiſſin im Jahre 1533 bei der neuen Wahl[91]) beurkundete, wo aus der Wahlurne die heldenmüthige Urſula Breuniu von Nürnberg als Abtiſſin hervorging, die das Kloſter als unvergleichliche Heldin (**Heroina incomparabilis**) in den ſtürmiſchen Zeiten der Reformation leitete, und dabei mit ihren Schweſtern ehrenhaft beſtand. Indeß währten die Verſuchungen zum Abfall vom Glauben fort, beſonders waren die verwandten Familien aus Nürnberg hierbei thätig, ſo daß einige Nonnen wirklich entſprangen. Dieß und der Umſtand, daß das Kloſter mit den ſchmalkaldiſchen Bundesgenoſſen etwas vertrauter wurde und bei den Zerſtörungskriegen damaliger Zeit durch Berufung auf ſeine däniſche Stifterin etwa Schutz und Rettung erflehte, gaben zu einer neuen Viſitation im Jahre 1547 Anlaß, wobei der Conventuale Hironymus Haberein die Schweſtern beſchuldigte, daß ſie vor dem Abgange des vori-

---

[91]) Die Abtiſſin-Wahl im Jahre 1533 geſchah auf folgende Weiſe: Der Wahltag ward vom Kapitel des Kloſters feſtgeſetzt und an demſelben von den Schweſtern die Meſſe **de assumtione Virg. glorios.**, von den Brüdern aber **Miss. de spiritu sanct.** geſungen. Drei Schweſtern und 3 Brüder führten das Wahl-Skrutinium, die Wahl ſelbſt geſchah im Sprechzimmer von den Brüdern und Schweſtern. Der Beichtvater publicirte ſie **auctoritate in hac parte tradita**; der Biſchof gab ihr die Beſtätigung und der Abtiſſin die Benediktion. **Ex act. Ordinariat.**

gen Beichtvaters Johann Griensfelder mit den Schmalkaldern verbunden und lutheriſch geweſen ſeyen. Gleicher Vorwurf traf den Kaplan Sebaſtian Greiß, daß er am Palmſonntag lutheriſch gepredigt habe: allein er läugnete dies ab. Die Zeitumſtände machten eine neue Viſitation nothwendig, weshalb im Jahre 1550 Weihbiſchof Haller, General-Vikar Frankmann und Probſt Jungwitz vom heil. Kreuz zu Eichſtätt als Viſitatoren erſchienen und erſt den Nonnen, dann den Männern über 40 Fragepunkte zur eidlichen Beantwortung vorlegten.[92]) Wie ſegenvoll dieſe Viſitation auf das Kloſter einwirkte, zeigte bald eine andere Viſitation, die aber eine Zerſtörung des Kloſters beabſichtigte. Bei dieſer Gelegenheit ward auch die Pfarrei viſitirt, die damals gleichfalls noch katholiſch war. Die Nonnen gaben aber dem Pfarrer nicht das beſte Zeugniß, ein deſto beſſeres aber den Pfarr-Renten,[93]) die ſie auf 200 fl. tarirten.

In dieſe Zeit fiel der Bauernkrieg; allein im Nürnbergiſchen, ſo wie in der Pfalz verlief er ſpurlos, ſo daß unſer Kloſter dadurch nichts zu leiden hatte. Dagegen wurde das

---

[92]) Der Perſonalbeſtand damals war die Abtiſſin mit 13 Schweſtern und 7 Brüdern einſchlüßig des Beichtvaters, der auch Schaffer, **Procurator** hieß. Die Mönche waren:

1) **Hieronymus de Segen** von Cöln, 27 Jahre Beichtvater in Maria-Forſt, 4 Jahre in Maria-Maigen und 4 Jahre hier.
2) **Fr. Joannes Sturm.**
3) **Fr. Sebast. Gutbir.**
4) **Fr. Hieronymus Haberein**, Prieſter.
5) **Fr. Paulus Grün** von Weiſſenburg.
6) **Fr. Michael Wellerstorfer.**
7) **Fr. Joannes Muelich.**

[93]) **Parochia sit valde bona; sunt enim proventus-decimae parochiae, quae ad summam 200 floren. cum aliis proventibus vendi possunt et ultra.**

Kloſter im Jahre 1534[94]) von der Gemeinde Berg wegen des dortigen ⅓ Zehents mit 8 Mezen Habers belegt zur Kontribution, die die Herzoge ausgeſchrieben haben, und es bittet Abtiſſin Urſula um Nachlaß dieſer Leiſtung.

Nun ſchlug für die Nonnen die Stunde harter Prüfung, die ſie aber eben ſo heldenmüthig als ehrenhaft beſtanden, indem ſie die gewaltſame Aufforderung zum Abfall vom Glauben kräftig abwieſen.

§. 17.

Nach dem Tode des ohne Erben verſtorbenen Churfürſten Friedrich II. im Jahre 1556 gelangte Otto Heinrich I. von Neuburg zur Churwürde. Dieſer Fürſt hatte mit ſeinem Bruder Philipp bereits im Jahre 1542 in der jungen Pfalz die Reformation eingeführt, und Befehl gegeben, daß die Augsburgiſche Confeſſion in ſeinem neuen Lande geübt werde. Gleiches that er nun auch in der Oberpfalz beim Antritte ſeiner Regierung. Er ſetzte alsbald eine Commiſſion nieder und beorderte ſie zur Viſitation der pfälziſchen Klöſter. Am 23. November 1556 kam dieſe Commiſſion in Gnadenberg an. Die Nonnen weigerten ſich aber ſtandhaft gegen jegliche Neuerung! Vielleicht iſt es intereſſant, den Verlauf dieſer Commiſſionsgeſchichte hier zu hören, weil er einen Blick in den Geiſt der Klöſter jener Zeit gewährt. Der Bericht[95]) lautet alſo: „Montags den 23. November 1556 ſeint wir von Weiſſenohe auf nachher Gnadenberg verraißet, des Abends der Abbtiſſin die Credenz übergeben und folgentes Dienſt-Tags unſer Fürbringen den Conventualen und Conventualinen ſambtlich thuen wollen, auch an die Abtiſſin ſich zuſamben zu thuen begehrt; aber die haben beeder ſeiths umb Gotteswillen und zum högſten gebetten, dieweilen ſie hievor

---

[94]) Die Mon. boic. l. c. p. 35 ſetzen das Jahr 1434, was offenbar unrichtig iſt.

[95]) Ms. des ehemal. Kloſters Reichenbach.

niemals beyſamben geweſt, ſie deſſen zu erlaſſen und in anderweg den Fürtrag zu thuen. Als haben wür der Abtiſſin und den andern bey ihr weſenten weibsPerſonen des Ordens, was ihrenthalben die Inſtruktion mit ſich bringt, angezeigt; als nun dasſelbig geſchehen, ſeint ſie allſambtlich aufgeſtandten, nidergekhnvet und zum allerhöchſten gebetten, ſie wie bishero in ihrem orden, und dem cloſter, auch ihrer Religion bleiben zu laſſen, dan ſie Gottes Worth hievor hetten, leſen daſſelbig und ließen das Pabſtumb gelden, ſoviel es kunte; es were darauſſen in der Welt allerley unthreu, Neid, Haß und Verfolgung Item viel unzahlbare Laſter, die ſich noch täglich ie lenger je mehr heuffen; ſie weren faſt alle verlebte alte und ohnvermögliche Perſohnen, hetten ihr Armueth und was ſonſten ihnen von ihren Eltern und Freundten zuegeſtandten, in das Kloſter gebracht, auch ſonſten von ihnen allerley hüllff gehabt, dardurch das Kloſter in Aufnehmen khommen, gedechten alſo hierinnen ihr Leben vollendts zu beſchließen und ihren gelübdt, ſo ſie gethan hatten, nachzukhomen; ſie wiſſen auch wohl, daß ihre Kleidung ſie nicht ſeelig mahet, allein wern ſie fein warmb, coſtet nit vill, denn ſie ſolche ſelbſten zurichten und ſpünnen thetten; ſie Truegen auch ein weiſſe Cron auf ihrem Weihel, welche ſie der dörnern Cron Chriſti, dergleichen die fünff rothe aufgenehete Flöcklein, den fünff Wunden Chriſti zu gedechtnus und Ehren thetten: So were auch ihr Orden vrſprünglich durch die Offenbahrung Chriſti, der heil. Birgitta beſchehen, herkhommen und folgents in dem Concilio zu Baſel beſtettiget und bishero alſo gehalten worden; dieneten gott in williger armueth, faſſten und betten, wiſſen nichts anders alſ Gottes wortt, dann daſ ſie einen rechten glauben nnd Religion hetten; batten ſie alſo bleiben zu laſſen, daſ ſie gedächten ihre Kleider nit weg zu thuen uudt meldet ſonderlich eine ſer alte under ihnen, ſie wolte ehunter den Kopff abſchlagen laſſen, dann ihren Orden weglegen; dieſes und anders trie-

ben ſie offtmals. Darauff wür ſie wiederumben ermahnet, nider zuſützen und ihres Ordens auch der Religion halber ferner erkhlärung zu hören, wie dann Herr Körzmann eine gute lange Zeit ſie vermahnet. ———— Aber unangeſehen dieſes alles ſie auf voriger ihrer antwortt ſtrackhs beharret mit weiteren Anhang, ſie bedörffen keines Predigers, hetten Gottes wortt, und das Evangelium vorhin und brauchen ſich des terts, da khündten ſie ſich nit Irren, bedachten auch andere büecher nit zu leſen. — Dieweillen nun die Abbtiſſin ihren Bedacht gehabt, iſt dem niederländiſchen Münch ſamt den Pertlingen, woſ unſer gnödigſter Herr, der Churfürſt ihrenthalben zu thuen entſchloßen, fürgehalten worden. Darauf der niederländiſche Münch anzeigt, daß er nunmehr alt, ſchwach und krankh, wo er dann jetzt in der groſſen wünterkält hinſolle, er hab gar weith haimb, wiſſe jetzt, ohne ſondere groſſe ſeines leibs gefährlichkheit nicht fortzukhommen, begehrte und batte ihm ein Termin ohngefehrlich 3 Monath zu geben und hat auf ſeinem Irrſal für und für hefftig beharret, under anderen auch geſagt, der Pabſt und ſeine anhängige ſeyen die rechte Kürchen, Item er khöne Gottes Gebott wohl halten: Eſ meldet auch der Pertling (Bärtlinge, Brüder) einer, der ſich vill unzichtiger, gottloſer und ſchändlicher Reden mehr vernehmen ließ, kheine ſündt nie gethan, auch khein böſe luſt nie gehabt; welches alles ihnen nach lang gehabten geſpräch mit grund widerlegt und abgeleinet wordten.[96]) Ungeacht aber diſ alles ſie auf ihren böſen Vorhaben beruehet, mit Meldung daſ weder ihre Ordensklaidung (welche ſie ihren Horniſch genennet) weeg thuen noch ſich aus dem Kloſter begeben wolten, dieweillen daſ Meſſiren, Vigiliren, Singen und dergleichen ihre Handlungen, dadurch

---

[96]) Wo beobachtete hier die Kommiſſion das Wort Pauli: die Liebe denkt nicht Arges, urtheilt nicht freventlich ꝛc.

unſern gnädigſten Herrn dem Churfürſten verbotten und alſo balden abzuſtatten verſchaffet wurde, wolten ſie ſich mitler weill biſ auf weithern beſchaidt deſſſelben ſich genzlichen enthalten. Es hat auch der Prädikant die conſecrirten particul, ſo noch im Sakrament heußl geſtandten, zu ſich genommen und dem pfarrherrn zu Sindlbach fürder in der Communion zu gebrauchen gegeben, Item der Chryſam, ſo darbei geſtandten, weeg gethan, deſſen ſich der Niederländer mit ſonderen grauſamben heſſigen Geberthen vber alle nothdürfftige guete erinnerung und bericht entſezet und beſchweret, doran man ſich doch in Betrachtung des churfürſtl. ausgegangen Befehls, der Oel Piren und Chryſams auch anders halber nicht gekherret, ſondern zu Verhüetung abgötterey, ſo ferners hätte darmit gebraucht werden, ſtrackhs fortgefahren." — So weit der Commiſſionsbericht des erſten Tages, der wohl den Beweis überfließenden Eifers im Dienſte des Fürſten gegen die Religion liefert, und darthut, daß zur Zeit der Reformation nicht überall die Kloſterbewohner ſo heirathſüchtig waren, wie man oft behauptet.

§. 18.

Die Abtiſſin, Urſula Breunin, beſtand aber den Kampf der folgenden Tage eben ſo ehrenhaft und widerlegte alle Anträge der Commiſſion auf ſchlagende Weiſe. Das Anerbieten, ſich verehelichen zu können auf Rechnung des Kloſters, wieſen alle zurück; nur Ein Bruder, Herrmann von Freyſtadt, erklärte aus dem Orden treten zu wollen. Den Antrag, daß jene, die nicht heyrathen wollten, nach Seligenporten ſich verfügen, jene aber, die ihren Kloſtergelübden treu bleiben wollten, das Kloſter ganz verlaſſen und ſich wo immer hinbegeben ſollten, wieſen Alle mit Ernſt von ſich, weil ſie ihr Vermögen ins Kloſter gebracht, durch Arbeit ſich ernährt und durch Unterſtützung ihrer Verwandten das Kloſter in Aufnahme gebracht hätten. Was von den ſchwediſchen Nonnen, insbeſonders von denen der heil. Birgitta in Wad-

ſtena gerühmt wird, — nämlich ihr heldenmüthiger Kampf für die Bewahrung ihrer Keuſchheit,[97]) das gereicht auch unſern Nonnen zur Ehre.

Die Commiſſion mußte auch wirklich unverrichteter Dinge abziehen — die Mönche und Nonnen blieben; nur aber durften ſie keine Novizen aufnehmen, der bisherige Beichtvater Hieronymus v. Segen wurde beauftragt, ſich der Meſſe u. ſ. a. zu enthalten und der lutheriſche Pfarrer von Sindelbach, der jetzt wieder ſein altes Pfarrecht anſprach, erhielt den Auftrag, bis auf weitern Beſcheid alle Wochen in der Kloſterkirche eine Predigt zu halten, wofür er aus den Kloſtergefällen jährlich 30 fl. Honorar erhielt. Nun ſtarb die erwähnte Abtiſſin Urſula, von ihren Zeitgenoſſen mit Recht **Heroina incomparabilis** genannt, im Jahre 1558. Die Nonnen ſchritten zu einer neuen Wahl aus ihrer Mitte; Clara Zameſſerin war die Erkorne, ſie durfte ſich aber nur Verwalterin nennen und ſtarb im Jahre 1561. Nun folgte Eliſabetha Stolz, aus Nürnberg gebürtig, als erwählte Verwalterin; ſie hatte aber von den Glaubensgenoſſen und ſelbſt von den Verwaltern, die als harte und rauhe Leute geſchildert werden, vieles zu dulden und ſtarb im Jahre 1571.[98]) Sie ſchloß ruhmwürdig die Reihenfolge der Vorſteherinnen und Kloſterbewohner, die zur Zeit der beſprochenen Viſitation lebten. Der Beichtvater Hier. v. Segen harrete als eifriger Glaubenskämpfer ermunternd und ſtärkend bis zum Jahre 1560 bei den Nonnen aus, bis er im beſagten Jahre von den Häretikern vertrieben ward.[99]) Die Diözeſan-Matrikel von Eichſtätt 1836 S. 201 ſagt, daß die Aufhebung des Kloſters im Jahre 1563 erfolgte. Damit iſt nicht geſagt,

---

[97]) Hiſt. polit. Blätter 1838. II. Bd. S. 44.

[98]) Mon. boic. l. c. p. 6. und hiſtor. diplom. Magazin. 2. Bd.

[99]) Nettelbla l. c. p. 86.

daß die Nonnen vollends vertrieben wurden, sie mochten allerdings absterben; aber die Renten des Klosters wurden in herrschaftliche Verwaltung genommen und ein Klosterrichter, der im Jahre 1578 Verwalter heißt, aufgestellt. Ueber die Verwendung der Kloster-Renten ist mir nichts bekannt geworden, sie stand aber unter der Regierung von Amberg. Die Beilage Nr. IV. beweist, daß das Kloster ehedem eine umfassende Oekonomie hatte, und eine Menge Leute unterhielt, die im Alter ihrer Versorgung gewiß waren. Wohl ein gutes Mittel gegen Proletariat und Pauperismus! Es scheint aber, daß das Kloster im Jahre 1577 vollends sich löste, wenigst wurden in diesem Jahre mehrere Klostergüter durch Verkauf oder als Lehen an Andere übertragen, namentlich die Hofmark Kollersreuth im Jahre 1588 im Pflegamte Hemau an Herrn Joh. Notthaft, Pfleger in Hemau, verkauft. Mit dieser Zeit tritt Gnadenberg eigentlich erst in die Reihe der politischen Gemeinden ein, da das Kloster als solches aufhörte, und die Niederlassungen Einzelner allmählig einen bürgerlichen oder gemeindlichen Verband bildeten.

§. 19.

Da die Nonnen für ihre Person so fest auf Bewahrung ihres Glaubens und ihrer Gelübde bestanden, so ist anzunehmen, daß sie auch die Pfarrei Hagenhausen im katholischen Glauben erhielten und immer wieder für die Aufstellung eines katholischen Seelsorgers Bedacht nahmen. Jedoch ist nach dem Jahre 1542 der Name eines Pfarrers nicht bekannt. Indeß die Sequestrirung des Klosters und die Gewaltthätigkeit der Regierungs-Commission läßt annehmen, daß auch in Hagenhausen das lutherische Religions-Exerzitium in Bälde Platz griff. Die Pfarrei blieb auch bei geänderter Religion, jedoch die Frühmesse in Hagenhausen, so wie auch das Benefizium im Kloster Gnadenberg wurden eingezogen. Somit ist der Bestand der Dinge zu Ende, ein neuer tritt an die Stelle, um einem andern wieder zu weichen, denn

an die Stelle des Lutherthums tritt alsbald der Kalvinismus. Die Quellen über dieſe Epoche fließen indeß ſehr ſpärlich.

§. 20.

Luthers Lehre hielt ſich in der Oberpfalz nicht lange; denn Friedrich der III., Otto-Heinrichs Nachfolger, huldigte der Lehre Calvins und führte ſie 1559 in der Chur- und ſpäter in der obern Pfalz ein. Sein Sohn Ludwig aber ſchlug ſich auf Seite der Lutheraner und bot bei ſeinem Regierungs-Antritte 1576 alles auf, ſeine Glaubens-Meinung wieder zu heben. Jedoch unter Friedrich IV. und V. gewann der Kalvinismus neuerdings die Oberhand, bis die Oberpfalz an das Haus Bayern gelangte und damit zum Katholizismus wieder zurückkehrte. Wir müſſen annehmen, daß dieſer ſtete Religionswechſel auch in Gnadenberg und Hagenhauſen Statt fand. Ueber das Hauſen des Kalvinismus im Kloſter Gnadenberg äußert ſich der oben erwähnte Superintendent Braun [100]) folgender Maſſen: „Dieſes Kloſter Gnadenberg iſt hernach unter den Pfalzgrafen ganz in Abnehmen gekommen, nach der Reformation in der Lehr; ſonderlich als der Kalvinismus mit gewalt in der Churpfalz eingeriſſen, da iſt auch das Kloſter zu Grund gegangen, ohne das die groſſe Kirche noch ſtehen geblieben, ſo an der Seitten des Bergs ligt; iſt noch heüt ein ſehr groß weitläufig gebeu, oben mit ſtarken Holz und eyſern Clammern aufs beßte verſehen, das mans ohne Verwunderung nit wohl kann anſehen; die Calviniſten haben **alle Antiquitäten** herausgeriſſen, alle Gemeld und Bilder an den Wendten mit calviniſchem Eifer abgekrazt, anſtatt des Altars habe ich einen Tiſch geſehen, mit ſchwarzem Tuch bedeckt, darauf man die Communion gehalten.“

---

[100]) Sulzb. Chron. Ms. 17. Kap.

Daß auch in Hagenhausen der Calvinismus einzog, dafür bürgt der Umstand, daß im Jahre 1582 Eismannsberg getrennt wurde, weil dieser Ort, im Sulzbachischen gelegen, lutherisch blieb und somit einen eignen Pfarrer erhielt. Zudem spricht das Pfarrbuch ausdrücklich von Austilgung des Calvinismus — **expurgato Calvinistarum fermento** — bei Wiedereinführung des Katholizismus.

Lutherische Pfarrer sind nicht bekannt, dagegen erscheinen im Pfarrbuche die Namen von 3 kalvinischen, von denen sich einzelne Anekdoten erhalten haben. Pfarrer Murret sprach einsmals bei einer Beerdigung dem Verstorbenen das Lob, alles mit Gott angefangen und vollendet zu haben. Aber mit welchem Gott? fragte er am Ende; mit dem „Gsegn Gott" war die Antwort, denn der Verstorbene war ein starker Trinker.

Ein anderer Punkt, den Pfarrer Köttner in das Pfarrbuch schrieb, betrifft einen 12jährigen Knaben, der durch einen unerlaubten Umgang bewies, **quod malitia suppleat aetatem.** Doch wird hier das Faktum besser verschwiegen, da es nur die Zahl der Ausschweifungen vermehren würde, worüber der Pfarrer so bitter klagt und weßwegen er auch von der ausschweifenden Klasse nicht selten „ausgepfafft" wurde, besonders da er von den Bräuten nachträglich die Kirchenstrafen erhob, wenn sie bei der Verehelichung den jungfräulichen Ehrenkranz trugen, den sie nicht mehr verdienten. In alter Zeit war darauf eine Strafe von 1 Pfund Wachs gesetzt. Die Pfarrfunktionen des Pfarrers Köttner währten bis zum Jahre 1626; denn noch am 24. Februar d. J. hielt er eine „Einleit" oder Trauung. Dieß war aber der letzte Akt akatholischer Amtsführung in Hagenhausen, da nunmehr katholische Pfarrer wieder erscheinen.

Die Pfarrbücher dieser Periode, von den kalvinischen Pfarrern angefangen, sind ziemlich unvollständig geführt, erst nachträglich sind einzelne Taufhandlungen von spätern Pfar-

rern eingetragen, woraus zugleich hervorgeht, daß manchmal auch die Kapläne von Neumarkt in Hagenhausen funktionirten.

IV.

Die Pfarrei Eismannsberg.

§. 21.

Der Pfarrei Gnadenberg ist noch eine andere, die Simultan-Pfarrei Eismannsberg, beigegeben, deren Entstehung und sonstige Schicksale hier eine Stelle finden sollen.

Eismannsberg war ein Eigenthum der Rechen, im Jahre 1540 der Ratzen, nachher der Fleckhofer, jetzt der Oelhafen, [101]) gehörte von jeher zur Oberpfalz und wurde später der im Jahre 1508 in Folge des oben berührten Landshuter-Erbfolgekriegs gebildeten „jungen" oder mittlern Pfalz [102]) zugetheilt, deren Schicksale in religiöser und politischer Beziehung sie ganz theilte.

Die Frage, wohin Eismannsberg ursprünglich pfarrte? muß hier erörtert werden. Die Pfarrer von Hagenhausen behaupten, daß dieser Ort vor der Reformation nach Hagenhausen gehörte, und im Jahre 1582, als die obere Pfalz kalvinisch wurde, davon sich trennte. [103]) In so fern hier, wie in Hagenhausen, die Rechen hausten, ist diese Annahme sehr gegründet, weil nach den alten Lehensherrlichen Gewohnheiten die Unterthanen der Herrschaft immer dem Pfarrer

---

[101]) Das fränk. Lexicon I. 786, dem obige Notiz entnommen ist, setzt den Ort Eismannsberg in das altbayerische Amt Altdorf, wohin es vor dem Sukzessionskriege auch gehörte.

[102]) Eismannsberg liegt noch jenseits des Traunfelder-Thals auf hohem Berge, der eine natürliche Gränze bildete.

[103]) Ordinar.-Archiv.

der Herrſchaft zugewieſen waren; zudem beſitzt der Pfarrer von Gnadenberg noch jetzt einige Zehenten in Eismannsberg und Heiſelſtein, woraus auf einen alten Pfarrverband geſchloſſen werden kann.

Allein die Pfarrei Traunfeld nimmt dieſen Ort gleichfalls als Filiale in alter Zeit in Anſpruch, indem ein altes Rentenverzeichniß dieſer Pfarrei, das auf Befehl des Herrn Herzogs Friedrich gefertigt und von einem ſpätern Pfarrer auf das Jahr 1442 datirt wurde, folgende Stelle enthält: „Item ein Pfarrer zu Traunfeld hat ein Zehendlein zu Eismansperg, dafür er die Kapelln allda muß beſorgen.“ [104]) Die Einpfarrung nach Traunfeld wäre hier beſtimmt ausgeſprochen, allein da Traunfeld biſchöflicher Collatur iſt, die ihren Pfarrſprengel mit den daran klebenden Rechten immer ſorglich wahrte, ſo weit dieß immer geſchehen konnte; da ferner obige Angabe nur von Beſorgung der Kapelle und nicht auch des Völkleins ſpricht, ſo iſt dieß etwa von einer blos zeitlichen Verweſung zu verſtehen, oder es war in Eismannsberg die Pfarrgränze, ſo daß die Kapelle auf Seite Traunfelds fiel, oder es lag die Kapelle überhaupt auf einem Grunde, deſſen Beſitzer nach Traunfeld pfarrte, ſo daß der übrige Theil der Parochianen nach Hagenhauſen gehörte. Doch die Sache beruhe mit der Annahme, daß Eismannsberg, es ſei mit oder ohne Kirche, ſchon vor der Reformation von Hagenhauſen aus paſtorirt wurde.

§. 22.

Wir nahen nun den Zeiten der Reformation. In der jungen Pfalz hatten die beiden Brüder Pfalzgrafen Otto-Heinrich I. und Philipp als gemeinſame Regenten bereits im Jahre 1542 Befehl gegeben, daß die augsburgiſche Konfeſſion in ihrem Lande angenommen und die neue Glaubens-

---

[104]) Ordin.-Archiv Fasc. I.

lehre auch in Ausübung gebracht wurde. Da nun Hagenhausen, als in der Oberpfalz gelegen damals noch katholisch war, indem im Jahre 1542 noch ein katholischer Pfarrer investirt wurde, so mochte der Ort woher immer im Sinne der neuen Lehre pastorirt werden, der Pfarrverband mit Hagenhausen löste sich aber nicht, und als auch diese Pfarrei mit der ganzen Oberpfalz lutherisch wurde, einte dasselbe Glaubensbekenntniß wieder beide Orte. Allein die obere Pfalz wurde bald kalvinisch.

Nach dem im Jahre 1559 erfolgten Hintritt Otto Heinrichs I. wurde Pfalzgraf Wolfgang regierender Herzog von Neuburg und Sulzbach. Seiner letzten Willensmeinung gemäß, (er starb 1569) theilten sich 5 Söhne in seine Länder. Der dritte Sohn, Otto Heinrich II. bekam die Stadt und das Landgericht Sulzbach, wovon er im Jahre 1582 Besitz nahm. Er errichtete eine eigne Regierung in Sulzbach und war bemüht, seinen Landestheil von fremden Regierungs- und Religions-Einmischungen zu purifiziren. Der Lehre Luthers zugethan, während die obere Pfalz kalvinisch war, trennte er nun Eismannsberg im Jahre 1582 von seinem bisherigen Pfarrverbande und stellte für den Ort einen eignen lutherischen Pfarrer auf. Weil aber die bisherige Kapelle zur gottesdienstlichen Feier nicht genügte, so wurde eine eigne Kirche noch in diesem Jahre gebaut. Unter den Wohlthätern erscheinen nebst gnädigster Herrschaft Junker Ulrich Sizinger zum Holnstein mit 40 fl., Andreas Behemb von Nürnberg mit 50 fl. und die Hofmarksfrau Hedwig von Eyb mit Holz und andern Baumaterialien. Das Pfarrhaus daselbst war ehedessen Staufensches Lehen, das Veit Hirschmann durch Abkauf frei machte.[105]) Von dieser Zeit an

---

[105]) Oberpfälzisches Wochenblatt 1797, S. 88.

erſcheint Eismannsberg als eine lutheriſche Pfarrei, die einen eignen Pfarrer hatte, obſchon ſie in der Folge, z. B. im Jahre 1664 von Altdorf aus verſehen wurde.

Da nun im Jahre 1604 Otto Heinrich II. ſtarb, fiel Sulzbach nach der teſtamentariſchen Verfügung Wolfgangs an Philipp Ludwig von Neuburg, den Bruder Otto Heinrichs. Der Erſtgeborne, Wolfgang Wilhelm, folgte dem Vater als Alleinherrſcher in der Regierung, während ſeine Brüder, Auguſt zu Sulzbach und Johann Friedrich zu Hilpoltſtein, ihren Sitz haben ſollten. Nun nahm Herzog Wolfgang Wilhelm im Jahre 1614 den katholiſchen Glauben an und war bemüht, den bisher verdrängten in ſeine Lande wieder einzuführen. Er ſandte einige Jeſuiten nach Sulzbach, die wohl ſo manche apoſtoliſche Erkurſion auch nach Eismannsberg machten. Da aber in Hagenhauſen i. J. 1626 gleichfalls ein katholiſcher Pfarrer erſcheint, vergl. §. 23, ſo wurde Eismannsberg mit dem Weiler Heiſelſtein nun dem Pfarrer von Hagenhauſen-Gnadenberg wieder übergeben.

Allein den Bemühungen Wolfgang Wilhelms ſetzten die beiden Brüder groſſe Hinderniſſe, beſonders förderte Herzog Auguſt im ganzen Fürſtenthume Sulzbach den Lutheranismus im Gegenſatze zum katholiſchen Glauben und war eines Erfolges um ſo ſicherer, als das Erſcheinen der ſchwediſchen Kriegsvölker ihn begünſtigte. Sein Sohn, Chriſtian Auguſt, trat in die Fußſtapfen des Vaters und bei den Weſtphäliſchen Friedensverhandlungen wirkte er dahin, daß die Wiedereinſetzung der Sulzbacher-Lande auf den Stand des Normal-Jahres (1624) dem Traktate ausdrücklich einverleibt werden ſollte. Dieß geſchah zwar nicht; dafür gelang es ihm aber, daß im Jahre 1649 durch eine ſogenannte Exekutions-Commiſſion der von Wolfgang Wilhelm eingeführte katholiſche Gottesdienſt, ungeachtet aller Einſprüche des Hauſes Neuburg, mit Gewalt wieder abgeſchafft wurde. Es erging daher noch in dieſem Jahre von dem Pfalzgrafen in Sulz-

bach an Pfarrer Ziegler von Hagenhausen in Gnadenberg die Weisung, daß auf den Grund des osnabrügisch-münsterschen Friedensschlusses in den sulzbachischen Kirchen, also auch in Eismannsberg der Status des Jahres 1624, also das **Exercitium augustanae confessionis** eingeführt und sonach die Kirche von den Katholiken gutwillig den Protestanten eingeräumt werde. Dem Antrage ward der Vollzug amtlich gesichert. Indeß aus Liebe zum Frieden schlossen Philipp Wilhelm aus Neuburg und Christian August unterm 22. Februar 1652 zu Cöln einen Vertrag, nach welchem im Sulzbachischen das **Simultaneum** der katholischen und protestantischen Religion eingeführt wurde. Nun kamen die Jesuiten wieder nach Sulzbach und diese versahen dann von da aus auch die Pfarrei Eismannsberg bis zum Jahre 1657.[106]) Weil ihnen aber die Pastorirung dieses Ortes wegen der weiten Entfernung zu beschwerlich fiel, so erklärte im besagten Jahre Pfalzgraf Christian August, daß er bereit sei, die von den sulzbachischen Jesuiten zur Halbscheid versehene Pfarrei Eismansberg dem Pfarrer Stromayer von Hagenhausen gegen Bezug der halben Renten zu übertragen, zumal gar wenige Katholiken daselbst sich befänden. Das Anerbieten ward angenommen, und von nun an mußte der neue Pfarrer von Gnadenberg-Hagenhausen jedesmal auch in Sulzbach die Präsentation auf Eismannsberg nachsuchen. Seitdem erscheint Eismannsberg als eine besondere katholische Pfarrei, und hatte der Pfarrer des Jahres drei Mal Gottesdienst daselbst zu halten. Uebrigens bestand das **Simultaneum** auf Eismannsberg nicht ohne einzelne Reibungen. Es hatten nämlich im Jahre 1735 die Lutheraner eine Glocke erkauft und ohne Zuziehung der Katholiken, sowie ohne bischöfliche Weihe auf den Thurm gebracht. Der Pfarrer von

---

106) Ordin.-Archiv.

Gnadenberg proteſtirte dagegen und brachte es dahin, daß die Glocke wieder herabgenommen und von ihm eingeweiht wurde. Ferner weil die katholiſchen Kinder die lutheriſche Schule in Eismannsberg beſuchten und den Religions-Unterricht ſelbſt auch aus dem Munde des proteſtantiſchen Pfarrers anhörten, während beim Erſcheinen des katholiſchen Pfarrers die lutheriſchen Kinder ſich alle entfernten, ſo fürchtete man mit Recht für die Katholiken, und das biſchöfliche Ordinariat Eichſtädt veranſtaltete in allen Dekanaten i. J. 1770 eine Geldſammlung zu einem neuen katholiſchen Schulhauſe, deſſen Erbauung die herzogliche Regierung in Sulzbach erlaubt hatte. Seit dieſer Zeit beſteht daſelbſt eine katholiſche Schule, die freilich in neueſter Zeit wieder aufhörte, und es wird bemerkt, daß regelmäßig an jedem 4ten Sonntage nach Beendigung des auf eine beſtimmte Zeit feſtgeſetzten lutheriſchen Gottesdienſtes der katholiſche beginnt, und durch einen zeitlichen Cooperator von Gnadenberg gehalten wird.

Ich kehre wieder zur Geſchichte von Hagenhauſen.

V.

Die Wiedereinführung des Katholizismus.

§. 23.

Einige Jahre ſpäter, als in der jungen Pfalz, erfolgte, wie ſo eben erwähnt, die Einführung des Katholizismus in der obern Pfalz. Als nämlich nach der Schlacht am weißen Berge (8. Novbr. 1620) der aus Prag entflohene Churfürſt Friedrich V. von der Pfalz geächtet war, ſo wurden deſſen Länder am Rhein und die Oberpfalz in Beſitz genommen. Dieſes Herzogthum beſetzte einsweilen Herzog Maximilian von Bayern als kaiſerlicher Commiſſär, bis er im

Jahre 1623 auf dem Reichstage zu Regensburg mit der Churwürde und der Oberpfalz belehnt wurde. Einführung der katholischen Religion war ihm erstes Geschäft. Diese katholische Religions-Reformation geschah bereits 1621. Anfangs blieb es Jedermann freigestellt, sich zu derselben zu bekennen, 1624 aber wurde die Conversion eingeführt, und 1627 denjenigen, die den katholischen Glauben nicht annehmen wollten, die Auswanderung geboten. Die kalvinischen Prediger mußten weichen, katholische traten an ihre Stelle. Der schnellere oder spätere Erfolg dieser Aenderung hing aber meistens von dem Eifer der weltlichen Beamten ab, je nachdem sie das landesherrliche Edikt früher publizirten und auf Beobachtung desselben bestanden; sonst aber hielten die Leute fest an ihren kalvinischen Predigern.

In Gnadenberg kommt bereits im Jahre 1626 zur Osterzeit ein katholischer Pfarrer Albertus Huber, ein Sekularpriester und nicht Jesuit, wie man behaupten wollte, zum Vorschein; er bewohnte das Pfarrhaus in Hagenhausen, bekam vor Ostern noch vom Ordinariate in Eichstädt ein **altare portatile, corporale, rituale** und die heiligen Oele und hielt **Dominica Sexagesima** wieder den ersten katholischen Gottesdienst.[107]) Zugleich bat er um Erlaubniß, das Pfarrdorf Stöckelsberg mit versehen zu dürfen, zumal die Stöckelsberger ohnehin seine Pfarrkirche besuchten. Sein Gesuch unterstützte er durch besondere Lokalverhältnisse, namentlich klagt er über die Mißernte dieses Jahrs, die einem Geistlichen nicht mehr den nöthigen Unterhalt schaffte; zudem würden seine eigenen Parochianen durch diese provisorische Uebertragung im Gottesdienste nicht verkürzt, indem für die Gemeinde Stöckelsberg der Gottesdienst d. i. Predigt gar füglich nach Belieben des Völkleines mag verrichtet werden,

---

[107]) Ord.-Archiv. Fasc. I.

da in Stöckelsberg noch kein Altar ist und sobald auch nicht zu hoffen ist. Die Zahl der Pfarrkinder berechnet er

für Hagenhausen auf 108 Personen,
für Gnadenberg auf 65 Personen,
für Stöckelsberg auf 84 Personen,

und bemerkt, daß unter den Bewohnern des letzten Ortes nur 9 Bauern und 5 Köbler seyen, die übrigen aber keinen ständigen Aufenthalt hätten. Die Zahl der Kommunikanten um Ostern wäre aber noch geringer, weil das katholische Reformations-Edikt dem gemeinen Mann noch nicht eröffnet wäre. Auf den Grund dieser Vorstellung erhielt Pfarrer Huber die Erlaubniß zur Pastorirung von Stöckelsberg. Die Zahl der Kommunikanten stand aber um Ostern sehr gering. Vom Landvolk stellte sich Niemand ein, von Heimburg erschienen 2 Männer, von Gnadenberg 6 Personen, von Altorf 3. Als Grund giebt der Pfarrer Folgendes an: **Subditi de acceptanda nostra religione nondum habuere mandatum a domino seculari, ideo omnia apud nostros parochianos in aris et focis male olent Calvinismum.** Er sah sich daher auch gezwungen, das **Sanctissimum** in seinem Zimmer aufzubewahren, weil das Sakrament-Häuslein noch nicht mit einem Schlosse versehen war. Auch war die Nähe von Altorf dem Wiederaufblühen der katholischen Religion nichts weniger, als förderlich; denn die akademischen Bürger kamen gleich anfangs im Jahre 1626 in den katholischen Gottesdienst und erlaubten sich daselbst so auffallende Störungen, daß Klage bei dem Universitäts-Rektor gestellt, und um Verhütung fernerer Exzesse gebeten wurde, weshalb der Rektor auch ein öffentliches Mandat ergehen ließ.[108]) Ueberdieß kann hier beigefügt werden, daß die früher nach Hagenhausen gepfarrten, im Nürnbergischen Lehenverbande stehenden

---

[108]) Eben da.

Orte Hegenberg und Ober- und Unterrieden an dieſer katholiſchen Reformation ſich nicht betheiligen durften, ſondern lutheriſch bleiben mußten, daher jetzt der Pfarrſprengel eine andere Abgränzung erhält, weil dieſe Orte nunmehr nach Altdorf pfarren. Ueber Stöckelsberg erſtattet im nämlichen Jahre der Pfarrer folgenden Bericht: **Si quid hujusmodi (sc. actus parochialis) illis parochianis in Stöckelsberg necessarium obtingit, non petunt nostra, sed alicujus Calvinistae obsequia, nimirum sui Praefecti in Pfaffenhofen affectata distracti conniventia. Plus zelosus est autem Praefectus in Heimburg, sub cujus territorio seculari sedeo. Ille amoto Calvinista in ecclesia Berg parochianis ibidem serio mandavit, neglecto suo Praedicante me catholicum Parochum accederent, si quid ecclesiastici muneris peragendum occurreret.** Zugleich bittet er um Licenz, die Pfarrei Berg mit verſehen zu dürfen, was ihm bewilligt ward. Allein nicht lange dauerte ſeine Amtsführung; denn Seine churfürſtliche Durchlaucht von Bayern war entſchloſſen, das Kloſter Gnadenberg, das bisher drei Jahre lang mit päbſtlicher Erlaubniß vom Biſchofe adminiſtrirt und mit den Renten zur biſchöflichen Tafel gezogen wurde, nunmehr nach Verlauf des Trienniums mit Einziehung der Kloſter-Renten von den Jeſuiten verſehen zu laſſen, und ihnen die Pfarreien Hagenhauſen, Rornſtatt und Stöckelsberg **quoad spiritualia** zu übertragen.[109]) Pfarrer Huber war ſonach bemüßigt, bis Lichtmeß des Jahres 1628 ſeine Pfarrei zu verlaſſen, und bat um Verleihung von Traunfeld. Wirklich

---

[109]) Dieſer Umſtand und die ſpäter erfolgte Uebertragung des Kloſters an die Saleſianerinen in München veranlaßte die Geſchichtſchreiber zur Annahme, daß die Jeſuiten, die Theatiner in München und am Ende noch andere Mönche das Kloſter innegehabt hätten; allein es war der Fall nicht.

erſchienen 2 Jeſuiten, ſie blieben aber nicht länger, als ein Jahr und kehrten wieder nach Amberg zurück.[110]) Dadurch kam Pfarrer Huber wieder im Jahre 1629 in den Beſitz ſeiner Pfarrei und verſieht nunmehr Hagenhauſen, Rornſtatt und Stöckelsberg. Die Zahl der Communikanten um Oſtern betrug für die erſtgenannten drei Orte bereits 481. Doch im Jahre 1630 ſuchte der Birgitten-Orden in Cöln durch die Vermittlung des Churfürſten von Bayern und des Biſchofs von Freiſing vom Biſchofe die Erlaubniß zu erwirken, zwei oder drei Väter des Ordens nach Gnadenberg ſchicken zu dürfen, die zufrieden mit den Pfarr-Renten die Seelſorge durch Predigen und Beichthören führten, ohne ſich ins Zeitliche des Kloſters, deſſen Renten inzwiſchen der Churfürſt mit Ausſchluß der **Pia tertia** mit päbſtlicher Erlaubniß erhalten hatte, einzumiſchen. Pabſt Urban hielt dieſen Vorſchlag genehm und verordnete in einer Bulle d.d. Rom, 12. Februar 1631 die Rückgabe des Kloſters an den Birgitten-Orden,[111]) der von Alto-Münſter aus Ordensperſonen ſchicken wollte; allein Eichſtätt war dieſem Antrage entgegen, weil die Reparatur der Kloſtergebäude groſſen Aufwand forderte, und die Aufnahme von Mönchen und Nonnen zugleich jedenfalls unzuläſſig ſei ob **haereticorum vicinorum Altorfensium et Norimbergensium cavillationes.**[112]) Das Vorhaben ſcheiterte, und ſo blieb der Sekularprieſter Huber neuerdings im Beſitze ſeiner Pfründe, jedoch in nicht ganz ungetrübten Verhältniſſen, wie der Erfolg lehrt. Ueber den Fortgang des Katholizismus bemerke ich noch, daß am Sonntag in der Oktav Corporis Chriſti im Jahre 1630 zu Neumarkt[113]) vom Eichſtädtiſchen Weihbiſchofe Georg Röſch

---

[110]) Fr. Xav. Kropf histor. Prov. S. I. germ. super. P. IV. 525.
[111]) Mon. b. l. c. p. 91.
[112]) Ordin.-Archiv.
[113]) Löwenthal l. c. p. 181.

6000 Neubekehrten die heil. Firmung ertheilt wurde, zu deren Empfang vom Pfarrer Huber 62 Pfarrkinder aufgezeichnet und vorbereitet wurden. Aber zwei Dümler von Hagenhausen und zwei Hupfer von Wünricht weigerten sich, dieß Sakrament der Katholiken zu empfangen.

§. 24.

Es wurde bereits früher erwähnt, daß Pfarrhof, Kirche, Frühmeß- und Meßnerhaus zu Hagenhausen über dem Waſſer oder auf Nürnbergiſchem, nach Altdorf gehörigen Fraiſchbezirk liegen. „Weil nun nach beſchehener jüngſter d. i. katholiſcher Reformation einem daſelbſt wohnenden Pfarrer Hueber ſowohl bei nächtlicher als an andern Weg durch die unkatholiſche Studenten und andere Perſonen gar ſpöttlich und ſehr hart gefährlich zugeſetzt worden ſein ſolle," ſo wollte der Pfarrer nicht mehr in Hagenhauſen wohnen und bezog das Fürerische Haus in Gnadenberg.[114]) Wahrſcheinlich geſchah dieß erſt nach der Verwüſtung des Kloſters unter Pfarrer und Dekan G. Ch. Mittner, der von Sindelbach aus Hagenhauſen und andere Pfarreien verſah, alſo zur gröſſern Bequemlichkeit das Haus der Familie Fürer von Nürnberg im Kloſter Gnadenberg bewohnte und dann käuflich an ſich brachte. Als er nach ſechs Jahren ſeines vielſeitigen Wirkens die Stadtpfarrei Neumarkt erhielt, folgte im Jahre 1641 Magiſter Adam Ziegler, aus Eſchenbach Dek. Spalt gebürtig, vorher Pfarrer in Orberg, der das nämliche Haus gegen einen jährlichen Miethzins von 15 fl. bewohnte, ſpäter aber erſt den Kaufſchilling von 200 fl. an die Wittwe des akademiſchen Profeſſors Hoffmann in Altdorf als Erbin der Fürerſchen Familie entrichtete, weil ſelben Dekan Mittner wegen der kriegeriſchen Zeiten nicht bezahlen konnte. Der Kaufsſumme waren noch 30 fl. Leihkauf und das **Martyrologium Baronii** beibedungen. Pfarrer

---

[114]) Ordin.-Archiv.

Ziegler legte mit vielen Kosten am Pfarrhaus ein Gärtchen an, hatte aber bei seinem Abzuge von Gnadenberg Mühe, das eigene Haus wieder an Mann zu bringen, bis es auf den Rath des Pfarrers Fur im Jahre 1666 aus der sogenannten Pia tertia der Kloster-Renten als Pfarrhaus erkauft wurde. Von dieser Zeit an wohnten die Pfarrer von Hagenhausen nicht mehr daselbst, sondern im neuen Pfarrhause zu Gnadenberg. Ob nun die Bewohner von Hagenhausen sich so gleichmüthig in die Verlegung des Pfarrsitzes fügten? Für den Augenblick war es nicht anders zu machen; denn der Priestermangel war groß und der dreißigjährige Krieg bot des Bittern noch mehr, daher sich die Leute wohl fügten. Aber es ist unrichtig, wenn behauptet werden will, daß die Hagenhauser mit dieser Verlegung des Pfarrsitzes wären zufrieden gewesen und auf die an sie gestellte Anfrage geantwortet hätten: „Es ist besser, wenn der Hahn nicht immer auf dem Miste und der Hacht nicht immer auf dem Dache sitzt." Es mag dieß die Aeußerung eines spätern Nachkömmlings seyn, die den eigentlichen Verlust des Pfarrers verschmerzen machen sollte. Allein so viel ist richtig, daß von einer Einwilligung gar keine Rede war, indem man die Bewohner von Hagenhausen gar nicht fragte; im Gegentheile protestirten sie im Jahre 1656 bei Erbauung einer Kirche in Gnadenberg gegen die Transferirung des Pfarrsitzes und im Jahre 1662 gegen den beantragten Verkauf ihres Pfarrhauses in Hagenhausen, indem sie von den nahen Altdorfern neckisch gefragt wurden, ob sie etwa auch die Kirche verkauften, da sie sich das Pfarrhaus verkaufen ließen! Und somit besteht in Hagenhausen noch ein Pfarrhaus sammt Stadel zur Führung der Pfarr-Oekonomie bis in die neueste Zeit.

§. 25.

Zugleich mit Einführung des Katholizismus war man auch darauf bedacht, die Kirchengüter in Besitz und ordent-

liche Verwaltung zu bringen. Allein die Kaſſen der Fürſten waren durch die vorhergehenden Religionskriege und durch den bereits begonnenen dreißigjährigen Krieg hart mitgenommen, daher hatte Pabſt Urban VIII. durch beſondere Bullen im Jahre 1628 Kaiſer Ferdinand II. das Recht eingeräumt, zwölf Jahre lang zwei Drittel der Einkünfte aller in der Oberpfalz gelegenen Klöſter zu Staatszwecken zu verwenden, der dritte Theil aber (**Pia tertia**) ſollte zur Reſtauration der Kirchen, zur Fortpflanzung der katholiſchen Religion, zur Vermehrung der Gottesdienſte und anderer gottſeliger Werke beſtimmt ſeyn. Kaiſer Ferdinand überließ nur dieſe $^2/_3$ der Kloſter-Renten an Churfürſt Maximilian.[115]) Allein eine zweckmäßige Verwaltung, ſo wie eine gute Verwendung derſelben hinderte der dreißigjährige Krieg, der nunmehr auch in unſerer Gegend hauste, und deſſen Verwüſtungen jetzt geſchildert werden ſollen.

Ich entnehme die deßfallſigen Notizen den amtlichen Kloſter-Rechnungen,[116]) und bemerke nur, wie ſich von ſelbſt verſteht, daß um dieſe Zeit wohl keine Nonne mehr im Kloſter war, wie der Volksglaube — auf irrige Sage gegründet — wähnt.

Um die Details möglichſt vollſtändig zu geben, will ich von Jahr zu Jahr angeben, was geſchehen iſt.

Für unſere Gegend brachte der ſchwediſche Krieg den Beginn kriegeriſcher Mühſale bereits im Jahre 1631, wo der Tillyſche Oberſt Holk vor Altdorf kam und nach dreimaliger Aufforderung die Stadt nahm, wobei die Umgegend

---

[115]) Nach einer Berechnung vom Jahre 1631 betrug die Geſammtrente des Kloſters Gnadenberg an Geld 1346 fl. 59 kr, 45 Metzen Weizen, 700 Metzen Korn, 400 Metzen Dinkel, 76 Metzen Gerſte, 484 Metzen Haber, 82 fl. an Holzzins, alles ſtändig und unſtändige Rente.

[116]) Archiv der k. Adminiſtration Eichſtätt.

wohl auch in Mitleidenſchaft gezogen wurde.[117]) Im folgenden Jahre (1632) kam Tilly ſelbſt mit 20,000 Mann und 32 Stück Geſchütz, lagerte ſich bei Neumarkt, zog gegen Altdorf und ließ am 23. Februar früh 7 Uhr die Stadt zur Uebergabe auffordern. Bei dieſer Gelegenheit erhielt Gnadenberg eine **Salva quardia**[118]) gegen allenfallſige Gewaltthätigkeiten des Freundes; denn die Kroaten übten in und um Altdorf ihre Raubereien und Mordthaten ungehindert aus. Nun erſchienen aber die Schweden, die bereits im Monat Juni unter Guſtav Adolf bei Nürnberg lagerten und durch ihre Streifzüge vorläufig die Einſchätzung der Gnadenbergiſchen Zehnden in den Dörfern Raſch und Rueden hinderten; allein bald kamen ſie ſelbſt nach Gnadenberg und trieben alles Vieh hinweg. Verwalter und Amtsſchreiber waren nach Neumarkt geflüchtet; das Kloſter war ſeinem eignen Geſchicke überlaſſen; das ſchwediſche Volk plünderte; Thürme, Thüren, Fenſter und Oefen wurden verwüſtet und zugleich drohte Gefahr einer in Altdorf herrſchenden anſteckenden Krankheit. Dieſe Vorfälle hatten bereits mehrere Auswanderungen der Amtsunterthanen veranlaßt.

Im Jahre 1633 kam in Hilpoltſtein viel ſchwediſches Kriegsvolk an, man fürchtete und erkundigte ſich, ob nicht auch Gnadenberg berührt werde. Leider nahm General Horn Neumarkt und führte acht katholiſche Pfarrer, darunter auch den Pfarrer Mittner von Sindelbach als Pfarrer von Gnadenberg gefangen nach Weiſſenburg ab, ſomit war auch die chriſtliche Heerde verwaist.[119])

---

[117]) G. A. Wills Geſchichte von Altdorf, S. 80.

[118]) Lt. Rechnung, S. 34.

[119]) Außer dem Kaplan von Neumarkt waren die Pfarrer von Lauterhofen, Deining, Möning, Berngau, Litzlohe und Berg als Geiſſeln abgeführt. **Ex Mosel Ms.**

Im Jahre 1634 kamen die Schweden wieder nach Gnadenberg, sie nahmen Besitz von der Klosterverwaltung auf 1½ Jahr lang und setzten einen eigenen Verwalter, Wolf Heinrich Salmuth, als Klosterrichter, Amtsverweser und Kastner ein, während sie den bisherigen Gegenschreiber eben so lange zu Neumarkt in Gewahrsam hielten. Sicherheit halber hatte man die Amts-Registratur von Gnadenberg nach Neumarkt geschafft; allein unter solchen Umständen mußte man wichtigere Akten entfernen. Die Amts-Saalbücher wurden daher durch ein Bauernweib wieder aus Neumarkt „herausprakticirt."

§. 26.

Das Jahr 1635 aber war für Gnadenberg unheilbringend, da es die Zerstörung der beiden Klostergebäude und der herrlichen Kirche herbeiführte. Wohl hatte der schwedische Heerführer Schonung verheißen, weil Birgitta die Ordensstifterin selbst aus einem der ersten schwedischen Häuser abstammte, Prinz Christoph, Sohn des Klosterstifters, König in Dänemark wurde und die ersten Bewohner des Klosters sämmtlich aus Dänemark kamen.

Bereits hatten auch die schwedischen Truppen das Schwarzachthal gegen Kastel passirt, als noch eine Abtheilung schwedischer Reiter ankam. Diese Nachzügler mußten Feinden des Klosters als Werkzeuge zur Zerstörung dienen. Nürnberger sollen es gewesen seyn, die etwa aus Religions-Eifer den Nachtrapp zu harten Forderungen und Exzessen veranlaßten, anderseits aber die Pfälzer, welche Sicherheit halber ihre Habseligkeiten hieher flüchteten, zur thätigen Abwehr verleiteten. Genug, ein Pfälzer soll auf einen schwedischen Trompeter angelegt und dessen Pferd verwundet haben. Dieß war nun das Signal zu den schrecklichsten Greueln.

Die Reiter riefen die bereits vorbeigezogenen Truppen zurück und nun begann und endete zugleich am Freitag nach

Oſtern den 13. April 1635 [120]) in Beiſein des Nürnberg'ſchen Kriegshauptmanns Burkhard v. Löffelholz und des Georg Böhmer, Nürnbergiſchen Verwalters zu Altdorf, [121]) die Zerſtörung des Kloſters und der Kirche. Der majeſtätiſche Tempel, auf deſſen kunſtreiche Dachung die Feinde vorzüglich ihre Geſchoſſe richteten, loderte in Flammen auf, ſeine großartigen Gewölbe wankten; was der Krieg nicht that, vollendete der zerſtörende Zahn der Zeit. Die Kirche ward zum Gottesdienſte unbrauchbar, nur die vier Wände blieben ſtehen, um nunmehr nach Jahrhunderten einen Baumgarten einzuſchließen, der auf dem Schutte über dem Heiligthume ſich bildete. Gleiches Schickſal traf die beiden Kloſtergebäude. Dieſem Berichte füge ich nur die ſchriftliche Aeußerung des Kloſterrichters vom Jahre 1661 bei, wornach „durch die ſchwediſchen Völker und Altdorfer Bürger das Kloſter und die ſchöne Kirche nebſt allen Zellen und vielen Zimmern freiwillig in Brand geſteckt wurde."

Dieſelbe Zerſtörungsgeſchichte lautet nach einer andern Erzählung im Weſen gleich, in einigen Umſtänden verſchieden. Die Schweden ſtreiften von Altdorf aus in der Gegend umher und plünderten. Da Gnadenberg wegen ſeiner Mauern immer einigen und wegen der erhaltenen Garantien auch ſichern Schutz bot, ſo war der Ort eine Zufluchtsſtätte für die ganze Umgegend. Gerade dieß mochte die Schweden reizen, ſie ſtellten groſſe Forderungen und im Unmuth über die täglichen Bedrückungen ſchoß einmal ein Pfälzer ſeine Wehre ab, und verwundete das Pferd eines

---

[120]) Es iſt wohl nur ein Druckfehler, wenn in den Mon. boic. l. c. der Vorrede das Jahr 1631 als das Zerſtörungsjahr angegeben iſt. Dasſelbe gilt auch von Nettelbla, der das Kloſter ungeachtet einer mit General Horn geſchloſſenen Kapitulation am 17. Juli 1631 verwüſten läßt. l. c. S. 84.

[121]) Pfarr-Archiv von Gnadenberg.

Schweden. Der Zug kehrte nach Altdorf zurück, kam aber bald wieder, Zerstörung bringend unter Anführung der Nürnberger. Dieser Akt ist auf einer Ziegelplatte eingeschrieben den Nachkommen aufbewahrt; denn am Eingange in die alte Klosterkirche liest man Folgendes:

„**Anno** 1635 ist daß Cloſter Gnadenberg durch etliche Schwediſche Völkher vnd theils altdorfiſche Burger in Beyſeyn ſelbigen Pflegers und des Löffelholzes zu Nürnberg eines Pferdts halber, ſo den Schweden erſchoſſen, abgepraunt worden.

Anno 1654 iſt an dieſem Kloſter wieder etwas gepaut worden. Gott geb ſein Gnadt noch weiders. Amen."

Eine andere jedoch ganz neue Aufſchrift ſagt: „Dieſe Kirche wurde zerſtört am **XXIII.** April 1635." Da aber in einer Handſchrift der Zerſtörungstag auf den Freitag nach Oſtern geſetzt iſt, welcher im beſagten Jahre auf den 13. April fiele, ſo mag die Differenz der Angaben auf ſich beruhen, obſchon ich mehr für den 17. Juli ſtimmen möchte, da auf den Freitag in der Oſterwoche eine ſpätere Verwüſtung der Gebäude im Jahre 1648 fiel (ſ. §. 27). Nur ſoll hier bemerkt werden, daß nach der bereits berührten Sage auch beim Brande des Kloſters wieder 5 Sternlein ober der Kirche ſchwebten, die vor dem Verſchwinden noch einen mächtigen Lichtglanz verbreiteten und dann nicht mehr geſehen wurden! Das Kloſter war mit ihnen verſchwunden, um als Ruine der Nachwelt zu zeigen, wie Verwegenheit einerſeits, kriegeriſcher Muthwille anderſeits und Religionshaß im Hintergrunde die ſchönſten Inſtitute vernichten können.

§. 27.

Die Zerſtörung hatte ſo weit um ſich gegriffen, daß von nun an nicht einmal der Amtsſchreiber im Kloſter wohnen konnte, ſondern eine Miethe beziehen mußte. Eben ſo gingen alle Getreidſpeicher in Brand auf, ſo daß, als ſpäter

Kuhn wieder eintrat, in Neumarkt die nöthigen Lokalitäten gepachtet werden mußten, selbst noch im Jahre 1649.

Außerdem brannte das sogenannte Münchhaus ab, das in unkatholischen Zeiten an Hans Michael Löffen, damaligen Verwalter, vererbt wurde, eben so das Hirtenhaus und das Schulhaus sammt der Klostermühle.

In diesen schwedischen Invasionen, doch ungewiß in welchem Jahre, litten auch Kirche und Pfarrhaus zu Hagenhausen, so wie die Pfarrkirche in Sindelbach. Die Kirche in Unterelsbach brannte bis auf die vier Wände zusammen. Verhängnißvolle Zeit!

Aus dem Jahre 1636 finde ich folgende Thatumstände verzeichnet. In Nürnberg, Hersbruck, Lauf und Altdorf waren mehrere in Garnison liegende Reiter, die herumstreiften und auch die Leute in Gnadenberg ausplünderten. Bereits im Jahre 1631 hatte Hans Kraus seine Taferne sammt Braurecht einschlüßig des Brangeschirres und der Fahrniß im Werth zu 300 fl. um die Summe von 1900 fl. verkauft, woraus ein Handlohn von 80 fl. entrichtet wurde.[122]) Während Gnadenberg beständigen Plünderungen und Verwüstungen ausgesetzt war, hatte der neue Besitzer, Georg Möderer, das Unglück, daß das Mulz- und Brauhaus, wahrscheinlich i. J. 1636, in Flammen aufging.

Im Jahre 1637 blieb das Kloster frei von der Freund- und Feinds-Soldateska; deßhalb wurden auch die unentbehrlichsten Gebäude reparirt, und die amtlichen Dienstesverrichtungen nahmen wieder ihren Gang, wie untenstehender Rechnungs-Auszug vom Jahre 1637 beweist.[123])

[122]) Amts-Reg. vom Jahre 1636 p. 35.

[123]) Die Rechnung vom Jahre 1637 enthält folgende Geld-Besoldungen: 115 fl. dem Richter, 50 fl. dem Gegenschreiber, 6 fl. dem Forstmeister zu Deinschwang, 30 fl. dem Dekan Mittner in Sindlbach, 2 fl. dem Lorenz Stemmer Schullehrer, 8 fl. den beiden Nachwächtern und Thorwarten, 15 fl. dem Amtsknecht Höllriegl.

Auch die folgenden Jahre verfloſſen ohne merkliche Gewaltthätigkeiten, weil der Kriegsſchauplatz gewechſelt hatte, daher war man zufrieden, im März 1640 nur zur Verpflegung einer Khornbachiſchen Compagnie zu Fuß, im Bezirk Neumarkt, beitragen zu müſſen, und willig leiſtete man Contributionen für die Mannſchaft des General Mercy am Mainſtrom.

Im Jäner 1641 geſchah ein feindlicher Einfall von Auerbach und der Umgegend her, weßhalb Mehl und Getreide von Gnadenberg unter einer Bedeckung von 10 Mann Glettiſcher Truppen nach Neumarkt in Sicherheit gebracht wurde.

Das Jahr 1645 war wieder verhängnißvoll. Pfarrer Ziegler ſchrieb unterm 4. Oktober,[124]) daß bei dem jüngſten Durchmarſch kaiſerlicher Truppen des Nachts unvermuthet ein Schwarm Raubgieriger in Gnadenberg einfiel, und da die Leute der Nachbarſchaft mit ihrer Habe dahin geflüchtet waren, in einer Viertelſtunde 30 Pferde mitnahm. Der Pfarrer ſelbſt beſtand Todesgefahr; denn da er noch in ſeinem Studierzimmer wachte (**in museo vigilaret**), fielen einige Muskетenſchüſſe und mehrere Kugeln drangen durch die Fenſter in ſein Zimmer!

Das folgende Jahr ſah blos kaiſerliche und bayeriſche Truppen bei Gnadenberg vorüberziehen;[125]) allein ſie verkündeten Unheil für die Folge, denn der Krieg ſpielte wieder in unſerer Gegend. Man war auf Sicherheit bedacht. 49 Bauſtämme wurden zu Palliſaden verwendet, um die eingefallenen Ringmauern des Kloſters wieder auszubeſſern und zu befeſtigen. Doch kam Unheil jetzt vom Freunde. Am 28. Februar 1647 fielen die zu Lauterhofen gelegenen chur-

---

[124]) Ordin.-Archiv.

[125]) Rechnung vom Jahre 1646 S. 61.

bayriſchen Völker des Obriſten Ellters in Gnadenberg ein, nahmen alles Futter mit ſich, riſſen im Richterhauſe groſſe eiſerne Fenſtergitter, Schlöſſer und anderes Eiſenwerk ab und machten's zur Beute. Aehnlichen Unfug trieben die kaiſerlich-bayeriſchen Truppen, die von Weiſſenburg ab gegen Böhmen zogen und hier arg hausten.[128]) In dieſem Jahre litt beſonders die Kloſtermühle durch Kriegsſchaden. Im Herbſte wurde den Leuten das Zugvieh genommen, das Getreide ausgedroſchen und dadurch die Winterſaat ſehr verzögert.

Im Jahre 1648 ſteigerte ſich das Unglück noch mehr. Der ſchwediſche Commandant in Neumarkt forderte vom Kloſter groſſe Kontributionen. Als im Februar die kaiſerlich-bayriſche Armee aus Franken gegen Neumarkt und Freyſtadt zog, wo ſie ihr Hauptquartier nahm, ſandte Obriſt-Lieutenant Guthals von Neumarkt her eine **Salva quardia** von 4 Mann ins Kloſter, weil dahin viele Amts-Unterthanen mit Vieh und Habe geflüchtet waren. Der Unterhalt dieſer Schutzwache berechnete ſich für ſechs Tage auf 18 fl., Als aber die Schweden am Freitag in der Oſterwoche Neumarkt verbrannten und wieder abzogen, wütheten ſie auch hier wieder an den inzwiſchen hergeſtellten Wohnungen, ſchlugen die Fenſter ein und trugen die eiſernen Thüren davon. Der Pfarrer mußte ſich flüchten, und kam zu den Franziskanern nach Amberg. Während im Amtskaſten erſt durch die kaiſerlich-bayeriſche Armee das Getreid genommen wurde, nahmen die Schweden allen Vorrath, der nicht nach Amberg gebracht wurde. Auf dem Zuge der letztern wurde auch ein Gütlein in Hagenhauſen abgebrannt. Die Kloſterweiher waren alle verwüſtet. Die Leute hier und in der Umgegend büßten Pferde, Speis- und Saam-Getreid und alles Vieh ein; überdieß litt der wenige Winterbau durch den langan-

---

[128]) Rechnung vom Jahre 1647.

dauernden Schnee, so wie durch die zur Zeit der Blüthe erfolgte grosse Kälte.[127]) Der Nothschrei ertönte von allen Seiten.

Indeß wurde der westphälische Friede abgeschlossen und Ruhe sollte wiederkehren; allein sie wurde durch die heimkehrenden Truppen manigfach gestört. Noch kam am 14. Juni 1649 ein Bote aus Neumarkt nach Gnadenberg, daß die neugeworbenen spanischen Soldaten gar übel hausen, weshalb man sich wohl vorsehen soll!

Es hält schwer ein Bild der Nachwehen dieses Krieges zu entwerfen. Der häusliche Wohlstand der Leute war gesunken, viele Wohnungen standen leer und wüste, Bettler aus allen Gegenden durchzogen das Land, der Landmann baute sein Feld nicht, manche Güter waren verlassen und mußten in Bestand gegeben werden, die herrschaftlichen Abgaben wurden nicht entrichtet, Gilten und andere Leistungen mußten erlassen werden. Der Kloster-Verwalter klagte sehr über diese traurige Zeit![128])

§. 28.

Nach diesen unerquicklichen Bildern der Zerstörung soll nun die Zeit des Aufbaues kommen. Wir wollen also erst die kirchlichen Verhältnisse ins Auge fassen.

Es wurde schon oben erwähnt, mit welchem Eifer bei dem allgemeinen Priestermangel sich die beiden Pfarrer G. Mittner und M. Jos. Anton Ziegler als eigentliche Missionspriester die Pastorirung der Katholiken in der ganzen Umgebung widmeten. Ihr Eifer blieb auch nicht unbelohnt, er trug die schönsten Früchte. Von allen Seiten strömte das Volk zum Gottesdienst herbei und suchte Trost und Belehrung während der Wehen eines langwierigen Krieges.

---

[127]) Rechnung vom Jahre 1648 S. 105.

[128]) Im Jahre 1648 wurden wegen ständiger Unsicherheit in Berg und Stöckelsberg keine Schafe gehalten.

Ich kann das Zeugniß nicht unterdrücken, das im Jahre 1642 der zeitliche Pfarrer seiner Gemeinde ausstellte und einen erfreulichen Beweis des beiderseitigen Religionseifers liefert. [129])

So sehr nun der innere Bau des Gottesreiches bei den Gläubigen gedieh, noch gebrach es an einer Kirche. Wohl erging gleich nach dem Brande der Kirche der churfürstliche Befehl d.d. Amberg 16. Juni 1635, die abgebrannte Kirche in Gnadenberg zu besichtigen und Voranschläge zur Restauration zu machen; allein wahrscheinlich fielen diese zu hoch aus, als daß die Zeitumstände die Ausführung derselben gestatteten. Vielleicht waren noch andere Hindernisse vorhanden. Ein späterer Pfarrer schreibt über diese Periode **sub rosa** Folgendes: „daß einem Pfarrer die Besoldung nicht bezahlt, der Meßner und Schulmeister gänzlich abgeschafft, der Scherg indessen seine Dienste verrichte, die Kirche nach und nach eingehen, das Klostergebäude über den Haufen fallen oder einige Unterthanen einbauen zu lassen, um das Dorf zu vermehren, alle Signa und Wappen abzureißen, ernstlich befohlen worden sei: welches alles bei den Unterthanen groß Verwunderung, um periklitirende Seelsorg willen sondern Unmuth, bei den benachbarten Ketzern nit sondern Aergermuß, merklichs Frohlocken und Höhnen verursacht."

Indeß beantragte der Klosterverwalter schon im Jahre 1636, daß, weil das Kirchengewölbe eingefallen sei, aus der noch vorhandenen Sakristei zur Haltung des Gottesdienstes

---

[129]) **Ceterum expertus sum in his partibus magnum populi ad res divinas zelum; magna enim frequentia per longas vias concurrunt ad sacras missas et conciones audiendas in diebus festis, atque ut plurimum ad catechesin quoque veniunt in orthodoxae fidei articulis instruendi ac confirmandi, neque auditores tantum divini verbi sed et factores sese multi ostendunt sat manifesto. Ex Ms. Ordinar.**

eine Kapelle gemacht werde. Der Vorschlag erhielt die Genehmigung; allein die Geldmittel waren so beschränkt, daß Otto Löff von Rohrnstatt die dazu nöthigen Bretter herlieh, die ihm erst i. J. 1647 in natura wieder ersetzt wurden. Obige Klage über Vernachläßigung der Kirche scheint sich aber doch zu bestätigen, denn die Dachung über der Sakristei wurde so schlecht erhalten, daß sie noch im Jahre 1658 mit Stroh bedeckt wurde, damit die Gewölbe nicht einfielen.

Daher bat Pfarrer Ziegler unterm 10. Jäner 1649 um die Erlaubniß, in seinem Hause Messe zu lesen und die heiligen Eucharistie aufzubewahren, weil die Sakristei, wo er bisher Messe las, so ruinos war, daß ohne Lebensgefahr darin nicht mehr Gottesdienst gehalten werden konnte.

Man mußte nunmehr thätig Hand ans Werk legen. Weil nun der Brand an der alten Kirche nur das Eingeweide aufgezehrt hatte, die Wände aber stehen blieben und unter dem Schutz derselben das Refektorium des männlichen Klosters [130]) und einige kleine Zimmer verschont blieben, so wählte man das Refektor, in welches 2 Thüren führten. An einer Thürstelle steht nunmehr der St. Johannis-Altar, die zweite Thüre führt in die Sakristei, die ein Theil des Ganges zum Refektor war. Im Jahre 1654 wurden die Anstalten zur Führung des Neubaues für Kirche und Getreidkasten getroffen. 416 Baustämme und 79 Sägschnitte wurden beigeschafft und mit dem Zimmermeister Leonhard Ernst von Neumarkt folgender Akkord geschlossen: „daß er über die drei Keller und auf die noch vorhanden stehende guete Gemeyer bis an die Kirchen 150 Werkschuh lang und 45′ weith, dann der daranlaufende Zwerchpau 33′ lang und 50′ weith, ein Dachzimmer mit 2 aufeinander stehenden verschwölten Tachstülen und Getreidkästen (darunter man einen

---

[130]) Nach Inhalt des §. 8 scheint es das Nonnenkloster gewesen zu seyn.

ſchönen Platz oder Sahl zur Haltung der heil. Gottesdienſt (weillen die Kirchen abgeprandt) richten, auch für einen Gegenſchreiber zwo Stüben ſamt den Kammern mit 10 unterſchiedlichen Riegelwänden machen könne, Pauen — und wo der Sahl zur Haltung des heil. Gottesdienſtes hingerichtet würdet, keine Säulen ſetzen, ſondern ein gehengtes Werk machen und alles zu guten Beſtand richten ſolle, von welcher Arbeit ihm beſag Ueberſchlag aus den Kloſterrenten bezahlt wurde, 353 fl.“ [131])

Der Bau [132]) ſchritt ſehr raſch vor, ſo daß nach einer Erklärung des Pfarrers am Feſte Mariä Opferung des Jahres 1655 auf einem **Altare portatile** Gottesdienſt gehalten werden konnte; er bat auch, zur Aufnahme dieſer Kirche, als im Mittelpunkte der paſtorirten Pfarreien gelegen, öfters an Sonntagen hier Gottesdienſt halten zu dürfen, was wahrſcheinlich bewilligt wurde, weil Gnadenberg ſich allmälig als Pfarrſitz geſtaltete.

Die Kirche führt ober der Thüre die Aufſchrift:

1655. In Chriſto und Maria Kirch
Iſt das wahre Gnadengebirg.

Man unterließ auch nicht, für die innere Ausſtattung derſelben möglichſt Sorge zu tragen. Das Altarblatt, die Vermählung der heil. Birgitta mit Chriſtus vorſtellend, koſtete vom Maler ſammt Faſſung 50 fl. Ein Tabernakel, ein

---

[131]) Die ganze Bauſumme war auf 1602 fl. 16 1/2 kr. angeſetzt und forderte unter Anderm 43 fl. für 215 Kübl Kalk, 42 fl. 40 kr. für 6400 Steine, 208 fl. 17 kr. für 34715 Ziegel. Rechnung v. J. 1654 p. 86.

[132]) Georg Möder, Wirth, wurde wegen groben Fluchens verurtheilt, daß er einen ausgezeigten Platz auf den verfallenen Gewölbern der Keller, wo das Ort zur Haltung des heil. Gottesdienſtes hingerichtet werden ſoll, abraumen ſolle, mit welchem er 4 oder 6 Tage zu thun haben möchte, ſ. Rechnung v. J. 1654.

Beichtſtuhl und das Kommunikanten-Gitter ſammt 32 Betſtühlen wurden neu gemacht.

Eine Beſchreibung der Kirche folgt in der letzten Periode. Ein Inventar vom Jahre 1646 verräth noch große Armuth, die erſt ſpäter von den Saleſianer-Nonnen gehoben wurde; auch geht aus den Akten nicht hervor, daß die Kirche die biſchöfliche Einweihung erhielt.

Die Kirchen von Hagenhauſen und Unterelsbach erhoben ſich gleichfalls aus ihren Ruinen.

§. 29.

Nach Schilderung der kirchlichen und kriegeriſchen Verhältniſſe kommen die bürgerlichen oder politiſchen zur Sprache. Die Kloſterbauten waren verfallen, nur ſehr langſam ſchritt die Ausbeſſerung vor ſich, ſo daß man noch im Jahre 1649 anderwärts zur Aufſpeicherung des Getreides Käſten pachten mußte.

Der beendigte Krieg bot Leute aus allen Ländern, die eine Unterkunft ſuchten und ſich anſäßig machen wollten. Namentlich ſuchten mehrere abgedankte Soldaten ſich in Gnadenberg einzukaufen, weshalb der Verwalter im Jahre 1649 ein Verzeichniß derſelben bei der Regierung vorzulegen hatte. Daraus mag ſich der größtentheils geringe Beſitzſtand der Leute erklären.

Bald dachte man auch auf Verbeſſerung der Kloſtergüter; bereits im Jahre 1654 wurden einige Reparaturen an den Häuſern und in den Gärten vorgenommen; im Jahre 1655 ſetzte Endres Heckle 20 junge Bäume in den Mönchs- und 60 in den Nonnengarten ein, wofür er 1 fl. erhielt.[133])

Im Jahre 1656 erſcheint Hans Böſtner als Kloſterbauer, deſſen Haus etwa der Vieh-Hof des Kloſters war. Auch geht aus den Amtsrechnungen hervor, daß im Jahre 1658 Druckmülleriſche Reiter im Amte Heimburg und Gna-

---

[133]) Rechnung vom Jahre 1655.

denberg lagen. Auch für die Schule des Orts war man bedacht; denn im Jahre 1656 erhielt der Lehrer ſtatt der bisherigen 12 Metzen Korn nun 16 Metzen,

" 1 " Gerſte " 2 "
" 1 " Haber " 2 "
" 2 fl. baar nun 4 fl.

Weil aber der Lehrer ſeit dem Jahre 1635, wo das Schulhaus abbrannte, Schule in ſeinem Hauſe hielt und deshalb um eine beſondere Recompenz einkam, ſo wurden ihm auf drei Jahre jährlich 7 fl. bewilligt.[134])

§. 30.

Die amtlichen Verhältniſſe werden hier kurz berührt. Nach Aufhebung des Kloſters erſcheinen die Kloſter-Richter oder Verwalter, die bis zur Säkulariſation heraufreichen (ſ. Beil. Nr. V.). Wie beſorgt ſie für Aufrechthaltung der guten Zucht und Ordnung war, zeigt ein Auszug über die Polizeiſtrafen in der Beilage Nr. VI.

Den Kirchweihſchutz in Gnadenberg übte der Pfleger von Heimburg oder ſeine Dienſtleute, die daſelbſt verpflegt wurden. Die Rechnung vom Jahre 1637 enthält auf Zehrung ohne Heu und Haber 3 fl. 44 kr. und 1½ Metzen Haber. Im Jahre 1650 aber wurde der Kirchweihſchutz vom Verwalter in Gnadenberg ſtreitig gemacht.

---

[134]) Verzeichniß der Lehrer: Lorenz Stemmer, Lehrer und Schreinermeiſter findet ſich 1630 — 56. Hans Stemmer wird 1691 abgeſetzt und behauptet, der Dienſt ſei bereits 100 Jahre bei ſeiner Familie. Hans Puckler c. 1691 — 99. Joh. Georg Wagner 1747. Mich. Azmannsdorfer 1751 als Lehrer aufgenommen, war es noch 1766. Lehrer König reſignirte nach 50jähriger für Schule, Kirche und Chormuſik gleich erſprießlichen Dienſtzeit und ſtarb vor wenigen Jahren in Waſſerburg. Sein Andenken iſt noch geſegnet!

Das Kloſter hatte von alter Zeit her in Folge des Verbandes mit Nürnberg Zollfreiheit, es mußten daher an das Oberzollamt Nürnberg alle Jahre 22 kr. 3½ hl. altem Herkommen nach entrichtet werden.

Ebenſo erſcheinen nach altem Kloſterbrauche in den Amtsrechnungen jährlich 2 fl. für arme Leute, an der Kirchweih Laetare zu vertheilen.

VII.

Die Saleſianer-Nonnen von Maria-Heimſuchung in München.

§. 31.

Es iſt bereits erwähnt, daß bei Wiedereinführung des Katholizismus die Kloſter-Renten beſonders verwaltet und nach päbſtlicher Beſtimmung von den Landesfürſten und Biſchöfen verwendet wurden. Der Biſchof von Eichſtätt gab ſich alle Mühe, dieſelben für ſich ganz zu erhalten, da ihm bisher nur der dritte Theil zufloß. Schon hatte er die vollen Renten auf 3 Jahre zur Wiedererrichtung ſeines geiſtlichen Seminars erlangt, und ſtellte nun im Jahre 1667 in Rom die Bitte, daß dieſelben für immer dem Seminar einverleibt würden. Allein Churfürſt Ferdinand Maria erwirkte vom Pabſt Clemens IX. die Erlaubniß, daß die Kloſter-Renten von Gnadenberg und Seligenporten zur Errichtung eines Frauenkloſters in Amberg verwendet werden durften; doch auf Bitten ſeiner Gemahlin wurde das Kloſter Gnadenberg den Saleſianer-Nonnen bei St. Anna in München [135]) zu-

---

[135]) Mon. boic. Vol. XXV. Vorr. Nach einer andern Verſion waren beide Klöſter anfänglich für München beſtimmt, und erſt ſpäter erhielt Seligenporten die Beſtimmung nach Amberg. Ord.-Akt. Fasc. 2.

getheilt, weil dieſes Kloſter noch nicht den nöthigen Unterhalt haben mochte. Es erſchien daher im September 1669 der churfürſtliche Rath und geheime Sekretär Anton Berchem mit dem Beichtvater der Nonnen, um das Kloſter einzuſehen und anzuordnen, was er für gut fände. Somit wurden alle Zehnden, Gilten und Zinſe dem Kloſter in München übertragen, und ſelbſt auch das Patronat-Recht von Hagenhauſen ward ihm zu Theil. Die Nonnen ſetzten einen Verwalter, der auch Kloſterrichter hieß, und hatten nun auch die Ausgaben auf Beſoldungen, Bauten und Kirchen-Requiſiten zu beſorgen, während ſie die Renten für ſich genoſſen. Es darf hier erwähnt werden, daß man im Jahre 1687 die Kloſter-Kirche wieder herſtellen wollte, was den Nonnen wohl alle Ehre gemacht hätte; allein die Koſten mochten zu groß ſein; es blieb beim guten Willen!

§. 32.

Die Hauptveränderung betraf die Pfarrei Hagenhauſen, die noch im Jahre 1766 [136]) den Titel der Pfarrei führte, ſo daß Gnadenberg Filiale war, obſchon der Pfarrer hier wohnte. Doch im Jahre 1775 erſcheint Gnadenberg als Pfarrei in dem Diözeſan-Schematismus. Inzwiſchen hatte Hagenhauſen die Hauptgottesdienſte, und wegen der Paſtorirung von Gnadenberg wurde mit Pfarrer M. Joh. Seb. Fur im Jahre 1671 ein Vertrag dahin abgeſchloſſen, daß er 30 fl. Sold aus der Kloſter-Rente erhielt und ihm das früher gewöhnliche Inkorporationsgeld von 20 fl. auf Widerruf erlaſſen wurde; dafür hatte er zu Gnadenberg je den 4ten Sonn- oder Feiertag Gottesdienſt zu halten und wöchentlich zwei Meſſen zu leſen. [137]) Doch erſt nach langem Weigern verſtand ſich die Oberin M. Margarethe de Nus

---

[136]) Punct. dilucid. im Ord.-Archiv.
[137]) Ordin.-Akt. Fasc. 2.

im Jahre 1673 den rückſtändigen Gehalt für drei Jahre zu bezahlen, für das Jahr 1670 aber nicht, weil ſie noch nicht im Beſitze geweſen ſei, was der Pfarrer ihr widerſprach.[138]) Uebrigens ſcheinen dieſe ſonſt gnädigen Frauen gegen den Pfarrer nicht ganz gnädig geweſen zu ſeyn, denn im Jahre 1702 bewilligte die Frau Oberin, jedoch erſt nach langem Sträuben, neuerdings 30 fl., um noch eine Wochenmeſſe in Gnadenberg für die gottſeligen allda ruhenden Stifter zu leſen. Dieß geſchah wohl, weil bezüglich der Pfarrei eine neue Organiſation ſtatt fand; denn im beſagten Jahre wird Stöckelsberg wieder mit einem eignen Pfarrer beſetzt und die Pfarrei Rohrnſtatt, die bisher gleichfalls von Gnadenberg aus verſehen wurde, als Filiale ihr beigelegt. Jedoch im Jahre 1708 wurde vom Gen.-Vicar Dr. Nieberlein mit Zuſtimmung des Pfarrers von Sindelbach, die Filiale Unterelsbach von Sindelbach getrennt, mit Gnadenberg vereinigt und an dieſem Orte zugleich eine Kaplanei errichtet, wofür dem Pfarrer die Zehnden und Unter- und Oberelsbach zufielen und ein jährlicher Canon von 50 fl. von der Pfarrei Stöckelsberg bezahlt werden mußte, der noch in neuerer Zeit floß. Von dieſer Periode an datirt die Uebung, daß in

---

[138]) Weil die Nonnen von München öfters in Verhandlungen erſcheinen, ſo folge hier ein Verzeichniß der Oberinnen (Superieures) von da, wie ſie ex Actis hervorgingen:

1673. M. Margretha de Nus,
1689. M. Angelica Riccardina war auf Beſuch in Gnadenberg.
1691. M. Magdalena Obgiati.
1702. Angelica Riccardina.
1719 und 22. M. Magdalena Steffani.
1723. M. Amata di Sonaz.
1731 — 40. Angelica Maximiliana de Pelkofen.
1755. M. Josepha Theodora de Berchem.
1765. M. Francisca Xaveria Graesslin.
1776. M. Anna Carolina v. Spreti.

Eismannsberg und Unterelsbach je den 4ten Sonntag Gottesdienst gehalten wird, während derselbe stets 3 Sonntage nacheinander in Gnadenberg und Hagenhausen ist.

§. 33.

Neues Bedenken erhoben die Nonnen bezüglich des Pfarrhofbaues, den sie nicht übernehmen wollten. Allein die Drohung der churfürstlichen Regierung zu Amberg mit Versetzung des Pfarrsitzes nach Hagenhausen bestimmte die Nonnen im Jahre 1719, den Pfarrhof sammt darauf haftender Baulast um 150 fl. einzulösen, somit käuflich zu erwerben. In Folge eines Ordinariats-Erlasses vom Jahre 1723 über den Nachweis wegen Haltung der Jahresgestifte kam es mit dem Pfarrer zu neuen Conflikten, der sich jedoch im Jahre 1740 verstand, gegen 60 fl. baar und 12 Klafter Holz aus dem Kloster-Wald, wie sie seit Langem schon gereicht würden, wochentlich 3 Messen, als für die Familie Schwepfermann, pro fundatoribus und die dritte nach freier Intention, jedoch mit Memento nach der Wandlung zu lesen.

Während hier bemerkt wird, daß zu verschiedenen Zeiten sogenannte kirchliche oder bischöfliche Visitationen gehalten wurden, als i. J. 1690 durch Dr. Mauck, 1708 durch Weihbischof Dr. Nieberlein, 1767 durch General-Vikar von Grenzing, muß der kirchliche Eifer der Frauen in München belobt werden, denn im Jahre 1719 wollten sie die Rosenkranz-Bruderschaft in Gnadenberg einführen, und im Jahre 1730 die Herz-Jesu-Bruderschaft; das bischöfliche Ordinariat aber willigte nicht ein. Erst im Jahre 1776 wurde letztere genehmigt und im folgenden Jahre eingeführt und der Mutter-Bruderschaft in München incorporirt. Eben so wurde auf des Klosters Grund der Gottesacker erweitert und vom Pfarrer am 12. Juli 1728 eingeweiht.

Auch erfolgten in der Kirche einige Verbesserungen, wenigst Aenderungen. In katholischen Zeiten war auf dem Berge oberhalb des Klosters eine Kapelle zu den 14 Noth-

helfern, wofür der Pfarrer von Sindelbach noch in spätern Zeiten jährlich 45 kr. bezog. Diese wurde in akatholischer Zeit um 1590 abgebrochen und von den Steinen ein Bauernhof da, wo ehedessen der Klosterfrauen Viehhaus war, erbaut. Diese Kapelle wollte der Klosterrichter Jak. Joh. Reysser i. J. 1690 wieder aufbauen; es unterblieb, und wurde ein Altar der 14 Nothhelfer in die Kirche gesetzt. — Ferner sollte in der Mitte des vorigen Jahrhunderts auf Antrag der bayerischen Regierung das Fest des heil. Johannes v. Nepomuk als Landespatron eingeführt werden, die Frauen förderten das Unternehmen, setzten einen Altar zu Ehren dieses Heiligen unter der Amtsführung des Pfarrers Dr. Gruber, aber das Ganze scheiterte an der Weigerung des Pfarrers wegen Ermanglung bischöflicher Licenz. Dafür besitzt die Kirche Reliquien des heil. Franz v. Sales [139]) und gut gefertigte Paramente, die noch dieser Periode entstammen.

§. 34.

Schlüßlich soll hier die Pfarrkirche Hagenhausen noch erwähnt werden, die indeß in der bisherigen Erzählung wenigst stillschweigend in Mitleidenschaft stand, denn sie verlor den Pfarrer und den Namen der Pfarrei, und wurde überdieß i. J. 1728 am 8. Dez. von einer Diebsbande bestohlen, ihrer Paramente beraubt, auch wurden die konsekrirten Hostien im Häuslein davongetragen. Dagegen hat diese Kirche, die im Jahre 1822 ganz gut restaurirt wurde, auf dem Hochaltar das Bildniß einer wunderthätigen schmerzhaften Mutter und freut sich des Eifers der Parochianen, die um so mehr auf ihre pfarrlichen Rechte und Gottesdienste halten, da sie derselben durch den Wechsel verlustig gingen. Auch das Pfarrhaus daselbst, das sich bis in die neueste Zeit er-

---

[139]) Ordinar.-Archiv. Pct. dilue.

hielt, wurde wegen Baufälligkeit eingelegt. Den Dienſt an der Kirche verſieht ein Kaplan, der an Sonn- und Feiertagen daſelbſt von Gnadenberg aus zweimal Gottesdienſt hält und die dortige Schule beſucht, der im Jahre 1823 gleichfalls, wie in Gnadenberg, ein ſehr ehrenhafter Lehrer und wackerer Familienvater, Namens Sturm, vorſtand.

VII.

Die Pfarrei Gnadenberg ſeit der Säkulariſation.

§. 35.

Die allgemeine Säkulariſation traf das Saleſianer-Kloſter in München, wie alle übrigen. Die Kloſter-Realitäten, namentlich das Bräuhaus und der herrliche Kloſtergarten kamen käuflich in den Beſitz des letzten Verwalters Sieß, der ſie an ſeine Tochter vererbte. Jetzt gehören ſie dem Wirthe Ehrensberger. Die Renten von Gnadenberg gingen im Jahre 1803 an den Staat über, der die Obliegenheiten bezüglich der Kultus-Regie und Baulichkeiten übernahm, zugleich aber auch das Patronatrecht über die Pfarrei überkam. Das Kloſterrichteramt wurde aufgehoben, der Bezirk in rechtlicher und finanzieller Beziehung dem Landgerichte Pfaffenhofen, ſpäter Kaſtel, zugewieſen. Um die kirchlichen Verhältniſſe zu berühren, ſo paſtorirt dermalen ein Pfarrer mit einem Kooperator die geſammte Pfarrei mit den Orten Kloſtermühle, Unter- und Oberelsbach und Reichenbach, ſammt der Filiale Hagenhauſen, wozu Heiſelſtein, Mauertsmühle und Eismannsberg gehören. Die Zahl der Häuſer ſteht auf ohngefähr 126, die Seelenzahl auf 857.

In der Pfarrei ſind 4 Kirchen:

a) Gnadenberg **ad St. Birgittam** feiert die Kirchweihe **Dom. IV. Quadrages. (Laetare)** und hat eine Schule.

b) Hagenhauſen **ad B. V. M. doloros.** an **Dom. Exaudi** vor Chriſti Himmelfahrt mit einer Schule.

c) Unterelsbach **ad St. Willibaldum** am Sonntag nach Willibald.

d) Eismannsberg **ad St. Andream** am Sonntag nach Bartholomä.

Die Pfarrkirche zählt 5 Altäre: 1) den Choraltar mit dem ganz guten Bildniß der heil. Birgitta, ihre Vermählung mit Chriſto darſtellend; 2) Herz-Jeſu-Altar; 3) U. Lieben Frauen; 4) der 14 Nothhelfer in ganz guter Bildhauer-Arbeit;[140]) 5) des heil. Johann v. Nepomuk. Im Jahre 1822 wurde auf Koſten einiger Wohlthäter eine wohlberechnete Veränderung und reſp. Verſchönerung vorgenommen. Der Eingang zur Kirche wurde verbeſſert, das Kirchthor von der nördlichen Nebenſeite in die Rückwand, dem Hochalter gegenüber, verſetzt. Die beiden Nebenaltäre wurden von den feuchten Seitenwänden entfernt und in die Kirche auf geſunden Boden hereingerückt und dadurch dem Volke ſichtbar. Der Johannis-Altar wurde neu gefaßt und an die Stelle der alten Kirchthüre ein ähnlicher mit dem Bildniß der heil. Franziska **Fremiot de Chandal** gegenüber aufgeſtellt.[141]) Die Kanzel wurde vom Maler Stephan Graml aus Kaſtel niedlich gefaßt, mehrere neue Stühle beigeſchafft und die Eintheilung in der Kirche ſo getroffen, daß die Männer die rechte, die Weiber die linke Seite ausſchließend für ſich haben, während letztere früher den größten Theil der Kirche in Anſpruch nahmen. Schlüßlich wird bemerkt, daß Gnadenberg, früher zum Dekanat Neumarkt, ſeit dem Jahre 1841 zum neuerrichteten Dekanate Kaſtel zählt.

---

[140]) Dieſer Altar ſoll noch aus der alten Kloſterkirche ſtammen.

[141]) Leider daß dieſes Bild jetzt einen ganz ungeeigneten Platz einnimmt, indem es einen andern weichen mußte, das gar leicht an einer anderen Stelle beſſer placirt wäre.

Im Jahre 1828 kam Leonhard Jünger und sein Eheweib aus der Pfarrei Hollenbach, Ldg. Aichach, von einer Wallfahrt nach Rom zurück. Die andächtigen Ehegatten brachten die Reliquien der heil. Martyrin Honorata mit und übergaben sie den Nonnen des Klosters Altomünster. Diese hegen noch immer besondere Anhänglichkeit an den Ort, wo dereinst ihr Mutterkloster bestand, und schenkten den heiligen Leib in zierlicher Fassung der Pfarrkirche in Gnadenberg, wo derselbe in Folge bischöflicher Erlaubniß d. d. Eichstätt 25. Juli 1828 der öffentlichen Verehrung ausgesetzt ist.

Im Jahre 1828 wurden durch Regierungsbeschluß vom 7. Juli die Katholiken von der Pfarrei Altdorf nach Gnadenberg gepfarrt, nachdem sie früher zum Theil mit sehr großem Eifer den Gottesdienst in Hagenhausen und Gnadenberg besuchten. Die fürstliche Familie v. Ysenburg ging darin mit schönem Eifer voran und stiftete ein schönes Bild in die Pfarrkirche, die heil. Dreifaltigkeit vorstellend, das jedoch in Goldrahm an der Wand der Kirche sich weit besser ausnehmen würde, als es jetzt in einem Baldachin-Rahmen die Stelle eines Altars vertreten soll.

Im Jahre 1832 geschah entgegen die Auspfarrung der Protestanten von Heiselstein nach der protestantischen Pfarrei Eismannsberg.

§. 36.

Die Einwohner von Gnadenberg nähren sich, wie behauptet werden will, härter als die frühern, sei es wegen des Druckes der Zeiten im Allgemeinen, sey es wegen der Entfernung der Klosterverwaltung. Auch die vermehrte Häuserzahl trägt dazu bei. Die Meisten haben mehr nicht als ein Haus, eine Wiese, eine Kuh und ein Hopfengärtl oder einige Feldstücke; dabei suchen sie aber durch ein Handwerk, durch Taglohn oder Branntwein-Brennerei sich zu nähren. Der geringe Besitzstand kommt wohl von der Zeit her, als

nach dem Schwedenkrieg und der Zerstörung des Klosters einige Leute sich einkauften.

Indeß ist Gnadenberg immer sehr bewegt, die Distriktsstrasse nach Altdorf bringt Leben und Thätigkeit hervor, die Kanalbauten gaben Verdienst, und Gnadenberg war längere Zeit ein Ort geselliger Unterhaltung für die Umgebung. Jetzt ist in Gnadenberg ein Revierförster und ein praktischer Arzt. Dieser führt uns unmittelbar vermittelst der Ideen-Verbindung auf den Kirchhof der Pfarrei, wo uns über einem grossen Grabhügel folgendes Denkmal an der Wand der Kirche mit der Inschrift begegnet:

„Hier ruhen Ernst Ludwig Fürst zu Ysenburg-Birstein, geb. 26. Jäner 1787 gest. 21. Jäner 1828.

Dessen Gemahlin Maria Josephine, Fürstin zu Ysenburg-Birstein, geb. 17. August 1781, gest. 5. September 1830. An ihrer Seite ihr einziger Sohn Carl Theodor, geb. 24. März 1818, gest. 18. Dezember 1821.

Dem Andenken der Edlen in Schmerz und Liebe gewidmet von ihren Altdorfer Freunden."

§. 37.

Ich hatte meine Pfarrgeschichte bis auf die letzten Punkte geschloßen, da wandelte mich das Verlangen an, nach Jahrzehnten das wieder zu schauen, was ich ehedem gesehen und so eben beschrieben hatte. Ich ergriff daher den Wanderstab und zog mit einem nachbarlichen Freunde in die Ebenen des an manchen Stellen sehr romantischen Schwarzachthales. In Wendelstein gedachte ich des ehrenhaften Johannes Cochläus, des ritterlichen Kempen gegen Luther und seine Religions-Neuerung, denn hier ist Cochläus geboren. Bald umfingen uns die kolossalen Hallen des Schwarzach-Brücken-Kanals, wo in Bälde Tropfstein-Gebilde aus den Wassern des Kanals dem Naturforscher freundlichen Genuß bieten werden. Grünsberg war der nächste Punkt meiner Wanderung, ein alter Sitz der edlen Schwepfermänner,

wo ich eine Kapelle zu treffen hoffte, deren Einweihung ins 11. Jahrhundert fiel, allein vergebens. Um so mehr eilten wir dem alten, nun protestantischen Pfarrdorf Rasch, der Mutter vieler benachbarten Pfarreien zu, und schauten eine alte Kapelle, die „Schäferkapelle oder Vice-Kirche," wo ehedem in katholischer Zeit eine Madonna hauste, die von frommen Wallern bis in die neueste Zeit besucht wurde, bis sie gegen ein Lösegeld von 250 fl. eine Wohnstätte in der kath. Pfarrei Berg suchen und finden konnte. Ein kolossaler Taufstein in einem Winkel der Kapelle von wohl 3½ Schuh im Durchmesser überraschte uns hier. Das Ziel unsrer Reise war erreicht, denn mit den letzten Strahlen der Sonne bestiegen wir die Höhen des Gnadenberges, dessen Rücken noch jetzt mächtige Eichen trägt, zur Erinnerung an den ehemaligen Eichelberg!

Ein Strahl der scheidenden Sonne vergoldete noch die Ruine des ehemaligen Klosters, die nunmehr vor unserm Blicke sich barg.

Mit heiligen Schauern erfüllt suchten wir die Nachtherberge, wir fanden sie im Hause des freundlichen Gastwirths Ehrensberger, des Besitzers der Kloster-Ruine.

Am frühesten Morgen nahten wir wieder der ehrwürdigen Ruine, die, aus rothem Sandstein erbaut, mächtig emporragt. Zwei großartige Portale, leider vermauert, mit ihren Bogenwölbungen und gothischen Spitzfenstern, ehedem mit Glasmalereien geziert, standen uns entgegen. Ein kleines Pförtlein bietet den Eingang in die ehedem heiligen Hallen, die statt der großartigen Gewölbe der Vorzeit, deren Tragpfeiler noch zu sehen, nunmehr das blaue Himmelsgewölbe deckt. Eine Wendeltreppe führt auf die Höhe des Tempels, um vom Heiligthum hinweg in die weite Gottes-Natur, den noch größern Tempel Gottes, hineinzuschauen; denn die kahlen Wände mit ihren großartigen Fensterwölbungen in wechselnden Formen umschließen nichts Heiliges

mehr, ſie dienen zum Schutze eines Grasgartens, der über Gemäuer und Schutt ſich ſeit Jahrhunderten wie von ſelbſt gebildet hat, und kärglich Obſtbäume nährt. Der Boden der Kirche mit rothen viereckigen Backſteinen belegt, iſt noch unverſehrt unter dem Schutte, der auch die Grabmähler der Stifter und anderer Wohlthäter deckt, die hier ruhen. Nur ein Grabmahl iſt noch zu ſchauen, das auf der Evangelienſeite in die Wand, in der Nähe eines Altars, eingelaſſen iſt, das des edlen Ritters Martin v. Wildenſtein, der einen Altar in die Kirche ſtiftete und daſelbſt ſeine Ruheſtätte ſuchte. Dieſes Denkmal mit der Inſchrift:

„Anno Domini MCCCCLXVI. Freitag vor Bartholomei ſtarb der Edel Streng Her Merdein von Wildenſtein, Stifter des Altars, dem Gott genad.“ (ſ. Abbild. III.)

beſtand die Stürme der Zeit, während die Gebeine ſelbſt nicht Ruhe hatten; denn im Jahre 1785 wurden ſie aus der Gruft, die durch Zufall geöffnet wurde, herausgenommen und ſodann hinter dem Choraltar im Chore der Brüder wieder beigeſetzt.[142]) Aber nicht immer ſollten ſie hier bleiben. Der Chor wurde aufgewühlt, und auf den Grund-Mauern desſelben erhebt ſich nun ein Haus des Eigenthümers, das

---

[142]) Das Grabmahl, deſſen Zeichnung ich der Mittheilung des hiſtoriſchen Vereins von Regensburg verdanke, ſtellt den Ritter dar im Harniſch mit Schwert und Sporn, jedoch ohne Helm und Kopfbedeckung. Ein Paar Drachen umgeben zu beiden Seiten den Kopf, wahrſcheinlich Familien-Embleme der Wolfſteiner; in der Rechten hält er ſein Familien-Wappen. Unten ſind 4 andere Familien-Wappen angebracht, die wahrſcheinlich ſeinen vier Frauen angehören. Wig. Hund gibt dieſe in folgender Ordnung an: 1) Eine Marſchalk von Popfingen, 2) eine von Absberg, 3) eine Egloffſtein und 4) eine von Parsberg. Das erſte und zweite Wappen gehören der Familie Absberg und Egloffſtein an.

Von dieſem Ritter Martin v. Wildenſtein iſt bekannt, daß er das beſondere Vertrauen des Pfalzgrafen Chriſtoph

zwar freundlich und erhaben von der Bergeshöhe ins Schwarzachthal hineinschaut, aber der Ruine auch die schönste Zierde nahm. Dank daher der weisen Vorsorge Königs Ludwig, dessen Verordnung über Bewahrung alter Baudenkmahle den Besitzer der Ruine bestimmte, dieselbe in ihrem Seyn nicht fürder zu stören, so daß annehmbare Anerbieten wegen Ablieferung von Steinen zu den Kanalbauten edelmüthig von ihm abgewiesen wurden.

Die ehrwürdige Ruine umgiebt der ehemalige 12 Tgw. grosse Klostergarten, der, mit Mauern umschlossen, noch jetzt den Beweis für die Annehmlichkeit des Besitzthums liefert, so daß sich nicht zu wundern, wie die Nonnen dereinst sich in ihrem Besitze erfreuten, mit Oekonomie und Gebet sich beschäftigend, und wie die ersten Familien Nürnbergs ihre Töchter den gottgeweihten Hallen auf Gnadenberg überließen,

---

genoß; denn da dieser nach der Entsetzung Königs Erich als ein Abkömmling mütterlicher Seits von dem pommerschen Fürstenhause zur Krone von Dänemark, Schweden und Norwegen berufen wurde, folgte er dem Wunsche der Nation. Viele Ritter aus der Gegend Neumarkts begleiteten ihn. Die Geschäfte in der obern Pfalz aber vertraute er dem Hans Joachim von Parsberg und unserm Martin v. Wildenstein zu Breiteneck. Nach dem im Jahre 1448 erfolgten Tode Christophs leistete er dem neuen Pfalzgrafen gleich treue Dienste, denn noch erscheint er v. Jahre 1459—63 als Schultheiß in Neumarkt. (Siehe Löwenthal l. c. Seite 142 und 231.) Er mochte des Geschäfts-Lebens satt haben und zog sich nach Sitte alter Zeit in das Karthäuser-Kloster nach Nürnberg zurück, um sich für den nahen Tod vorzubereiten, der im Jahre 1466 nach Inhalt des Grabsteins erfolgte. Als Wohlthäter der Kirche wollte er in Gnadenberg ruhen. Der Umstand, daß er der Welt entsagt und die klösterliche Ruhe aufgesucht hatte, ist wohl im Grabmahle dadurch ausgedrückt, daß der Ritter ohne Helm erscheint. Seine Nachkommen stehen noch bis zum Jahre 1570 im Dienste der Pfalzgrafen.

ja daſelbſt auch für ſich eine Wohnſtätte im Leben und eine Ruheſtätte im Tode ſuchten und fanden!

Möge dieß Wenige die Erinnerung an Gnadenberg in den Annalen des hiſtoriſchen Vereins der Oberpfalz bewahren und im freundlichen Leſer etwa das Verlangen erregen, die Ruinen ſelber zu ſchauen!

Beilagen.

Beilage I.

Stiftungsbrief

über die Frühmeſſe zu Hagenhauſen vom Jahre 1399.

In dem Nahmen Gottes Amen. Ich Caſpar Schwepfermann von Grünßberg an der Zeit Schultheiß zu dem Neuenmarkte bekenn mit dem offen brieff das ich durch Gott und durch unſer lieben Frauen und der heiligen Tryfaltigkeit und aller Heyligen, und durch aller glewbigen Seel heyl und beſunder durch meines lieben Anherrn Herr Seyfried Schwepfermanns ritter, Cathrey der Rinsmewlin meiner Anfrau, Herr Hainrichs und Hr. Albrechts zweyer Priſter ſeiner Sün, Seitzen und Otten Schwepfermann ſeiner Sün, Ludwig Schwepfermann des obigen Caspar Schwepfermann und Ewerhard Schwepfermann ſeligen Vater, vnd Hartmann Schwepfermann auch des obigen H. Seyfried Sun, Agnes die Eglingin des obigen Ludwig Schwepfermann ſeelig Hauſfraue, Ewerhart und Kaspar Schwepfermanns obigen Mutter und Elſpet Schwepfermannin einer Cloſterfraue zu Engelthall, und eine der von Wenting, und Anna der Apſtellbeckin auch des obigen Herrn Seyfrieds Kind und Töchter, vnd durch Ewerhard Schwepfermanns des obigen Kaspar Schwepfermann Pruder, und Seitzen Caspar Schwepfermanns Sun ſeel Heyl willen und durch Caspar Schwepfermanns

obigen meiner ſeel heyl willen, Salome der Hoholtin meiner lieben hauſſrauen ſeel heil willen vnd aller meiner Vorfahren vnd Nachkommen, die vor mir verſchieden ſeynd oder die nach mir verſcheiden, aller Schwepfermann ſeligen ſeel vnd aller Rinsmewl ſeel vnd Apſtellbecken ſeel vnd aller von Wenting ſeel heyl willen vnd gib auch und vermach mit geſunden Leib vnd mit verdachtem Mut zu einer ewigen Früemeß ze Hagenhauſen, die man da halten ſoll, entlich ein yglich Frümeſſer der yzund da iſt oder der fürbaß künfftig da, wirt nehmen die Gut die hernach geſchrieben ſtien alſo das ein yglicher früemeſſer davon ſingen und leſen ſoll alle wochen an dem Montag des morgens ein Vigily ſingen oder laut leſen in der Kirchen vnd nach der Vigily umb die Kürchen gien mit dem weybrun mit dem Reſponſori **Absolve** ꝛc. und nachſprechen ein **Placebo** vnd darnach ſingen ein Seelmeß vnd nach dem Evangely gedenken aller obgeſchrieben ſeel, die an dem brieff geſchriben ſtien oder die im fürbaß verſchriben oder empfohlen werden, ſie ſeint lebendig oder todt. Geſiehl aber ein heiligs Tag daran, ſo ſollen ſy es thun an dem negſten tag darnach ordlich auch wenn der Pfarrer ze Hagenhauſen oder ein **Vicarier** daſelbſten ſingen will ſey es Meß oder welcherlei göttlich dinſt das ſey, darzu ſoll ym der Frumeſſer beholffen ſeyn ohn myet vnd ohn widerrede er geb ym dann etwas wiliglich vnd von deßwegen das er ym hiewieder helff **vigilii** vnd Meß ſingen als oben vnd hernach geſchrieben ſtet unverzögerlich vnd ordlich auch ſoll ein yglich Pfarr oder **Vicarier** vnd der Frymeſſer alle feyerabend vnd alle feyernacht Vesper ſingen ordlich auch ſollen ſy beyd alle feyrtag ein Meß ſingen miteinander ordlich, auch ſullen ſy all ſambſtag ein Meß ſingen vor vnß Frauen, es wer denn das ein heilig tag daran geviel ordlich auch ſoll ein yglich Frümeſſer alle hochzeitlich tag mit einem Pfarrer oder **Vicarier** Metten ſingen in der Kirche, beſunder an den Weynachtstag, an dem Antlaſtag, an dem Charfreytag, an

Osterabend, an dem Ostertag, an dem Auffartstag, an dem Pfingstag vnd an unsers Herrn Leichnamstag vnd an andern hochzeitlichen tagen Metten singen oder laut lesen in der Kirchen vnd soll zu allen heyligen Zeiten vnd gesungen Ampten pfäfflich in einem Chorreklen einem Pfarrer oder Vicarier dienstlich beystien in der Kürchen vnd in dem Korr vnd soll eins erbern Wandelß seyn vnd soll sich erberlich vnd priesterlich halten in allen geistlich Sachen, auch soll ein yglicher Frümesser sich keinerlei pfärrlich recht vnterwinden in der Pfarr zu Hagenhausen weder mit tauffen, noch mit keinerley Heiligkeith zu machen noch Peicht hören oder Weybrunen zu segnen noch predigen, es sey denn des Pfarrers will. pitt ye aber der Pfarrer darumb freundlich umb je eins oder mehr, so soll er ym es nicht versagen, geschehe aber daß daß vorigen stücke eins mer, oder sy allew nicht geschehen vnd daß der Pfarrer nicht gegenwärtig wer, so mag und soll es der Frümesser wohl thun auch mag der Pfarrer oder Vicarier vnd der Frumesser in der Wochen zu Weynachten vnd in der Marterwochen und in der Osterwochen in der Pfingstwochen nicht gebunden seyn singen seelmeß noch von vnser Frauen ze singen wenn denselben tag ein yglich Priester ein besund würdigs und löblich Ampt halt sy wollen es denn gern thun auch soll ein yglich Frümesser alle Tag täglich Mess halten vnd in seiner Gedächtnuß gedenken aller geleubigen seel vnd soll die Mess halten umb der sunnen Aufgancke oder umb dieselben Zeit ordlich es wer denn daß yn Paun Sichthumb oder and're sach irreten, die einen Priester irren mochten ordlich auch mag ein Frümesser in der Wochen wohl zwe Tag feyern an dem Montag vnd an dem Pfinztag in ein yglich Wochen ordlich auch soll ein yglich Pfarr oder Vicarier vnd ein Frümesser in den vier Quatember des Jars die Vigily und seelmeß begien und halten mit singen und lesen am Erchtag oder am Pfintztag in der Quatember wochen in aller maß als vorgeschrieben stet auf

den Montag auch ſoll kein Pfarrer kein Frümeſſer nit mehr beſchweren noch mer bekümmern noch mer von ym vodern denn die obgeſchriben ſach wer auch das vemandt zu den Frumeſſer ſchicke oder ſchuff was das wer oder wie daß genannt wer damit ſoll ein Frumeſſer nicht mit ze ſchicken noch ze ſchaffen haben vnd ob des der obgeſchriben ſach aller ein Frümeſſer nit tet oder volbrecht es wer mit meſſ ze haben oder mit vigiln als offt ſoll ein Frumeſſer in den ſtock legen ze Hagenhauſen ein Schilling Haller mit Wiſſen der Gottshaus Pfleger daſelbſt ohn genade es ſey dann daß yn redlich ſach irren auch ſoll ich obiger Caspar Schwepfermann mein Erben vnd Nachkommen die obige Frumeß leihen vnd die frumeſſer nemen vnd empfahen von mir vnd von meinen Erben vnd von mein Nachkommen vnd von Niemandt anders vnd ich vnd alle meine Erben ſullen ein Frumeſſer verſprechen vnd die obgeſchribene gitter vnd ſullen dann darüber lehnherrn vnd vertretter ſeyn treulich ongeferde vnd ich Herr Hans von Wenting Oblayer ze Eychſtett und an der Zeit pfarrer ze Hagenhauſen bekenn auch offenlich mit dem brieff, daß alle die obgeſchriben ſachſtücke und artikul und handlung mit meinen gutten Willen gunſt und Wort geſchehen ſeyn daß ich meinen Willen dazu geben han und daß ich auch gethan han durch Gottes Willen durch aller gelaubigen Seel heyl willen und durch mein Seel heyl willen darumb man mein auch gedenken ſoll lebendig vnd tod ewiglich, wann ich die obige Pfarr ze Hagenhauſen auch ze lehen han von dem obgeſchriben Ewerhard Schwepfermann ſeeligen vnd Caspar Schwepfermann beid gepruder vnd die auch vorher von allen Schwepfermannen herkommen iſt in aller der Maß als die Frumeß vezund von ym herkomen iſt und von yn ze lehen get. Vnd das ſeynd die Güter die ich obiger Caspar Schwepfermann zu der obigen ewigen Meß geben han vermach vnd gib mit krafft dieß brieffs zum erſten zwey güttlein ze Hagenhauſen in dem Dorff gelegen (da) Biſcherin aufge-

ſeſſen iſt vnd daß ain alle jar järlich gibt ein pfundt pfenning fünfzehn Keß zu dreyn zeiten zwey herbſthun vnd ein faſtnachthun uud auf dem andern die pfrindmeß auffengeſeſſen iſt vnd daß järlich gibt drey Schilling Haller je dreiſig Haller für ain Schilling fünfzehn Keß zu drey zeiten zwey herbſthun und ain Faßnachthun und ich gekauft han von Marquardt dem Holdolt purger ze Nürnberg nach laut und ſag des kauffbrieffs den man darumb hat auch han ich geben dazu die Zinß und Gült die ich von Conrad Potzling Bürger ze Nürnberg auch gekaufft han nach laut und ſag des kauffbriefs den man darumb hat vnd daß auch gelegen ze Hagenhauſen vnd gibt auch alle jahr jerlich ein Weck zwey Hüner ſechs Keß ſechzig Eyer auch han ich darzu geben ein Gütlein ze Wolffereuth gelegen das der Dürenmair gepaut hat vnd darauffen er ſizet daß alle Jahr jerlich gibt dreyſig pfennig auf Sand Michelstag ein Weck der fünfzehn pfennig werth iſt auf Weynachten auch iſt ze wiſſen daß wir darzu geben ainß der Güter ze Eſherſchofen vnd Gücklin die mein aygen ſind daraus gib ich alljerlich fünff Sümer Korns ein halb pfund Keß vnd fünff pfund Haller vnd zwölff Herbſthüner. Item der Kebel vnd der Hübner von Trawtenſhoven giben all jar 30 Mezen Korns 30 Mz. Haber 15 Keß 3 Schilling ayer, drey Herbſthun ſechs vnd dreyßig Reiſten Flachſ der Schuſter von Großenaffalterbach gibt all jar acht Mezen Korns acht Mezen Haber zehn Keß vnd ein Gulden zwey vnd dreiſſig Pfenig von Wyſen Die obgeſchriben Zinß vnd Gült gib ich obiger Caspar Schwepfermann für mich vnd alle meine Erben vnd alle mein Nachkomen zu der obgeſchriben ewigen Frumeſſ zu Hagenhauſen vnd die man davon haben ſoll den obgeſchriben ſeelen vnd gelewigen ſeelen vnd verzeihe mich derſelben obgeſchriben Güter, Zinß vnd Gült für mich vnd alle meine Erben vnd Nachkomen durch das Heyl vnd Gut daß davon geſchehen ſoll vnd mag den obgeſchriben ſeelen davon es komen iſt vnd ze heil vnd troſt allen gleubigen

Seelen vnd als daß ich und all mein Erben vnd all mein Nachkommen derſelben Frumeß gut verſchencken vnd verweſen vnd verſprochen ſullen ſeyn vnd Niemandt anders vnd ſoll auch yglicher Fruemeſſer ewiglichen trewlich mein vnd Ewerhard Schwepfermans ſeligen meinen lieben Pruder Seitzen meines Suns ſeligen auch ewiglich gedencken vnd das ze Vrkund vnd mer ſicherheit gib ich obiger Caspar Schwepfermann einem yglichen Frümeſſer dem die Meſſ verliehen wird von mir oder mein Erben oder mein Nachkomen alß oben geſchrieben ſtet den Brieff verſigelt mit meinen aygen anhangenden Sigill vnd mit des Ehrbern geiſtlichen Hrn. Hrn. Hanßen von Wenting Pfarrers ze Hagenhauſen obgenanten auch anhangenden Sigill der auch ſeine gunſt vnd guten Willen darzu geben hat vnd mit ander meiner guten Freundten auch anhangenden Sigill die Sy allew daran gehangen haben durch meiner fleiſſigen Pitt willen vnd mit Hrn. Heinrich Schwepfermanns Korherrn ze Babenberg ze Sand Stepfan meines lieben Vettern mit des veſten Ritters Hrn. Sewfried von Wenting meines lieben Oheyms mit Hanſen des Rindsmauls auch meines lieben Oheyms vnd mit Hanſen Strieberger zu Berg geſeſſen meines lieben Schwagers die all ir Inſigell daran gehangen han yn vnd Iren Erben on Schaden Alles daß ſtet vnd veſte ze halten daß an dem brieff geſchrieben ſtet der geben iſt an Vnſer Frauen tag in der Faſten genant Annuntiatio nach Chriſti geynrt Dreyzehnhundert Jar vnd darnach in dem newn vnd newnzigſten Jare.

(L. S.) (L. S.)

(Aus Ord.-Archiv.)

Beilage 11.

Ein Revers von Kaspar Schwepfermann von Grünſperg vom Jahre 1410 erklärt, demnach er ein Gütlein zu Hagenhauſen gelegen von Holdolt Burger zu Nürnberg für frey eigen gekauft, daß ein jeder Inhaber und Beſitzer jähr-

lich einem jeden Frühmeſſer zu Hagenhauſen reichen ſoll 1 Simra lauter Korns und ½ Simra Haber; desgleichen ſoll aus dieſem gütlein ungehindert des Beſitzers einem Frühmeſſer folgen 2 Tagwerk Wismat hinter dem Stadel und der Hopfengarten und die dabey gelegene Puckel Wieſe.

Item das Gut, ſo gedachter Kaspar Schwepfermann von Friedrich Freyſunkh Burger zu Sulzbach erkauft zu Hagenhauſen in dem Weiher gelegen, ſo zu berührter Frühmeß mit allen Ehren und Nutzen gehörig, gibt dem Meßinhaber und Beſitzer jährlich 1 Simra lauter Korns, 1 Simra Haber 6 Keß, ein jeder 4 dl. werth, 60 Eyer, 2 Herbſthühner, ein Weihnachtweck 36 Heller werth, 2 Faßnachthühner. Nur die Faßnacht- und Rauchhühner in bemelten Gütern ſollen gedachten Schwepfermann als Vogt und Herrn darum, daß er einen Frühmeſſer und der Güter Beſitzer zu verſprechen ſchuldig iſt, gereicht werden. **Datum** am Tag Michaelis **anno** 1410. (Gnadenb. Urkunden im Ordin.-Archiv.)

Beilage III.

Verzeichniß

der Pfarrer und anderer geiſtlichen Perſonen in der Pfarrei Gnadenberg-Hagenhauſen.

I. Pfarrer. a) katholiſche:

1399 Haus v. Wenting, Obleyer zu Eichſtätt und Pfarrer zu Hagenhauſen. (ſ. Stift.-Br. des Beneſiziums.)

1404 Heinrich Goczenberger, Pleban in Hagenhauſen erſcheint mit ſeinem Siegel im biſchöfl. Beſtätigungsbriefe beſagter Frühmeſſe. Popp Denkſch. S. 107. Im Pfarr-Archiv zu Gnadenberg findet ſich dieſer Beſtätigungsbrief im Original mit 3 Siegeln.

1443 — 45. Peter Pflanz (Pflenzl), Pfarrer und Kammerer des Kapitels Neumarkt, verkauft mit dem Gotteshauspfleger die der Kirche Hagenhauſen gehörige

Mühle daſelbſt an Frau Eliſabetha Valkenſtallerin, Vorſteherin des Kloſters an St. Walburgen-Tag 1443 und ſchließt mit Ulrich Winkler wegen der Widen daſelbſt, worauf er Erbrecht zu haben vermeint, einen Vertrag an U. L. F. Lichtmeßtag 1445. (ſ. Gnadenb. Urkund.-Regiſt. im biſch. Arch. S. 33 und 34.)

— Plinger, Pfarrer war unmittelbarer Vorfahrer des H. Popp. (ſ. Pfarr-Archiv.)

1479 — 80 Hans Popp, Pfarrer ſchließt mit Fr. Abtiſſin Margretha und Wilbolden, gemeinen Beichtiger, einen Vertrag wegen der Inkorporation der Pfarrei, wornach er an St. Michelstag jährlich 4 fl. und zu U. L. F. Lichtmeß Tag 6 fl. bezahlen ſoll. Dat. 4. Oktober 1479. (ſ. Gnadenb. Urk. l. c. p. 33.)

1511 reſignirt Johann Mayr ſeine Pfarrei Stöckelsberg gegen ein Abſent von 5 fl. und wird Pfarrer in Hagenhauſen.

1542 reſignirt Benedikt Burkhofer die Pfarrei Hagenhauſen und nach ihm unmittelbar wird

1542 den 27. Juni Wolfg. Recker als Pfarrer inveſtirt.

b) Lutheriſche Pfarrer:

ſind namentlich nicht bekannt. Der luth. Pfarrer von Sindelbach mußte 1556 im Kloſter zu Gnadenberg predigen.

c) Kalviniſche:

1600 Michael Sturm.

1608 Murret.

1614 — 26 Johann Köttner aus Eger, vorher Stadtſchulenrektor in Neumarkt, dann Pfarrer in Pfaffenhofen, Ldg. Kaſtel, endlich Pfarrer in Hagenhauſen. Mit zwei Ehefrauen, deren letztere eine Verwalterstochter von Kaſtel war, zeugte er 10 Kinder.

d) Katholiſche Pfarrer zu Hagenhauſen:

1626 — 27 Albert Huber, wird Pfarrer v. Traunfeld.

1628 erſcheinen die beiden Jeſuiten P.P. Keck und Kraus aus Amberg.

1629 Albert Huber kommt von Traunfeld wieder hieher, war am 5. April noch in Hagenhauſen, kam aber noch in dieſem Jahre als Pfarrer nach Burggriesbach, wo er im Jahre 1651 ſtarb.

1630 († 1632) Paul Kager.

1632 Chriſtoph Mittner, Dekan und Pfarrer in Sindelbach, paſtorirt auch Hagenhauſen.

1633 M. Joh. Bühler, Pfarrer von Hagenhauſen und Stöckelsberg, wahrſcheinlich nur ſehr kurze Zeit. Lt. Amtsrechn. p. 6.

1634 — 40 obiger Ch. Mittner, der Stadtpfarrer in Neumarkt wird, verſieht die Pfarreien Berg, Hausheim, Sindlbach, Rornſtatt, Stöckelsberg und Hagenhauſen von Gnadenberg aus.

e) Katholiſche zu Gnadenberg:

1640 — 56 M. Joſ. Adam Ziegler. Zur Zeit des ſchwediſchen Krieges war er Pfarrer in Abenberg, Ornbau und Arberg im Eichſtättiſchen Oberlande, kam im Dezember 1640 nach Gnadenberg, und verſah mit einem Kaplan obige ſechs Pfarreien, bis er im Jahre 1656 Pfarrer in Berg wird, und von da aus auch Sindelbach und Hausheim verſieht. Dagegen übernimmt

1656 — 57 Term. Lichtmeſſen ſein bisheriger Kaplan M. Peter Paul Kaltner proviſoriſch die drei andern Pfarreien Hagenhauſen, Stöckelsberg und Rornſtatt, und paſtorirt ſie ohne Kaplan. (Motzel Tom. VII.)

1657 Hans Conrad Strohmayer ſteht um Lichtmeſſen an, verſieht oben genannte 3 Pfarreien, erhielt auch die Pfarrei Eismannsberg und wird ſpäter Pfarrer in Berg.

1664 Term. Lichtmeß — 1681 Mag. Joh. Seb. Fux, wahrscheinlich aus Neumarkt gebürtig, versieht dieselben Pfarreien.

1681 — 1702 Joh. Melchior Sünzel wird vom Bischof permutirt.

1702 Lichtmessen — 1705 Lic. Joseph Städler. Unter ihm wird Rornstatt getrennt und mit Stöckelsberg vereinigt.

1705 Franz Xav. Math. Pittlinger.

1708 — 28 Joh. Willib. Brein, Th. Dr.

1728 — 44 Ignaz Anton Schwarz, Th. Lic. und später Kanonikus des Pfarrstifts in Eichstätt.

1744 — 48 Joh. Wolfg. Hartmann.

1748 † 1756 Johann Kasp. Adam Stigler, bisher Kaplan in Lauterhofen.

1756 † 1786 Joh. Bapt. Gruber, Kammerer und churfürstl. geistl. Rath.

1786 † 1806 Lorenz Gruber, bisher Kaplan in Gnadenberg.

1806 † 1820 Ferdinand Spezius.

1820 † 1829 Joh. Georg Neuswirth, ein seeleneifriger Priester, dessen Name noch in gesegnetem Andenken steht.

1829 — 1834 Joh. Nep. Schwarz, wird später Pfarrer in Wangen Münchner Diöz., wo er starb.

Die noch lebenden folgenden Pfarrer gehören der antiquarischen Welt noch nicht an, mögen daher wie auf Walhalla noch in der Vorhalle der Erwartung stehen.

II. Als Frühmesser in Hagenhausen erscheint:

1432 Herr Simon,

1480 Mich. Haas, während

1456 Conrad Strobel,

1474 Magister Hans Eberhard und

1545 Sebastian Greiß als Klosterkapläne vorkommen.

III. Beichtväter des Kloſters (Prioren):

1426 — 44 Nikolaus aus Mariabov.

1441 Tylomanus.

1443 Hans v. Pegnitz.

1447 — 60 Vinzenz Proſan.

* 1455 Heinrich gem. Beichtiger fungirte etwa aushilfsweiſe.

1467 Anton reſignirt 1471.

1479 † 1503 Willbold Marſtaller.

1505 Vitus v. Rechberg, früher Domdekan in Eichſtätt.

1507 Lorenz Römer.

1511 † 1529 Michael Schade.

1533 Johann Griensfelder. Nach ſeinem Tode war ſogleich keine Wahl des Beichtvaters, ſondern der Biſchof übertrug dieß Amt proviſoriſch bis zur Wahl im Jahre

1547 dem Hieronymus v. Seegen aus Kölln, der bis zum Jahre 1560 blieb.

* P. Jakob Filnhofer kommt als Statthalter des Beichtigers vor, vielleicht verſah er die Stelle nach dem Jahre 1560 bis zur völligen Auflöſung des Kloſters.

IV. Vorſteherinen und Abtiſſinen des Kloſters:

Anna aus Dänemark ſoll nach **Mon. b. l. c. p. 6** im Jahre 1435 in Gnadenberg geſtorben, nach Rettelbla l. c. p. 79 im Jahre 1438 nach Dänemark zurückgekehrt ſeyn.

Eliſabetha Kniepentel und Eliſabetha Valkenſtalerin wechſeln von 1438 — 50 laut Urk. der M. b.

Eliſabetha Valkenſtaler 1451 † 1471 regierte 20 Jahre als erſte Abtiſſin, nach Bruſch. l. c. p. 237.

Margretha Rindsmaul, Hofdame 1471 † 1489 regierte 18½ Jahre ausgezeichnet durch Tugend (Ibid.) und erwarb dem Kloſter anſehnliche Beſitzungen. **Mon. boic. l. c. p. 73 — 82.**

Barbara Fürer aus Nürnberg, eine Patrizier-Tochter, ſtand dem Kloſter 20 Jahre vor. Sie ſtarb in einem Alter von 70 Jahren, nachdem ſie 49 Jahre in dieſem Kloſter zugebracht, am Tag vor Bartholomä 1509. ibid.

Katharina Königsfelder von Kemnaten 1509 † 1528, ſie erkaufte 1/3 Zehend in Berg, Mon. b. p. 85 und ſtarb, 73 Jahre alt, nach einer Profeßzeit von 52 Jahren. ibid.

Urſula v. Seckendorf aus Neumarkt, nach andern aus Eismannsberg, Abtiſſin vom Jahre 1528, ſtarb 77 J. alt, den 9. Mai 1533. ibid.

Urſula Breunin aus Nürnberg 1533 † 1558, ſie beſtand jene Zeit der Reformation ehrenhaft. Ihr folgte

Klara Zameſſerin, die man aber pfälziſcher Seits nicht mehr Abtiſſin, ſondern nur Verwalterin nannte, † 1561. Mon. b. p. 6 und hiſt. diplom. Magazin Band 2. Ihr folgte

Eliſabetha Stolzin aus Nürnberg, die letzte Vorſteherin des Kloſters, die im Jahre 1571 geſtorben iſt. ibid.

Beilage IV.

A.

Gnadenbergiſche Kloſterperſonen

außer den Ehehalten bei der Viſitation im Jahre 1556.

1) Urſula Aebtißin hat 400 fl. Erbtheils bracht, auch Ausfertigung, und das ihr geſchenkt wurd am Eingang iſt noch mehr geweſen, denn 100 fl.
2) Anna Priorin 50 fl. auch ihr Ausfertigung, und geſchenkt iſt mehr geweſen, denn 100 fl.
3) Die zwo Clara und
4) Urſula Zameſſerin haben mit ihrer beden Erbtheil Ausfertigung und Schenk bracht 1200 fl. und noch mehr. Portenmeiſterin und Gärtnerin.

5) Katharina Halbwarin hat 200 fl. mit ihrer Ausfertigung, und das ihr geſchenkt iſt worden, iſt auch über 40 fl. geweſen. Schaffnerin zu der Zeit.

6) Hortulana Praunin hat Erbtheil, Ausfertigung und Geſchenk über 400 fl. Iſt Kellnerin.

7) Juliana Duchnerin haben ihre Eltern Leibgeding gekauft, ihr Schenk und Ausfertigung iſt bei 400 fl. von ihr dem Kloſter worden. Iſt Chormeiſterin und Kellnerin.

8) Kunigund Plumenauerin hat Ausfertigung und Schenk mit ihr dem Kloſter zubracht über 200 fl. Iſt Chormeiſterin geweſen, iſt jetzt bettrüſtig und ſehr ſchwach.

9) Eliſabeth Stolzin hat Leibgeding, ſchicken ihre Vormund heraus mit ihrer Ausfertigung und Schenk bis in die 300 fl. Iſt Rätherin.

10) Barbara Haberein hat Erbtheil, ihr Ausfertigung und Hausrath mit ihr bracht bis in die 200 fl. Iſt Schneiderin.

11) Gertraud Mehrin hat ihr Ausfertigung und Kleider mit ihr bracht. Iſt eine gute Spinnerin, vermag nit großer Arbeit.

12) Barbara Heberin hat man aus einem vertriebenen Kloſter zu uns geſchickt.

Der Herr von Oelling wartet der Kranken.

Die 5 Laienſchweſtern hat man um Gotteswillen der Dienſtbarkeit wegen eingenommen.

Den würdigen Herrn Hieronymus von Seegen iſt zugeſchrieben worden, ſo er nit wollt oder möcht bei uns bleiben, ſoll er von uns weiter heimgeſchicket werden mit ziemlicher Belohnung und Dank. Er iſt auf fleißige Bitt zu uns kommen, hat ſich in alle Weg wohlgehalten, viel Mühe und ſehr große Arbeit mit unſern Sachen gehabt.

Bruder Hans Sturm hat bei 100 fl. Erbtheils zum Kloſter bracht, alle Jahr mit ſeinem Handwerk, Pferdzeuch, Schuſterwerk und im Garten über 50 fl. verdient, und ſich wohl gehalten in alle Weg.

Bruder Sebaſtian Gufler hat 50 fl. Erbtheil dem Kloſter zugebracht und im Garten und allen alle Jahr viel verdient, ſich auch wohlgehalten, muß die Schlaguhr richten, damit viele Mühe gehabt, die verſchiedenen Perſonen helfen begraben und andere viel Arbeit helfen verrichten.

Bruder Herrmann hilft im Garten, auch dem Schuſter-Handwerk, ſammt anderer Pößel Arbeit, iſt mit der Pfalz herkommen, verdient ſein Brod wohl.

B.

Gnadenbergiſche Diener und Ehehalten unſers Kloſters.

praes. 27. Nou. 1556.

Darnach ſind verzeichnet alle Dienſt-Ehehalten unſers Kloſters Gnadenberg.

Zum erſten, unſerm Schäfer Andreas Weyden giebt man das Jahr 18 fl. und ein Paar Stiefel.

Item Hanns Mayr, unſerm Hofmeiſter, giebt man das Jahr 10 fl., ein Tuch zu einem Rock, und ein Paar Stiefel.

Item Hans Kolb, Bräumeiſter und Büttner, giebt man das Jahr 24 fl.

Item dem Wolf Veybeck, Pfiſtermeiſter und den Weiher zu verſtehen, giebt man das Jahr 13 fl. und ein Hemd.

Item der junge Hans Beck, dem giebt man 1 Jahr 5 fl. 5 Pfund 18 Pfen. gebührt ihm die Wochen 42 Pfen. hilft zum Weiher.

Item der Chriſtoph, der obriſt Mühlknecht, dem giebt man ein Jahr 13 fl.

Item Leonhard Hildebrand, junger Müller, giebt ihm ein Jahr 8 fl. 5 Pf. 18 Pfen. gebührt ihm die Wochen 42 Pfen.

Item Erhard Greiß, das Jahr 7 fl. ſoll Halm ſchneiden und im Bräuhaus helfen.

Item der Marx Schlauchzer, Stadelmann, das Jahr 5 fl. 10 Pfen. ſoll des Stadels und des Thors warten.

Item der Andres Flieger, oberſter Fuhrknecht, das Jahr 60 Pfund, ein Paar Stiefel und die kleinen Recht.

Item der Stephan Strenz auf der andern Fuhr, 60 Pfd. und die kleinen Recht auf ein ganz Jahr.

Item dem Moritz Karrenknecht, giebt man 60 Pfund für ein Jahr und die kleinen Recht.

Item dem Leonhard von Voſſenbach giebt man 4 fl. für ein Jahr und die kleinen Recht.

Item dem Jakob Hoſer, dem Nachgeher, giebt man ein ganz Jahr 7 fl. und die kleinen Recht.

Item dem Hanns Stranken, Schäfer, giebt man 6 fl. und die kleinen Recht, und hält ihm etliche Schafe für das ganze Jahr.

Item dem Philipp, Kühhirt, giebt man 9 Pfund für das Vierteljahr.

Item der Apollonia Schönin, die in der Kuchen Schafferei hilft, giebt man ihr ein Jahr 7 fl.

Item der Barbara Büttnerin, die Käß und Schmalz macht, giebt man ein Jahr 7 fl. und arbeitet ſonſt auch, wo Noth fordert.

Item der Katharina Müllnerin, die der Kranken wartet, giebt man ein ganz Jahr 7 fl. hilft im Garten.

Item der Magdalena Müllnerin, Köchin auf dem Viehhof, gibt man ein Jahr 4 fl. für Lohn und kleine Recht.

Item der Kunigunda Ungarin, Viehmagd, giebt man 14 Pfund und 10 Ellen Tuch für ein Jahr und die kleinen Recht.

Item der Anna von Popenberg giebt man 15 Pfund 10 Pfen. für ein Jahr, 3 Wochen, und die kleine Recht. Sonſt bedarf man Arbeiter, Dreſcher, auch Tagwerker, die ab und zugehen; der Lohn iſt nit möglich jetzt zu beſtimmen. So man des Schmids und des Metzgers bedarf, auch eines Flurers, gebührt ihnen Belohnung ohngefähr bei 18 fl. die ab und zugehen von drr Nothdurft wegen.

Beilage V.

Verzeichniß

der Verwalter in Gnadenberg.

Im Jahre 1563 mußte die Vorſteherin Eliſabeth Stolzin die Verwaltung abgeben, und es wurden Richter aufgeſtellt, wie folgt:

1563 Mich. Eckhard, Richter, der im Jahre 1578 den Namen Verwalter führt. Ihm folgt lt. **Mon. boic.** l. c. p. 87

1585 Hans Ulrich Sedelmayer, ihm folgt
Michael Sedelmayer, der Sohn.

1604 — 17 Johann Michael Löffen v. Heimhof auf Ebermannsdorf, der letzte zu akatholiſcher Zeit.

1625 Friedrich Frankh von München hieher verordnet.

1628 Johann Römer von Geſchwendthof.

1634 ſtand das Kloſter 1½ Jahr lang unter ſchwediſcher Adminiſtration und Wolf Heinrich Salmuth war ſchwediſcher Verwalter.

1635 — 42 Georg Wildtpuhler.

1643 — 1684 Wolfg. Neuſſer auf Neuſſersheim, wurde Kaſtner in Neumarkt.

1684 J. Jak. Joſeph Neuſſer, deſſen Sohn, der im Jahre 1726 reſignirte und 1743 ſtarb.

1726 — 37 Joh. Jak. Müller.

1737 Gg. Jak. Lembl † den 10. May 1753.

1753 — 64 Joh. Christoph Bredauer von Neumarkt.
1765 — 66 Joh. Jos. Mich. Ganghofer.
— Georg Seb. Wilar, Interims-Verwalter in den Jahren 1767 — 69.
— Fr. Xaver Mösserer kommt vor 1774.
— Georg Haubner 1776.
— Lorenz Franz Bauer 1777.
1785 Karl Sieß bis 1803 † 1809.
1646—60 erscheint Leonhard Spitzner als Gegenschreiber.

Beilage VI.

A.

Extrakt einiger Positionen

aus den Amts-Rechnungen über verschiedenes Almosen.

1649 Einem armen verderbten von Adel aus Nieder-Ungarn, Kaspar Stoleckhen sammt Weib und Kindern von Freystadt-Oedenburg auf gehabte Urkhunde 10 kr.

1653 den 18. Febr. einem Armen von Adl, Christian von Prigl aus Heilingstadt verehrt 4 kr.

den 23. März an Kirchweih Laetare den Hausarmen in Gnadenberg und andern Presthaften elenden Leuthen altem Gebrauche nach ausgetheilt 2 fl. 35 kr.

2. Mai zweyen Pilgrimmen aus Steyermark verehrt 6 kr.

den 12. dieß Georg Lebküchner, Ferber zu Hambach, so abgebrannt worden, Brandsteuer 12 kr.

den 14. d. zweyen abgebrannten Personen aus Frankreich auf gehabte unterschiedliche Urkunden 8 kr.

den 25. Septbr. Johann Habnickhi einem Pollnischen von Adel, welcher mit Weib, Kindern und zweyen Brüdern von den Tyrken gefangen gewesen und 1200 Reichsthaler Ranzion liefern solle, auf unterschiedliche Chur- und Fürstliche Urkunden 14 kr.

16. Oktbr. einem Elsaßischen von Adel, welcher nechstens durch die FeindesVölker ganz verbrannt und ruinirt worden war, auf verschiedene Vorbitten und Urkunden 8 kr.

1654 den 2. May. Zwayen München von denen barmherzigen Brüdern aus Neuburg zur Erhaltung ihres Klösterleins und vieler kranken Personen auf Vorbitten der Regierung zu Neuburg 30 kr.

8. Mai einem Armen von Adl aus Ungarn, der sammt Weib, Kindern und Brüdern 12 Jahr bei den Tyrken gefangen war und um 500 Rthlr. ranzionirt wurde, 10 kr.

den 11. Dreyen aus Polen bei den Tyrken gefangen, sammt Weib und Kindern 10 kr.

den 10. Oktbr. einem Einsiedler so allhier vorüber gereiset, auf sein Bitten zur Zährung 6 kr. ꝛc.

1656 den 4. May einem Armen von Adel aus Britanien, weillen er katholisch, welcher sammt Weib und Kindern von seiner Hab und Gütern vertrieben worden, auf unterschiedliche auch aus München, dann von Eichstätt, Neuburg, Würzburg und andern Orten gehabte Urkunden verehret 16 kr.

den 16. Oktober Einem von Adel aus Preussen, Johann Bilnikh, so sammt Weib und Kindern bei den Tyrken gefangen, auf gehabte Urkunden 10 kr.

den 21. November einem kayserlichen Obrist-Lieutenant, welcher mit Berichten aus Niederlanden zu Ihrer hochfürstlichen Durchlaucht Erzherzog Leopold nachher Wien abgefertigt, unterwegs aber abgesetzt worden, verehrt 20 kr.

1657 den 16. Februar einem Augustiner Mönche von Gräz zur Erbauung ihres Klösterleins bei St. Paul auf gehabte Urkunden verehrt 20 kr.

den 22. April einem Polnischen von Adel, so bei den Tyrken um 600 Dukaten ranzionirt worden, 10 kr.

28. August zweyen Pilgramben aus Preußen, auf gehabte kayserliche Urkunden, so zu St. Jakob ziehen wöllen 8 kr.

15. Dezbr. Sebastian Plankh und Michael Heydenkern, Burgern und Webern von Cham, welchen Haus

und Hof und alle Mobilien verbrannt worden, Beusteuer 20 kr.

1659 den 25. Sept. einem katholischen Vertriebenen von Adel sammt Weib und Kindern aus Schottland 10 kr.

26. November. Einem Augustiner-Mönch von Lauingen, welcher zur Erbauung ihres Klosters gesammelt, 15 kr.

1660 den 23. Jäner zu einer abgebrannten Kirche St. Antoni zu Mörsach im Bisthumb Eichstädt auf gehabte fürstliche Patent 12 kr.

den 9. April. Zweien München aus Italien auf ihr Ansprechen Zehrung verehrt 12 kr.

den 1. November. Einer adelichen Frauen aus Brandenburg, der all ihre Güter abgeprendt worden. 10 kr.

1643 den 6. November kamen 4 Kapuziner von Neumarkt nach Gnadenberg und wollten von da nach Rottenberg und Bamberg. Allein auf dem Wege überfiel sie die Winterkälte und mit Mühe erreichten sie mit erfrornen Gliedern das Dorf Rieden. Hier baten sie um Gotteswillen, daß man sie nach Rottenberg fahren lasse, allein die lutherischen Bauern weigerten sich, wenn sie nicht 5 fl. Fuhrlohn erhielten. Der Bote von Gnadenberg, der sie begleitete, mußte daher für 5 fl. Bürge seyn.

B.

Polizei-Strafen in Gnadenberg.

1642 Hanns Frisch Wirth allhier zu Gnadenberg und Erhard Reiter, Metzger zu Hagenhausen haben mit einander ausgestoßner Scheltwort willen einen Rauf Handel gehabt, deswegen Frisch per 3 fl. und Ritter per 3 fl. daß sie dabei auch gotteslästerlich geflucht haben, gestraft worden. Obgemelter Hans Frisch, als er an U. L. F. Himmelfahrt Vorabend spottlicher Weis in einem Possen- oder Eilen-spiegel Buch andern nebengesessenen Leuten zum bösen Exempel vorgelesen

hat und eben der Herr Pfarrer darzu khomen, Im mit Worten gestraft, aber dannoch Recht haben wollen, mit 3 Reichsthalern Straf belegt.

So hat er am Sonntag nach Michaeli ohne des Hrn. Pfarrers und meiner (des Verwalters) Erlaubniß gebraut und andere Handarbeit wider Verboth eigentlich verrichten lassen, daher punktirt worden 3 fl. s. Amtsrechnung d. J.

1644 den 10. März ist Lienhart Vizthomb und Michl Stöckl, beyde Inwohner im allhiesigen Bäckenhause, um weillen sie ihre Kinder bei nächtlicher Weile mit Schleißen-Lichtern liederlich und unbedachtsam im Haus hin- und hergehen lassen, daß sie etliche Schitt Stroh angezündet, daß bald das Haus und andere Zimmer in Aschen gangen wären, um 3 Rchthlr. abgestraft.

23. Juli hat Hans Frisch Wirth zu Gnadenberg die Straf wegen unfleißigen Kirchengehens, Schelten, Fluchens, nit Auszapfung des Covents und dem Saz zuwider verkaufen und gar gering gebraüten Biers dann anderer Sachen halber die moderirte Strafe bezahlt mit 12 fl. 30 kr.

Hans Heiber zu Hagenhausen, daß er sein österliche Beicht und Communion zu rechter Zeit nicht verrichtet, einen Tag und Nacht, weilen er sonsten nichts im Vermögen, mit dem gefänguiß abgestraft.

1647 Peter Kraus ledigen Stands zu Gnadenberg, daß er bezechter Weis vor des Herrn Pfarrers Haus allhier den Degen ausgezogen, darmit auf der Gassen umgeschlagen, seine Leuth mit Schmachworten angegriffen, ihm wider beschehener Verbot ins Haus gangen, benebens sich anderer Schendt und trutziger Wort gebraucht, neben gethaner Abbitte einen Tag und Nacht mit dem Gefängniß abgestraft.

1650 Lienhard Schmidt Forſter zu Gnadenberg ſeines aus Gewohnheit üblen Schelten und Fluchens halber auf gnädiges Anbefehlen der churfürſtlichen Herrn Rechnungs-Räth in Amberg in Eiſen und Pantten im Amthauß alhier mit Waſſer und Prodt geſpaiſt, zween Tag und ein Nacht lang abgeſtraft worden.

Herrn Pfarrers Knecht alhier, daß er hans Dimlern Gnadenbergiſchen Unterthan zu Hagenhauſen im Wirthshaus dahier ohne Urſache mit der Fauſt zwar bezechter Weiß ins Angeſicht geſchlagen, in den Stock mit handt und Füſſen geſpört, etliche Stund lang abgeſtrafft worden.

1652 Iſt Katharina Witzin von Elſpach, umb weillen ſie ausgeben, Margretha Poppin von Neumarkh hielte man alborten für ain Unhulden, ſie hatte ſolches daſelbſt gehört, aber nachmals dieſe Reden auf Niemandt andern bringen können, neben beſchehener chriſtlicher Abbitte der Klägerin einen Tag und eine Nacht mit der Geigen abgeſtraft.

1657 Martin Dürr, Schmidt allhier, umb weillen er am heil. Weihnachtstag, wie auch neuen Jahrstag und inzwiſchen geweſten Feſt-Tägen niemalen, ſein Weib auch in ſolcher Zeit nur einmal in die Kirchen khommen und er ſich aber mit nichten anderſt verantworten und entſchuldigen khönen als daß er wegen der am heil. Chriſttag vorgenommenen Aderlaß nit zur Kirch khommen können, dieſe Entſchuldigung aber nit für erheblich erkannt worden, weilen es kein Nothfall geweſen und wohl zur andern Zeit beſchehen können, alß iſt er deswegen beſtraft und benebens zum gröſſern Fleiß angewieſen worden, mit 1 fl. 30 kr.

1659 Georg Möderer, Wirth zu Gnadenberg, daß er über das Amts-Verbot 2 aus Altdorf geſchaffte leichtfertige ledige Weibsperſonen neben etlichen Studenten darbei

über Nacht aufgehalten, in des Amts-Knechts Keller oder Gewölb 3 Stund lang abgeſtraft worden den 9. Sept. 1659.

C.

Mühlſtrafen.

1651. Den 3. Juli und 5. Dezember die Mühlſchau und deren Beſtrafung vorgenommen worden, wie folgt:

a. Bei Hans Ruckher auf der Hagersmühl hat ſich befunden, daß die Mühl nit ſauber gekehrt und auf dem Pieth ein Fenſter nicht verwahrt geweſt, dann fernten der Bodenſtein auf der obern Mühl etwas zuruck gehängt und ein ungepranntes Mäßlein, dann ein Viertling ohne Steeg, ſo aber beedes gerecht, vorhanden geweſt, derowegen Er dieſer Mengel halber für heuer und fernten (weilen die ferntigen Mängel heuer nit mehr gefunden worden) zur Straf bezahlt 1 fl. 30 kr.

b. Bei Hans Pogner zu Rornſtatt hat ſich befunden, daß der Bodenſtein etwas weniges zurückgehängt und die Mühl nit ſauber aufgeköhrt geweſt, dann fertten der Lauf etwas zu weit und nit eingelaſſen, Steig- und Pietwerk nit recht verſchlagen, der Bodenſtein etwas hol und auch die Pichſen zu tief eingelaſſen geweſt, deswegen er dieſer Mängel halber für heuer und fernten geſtraft worden per 1 fl. 30 kr.

c. Bei Hans Kreizer zu Hagenhauſen iſt ein zerbrochner ungebrannter Strichmezen vorhanden, dann der Fußboden und Waſſerwendt baufällig. Dann förnten ein böſer Lauf und auch die Waſſerwendt brüchig befunden worden. Desgleichen Steig- und Pietwerk nit ſauber verſchlagen, der Rörpoden unſauber und der Peidl-Kaſten zerbrochen geweſt, darum geſtraft per 1 fl. 30 kr.

d. Die Kloſtermühl zu Gnadenberg, welche Conrad Habermann bewohnt, iſt, weillen ſolche anno 1635 durch die ſchwediſchen Völker ſammt dem Kloſter abgebrannt, noch nicht recht ausgebaut und alſo darbey etliche Mangl befunden worden, die er aber Armuth halber, weillen er ſich mit Weib und 7 Kindern darbey ſchwerlich hinbringt und den nothwendigen Unterhalt nit wol hat, noch zur Zeit nit alle zu wenden vermöcht. Dieweilen ſich aber gleichwohl auch ſolche Mängel bezeigt, die er ſelbſten wohl wendten konnte und jedoch das Steinwerkh juſt geweßt, alß er wie ander geſtraft worden, auch umb 1 fl. 30 kr.

III.

Oberpfälziſche

Sagen und Legenden,

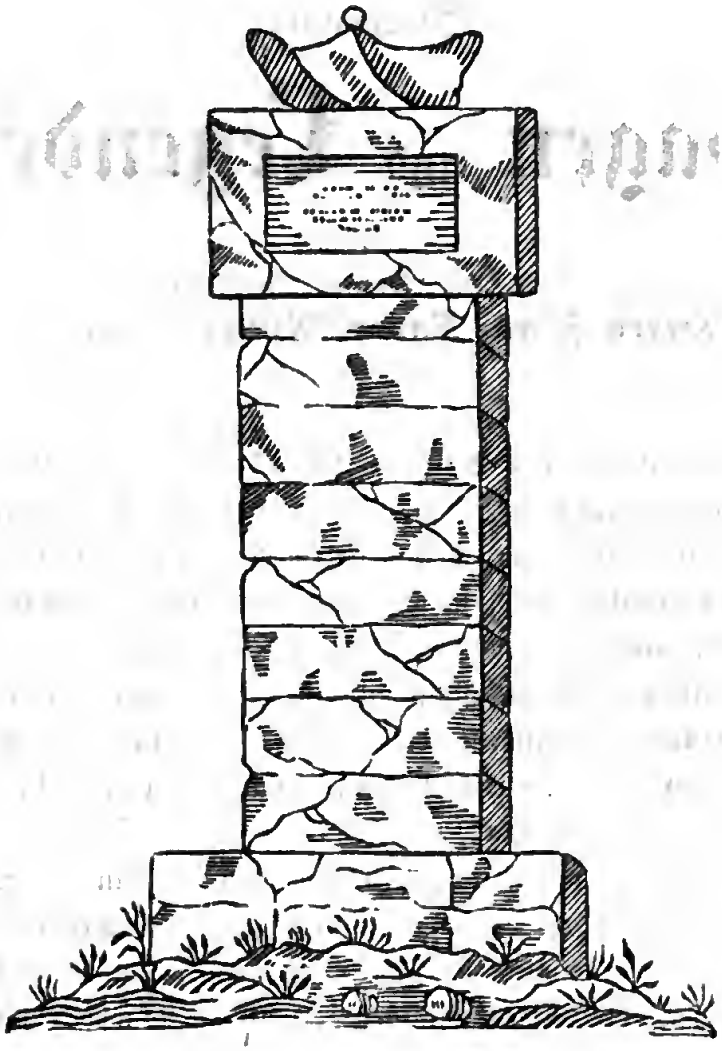
bearbeitet
von dem Vereins-Mitgliede,
Herrn Franz Xaver Müller, Stadtpfarrer
in Schwandorf.

Wenn in den Blättern des oberpfälziſchen hiſtoriſchen Vereines, welche bisher nur ſtreng hiſtoriſche Ausarbeitungen enthielten, nun auch den Sagen und Legenden einiger Raum geſtattet wird, ſo hat man dafür ſeine guten Gründe, und die Freunde der Geſchichte, die gewohnt ſind, überall reife Früchte der Geſchichte zu genießen, werden doch auch den erſten Pflanzungen der Hiſtorie, die nur kleine Beeren, wie von unwirthbaren Haiden anbieten, einen Blick des Wohlwollens ſchenken!

In den neueſten Zeiten hat man ohnehin der Sagen- und Legendenwelt allenthalben mehr Liebe zugewendet, daher nicht bloß Sammlungen, wie z. B. die Sagen der Gebrüder Grimm, die Sagenbibliothek von P. L. Müller und andere, ſondern auch vollſtändige Sagen-Werke über einzelne Provinzen des teutſchen Vaterlandes entſtanden ſind, welche als eine liebliche Zugabe zu Volksliedern, Chroniken und Denkmälern lokaler Art gerne geleſen wurden.

Die hier nach und nach folgenden Sagen und Legenden des oberpfälziſchen Kreiſes führen Uns durch verſchiedene Gegenden des alten Nariskerlandes, und wir ſind der Meinung, daß ihre Mittheilung gewiß einige Freunde finden dürfte.

Die Prieſterſäule zu Schwandorf.*)
(1654.)



Es wallt ein Prieſter aus der Stadt,
Geht ſtill und betend ſeinen Pfad;
Zur Kirche auf der Bergeshöh'
Verlangt ſein Herz gar wund und weh.

---

*) Nahe bei Stadt Schwandorf liegt ein Wallfahrtsberg, Kreuzberg, zu deſſen Höhe manche religiöſe Wegweiſer hinaufdeuten, z. B. die 15 Geheimniſſe des Roſenkranzes. Bei dieſen zeigt ſich auch die Prieſterſäule.

Der Säulen Viel, mit Bildern ſchön,
Sieht er entlang des Weges ſteh'n;
Die Bilder ſchau'n und ſchrei'n ihn an:
„Kennſt Du uns wohl, Du Pilgersmann?“

Und er erkennt die Bilder all',
Begrüßt ſie freundlich allzumal,
Und pilgert fort, und fühlt ſich ſüß,
Als wallte er durch's Paradies.

Doch mitten jetzt auf frommer Bahn
Hält plötzlich was den Beter an;
Ein and'res Säulchen, rauh von Stein',
Schaut links am Weg' zu ihm herein.

Der Pilger weilt und ſinnt und ſchaut,
Iſt mit der Form wohl auch vertraut,
Er ſieht am Säulchen ein Baret,
Wie's auf dem Haupt der Prieſter ſteht.

Und dankend blickt er auf den Stein,
Möcht' ſich der Deutung gern erfreu'n;
Doch iſt nicht Schrift, nicht Bild zu ſeh'n,
Und eben will er weiter geh'n.

Da kommt vom Wallfahrtsberg herab
Ein ſchlichter Greis, gebückt am Stab',
Der ält're Zeiten noch geſeh'n,
Und Vieles wußt', was einſt geſcheh'n.

Der Pilger hält nun wieder inn',
Begrüßt den Mann und fraget ihn:
„Was, lieber Freund, will wohl der Stein?“
Und dieſer fällt geſprächig ein:

„Seht dort die Stadt, die freundlich liegt,
Und gaſtlich zu dem Wandrer ſpricht,
Die hat zu Luthers reger Zeit
Der neuen Lehre ſich gefreut;

Kein Glöcklein rief zur Meſſe mehr,
Der Beichtſtuhl ſtand verödet leer,
Und wer katholiſch war und dacht',
Den traf des Paſtors Bann und Acht.

Doch Einer wandt' ſein Angeſicht,
Trotz Acht und Bann, vom neuen Licht',
Und hielt und that zu jeder Friſt,
Was des kathol'ſchen Glaubens iſt.

Als ihm ſein Weib ein Kind gebar,
Und Zeit zur heil'gen Taufe war,
Schwärzt er zur Nacht bei Mondenſchein
Den Prieſter ſeines Glaubens ein;

Da ward die Taufe denn gewährt,
Wie es die heil'ge Kirche lehrt,
Und noch in ſtiller Mitternacht
Die heil'ge Handlung fromm vollbracht.

Am Morgen aber hört die Stadt,
Was nächtlich ſich begeben hat,
Und unduldſam in blinder Wuth
Begehrte ſie des Prieſters Blut.

Zum Hauſ', wo ſich der Bürger fand,
Der nie zu Luthers Lehre ſtand,
Drang ſtürmend Rath und Volk heran
Und forderte den Gottesmann.

Der Bürger aber kam zuvor,
Er führte durch ein Hinterthor
Den Prieſter auf geheimen Pfad,
Und half ihm ſicher aus der Stadt.

Allein das Volk vernahm dieß bald,
Es ſtürzt an's Thor, ruft um Gewalt,
Und von dem Thore ſtürzt die Wach'
Dem flieh'nden Prieſter tobend nach.

Der Arme, der verfolgt ſich ſah,
Und ſeine Feinde ſich ſo nah,
Fleht ängſtlich hier Marien an, —
Und Gottes Mutter half' dem Mann.

Aus reinem Himmel ſank und fiel
Des Nebels plötzlich wunderviel,
Und Keiner, der herausgerannt,
Schaut mehr den Prieſter, der hier ſtand.

Da kehrte heim das wilde Heer,
Der Prieſter aber lief nicht mehr,
Er ſetzte fromm den Dankesſtein,
Und Schwandorf denkt wohl ewig ſein.

Ida von Hohenfels.*)
(1634.)

Zum Kampfe war der Vater ausgezogen,
Für Fürſt und Land ein feſter Schild,
Und weinend lag im Fenſterbogen
Des Vaters treues Ebenbild;
Das Auge feucht, das Herze ſchwer,
Harrt Ida ſeiner Wiederkehr.

Zum Himmel ſchauten ihre Blicke,
Und leiſe ſprach der bleiche Mund:
„O führ' den Vater mir zurücke,
Du Vater über'm Weltenrund!"
Sie ſpricht es leiſ' und hat ſo bang';
Und feuchter wird die ſchöne Wang'.

---

*) Hohenfels, ein oberpfälziſcher Markt im k. Landgericht Parsberg, zeigt eine Burgruine. In den Zeiten des dreißigjährigen Krieges ſoll Feldherr Tilly Beſitzer der Veſte Hohenfels geweſen ſeyn.

Da tönt es zu den Felſenhallen
Wie fremder wilder Schrei herauf,
Und Schwedens Sprache hört ſie ſchallen,
Und wüthend ſtürmt heran der Hauf'.
Eh' noch die Knappen ſich's verſeh'n,
Sind ſein die Burg, die Felſenhöh'n.

Durch alle Gänge raſ't der Sieger,
Ihn hält nicht Schloß, nicht Eiſenthor,
Der Racheruf der rauhen Krieger
Schlägt ſchauerlich an Ida's Ohr,
Und klirrend fällt die letzte Thür',
Und ſchäumend ſteht der Feind vor ihr.

Mit wildem Aug', mit frechem Sinne
Schaut er die holde Jungfrau an,
Möcht' zu dem Solde ſchnöder Minne
Den hohen reinen Leib umfah'n,
Und in des Herzens wüſter Gier'
Streckt frevelnd er die Hand nach ihr.

Da ſpringt, gleich wie verſcheuchte Rehe,
Die Reine auf des Fenſters Rand,
Und über Schloß und Felſenhöhe
Fliegt ſie hinab die ſteile Wand.
Noch ſteh'n die Felſen blutig roth
Und trauern fort um Ida's Tod.

Das Hufeiſen zu Nabburg.*)
(1744.)

Der Sonntag war ſo hell, ſo rein,
Der Meiſter hielt noch Morgenruh',
Da ſprengt zum Thor ein Reiter 'rein
Und klirrend auf die Schmiede zu.

---

*) Die Stadt Naabburg, der Sitz eines k. Landgerichts, hat uralten Urſprung und iſt ſchon zu Karl des Großen Zeiten eine Burg geweſen. Das Haus des Schmiedes iſt am nördlichen Thore bei dem k. Landgerichtsgebäude.

„Heraus!“ ſchreit wild der Reitersmann,
Zum ſchwarzen Rößlein hurtig her!
Heraus! ich muß heut' Eiſen han',
Der Rappe geht nicht vorwärts mehr!“

Und Meiſter Dormann kommt herfür:
„„Was giebts ſo eilig denn da auß'?
S'iſt Sonntag heute dort und hier,
Ruht ihr denn nicht vom Ritte aus?““

„Ei Sonntag hin und Sonntag her,
Ich und mein Rößlein ſeh'n nicht um,
Wir traben fort die Kreuz und Quer',
Und halten Nichts auf's Chriſtenthum.“

„Drum macht in Teufels Namen gleich
Dem Rößlein friſch und ſchnell die Schuh',
Doch ſprechet mir, ich ſag' es Euch,
Kein frommes chriſtlich Wort dazu!“

„Ihr ſcheint ein Meiſter fromm und gut,
Und dürft Euch wohl vor'm Roß bewahr'n;
Denn keiner, der je Gutes thut,
Iſt mit dem Rappen gut gefahr'n!

Der Reiter ſprach's, ſtieg ab und blieb,
Band's Rößlein an und ſchmeichelt's ſehr,
That ihm ſo ſchön, that ihm ſo lieb,
Wußt' von dem Rößlein eben mehr.

Dem Meiſter aber wird gar kühl,
Er geht und facht die Eſſe an,
Und hämmert raſch, und hämmert viel,
Hätt' gern von ſich das Roß, den Mann.

Und hurtig geht's ihm von der Hand,
Drei Eiſen haften ſchnell am Bein',
Das Rößlein ſteht wie angebannt,
Und wundernd ſchaut der Reiter d'rein.

Er ſinnt und ſchaut, und denkt ſich viel,
Traut hier dem eig'nen Aug' kaum mehr,
Da ſpricht der Meiſter fromm und ſtill:
„„In Gott's Nam'! denn das letzte her!““

Und wüthend wirft der Rappe aus,
Der Meiſter ſtürzt, das Eiſen flog,
Und höher als das Schmiedehaus
Schwirrt's durch die Lüfte ſauſend hoch!

Zum Thurme, der nah drüben ſteht,
Fliegt's, wie ein Pfeil vom Bogen hin,
Und wie ein Keil in Diel' und Brett'
Blieb's in der Mauer haftend d'rin.

Noch ragt es bis zu dieſer Friſt
Dort aus des Thurmes Wand heraus,
Und wer nicht guten G'wiſſens iſt,
Dem wird's am Thurm' wohl immer graus.

Der Glockenbrunnen bei Kronſtetten.*)
(1445.)

Frohlockend ſah von Koſtniz's Mauern
Das teutſche Volk auf Hußens Tod;
Der Böhme mußte einſam trauern,
Und weinte ſich das Auge roth.

Doch jede Thrän', die ihm entfallen
An jenes Opfers Brandaltar,
Mit Zinſen mußt' ſie Teutſchland zahlen,
Und weinen auch gar manches Jahr.

---

*) Kronſtetten, ein Dorf im k. Landgericht Burglengenfeld, 3/4 Stunden von Schwandorf entfernt, hat waldige und ſumpfige Umgebungen. In einem der nächſten Wälder iſt der Glockenbrunnen.

Denn dreimal ſah'n die Pfälzerlande
Der Taboriten wildes Heer,
Und einem großen Waldesbrande
Glich alle Gegend weit umher.

Der Landmann floh die wilden Horden,
Und kreuzte vor den Böſen ſich;
Denn alles Schlimme aller Orten
Erfuhr es im Huſſitenkrieg.

Nur Eines ſchreckte den Vandalen:
Verhaßt war ihm der Glocken-Klang,
Und ließ ein Dorf die Glocken ſchallen,
Dann floh der Wilde ſcheu' und bang.

Doch ärger zürnt er d'rob den Thürmen
Und jeder Glock' im Gotteshaus,
Verlaß'ne Kirchen ließ er ſtürmen,
Und ſtahl die Glocken frech heraus.

So that er's auch mit Geierskrallen
Zu Pittersberg auf ſtiller Höh'.
Er hörte dort die Glocke ſchallen,
Und in dem Herzen ward's ihm weh'.

In ſtiller Nacht, wo längſt im Frieden
Der müde Landmann ſchläft und träumt,
Ward eine Rotte hinbeſchieden,
Und frech die Glocke weggeräumt.

Die ſonſt in ſchönen Friedenstagen
Den Landmann weckt' aus ſeiner Ruh',
Ging jetzt auf einem Kriegeswagen
Dem fernen Walde ſchweigend zu.

Sie zog dahin; doch wehe, wehe!
Die Straſſe ward zum ſchwanken Moos;
Das ganze Thal glich einem Seee,
Und tiefer ſank ſtets Mann und Roß.

Wie Schrecken fuhr das durch die Glieder
Der ſchrecklichen Vandalenbrut;
Sie riß voll Grau'n die Glocke nieder,
Und zog den Wagen aus der Fluth.

Die Glocke ſank wohl zwanzig Ellen
Und weiter noch zum Grund hinab,
Da wollte keiner ſie mehr ſtehlen,
Und jeder floh ſie wie das Grab.

Noch liegt ſie dort im tiefen Schlunde
Und ward zum Brunnen für das Thal,
Und wirft der Wand'rer Stein' zum Grunde,
So tönt's herauf wie Glockenſchall.

Der Stab des Gänſehirten zu Naabſigenhofen.*)

(1777.)

Der Fluß erglänzt in Morgenglut,
Mit Gänslein iſt beſä't die Fluth,
Und am Geſtade weilt ein Knab',
Und ſchaut den weiten Fluß hinab.

Die Thierlein ſteh'n in ſeiner Hut,
Er trieb ſie her zur kühlen Fluth,
Und ließ vom friſchen Ufergrün'
Sie fröhlich in das Waſſer zieh'n.

Und links und rechts und hier und dort
Zerſtreu'n die Thierlein ſich am Ort',
Und ſchwimmen ab und ſchwimmen an,
Und geh'n mit Luſt die naſſe Bahn.

---

*) Naabſigenhofen, im k. Landgericht Burglengenfeld, zur Pfarrei Neukirchen gehörig, ein Dörfchen mit einem Kirchlein, liegt nah am Naabufer.

Da ruft vom nahen Kirchlein klar
Die Glock' zur heil'gen Meſſe dar;
Und aus dem Dorfe zieh'n ſie hin,
Zu beten dort mit frommem Sinn.

Der Knabe hört den ſüßen Laut,
Wird wunderbar von ihm erbaut,
Und ſehnt ſich liebend zum Gebet
Hinüber nach der heil'gen Stätt'.

Raſch geht er hin den Kirchenpfad,
Da ſchrie'n die Gänslein all' vom Bad;
Wie Mahnung ſcholl es aus der Fluth:
„Behalt uns Knab' in Deiner Hut!"

Und ſinnend hält der Knabe inn',
Getheilt iſt nun das Herz, der Sinn;
Er bliebe gern den Thierlein treu,
Und wohnt' der Meß' noch lieber bei.

Da faßt ihn frommes Gottvertrau'n,
Ein höh'rer Glaub' aus höher'n Au'n.
Er ſtoßt den Stab in's Ufergrün,
Und ruft die Thierlein all' dahin.

„Verweilet! tönt ſein ernſtes Wort,
Verweilet hier an dieſem Ort.
Beſchützen wird Euch dieſer Stab,
Bis ich zu Gott gebetet hab'." —

Und traulich ſaßen ſtill und ſtumm
Die Thierlein um den Stab herum,
Und treu behütet blieb die Schaar,
Bis dort die Meß' geendet war.

Ja, als ein Weib des Weges kam,
Und diebiſch ſich ein Gänslein nahm,
Blieb es gebannt an Sand und Kies,
Bis es das Thierlein wieder ließ.

Der Knabe iſt längſt aus der Welt,
Manch' and'rer Hirte ward beſtellt;
Doch all' die ſpätern Gänslein ſteh'n
Noch gern' am Ort', wo dieß geſcheh'n!

Die Gründung und Benennung des Marktes Roding.*)
(844.)

Jauchzend brach zum Slavenkriege
Einſt der teutſche Heerbann auf,
Zu dem nahen Böhmer-Walde
Ging's hinein im hellen Hauf'.

Ludwig, aller Teutſchen Herrſcher,
Führte ſelbſt die Treuen an;
Zieht durch Berg- und Waldes-Höhen
Seinen Kriegern raſch voran.

Schneller, als die andern Roſſe,
Greift ſein hoher Schimmel aus,
Und verirrt ſich von dem Pfade,
In des Waldthiers dunkles Haus.

Hoch und wild treibt ſeine Wellen
Jetzt ein Fluß zum Kaiſer her,
Und er hört bei ihrem Rauſchen
Nicht den Ruf der Seinen mehr.

Da ritt einſam er am Waſſer
Einem ſchmalen Steige nach,
Und erblickt auf grünem Hügel
Dreier Hütten wirthlich Dach.

Nah' dabei am Fluſſe ſaßen
Fiſcher mit der Angelruth',
Und ſie ſah'n nach ihrem Fange
Starren Auges in die Fluth.

---

*) Roding, ein uralter Bannmarkt mit eignem k. Landgericht, 6 St. von Regensburg, am Regenfluſſe gelegen, zeigt noch die alte Kapelle.

Mancher Fiſch lag ſchon am Ufer
Roth an Floſſen, roth im Aug',
Und noch immer hing die Angel
Weit hinein nach Fiſcher-Brauch.

Und der Kaiſer ſah die Männer,
Und den Schimmel hingewandt,
Fragt er, nach den Hütten zeigend,
„Wie iſt wohl das Ding genannt?"

Und die Fiſcher in dem Glauben:
Ihre Fiſchlein ſey'n gemeint,
Sagten ohne aufzuſchauen:
„Nenn's nur Rothding, lieber Freund!"

„Rothding? rief darauf der Kaiſer,
Rothding! ſei mir denn gegrüßt!
Biſt von nun an mir liebtheuer,
Bleibſt es auch zu jeder Friſt!"

Und als ihn die Seinen fanden,
Läßt er ſchnell ein Kirchlein bau'n,
Das heut' noch nach tauſend Jahren
Freudig in dem Markt zu ſchau'n.

Auch umgiebt er jene Hütten
Schützend mit dem Mauerring,
Schenkt zum Wappen einen Ritter
Mit des Fiſchleins rothem Ding.

Der Wundarzt zu Schmidmühlen.
(1780.)

Von den lockern Kalkſtein-Höh'n,
Wie ſie um Schmidmühlen ſteh'n,
Trieb ein Mann mit braunem Stab
Kühe zu dem Markt herab.

Langſam geht der Zug dahin,
Doch ſo ſachte ſie auch zieh'n,
Ein's der Thiere glitſcht am Stein',
Und zerbricht im Sturz ein Bein.

Jedermann zu Schreck und Graus
Stand der Knoch' zur Haut heraus,
Und des Treibers Weh und Ach
Hallten alle Berge nach.

Auch zum Markte ſcholl's hinab,
Da war Keiner mehr, der blieb;
Durch den Nothruf angemahnt,
Gingen All' dem Thier zu lieb.

Doch der ganzen Menge graut,
Als den ſchlimmen Bruch ſie ſchaut;
Nur ein Einz'ger ſagt zum Mann:
„Lauf' zum Hirten Kilian!"

In des ſchnellſten Roſſes Lauf'
Sucht' der Mann den Hirten auf,
Findet ihn im niedern Haus,
Rufet ihn zur Hilf' heraus!

Meiſter Thomas hört ihn an,
Hebt von ſeinem Stuhl ſich dann,
Nimmt ein Tüchlein weiß und rein,
Bindet's um des Stuhles Bein;

„Heile! ſagt' er d'rauf in Ruh',
Heile Wunde an der Kuh',
Unverletzet wie dieß Bein
Trab' ſie bald zum Markt herein!"

Da wird's ach! dem Mann gar ſchwül,
Meint: man treib' mit ihm nur Spiel,
Geht vom Hirten zürnend fort,
Dankt ihm nicht mit Einem Wort!

Aber ſieh'! vom Kalkgeſtein
Dringt's wie froher Laut herein;
Und vom Berge hoch und ſteil
Kommt die Kuh geſund und heil!

Der verwünſchte Weiher hinter Brückelsdorf.*)
(1613.)

Die Schleuße war gezogen,
Das Waſſer ſchoß in Wogen
Durch Dock' und Rohr hinweg;
Und hoch am Damm'
Und tief im Schlamm'
Ward Fiſch und Fiſcher reg'.

Im Schlamme ſchlägt's und ringet,
Und von dem Damme ſpringet
Der Fiſcher emſig ſchnell;
Es füllt ſich Wann'
Und Kufe an
Mit Karpfen ſpiegelhell.

---

*) Brückelsdorf, ein kleines Dorf im k. Landgericht Burglengenfeld, in der Pfarrei Wackersdorf, zeigt obigen Weiher.

Da kam mit gelben Wangen,
Mit rothem Aug' gegangen
Ein Weib zum Teiche her,
Und ſtiehlt gar frech'
Ein Fiſchlein weg,
Und ſucht' des Fang's noch mehr.

Der Fiſcher ſieht die Tücke,
Und mit ergrimmtem Blicke
Schilt er das Weib davon;
Die Diebin flieht,
Doch zornerglüht,
Kreiſcht ſie in Eulenton:

„Glück' zu dem Fang' noch heute,
Es iſt die letzte Beute,
Den Teich will ich verſchrei'n:
So lang er ſteht,
Soll Floß' und Grett'
Euch nimmer hier erfreu'n!"

Und trau'n! ſie hat's erfüllet;
Im Waſſer ſchwimmt und ſpielet
Der Fiſch wohl her und hin;
Doch iſt vom Ort'
Das Waſſer fort,
Iſt nie ein Grett'chen d'rinn.

Das Banner in der Pfarrkirche zu Neunburg vor'm Wald.

(1433.)

„Wer trug wohl in die heil'ge Stätte,
Wo nur des Friedens Fahnen weh'n,
Wo ſich bei Veſper und bei Mette,
Nur liebend Gottes Kinder ſeh'n,
Wer trug mit kühnen Händen hier
In's Gotteshaus ein Kriegspanier?"

„Zum Frieden laden dieſe Hallen
Den Menſchen aus dem Weltgewühl',
Und Friedenswort' und Töne ſchallen
Hier innen zu den Herzen viel,
Wer brachte in den Friedenshain
Die Kriegesfahne nun herein?"

Der Fremdling ſtaunt, und fraget wieder;
Doch keine Stimme giebt ihm Laut:
Wer wohl dem Hauſ' voll Friedenslieder
Die Feldſtandarte anvertraut?
Da kommt am ſtillen Ort der Ruh'
Der Kirchendiener auf ihn zu:

„So wißt ihr Nichts von jener Lanze,
Die hoch dort an der Kirchenwand,
Die einſt im wilden Waffentanze
Für Gottes heil'ge Sache ſtand?
O hört doch von der Glaubensſchlacht
Und wer die Lanze uns gebracht!

Aus Böhmens haßentbrannten Auen
Kam Huſſens wilde Rächerſchaar.
Da war Verderben nur zu ſchauen,
Und Gräuel ſtellt an Gräu'l ſich dar;
Wie Huß den Tod in Flammen fand,
War ihre Looſung: Mord und Brand!

Der Rache lichte Feuerſäule
Erhellte grauſig jede Nacht,
In Dorf und Burg erſchlug die Keule,
Was Widerſtand und Trotz gewagt;
Was Schlimmes je ein Land empfand,
Das ſtiftete Huſſiten-Hand.

Vom Pfeiler, der an Böhmens Gränzen
Als Bayerns letzter Markſtein ſteht,
Bis wo der Schwarzburg Thürme glänzen,
War alles wüſt und leer und öd':
Verſchwunden war ſo Dach und Fach,
Und Fluch ſcholl den Huſſiten nach.

Schon wogte jetzt aus Thal und Höhe
Der Racheſchwarm gen Neunburg an,
Und von den Bergen in der Nähe
Sah'n wir den lauten Würger nah'n;
Das ſtille Dörfchen Hiltersried
Vernahm bereits ſein Todtenlied!

Da rief Johann, der edle Sproſſe
Aus Ruperts groſſem Kaiſerhaus,
Von Neunburgs hohem Ahnenſchloſſe
Die Ritter rings zum blut'gen Strauß'.
Der Pfalzgraf rief, der Adel naht,
Und muthig geht's zur Waffenthat.

Johannes hing an ſeine Lanze
Die Schärpf' mit Bayerns Farben auf,
Und reicht zum grauſen Waffentanze
Als Banner ſie dem Kriegerhauf';
Ein Paulſtorf aus dem Kürner Schloß
Empfing ſie jauchzend hoch zu Roß.

Und vorwärts ging's beim Morgengrauen,
Die Fahne ward zur Oriflamm',
Es ließ die Burgen, ließ die Gauen,
Wer immer von dem Zug vernahm;
Ja, wie zur Fahrt ins heil'ge Land
Griff glaubensſtark zum Schwert die Hand.

Und Hiltersried lag bald vor ihnen,
Und hart daran der Glaubensfeind.
Vom Strahl der Morgenſonn' beſchienen,
Erkannten ſich ſo Feind, als Freund.
Es ſah das Aug' nur Lanz' und Schwert,
Und laut auf ward die Schlacht begehrt.

Da ritt voll Muth durch ſeine Treuen
Herr Pflueg von Schwarzenburg hinab,
Er ordnete die Schlachtenreihen
Mit ſieggewohntem Feldherrnſtab;
Vertrauend auf des Ew'gen Hort,
Gab er zur Schlacht das Loſungswort.

Und Paulſtorf hob die Kreuzesfahne
Noch höher, als er erſt ſie trug,
Und jeder ward zum Ehrenmanne,
Der ſich für Gottes Sache ſchlug.
Das Schwert erklirrt, die Lanze kracht,
Und Hundert ſinken in Todesnacht.

Der Böhme ſieht mit Schmerz die Leichen,
Die Bayerns Schwerter ihm entſeelt,
Doch denkt er nicht an Flucht und Weichen,
Nur dichter ward der Pfeil geſchnellt;
Ja, wie die nächtlich wilde Jagd
Stürmt heulend die Huſſiten-Macht.

Ein grauſes Schlachten, wildes Morden
War nun der Stunde blut'ges Thun,
Und von dem Pfeil' der wilden Horden
Mußt' Mancher früh im Sande ruh'n:
Der Bayer ſank, der Böhme fiel,
Doch endet nicht das blut'ge Spiel.

Des Mittags helle Stunden lachten
Schon brennend auf die Wahlſtatt her;
Und immer ſchwebt das Glück der Schlachten
Noch ſegnend über Böhmens Heer;
Doch länger blieb's ihm nimmer treu,
Der Kürner führt den Sieg herbei.

Ein Böhmerpfeil mit gift'gem Stahle
Traf jetzt des Fahnenträgers Arm,
Da ſchleudert er vor ihrem Falle
Die Fahne in der Feinde Schwarm,
Und ruft mit edlem Römermuth:
„Hinein! wo Eure Fahne ruht!"

Und wie der Sturm auf hohem Meere
Die Flotte von einander treibt,
Und wie der Blitz des Waldes Föhre
In tauſend Trümmer bricht und ſtäubt;
So ſprengte jetzt den Böhmentroß'
Der Bayern Schwert und Lanzenſtoß.

Hervorgeholt aus tauſend Leichen,
Erhob ſich wieder ihr Panier,
Und heulend ſah man Böhmen weichen
Auf allen Wegen wild und wirr;
Und jubelnd ſang vor Hiltersried
Das Bayerherr ſein Siegeslied.

Und als Johann mit Heldenruhme
Zur alten Neuburg wiederkehrt,
Da ward dem ſtillen Heiligthume
Die Siegesfahne fromm verehrt;
Und dankend ſchaut ſie ſtets die Stadt,
Und denkt des Paulſtorfs edler That."

Die Kirche zu Bärſeh'n bei Nabburg.*)

Die Morgenſtunde ſtreute
Auf Berg und Thal ihr Gold,
Da wurde ſchön die Weite,
Die Nähe wunderhold.

Das ſteht im Ahnenſchloſſe,
In alter Wernburg dort
Das kranke Fräulein Roſe
Und fleht mit ſanftem Wort:

„Sieh, Mutter doch nach Auſſen!
Wie iſt die Erd' ſo ſchön!
Laß' unter Blüthenſtraußen
Mich heut im Thal ergeh'n!"

Und freundlich winkt Agneſe
Und ruft die Zofen all':
„Führt mir, daß ſie geneſe,
Die Roſ' durchs Blumenthal."

---

*) Die Folgezeit hat den Namen Bärſeh'n in das jetzt übliche Perſchen verwandelt.

Da geht's hinab die Stufen,
Geht fort im ſchnellſten Lauf,
Wie auch die Zofen rufen,
Nichts hält die Roſe auf.

Die Freude gibt ihr Flügel,
Und hüpfend kommt ſie hin,
Wo neben ſand'gem Hügel
Der Naab Gewäſſer zieh'n.

Da liegen alte Steine,
Wie Ruhebänke flach,
Da ſitzt die Roſ' alleine,
Und harrt der Zofen Wach'.

Die kommen d'rauf zur Stelle,
Und ſeh'n den Wogentanz,
Und werfen in die Welle
So manchen Blumenkranz.

Sie ſchauen und ſie bücken
Sich lieb zum Perlenmeer,
Da ſpringt auf Roſa's Rücken
Urplötzlich her — ein Bär.

Er klammert wie mit Armen
An Roſa's Hals ſich feſt,
Und kennet kein Erbarmen
Und drückt und rückt und preßt.

Die Zofen flieh'n wie Rehe,
Geſcheucht durch's weite Thal,
Und ſchrei'n zu Naabburgs Höhe
Um Hülf' mit lautem Schall';

Doch will ſie Niemand hören,
Niemand in Stadt und Schloß,
Und 's Fräulein wird vom Bären,
Nun einmal nimmer los.

Da blickt ſie fromm nach Oben,
Und denkt des Vaters dort,
Den alle Zungen loben,
Der Helfer iſt und Hort.

Mit hohem Gottvertrauen
Fleht ſie hinauf zu Ihm:
„O laß' mich Hülfe ſchauen,
Nimm weg das Ungethüm!"

„Rett' mir das junge Leben,
Du alles Lebens Hort!
Ein Kirchlein ſoll ſich heben
Zum Dank an dieſem Ort."

Da eilt von Roſa's Rücken
Des Thieres Ungeſtalt,
Und kehrt von freien Stücken
Zum nahen Föhrenwald.

Und Roſa baut's Gebäude,
Und nennt es Bärenſeh'n,
Und freudig ſteigt noch heute
Die Kirch' zu Aetherhöh'n.

Und an des Friedhofs Pforten,
Am Pfeiler alt und grau
Steht heut' im Stein noch dorten
Der Bär auf junger Frau.

Die grasende Magd zu Haselbach.*)

Vor Haselbach draußen am grünenden Bühl
Kniet spät noch am Abend die Magd von der Mühl',
Und graset geschäftig im nächtlichen Thau,
Weil morgen ein Festtag von unſ'rer lieb'n Frau.

Schon läutet's im Dorfe das Ave Marie,
Doch will ſie nicht laſſen von Arbeit und Müh',
Das Läuten des Glöckleins erboßte ſie ſehr,
Sie flucht, ſtatt zu beten, gar ſündiglich ſchwer:

„O läute und heule nur fort zum Gebet,
Mich kümmert es wenig, wer beten jetzt geht,
Ich achte und ehr' nur die graſende Magd,
Maria hat niemal an's Futter gedacht."

Und reiner und heller, wie Silbergetön
Schallt's rüber vom Walde, von felſigen Höh'n,
„„Ei, Ave Maria, Du Dirne des Herrn!
Dich preiſen die Frommen von nah und von fern.""

Die Graſende hört es und ſpottet des Schalls:
„Ja Ave und Ave, wer Magd iſt des Stalls!
Die iſt mir auf Erden die tüchtigſte Dirn',
Die emſig noch graſet bei Mond und Geſtirn!"

Und näher und näher kommt's 'ran zu dem Bühl,
Es naht wie ein Zug, der zum Kirchhofe will,
Und deutlich ertönt's aus Kehlen und Mund:
„„O bitt' für uns all' in der letzten Stund'!""

Jetzt hält es im nächtlichen Dunkel am Bühl,
Doch nimmer erweicht ſich die Dirn' von der Mühl',
Sie lachet hell auf, und ſpottet und ſpricht:
„Und halt mir zum Graſen das ewige Licht!"

---

*) Haſelbach, ein bedeutendes Dorf im k. Landgericht Burglengenfeld, ehemals patrimonialgerichtlich zu Fronberg, liegt 1¼ Stunde von Schwandorf entfernt.

Da tritt aus dem Zuge ein Männlein hervor,
Das rufet zur frevelnden Dirn' empor:
„Weil Stein du geweſen an Herz und Gemüth,
Sei Stein auch ſo lang', als ein Gräslein hier blüht!"

Nun kniet ſie noch draußen die graſende Dirn',
Doch ſteinern iſt Alles vom Fuß bis zur Stirn';
Es ſchallet auch täglich die Glock' noch hinaus,
Doch jene kehrt nimmer zum Futtern nach Haus.

Die Hammerknechte zu Fronberg.*)

(1097.)

Schäumend walzt der Fluß der Räder,
Und im Hammer bläst es d'rin,
Gluth und Eff' wird roth und röther,
Und die hellen Funken ſprüh'n.

Klafterlange Eiſenſpitzen
Stecken in der Feuerloh',
Und die Knechte ſtehn und hitzen
Jeden Stab gar laut und froh.

„Machen heut wohl blanke Waffen
Für das fromme Kreuzesheer,
Das, den Sarazen zu ſtrafen,
Oſtwärts zieht auf Land und Meer."

„„Wohl geht's heut' an Waff' und Wehre,
Aber nicht für Jappe's Strand,
Glüh'nde Spieße, glüh'nde Speere
Fert'gen ſie für's eigne Land.""

---

*) Fronberg, eine Viertelſtunde von Schwandorf, k. Landgerichts Burglengenfeld, hat heut zu Tage noch ein bedeutendes Eiſenhammerwerk.

Denn an offner Landesſtraſſe,
Nah' an Fronbergs Flur und Wald,
Lagerte zum Menſchenfraße
Eines Drachen Urgeſtalt.

Seine düſtr'e Felſenkammer
Sieht der Opfer viel und viel,
Und des Landes Klag' und Jammer
Seh'n kein Ende, ſeh'n kein Ziel.

Viel der Ritter, keck und bieder,
Suchten ihn mit Lanz und Schwerdt,
Doch ſie ſah kein Auge wieder,
Und manch' Veſte ſteht entleert.

Und nun ſchwört der Knechte Menge,
Schwört des Drachen Mord uud Fall,
Und ſie will zur Felſenenge
Heut' hinaus mit glüh'ndem Stahl.

Und ſchon ſprüht es von den Stäben
Roth und weiß, wie Gottes Blitz,
Und ſie ſtürzen all' wie Löwen
Zu des Drachen finſterm Sitz!

Schnaubend ſchießt aus ſeiner Höhle
Jetzt hervor der gift'ge Molch,
Doch er rennt in Bruſt und Kehle
Aechzend ſich den Flammendolch.

Wohl ſind hundert Jahr' vergangen,
Seit die edle That geſchah;
Doch der rothen Eiſenſtangen
Denkt das Naabthal fern und nah'.

Das Zigeunergrab im Walde zu Naabeck.*)

Unter dunkeln Waldesbäumen
Wird es reg' um Mitternacht,
Feuer praſſelt, Keſſel ſchäumen,
Und ein fremdes Völklein wacht.

Braune Dirnen, all' Geſchwiſter,
Schauen in des Keſſels Schwall,
Und bereiten ernſt und düſter
Fleiſchesklöß' zum frühen Mahl.

Braune Buben, ſieben Brüder,
Meſſen ſeitwärts mit dem Stab,
Schaufeln an und ſchaufeln nieder,
Und die Grube wird zum Grab!

Und an einer Hagenbuche
Schläft das Haupt der ganzen Schaar,
Zeito, der auf langem Zuge
Nun geſeh'n ſchon hundert Jahr.

Plötzlich ſich die Augen reibend
Schielt er auf die Töchter hin:
„Schaut ihr nur ſo zeitvertreibend
Müßig in der Kohlen Glüh'n?"

Und die böſen Töchter hauchen
In die Gluthen friſche Luft,
Und die ſchlimmen Söhne tauchen
Tiefer ſich in jene Gruft.

---

*) Naabek, eine Hofmark des Grafen Auguſt v. Drechſel, im k. Landgerichte Burglengenfeld, 1 Stunde weſtlich von der Stadt Schwandorf, ſchaut vom baumreichen Hügel zur Naab herab.

Und es wird des Vaters Labe,
Klöß' und Fleiſch, bald gut und gahr,
Und aus fert'gem tiefen Grabe
Steigt hervor der Söhne Schaar.

Und es tafelt rings im Kreiſe
Mit dem Vater Sohn an Sohn,
Und ſie ſprechen all' dem Greiſe
Freundlich zu mit ſüßem Ton:

„Iß doch, Vater, iß doch Klöſſe,
Sind ja reichlich, ſattſam hier!
Schreckt Dich etwa ihre Größe,
Sieh', ich theil' und brock ſie Dir!"

Und er holt die beßten Stücke
Aus der Schüſſel rein und blank,
Und wirft freudig frohe Blicke
Ringsumher zum ſchönen Dank.

„Gebt mir öfter ſolche Biſſen,
Spricht er liebend dann zur Schaar,
Werd' ich öfter ſo genießen,
Leb' ich nochmal hundert Jahr!"

Söhn' und Töchter heben
Jetzt ſich zürnend von dem Mahl:
„Vater, willſt du ewig leben?
Ewig uns zur Plag' und Qual?"

Und ſie führen ihn zum Grabe
Seitwärts hinter'm Felsgeſtein',
Treiben ihn mit Stock und Stabe
Herzlos in die Gruft hinein!

„Gib dich, Alter, rufen alle,
Gib dich, Vater, ruhig d'rein,
Haſt geſättigt dich am Mahle,
Wirſt im Grab' nicht hungrig ſein."

Und mit Sand und Eiſenſteinen
Decken ſie ihn lachend zu. —
So verlaſſen von den Seinen
Schläft er dort die ew'ge Ruh'.

Eine ruthenreiche Birke
Wuchs dann über'm ſtillen Ort,
Und nah'n Kinder dem Bezirke,
Rauſchen wild die Zweige dort.

IV.

Adertshauſen

in der Oberpfalz,

hiſtoriſch topographiſch

beſchrieben

von dem Vereinsmitgliede

Herrn **Nikolaus Erb**, d. Z. Pfarrproviſor

in Sinzing.

Vorerinnerung.

Niemand, ſagt Seneka, liebt ſein Vaterland, weil es groß, ſondern weil es das ſeinige iſt. Auch ich liebe meinen heimathlichen Boden, nicht etwa weil dort großartige, in die Weltgeſchichte eingreifende Dinge vorgefallen wären, ſondern weil dort meine Heimath, meine Geburtsſtätte ſich findet; und was meine heimathliche Gegend angeht, hat jeder Zeit Intereſſe für mich. Dieſe Vorliebe für meine Heimath veranlaßte mich auch, über die Vergangenheit derſelben, ſo weit es möglich war, mir Kenntniß zu verſchaffen. Ich ſammelte deswegen ſchon ſeit vielen Jahren Materialien zunächſt zu einer möglichſt vollſtändigen Geſchichte meines Geburtsortes, des Marktes Hohenburg in der Oberpfalz, dann aber

auch für die umliegenden, zur ehemaligen Reichsherrschaft Hohenburg gehörigen Ortschaften und Burgen. Um jedoch die Vervollständigung der Geschichte des Hauptortes, nämlich Hohenburgs, leichter anbahnen zu können, glaubte ich zuvörderst die Geschichte der Ortschaften der Umgegend meines Vaterortes bearbeiten zu müssen, weil mir hiedurch der Vortheil zu statten kommt, bei Bearbeitung der Geschichte Hohenburgs manches historische Dunkel schon gelichtet zu finden, welches mir ohne solche Vorarbeiten verhüllt bleiben würde. Deshalb habe ich bereits eine Geschichte des Pfarrdorfes Allersburg bearbeitet[1]); hier folgt nun eine ähnliche von dem Pfarrdorfe Abertshausen.

Dieses Dorf liegt eine halbe Stunde südöstlich von Hohenburg abwärts im Lauterthale zu beiden Seiten des Lauterachflusses, und ist von Amberg vier Stunden und eben so weit von dem Landgerichtssitze Parsberg, wohin es gehört, entfernt.

Zur rechten Seite des genannten Flusses befinden sich, außer wenigen andern Häusern, die Pfarrhofgebäude, an welche sich im Westen die Pfarrkirche mit dem sie umgebenden Gottesacker anschließt. Längs des linken Ufers liegt der andere bei Weitem größere Theil des Dorfes. Ueber die Lauterach führt in der Mitte des Dorfes eine festgebaute Brücke, die erst im Jahre 1845 hergestellt worden ist, bis wohin die Verbindung nur in einem Stege bestand, der, während die Fuhrwerke durch das Wasser zu fahren hatten, selbst für Fußgänger höchst unbequem, ja gefährlich war. Im Jahre 1830 am 12. März brach derselbe, als eben die Pfarrkinder von einem Leichengottesdienste aus der Kirche nach Hause gehen wollten, zusammen, und über zwanzig

---

[1]) Verhandlungen des historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg X. 293 — 343.

Menſchen ſtürzten in das Waſſer, von denen viele mehr oder weniger beſchädigt wurden.

Die Ortseinwohner ſind Gütler, Söldner und Bauern. Außerdem giebt es noch daſelbſt einen Schuhmacher, einen Weber, einen Schmied, eine Krämerei, eine Mahlmühle und ein Bräuhaus.[2]) Der Vermögensſtand kann als gut bezeichnet werden.

I. Politiſche Geſchichte.

Frühzeitig ſchon zeigte ſich reges Leben im freundlichen Lauterthale. Bekannt iſt, daß Karl der Groſſe in Lauterhofen, wo die Lauterach entſpringt, eine Villa hatte. In dem weiter abwärts gelegenen Allersburg beſtand in der Mitte des neunten Jahrhunderts ſchon ein Pfarrſitz.[3]) Auch die Gegend um Abertshauſen war um dieſe Zeit ſtark kultivirt, und vieler Hände Fleiß war ſchon erforderlich, um den kultivirten Boden zu bebauen. Dieß deutet eine Tauſch-Urkunde an, nach welcher Ambricho, der von 864 bis 891 auf dem biſchöflichen Stuhle zu Regensburg ſaß, 133 Jauchert Ackerlandes in Abertshauſen (**terrae arabilis jugera CXXXIII. in loco Eidrateshusa**[4]) gegen 150 Jauchert in Erilinga an einen gewiſſen Lantpert vertauſchte.[5])

---

[2]) Schon 1405 wird einer Taferne und einer Schmiedſtätte als biſchöfliche Lehen erwähnt. (Ried's handſchriftlicher Nachlaß über die Sinzenhofer.)

[3]) Verhandlungen des hiſtoriſchen Vereins für Oberpfalz und Regensburg **VII. 6.**

[4]) Eidrateshuſa iſt die älteſte Benennung, ſpäter hieß es Eudrathuſen, Eudratshuſen, Adratshuſen u. ſ. w. (Ried's Geſchichte der Grafen v. Hohenburg S. 81. 91 und deſſen **cod. dipl. Episcop. Ratisb. p. 269.**

[5]) **Pez Anecd. thes. noviss. t. I. P. III. p. 223.**

Die Annahme, daß Adertshauſen bereits im neunten Jahrhundert ein anſehnliches Dorf geweſen ſey, dürfte daher als nicht allzu gewagt erſcheinen.

In dieſer Zeit war der Biſchof von Regensburg zugleich Abt des Kloſters St. Emmeram. Deswegen wird in genannter Urkunde das vertauſchte Ackerland als Eigenthum des heil. Petrus und des heil. Emmeram bezeichnet. Wie weit ſich dieſes Eigenthums- oder etwa noch ein ſonſtiges Recht damals erſtreckte, kann zwar aus gleichzeitigen Urkunden nicht erwieſen werden; daß ſich aber das biſchöfliche Dominium ſchon damals über das ganze Dorf erſtreckt haben dürfte, geht daraus hervor, daß ſpäter der Biſchof, nachdem die biſchöflichen und Kloſter-Emmeram'ſchen Güter ausgeſchieden worden waren, als Herr des ganzen Dorfes Adertshauſen erſcheint.

Dieß erſieht man aus Vergleichs-Traktaten, die über die Grafſchaft Hohenburg mit den Biſchöfen abgeſchloſſen worden ſind.

Im Jahre 1147 oder nach der richtigeren Berechnung des Profeſſors Joſeph Moriz 1142[6]) vermachten nämlich die zwei Brüder Ernſt und Friedrich, Grafen von Hohenburg, da ſie ohne Erben zu bleiben ſchienen, ihre ganze Grafſchaft dem Hochſtifte Regensburg, ſetzten jedoch die Klauſel bei, daß die Schankung keine Giltigkeit haben ſollte, wenn ſie allenfalls doch einen Erben hinterlaſſen würden.[7]) Indeß darüber, ob beide Brüder einen Erben hinterlaſſen haben oder nicht, herrſcht noch groſſes hiſtoriſches Dunkel, deſſen kritiſche Beleuchtung auch nicht hieher gehört; ſoviel iſt gewiß, daß wegen dieſer Schankung in ſpäterer Zeit Streitigkeiten entſtanden ſind. Was übrigens unſer obiges Aſſert betrifft, ſo erfahren wir aus einer Vergleichs-Urkunde von

---

[6]) Codex tradit. Ensdorf. bei Freiberg art. Winbuch.
[7]) Ried's Geſchichte der Grafen von Hohenburg S. 78.

1210, daß Biſchof Konrad von Regensburg (1186—1204) dem Grafen Friedrich von Hohenburg für die gleichnamige Grafſchaft 350 Pfund und auf Lebenszeit das Dorf Adertshauſen entgegen gegeben habe.[8]) Hieraus geht klar hervor, daß über ganz Adertshauſen, obwohl es ringsum vom Hohenburger Comitat eingeſchloſſen war, der Biſchof von Regensburg als über ein Eigenthum ſeiner Kirche ſchon frühzeitig verfügte.

Nach dem Tode des Grafen Friedrich hielt ſich deſſen kinderloſe Wittwe Mathilde noch immer im Beſitze von Hohenburg. Ja ſie erhielt ſogar ſelbſt, wie ihr Ehegatte, auf ihre Lebenszeit Adertshauſen und außerdem den Zehent in Enslwang zu Lehen, aber mit dem ausdrücklichen Beiſatze, daß Adertshauſen und der Zehent in Enslwang wieder an den Biſchof heimfallen ſollten, wenn ſie auch einen legitimen Erben hinterlaſſen würde.[9])

Nach dem Tode der Gräfin Mathilde ſcheint auch wirklich Adertshauſen von dem Biſchofe von Regensburg wieder als heimgefallenes Lehen eingezogen worden zu ſeyn, da in den von den Söhnen derſelben ausgeſtellten Reverſen und reſp. Schankungsbeſtättigungen der Grafſchaft Hohenburg vom Jahre 1242 und 1243[10]) nichts mehr von dem Beſitze von Adertshauſen erwähnt, ſondern nur die für die Pfarrgeſchichte ſehr wichtige Erklärung abgegeben wird, daß ſie, die Erben, auf das Patronatsrecht der Pfarrei Adertshauſen zu Gunſten des Biſchofes von Regensburg verzichten.

Um das Jahr 1256 fiel wirklich die Grafſchaft Hohenburg dem Biſchofe von Regensburg anheim, und nach dieſer Zeit blieb Adertshauſen, als Beſtandtheil der nachherigen Reichsherrſchaft Hohenburg, dem Biſchofe von Regensburg

---

[8]) loc. cit.
[9]) loc. cit.
[10]) l. c. p. 86, 89.

als Territorial-Herrn bis 1810 unterworfen, worauf die gesammte Herrschaft Hohenburg der Krone Bayern einverleibt wurde.

Abertshausen war auch

der Edelsitz

verschiedener adelicher Geschlechter, die sich im Laufe der Zeit hier niedergelassen, und denselben theils durch Kauf, theils durch Erbschaft an sich gebracht haben. Das älteste Edelgeschlecht, welches vorkömmt, sind

die Abertshauser.

In einer Urkunde von 1243, in welcher Graf Diepold von Hohenburg die Schankung der Burg und Grafschaft Hohenburg an den Bischof von Regensburg bestättiget, erscheinen als Zeugen:

Friedrich von Eidrathusen und Rabanus von Eidrathusen.[11])

Ein Kuno von Abertshausen war Abt im nahen Kloster Kastel von 1240 — 1262. Er resignirte im letzteren Jahre und starb den 6. Juli 1269.[12])

Den 1. Mai 1264 verkauft Bischof Leo von Regensburg auf Wiederlösung dem Dienstmann Ulrich von Hülloh einen Hof zu Weidenhüll, in der Hohenburger Herrschaft gelegen. Unter den Zeugen ist Rabeno von Aberatshausen,[13]) vermuthlich der obige Rabanus.

Den 20. August 1295 schließen Bischof Heinrich von Regensburg und Graf Gebhard von Hirsberg einen Vertrag über die Vertheilung der Nachkommenschaft ab, die etwa aus der Ehe Friedrichs, eines Sohnes Ulrichs des Abertshausers, eines Dienstmannes des Bischofes von Regensburg, mit Alheid, einer Tochter des Konrad Schwepfermann,

---

[11]) loc. cit.
[12]) Brunners Chronik von Kastel.
[13]) Rieds cod. dipl. I. 476.

eines Dienſtmannes des Grafen von Hirsberg, hervorgehen würde.[14])

Den 6. Juni 1315 bekennt Biſchof Nikolaus, dem Friedrich von Abertshauſen für ſeinen Dienſt 20 Pfd. R. Pf. ſchuldig zu ſeyn, und gelobt ihn innerhalb Jahresfriſt zu bezahlen. Unterdeſſen ſoll der Vorbenannte den rechten Dienſt vom biſchöflichen Hof zu Abertshauſen und den Vogthaber von dem Gute zu Ockersheim, welches dem obigen Friedrich gehört, beziehen, aber mit der Steuer nichts zu ſchaffen haben. Ueberdieß ſoll genannter Dienſtmann „ſchon mit dem Roſſe fahren, und mit der Fertigung, die er jetzund hat, und zwar inner und außer Landes," im Falle der Noth ſoll er auf der Burg zu Hohenburg ſitzen, und nicht heurathen aus des Gotteshauſes Gewalt.[15])

Ein Konrad von Abertshauſen vermachte den 25. Mai 1311 eine jährliche Gilt aus ſeinem Hofe zu Wingershof bei Amberg an die Kirchen St. Georg, St. Martin und St. Johann (jetzt Spitalkirche) in Amberg.[16]) Dieſer „Konrad der Abratshauſer" iſt Zeuge in einer unterm 23. April 1324 gefertigten Urkunde, in welcher Kunigund die Leberin, Bürgerin in Amberg, ihren Hof zu Otmannsfeld dem Kloſter Kaſtel vermachte.[17]) Nach einer unter den Ried'ſchen Collektaneen befindlichen, wie es ſcheint, von Joſeph Moriz geſchriebenen Nachricht ſoll obiger Konrad der Abertshauſer noch 1337 am Leben geweſen, ſeine Gemahlin Jutta aber um dieſe Zeit ſchon geſtorben ſeyn. Nach dieſer Nachricht ſoll auch eine Tochter Alheid an Seiboth Chaucherer verheurathet geweſen ſeyn.

---

[14]) l. c. I. 687.
[15]) Regesta boic. V. 6.
[16]) Oberpfälziſches Zeitblatt Jahrgang 1842 Nr. 65.
[17]) Reg. boic. VI. 132 und Mon. b. XXIV. 363.

Den 29. September 1323 bekennt „Otto der Mair von Abrazhauſen," daß er ſich bericht habe mit ſeinem Herrn Biſchof Niklas aller der Dinge, die zwiſchen ihnen zu Krieg lagen, mit ſolcher Beſcheidenheit, daß er den Hof wieder beſtanden habe um die rechte Gilt; ferner daß er dem Gotteshaus nicht „enpfarr" (nicht wegziehe) von Lichtmeß über drei Jahr bei Straf von 36 Pfd. dl. Hiebei ſind Bürgen: Seine Freunde Heinrich der X. von Einſelbanch, Kunrad der Lutz von Hohenburg, Seifrid von Fribshaim, Heinrich der Lutz von Hopfthaim, Friedrich der Mölner von Abratzhauſen und Heinrich ſein Bruder. Gezeugen: Herr Sighart von Eglofheim, Herr Kunrad der Pfarrer von Stauf, Herr Friedrich der Pfarrer von Abratzhauſen, Herr Ulrich von Snelherstorf, Herr Friedrich von Snelherstorf, Herr Friedrich von Abratshauſen.[18]) Friedrich von Abertshauſen ſiegelt dieſe Urkunde, da Otto Mair kein eigenes Siegel hat. Das Siegel Friedrichs iſt ein Querbalken und ein Helm mit Hörnern.[19])

Ein in den geſchichtlichen Urkunden oft auftauchender Name iſt Otto der Abertshauſer.

Derſelbe erſcheint das erſte Mal 1378 den 30. November, und quittirt als Otto der Aberzhauſer zu Lengenfeld 24 Pfd. R. Pf., welche ihm für ſeine wegen des Herzogs Ruprecht erlittenen Schäden durch Konrad von Roſenberg, Vizdom zu Amberg, entrichtet worden ſind. Er iſt 1382 Richter zu Rieden, 1394 ſiegelt er eine Urkunde; eben ſo erſcheint er als Bürge und Mitſiegler in den Jahren 1397, 1403, 1404 und wird da immer aufgeführt als „zu Abertshauſen geſeſſen."[20])

---

[18]) Reg. boic. IV. 8.
[19]) Ried's cod. dipl. III. Manuscript.
[20]) Reg. boic. X. 20. Mon. boic. XXIV. 296, 748. Cod. chron. dipl. monast. Ensdorf. Manuscript.

Den 7. April 1399 erklärt Altmann Kemnater, Landrichter zu Lengenfeld, daß „Otto Adoltzhauſer“ auf der Landſchranne zu Kallmünz mit Folg, Frag und Urtheil die Hälfte aller Lehen, welche Peter Loſunger im Gerichte Hohenburg verliehen, erhalten hat, und daß er ſelbe mit des Letztern Kindern zu halben Theil beſitzen ſoll.[21])

In oder kurz vor dem Jahre 1405 iſt Otto der Abertshauſer geſtorben, denn am 29. Juni desſelben Jahres wird ſeine Tochter Oſana, welche an Ludwig den Sinzenhofer zu Lengenfeld verheurathet war, von dem Hochſtifte Regensburg mit einem Hofe zu Berghauſen, einer Taferne und Schmiedſtätte zu Abertshauſen und dem Sitze Abertshauſen ſelbſt ſammt den dazu gehörigen Hofſtätten, Aeckern, Wieſen, Wein- und Baumgärten, welche ſie von ihrem Vater ſel. ererbte, mit Wilhelm dem Raidenbucher gemeinſchaftlich belehnt.[22])

Was es aber für eine Bewandtniß in Betreff der gemeinſchaftlichen Belehnung mit Wilhelm dem Raidenbucher hatte, hierüber ſchweigen die Urkunden. Vielleicht war dieſer Wilhelm ein Bruder der Oſana, und wird hier blos nach ſeinem Sitze Raidenbuch ſo genannt. Man erſieht übrigens aus dem baldigen Verkauf dieſes Sitzes, daß ungeachtet der mit dem Raidenbucher gemeinſchaftlichen Belehnung doch die Sinzenhofer über den Sitz Abertshauſen frei disponirten.

Ludwig Sinzenhofer und Heinrich Telwanger.

Ludwig Sinzenhofer entäußerte ſich bald wieder dieſes durch ſeine Ehefrau ererbten Edelſitzes. Denn ſchon am 10. Auguſt 1405 verkaufte derſelbe die Veſte Aberts-

---

[21]) Reg. boic. XI. 151.
[22]) Ried's Miszellaneen.

hausen mit aller Zugehör sammt Mannlehen um 300 fl. Rheinisch an Heinrich Telwanger zu Lengenfeld.[23])

Telwanger ist vor oder wenigstens im Anfange des Jahres 1427 mit Tod abgegangen. Sein Sitz Abertshausen gelangte hierauf an die Scharfenberger und zwar, wie es scheint, durch Erbschaft. Denn am 1. Mai 1427 belehnt Herzog Ludwig von Bayern den Matthias Scharfenberger, den man nach dieser Zeit auch als Besitzer von Abertshausen findet, mit einem Hofe zu Ravensdorf im Hohenburger Gerichte, den derselbe von Heinrich Telwanger, ehemals zu Abertshausen gesessen, ererbt hatte.[24])

Die Scharfenberger und Plankenfelser.

Am 15. Juni 1442 verkauft Kunz Eschenbeck zu Emhof dem Kloster Ensdorf seinen Sitz Kümersbruck mit aller Zugehör. Als Bürge und Mitsiegler erscheint „Mathes Scharfenberger zu Abertshausen.“[25]) Diesem folgten im Besitze von Abertshausen seine Söhne Heinrich und Christoph. Letztere hatten auch eine Schwester Barbara, die sich 1467 hinterlassene Wittib des Peter Kastner zu Gärbershof nennt.[26]) Auch eine Barbara Gahaftin nennt sich 1480 eine Schwester obiger Gebrüder von Scharfenberg.[27]) Vielleicht hat sich genannte Wittwe später mit einem Gahaft verehelichet, und sind beide Barbara eine und dieselbe Person.

In dem Jahr 1487 erscheint auch eine Elsbeth Scharfenbergerin von Abertshausen. Sie verehelicht sich in diesem Jahre mit Wolfgang Punzinger von

---

[23]) Ried's Chron. der Reichsherrschaft Hohenburg, jedoch nach Reg. b. XI. 418 erst den 12. August 1407.
[24]) Ried l. c.
[25]) Cod. chron. dipl. Ensdorf. Manuscript.
[26]) M. b. XXIV. 690.
[27]) l. c. 711.

Allersburg.[28]) Dieſelbe ſcheint eher eine Tochter, als eine Schweſter des Chriſtoph Scharfenberger, der um dieſe Zeit, wie wir ſogleich hören werden, allein im Beſitze von Abertshauſen war, zu ſeyn.

Da obige zwei Brüder, Heinrich und Chriſtoph, neben Abertshauſen auch noch den Sitz zu Lengenfeld unter Helfenberg inne hatten, ſo theilten ſie 1453 den 21. November dieſe Edelſitze unter ſich. Heinrich behielt den Sitz Abertshauſen mit aller Zugehör, nur die Holzmark blieb gemeinſchaftlich. Jedoch war dem Heinrich erlaubt, Zimmer- und Brennholz nach Bedürfniß daraus zu nehmen. Der Sitz in Lengenfeld nebſt den Gütern im Dorfe und der Holzmark blieb dem Chriſtoph. Die übrigen aus der väterlichen Verlaſſenſchaft ererbten Güter blieben bis zur Abfertigung ihrer übrigen Geſchwiſter ungetheilt, ſomit gemeinſchaftlich. Zeugen bei dieſer Theilung waren: Konrad Salzſchmid Pfarrvikar zu Abertshauſen, Georg Hager von Frabertshofen und Hans Scharfenberger, des Heinrich und Chriſtoph Vetter.[29])

Heinrich blieb indeß nicht lange im Beſitze von Abertshauſen. Schon den 30. November 1455 verkaufte er an ſeinen Bruder Chriſtoph, der damals Pfleger in Hohenburg war, ſeinen zum Sitz Abertshauſen gehörigen Hof zu Raversdorf im Hohenburger Gerichte um 100 fl.; am 21. April 1466 aber auch noch an den nämlichen Bruder Chriſtoph, der nun Richter in Kaſtel genannt wird, ſeinen Sitz zu Abertshauſen ſammt Zugehör, Wismat, Hofſtätten um 350 fl. Kraft Punzinger zum Rosſtein und Jakob Kempnater zu Ebermanſtorf ſiegelten mit dem Verkäufer.[30])

---

[28]) Ried's Chron. der Reichsherrſchaft Hohenburg.
[29]) loc. c.
[30]) loc. c.

Von Barbara seiner Schwester, der hinterlassenen Wittwe des Peter Kastner, erkaufte Christoph 1467 die Mühle zu Gärbershof mit Feld, Holz, Wiesen, Wasser ꝛc., veräußerte sie aber wieder 1478 sammt Zehent und Zugehör an Ulrich Eckel, Bürger zu Amberg.[31])

Im Jahre 1481 hatte Christoph Scharfenberger einen Streit mit dem Abt von Kastel wegen eines Rent- und Obstzehents zu Ursensollen.[32])

Zur Gemahlin hatte genannter Scharfenberger Margaretha, des Kaspar von Plankenfels zu Dreßwitz Tochter.

Den 15. März 1474 bewilligt Pfalzgraf Ludwig, Herzog in Bayern, daß Christoph Scharfenberger die Widerlage des Heurathgutes und der Morgengabe seiner Gattin auf den von ihm, dem Herzoge, zu Lehen gehenden Hof zu Raversdorf verweisen dürfe; und im Jahre 1476 den 30. September verschreibt derselbe Scharfenberger mit Einwilligung des Bischofes von Regensburg, als Lehenherrn, seiner Gattin Margaretha auch noch den Sitz Abertshausen nebst verschiedenen Gilten und Zinsen als Widerlag ihres eingebrachten Heurathgutes. Seinen Erben blieb jedoch das Recht vorbehalten, den Sitz gegen 750 fl. wieder einzulösen, wenn seine Gattin nach seinem Tode den Wittib-Stuhl verrücken (sich wieder verehelichen) sollte.[33])

Im Jahre 1493 erscheint Margaretha bereits als Wittwe und cedirte in diesem Jahre alle ihre von ihrem Gatten verschriebenen Rechte auf den Sitz Abertshausen und von andern Gütern ihrem Sohne dem Hans Scharfenberger.

Diese Cession scheint sich jedoch nicht verwirklicht zu haben, oder es mußten andere Verhältnisse eingetreten seyn,

---

[31]) Mon. boic. XXIV. 690. 709.
[32]) Ried l. c.
[33]) loc. c.

denn im Jahre 1496 den 4. Februar verkauft dieſelbe Wittwe den nämlichen Sitz Abertshauſen an ihren Vater (?) Kaspar von Plankenfels.

Dieſen willkürlichen Verkauf ließen ſich die Scharfenbergerſchen Erben nicht gefallen, um ſo weniger, da die oben erwähnten Ehepakten ausdrücklich beſagten, daß den Erben ſchon für den Fall das Loſungsrecht vorbehalten bleiben ſollte, wenn die Wittwe ſich wieder verehelichen wollte, was ohnehin die Befugniß, den Sitz Abertshauſen frei zu verkaufen, von ſelbſt ausſchloß. Im Jahre 1500 den 15. November kam daher mittels Schiedsrichter-Spruches ein Vertrag zu Stande zwiſchen Elsbeth Schärfenberger, Wittib, ihren Kindern, und deren Vormünder eines, dann zwiſchen Kaspar von Plankenfels andern Theils über den Sitz Abertshauſen, ſo wie über die zwei Höfe zu Ravensdorf. Die näheren Beſtimmungen dieſes Vertrages ſind unbekannt. Soviel iſt jedoch gewiß, daß der Sitz den Plankenfelſern vorläufig noch verblieb, und der abgeſchloſſene Verkauf mit Kaspar von Plankenfels nicht ſo faſt als Verkauf, als vielmehr als Verpfändung gegen 400 fl. angeſehen wurde.[34])

Eine Frage iſt, wer denn obige Elsbeth Scharfenbergerin iſt? Es dürfte etwa keinem Zweifel unterliegen, daß hier jene Elsbeth gemeint iſt, die 1487 den Wolfgang Punzinger von Allersburg ehelichte, und von der oben ſchon die Rede war. Zu dieſer Annahme wird man um ſo mehr berechtiget, weil wirklich dieſe Elsbeth ſchon im Jahre 1492 als Wittwe mit unmündigen Kindern erſcheint.[35])

Die Einlöſung des Sitzes Abertshauſen geſchah erſt im Jahre 1531 durch einen Hans Scharfenberger. Den 29. November desſelben Jahres bekennt Georg von Plankenfels zu Hohendreßwitz, daß ihm der Sitz zu Abertshauſen

---

[34]) loc. c.

[35]) Verhandl. des hiſt. Vereins für Oberpf. u. R. X. 315.

nebst den zwei Höfen zu Ravensdorf in der mit seinem Bruder Otto gemachten Theilung zugefallen sei. Da aber bemeldte Güter seinem Vater Kaspar von Plankenfels von des Hansen Scharfenberger Voreltern um 400 fl. verpfändet worden sind, so bewilligt er diesem die Wiederlösung, und leistet nach erhaltenen 350 fl. Verzicht auf Adertshausen und dessen Zugehörungen.[36])

Ob dieser hier genannte Hans Scharfenberger, der den Sitz Adertshausen einlöste, ein Sohn des Christoph und ein Bruder der Elsbeth war, oder ein anderer Nachkomme, erhellt nicht aus der Urkunde. Mit aller Wahrscheinlichkeit dürfte indeß angenommen werden, daß derselbe ein Bruder der Elsbeth war, und ein und dieselbe Person mit jenem Hans Scharfenberger ist, der von 1500 an als Inhaber des nahgelegenen Allersburg erscheint, welches er wahrscheinlich von seiner Schwester Elsbeth, der Wittwe des Wolfgang Punzinger, an sich gebracht hatte.[37])

Die Scharfenberger konnten oder wollten nicht länger mehr im Besitze von Adertshausen bleiben. Schon 1532 verkaufte der nämliche Hans Scharfenberger diesen eingelösten Sitz an Johann III. Administrator des Hochstiftes Regensburg um 450 fl., jedoch mit abermaligem Vorbehalt der Einlösung.[38])

Die Scharfenberger waren übrigens das letzte Edelgeschlecht, welches in Adertshausen seinen Sitz hatte; denn seit dem genannten Verkaufe blieb dieser Sitz immer bischöfliches Kammergut, und wurde nicht weiter mehr verliehen.

---

[36]) Ried's Chron. der Reichsherrschaft Hohenburg. — Bis in die neueste Zeit hat sich der Name der Plankenfelser in der Benennung eines Berges bei Adertshausen, der Plankenfelserberg, erhalten. Die Feldgründe darauf waren zum Hochstifte zehentbar.

[37]) Verhandl. des histor. Vereins für Oberpf. u. R. X. 317.

[38]) Ried l. c.

Im Jahre 1602 tauſchte das Hochſtift das Scharfenbergiſche Lehen von dem Herzog von Neuburg ein,[39]) und 1605 kaufte dasſelbe um 850 fl. die in der Herrſchaft Hohenburg gelegenen Scharfenbergiſchen Lehen. Endlich am 29. Auguſt 1619 leiſtet Ludwig Scharfenberger nach erhaltenen 300 Gulden gegen Biſchof Albert auch noch Verzicht auf die bedungene Wiedereinlöſung des adelichen Sitzes Abertshauſen und der dazu gehörigen Gilten und Güter.[40])

Die Burg.

Wo iſt das Schloß, in welchem die alten Edelgeſchlechter von Abertshauſen wohnten, ehemals geſtanden?

Dieſe Frage muß ſich jedem Leſer dieſer Monographie, der Abertshauſen näher kennt, aufdringen, da man in genanntem Orte auch nicht die geringſte Spur von dieſem ehemaligen Edelſchloſſe, das immer in Urkunden als Veſte von Abertshauſen bezeichnet wird, finden kann.

Dieſer Edelſitz ſcheint ſchon frühzeitig in Verfall gerathen zu ſeyn. Vermuthlich fand er Statt zur Zeit des langwierigen Streites zwiſchen den Scharfenbergern und Plankenfelſern, welche letztere, weil ſie ſich ohnehin in dem Beſitz von Abertshauſen nicht ſicher wußten, auf Unterhaltung der Baulichkeiten wenig verwendet haben werden. Und als die Biſchöfe von Regensburg Abertshauſen durch Kauf an ſich gebracht hatten, ſo mochten ſie wohl auch keine Luſt haben, das ſchon ruinöſe Gebäude in guten Stand herzuſtellen, um ſo weniger, da ſie dieſen Sitz nicht fernerhin als Lehen verleihen wollten, und die nahgelegene ihnen gehörige Hohen-

[39]) Hohenburgiſche Pflegamtsrechnung.
[40]) Ried l. c.

burg zur gastlichen Aufnahme im Ueberflusse Raum bot, und auch zur baulichen Unterhaltung jährlich nicht geringe Opfer forderte.

Im Anfang des siebzehnten Jahrhunderts wird daher bereits des „alten Gemäuers des alten Schlosses" erwähnt. So berichtet Ried nach einer Urkunde von 1610. Und Pfarrer Preu von Adertshausen führt in seinen aus der dasigen Pfarr-Registratur gesammelten Notizen an, daß Steine von dem „alten Schloßgemäuer" von Adertshausen 1656 zur Erweiterung der Wallfahrtskirche Stettkirchen verwendet worden seyen.

Hieraus und aus andern ähnlichen Andeutungen geht hervor, daß die Veste Adertshausen nach ihrem Verfalle unter dem stehenden Ausdruck „Gemäuer" oder „Schloßgemäuer" dem Volke bekannt war.

Diese stereotype Bezeichnung „Gemäuer" löset uns das Räthsel, wo nun die spurlos verschwundene Veste gestanden haben mag. Nämlich an dem rechten Ufer der Lauterach, welche Adertshausen durchfließt, hart an der westlichen Gottesackermauer, vielmehr einen Theil derselben mit einer Giebelwand ersetzend, befindet sich der sogenannte „Gmäuerhof." Es ist uns nicht bekannt, daß der Geschlechtsname „Gmäuer" je in Adertshausen existirte; und die Annahme, daß dieses Haus über dem alten Schloßgemäuer erbaut worden ist, wozu dann etwa die ehemals zum Schlosse gehörigen Gründe gezogen worden sind, und daß dann eben wegen der ehemaligen Benennung der Name „beim Gmäuer" bis heut zu Tage sich forterhielt, ist daher nicht blos keine leere Vermuthung, sondern wird sogar durch Hohenburgische Pflegamtsrechnungen aus dem achtzehnten Jahrhundert zur Evidenz. Denn in denselben wird ein Zins erwähnt, den Franz Kohn von Adertshausen, ein ehemaliger Besitzer des fraglichen Hofes, „vom neu erbauten ihm vererbten Gut im Schloßgemäuer" zu zahlen hatte.

Die Ansicht Ried's, daß das gegenwärtige Wirthshaus das ehemalige Schloß gewesen sei, entbehrt aller historischen Begründung, und seiner Lage wegen auch aller Wahrscheinlichkeit.

II. Kirchliche Geschichte.

Nachrichten über die Pfarrei.

Die Pfarrei Adertshausen liegt im Dekanat Allersburg und erstreckt sich mit ihren Grenzen in die Landgerichte Parsberg, Amberg und Burglengenfeld. Die Pastorirung der Pfarrei ist ziemlich schwierig und erfordert rüstige Kräfte. Der ganze Pfarrsprengel ist voll Berge, Schluchten und Thäler. Nur das Pfarrdorf Adertshausen, der Weiler Schwarzmühl und die Wallfahrtskirche Stettkirchen liegen im Thale; alle übrigen Ortschaften, die zum Theil 1½ Stunde entlegen sind, können nur durch Uebersteigung hoher Berge erreicht werden.

Die Seelenzahl beläuft sich nahe auf 1100 Seelen und vertheilt sich auf folgende Ortschaften:

Adertshausen (mit Pfarrkirche, Schule und Gottesacker), Aichhof, Allertshofen, Deinfeld, Eggertsheim, Eggra, Eglotsheim, Enslwang mit einer Nebenkirche, Fribetsheim, Heidensbuch, Kessel, Loh, Meudorferbuch, Ravensdorf, Schwarzmühl, Schwend, Stettkirchen (Wallfahrtskirche mit Meßnerhaus, wovon unten mehr), Voggenhof, Waltensheim und Willertsheim.

Eine ständige Filiale giebt es nicht. Die Gottesdienste sind alle mit Ausnahme weniger, die in Stettkirchen und Enslwang zu halten sind, in der Pfarrkirche. In der frühesten Zeit wurde die Pfarrei von einem Pfarrer und einem Hilfs-

prieſter[41]) paſtorirt; heut zu Tage liegt die Paſtorirung einem Pfarrer allein ob.

Die Pfarrei Abertshauſen mochte ſchon frühzeitig beſtanden ſeyn. Die erſte Nachricht hievon finden wir im Jahre 1186. Am 20. Juli d. J. beſtätigt Pabſt Urban dem Kollegiatſtifte St. Johann in Regensburg ſeine Beſitzungen, und unter dieſen befand ſich auch „ein Hof in der Pfarrei Abertshauſen.[42])

Im Beſitze des Patronatsrechtes waren vor dem Jahre 1243 die Grafen von Hohenburg. Es iſt in der politiſchen Geſchichte dieſer Monographie bereits nachgewieſen worden, daß Abertshauſen urſprünglich unter der Oberherrlichkeit des Biſchofes von Regensburg ſtand, und daß es von Biſchof Konrad dem Grafen Friedrich und ſpäter 1210 von deſſen Nachfolger, ebenfalls Konrad genannt, der Gräfin Mathilde von Hohenburg auf Lebensdauer als Lehen verliehen worden war.

In dieſer Verleihungsurkunde geſchieht von dem Patronatsrechte, obwohl die Pfarrei ſchon beſtanden, keine Erwähnung. Deswegen nun und dann vorzüglich darum, weil die Grafen von Hohenburg, obwohl Abertshauſen nach dem Tode der Gräfin an den Biſchof von Regensburg heimgefallen war, doch noch im Beſitze dieſes Rechtes gefunden werden, darf man mit allem Grunde annehmen, daß die Grafen von Hohenburg ſchon frühzeitig die Patronatsherrn dieſer Pfarrei waren, und ſolche nicht erſt als Lehenherrn des Dorfes wurden, und daß ſomit das Patronatsrecht nicht mit dem Dominium über das Dorf verbunden war.

---

[41]) So wird z. B. 1460 in einer Roßtauſcherſchen Jahrtagsſtiftung eines „Zugeſellen“ von Abertshauſen erwähnt. (Ried's handſchriftliche Miscellaneen.)

[42]) Ried Cod. dipl. I. 269.

Im Jahre 1243, alſo ſiebzehn Jahre nach dem Tode der Mechtilde († 1226) und ſohin erſt lange Zeit nach dem Heimfalle des beſagten Lehens treten die Erben dieſer Mechtilde in einem Reverſe reſp. Schankungsbeſtätigung das fragliche Patronatsrecht an den Biſchof von Regensburg ab,[43]) welcher dasſelbe auch bis 1810 ausübte, wo das reiche Erbe der St. Peterskirche in Regensburg und darunter auch die Herrſchaft Hohenburg, wozu Adertshauſen gehörte, an die Krone Bayern kam.

Durch dieſe Beſitzergreifung, glaubte dieſelbe, ſtehe ſie ganz natürlich auch in dem Rechte, die in dieſer ehemaligen Herrſchaft Hohenburg gelegenen Pfarreien beſetzen zu dürfen, indem man ſupponirte, der Biſchof von Regensburg habe blos kraft ſeiner Landesoberherrlichkeit das Patronatsrecht innegehabt, und ſomit ſei auch letzteres mit dem Dominium über das Landgebiet an den König von Bayern übergegangen. Gegen dieſe Annahme ſpricht aber klar obige Auseinanderſetzung. Der Biſchof von Regensburg that zwar Einſprache, mußte es aber geſchehen laſſen, daß drei Pfarrer nach einander von der Landesregierung auf die Pfarrei Adertshauſen ernannt wurden. Endlich 1838 unterm 29. März trat die Krone Bayern dieſes beſtrittene Recht wieder ſeinem alten Beſitzer ab, behielt ſich aber noch das Anſpruchsrecht für den Fall vor, wenn weitere Beweiſe zu ihren Gunſten aufgefunden werden ſollten. 1839 wurde das erſte Mal die Pfarrei Adertshauſen wieder von dem Biſchofe von Regensburg beſetzt.

Von welchem Umfange urſprünglich dieſe Pfarrei war, kann wegen Mangel an den benöthigten Urkunden nicht nachgewieſen werden. Soviel iſt gewiß, daß im Laufe der Zeit dießfalls manche Aenderung vor ſich ging. Denn früher be-

---

[43]) Ried's Geſchichte der Grafen von Hohenburg.

griff sie nicht alle obengenannten Ortschaften in sich; anderseits gehörten wieder andere zu diesem Pfarrsprengel, die jetzt nicht mehr damit im Verbande stehen.

So sind Voggenhof und Eglotsheim im Jahre 1841 ganz zur Pfarrei Adertshausen gekommen, nachdem früher schon einzelne Familien dieser Ortschaften dahin gehörten.

Nach Aktenstücken des Dekanats Schwandorf soll Enslwang früher nach Dieteldorf gehört haben, jedoch wegen zu großer Entfernung Rohrbach gegen Enslwang vertauscht worden seyn.[44])

Schmidmühlen war früher keine selbstständige Pfarrei, sondern nur eine Filiale der Pfarre Adertshausen. Es erscheint in dieser Eigenschaft schon im Jahre 1372, und läßt sich auch durch Urkunden nachweisen bis zum Jahre 1533.[45])

Während dieser Zeit findet sich ein Hilfspriester in Adertshausen, der, wie wenigstens eine Notiz vermuthen läßt, die Gottesdienste in Schmidmühlen abzuhalten hatte.[46])

Später traten die Bewohner Schmidmühlens, den Befehlen ihres Landesherrn, des Otto Heinrich, Herzogs von Neuburg, gehorchend, zum Lutherthum über. Durch diesen Uebertritt löste sich der pfarrliche Verband mit Adertshausen von selbst auf; denn dieses stand als Bestandtheil der Reichsherrschaft Hohenburg unter bischöflicher Jurisdiktion, und war daher nicht gezwungen, wie es in den Ortschaften der nahen Oberpfalz und des Herzogthums Neuburg der Fall war, die neue Lehre anzunehmen, sondern blieb seinem angestammten Glauben treu.

Durch diesen Religionswechsel ging Schmidmühlen auf immer für die Pfarrei Adertshausen verloren. Während des

---

[44]) Verhandl. des hist. Vereins für Oberpf. u. Reg. IX. 242.
[45]) Ried's Chron. der Reichsh. Hohenb. und die alte Bisth. Matelfel.
[46]) Ried's handschriftl. Miscell.

Lutherthums hatte sich dort ein eigener Pfarrsitz gestaltet, der auch nach der Rückkehr zur katholischen Kirche, wenn auch lange Zeit nur höchst mühselig, seine Selbstständigkeit zu erhalten wußte, und von der geistlichen Oberbehörde zwar faktisch, aber, wie kirchliche Aktenstücke jener Zeit andeuten, nicht als rechtlich bestehend anerkannt wurde.[47])

Man möchte Schmidmühlen in dieser Zeit als eine gleichsam erimirte Filiale von Abertshausen betrachten. Noch im Jahre 1650 nennt Pfarrer Kaspar Haas von Schmidmühlen, dem damals auch Abertshausen zur Pastorirung mit übergeben war, in einer Pfarrbeschreibung Schmidmühlen „eine Pfarrei oder vielmehr Filiale von Abertshausen." Derselbe unterzeichnet sich auch in genannter Beschreibung als „Pfarrer von Abertshausen", der Schmidmühlen „versieht" (providet).[48])

Am Ende des 16. Jahrhunderts war Abertshausen ohne eigenen Seelsorger. Es war mit der Pfarrei Allersburg vereinigt. Allem Anscheine nach hatte der Benefiziat von Hohenburg größten Theils die Pastorirung von Abertshausen über sich; wenigstens hat nach der Taufmatrikel von 1591 — 1594 derselbe alle Taufen dieser Pfarrei vorgenommen. Nur einige Mal taufte auch Dechant Wittweiler von Allersburg, der sich auch Pfarrer von Abertshausen nennt.

In den ersten Dezenien des 17. Jahrhnnderts erfreute sich Abertshausen zwar wieder eines eigenen Seelsorgers. Hat aber der Verlust von Schmidmühlen der Pfarrei schon eine empfindliche Wunde geschlagen, so führten die Stürme des dreißigjährigen Krieges vollends den Untergang für deren Selbstständigkeit auf viele Jahre herbei.

---

[47]) Bischöfliches Ordinariats-Archiv.

[48]) loc. c.

Durch die Stürme dieſes Religionskrieges war, wie leicht erklärlich, die Neigung zum Prieſterſtande ganz in Abnahme gekommen, und die natürliche Folge war ein Mangel an Prieſtern. Anderſeits waren aber auch die Quellen des zeitlichen Unterhaltes für den Seelſorger verſiegt, da die entvölkerten Pfarreien wenig Stollgebühren und das verödete Land wenig Zehent gewährte. Zudem war auch die Seelenzahl nach dem dreißigjährigen Kriege ſo gering, daß die Aufſtellung eines eigenen Pfarrers für gar manche Pfarrei nicht dringend nothwendig erſchien. Dieß waren auch die Urſachen, warum Abertshauſen lange Zeit keinen eigenen Seelſorger mehr erhielt, was klar eine Erklärung des biſchöflichen Ordinariates von Regensburg d.d. 30. September 1725 beſagt, wo dasſelbe auseinander ſetzt, warum Abertshauſen früher mit andern Pfarreien ſei vereinigt worden.

Durch dieſe unglücklichen Zeitverhältniſſe gerieth Abertshauſen in eine höchſt traurige Lage. Wie eine arme hilfloſe Waiſe wurde dieſe Pfarrei bald dieſer, bald jener Pfarrei zugeſchoben. Hatte ſie einige Zeit einen eigenen Prieſter, ſo zog derſelbe wegen Mangels an allen Subſiſtenzmitteln nach kurzem Aufenthalte wieder weiter, und nun wurde ſie bald von Schmidmühlen, bald von Allersburg, bald von Hauſen aus verſehen, was, wie ſich leicht denken läßt, wegen Mangels an Prieſtern und wegen weiter Entfernung nur höchſt unzureichend geſchah.

Ja, der Wechſel der Seelſorger war ſo groß, daß, wie Knoblinus, welcher Pfarrer zu Utzenhofen, Hauſen und Kaſtel war, und über das Einkommen der Pfarrei Abertshauſen 1655 berichten mußte, erwähnt, Abertshauſen binnen 40 Jahren 20 Pfarrer hatte.

Wie weit das Pfarrvolk wegen dieſer mängelhaften Seelſorge und wegen der allgemeinen ſittlichen Verkommenheit, die der dreißigjährige Krieg mit ſich brachte, in ſeiner Religion herabgekommen war, hievon gibt uns ein von der

Pfarrgemeinde von Hohenburg und von der von Abertshauſen gemeinſchaftlich verfaßtes Memoriale aus jener Zeit Nachricht. Es heißt darin, daß „in der Pfarr Abertshauſen ſogar die alten Erwachſenen, geſchweige die jungen Bauernkinder des mehrn Theils nicht wohl das Vater unſer, weniger „„ich glaube an Gott““ zu beten im Stande ſeyen.[49])“

In den dreißiger Jahren des 17. Jahrhunderts funktionirten Pfarrer von Allersburg in Abertshauſen.[50]) Im Jahre 1639 erſcheint wieder ein eigener Seelſorger.[51]) 1650, 1652 wird es von Schmidmühlen aus paſtorirt; 1653 hat es einen Proviſor; 1654, 1656, 1660 iſt es der Pfarrei Hauſen zugetheilt.[52])

Mit Beginn des Frühjahres 1661 bezieht wieder ein Proviſor, ein recht wackerer, eifriger Prieſter, mit Namen Richard Lein, die Pfarrei. Entſchloſſen einen längern Aufenthalt in Abertshauſen aufzuſchlagen, bittet er, man möchte ihm die Opfer an Viktualien in Stettkirchen überlaſſen, damit er doch prieſterlich leben könnte. Ebenſo ſucht er im nämlichen Jahre um Bewilligung eines Kirchenanlehens nach, um die Pfarrfelder, „die ganz ausgeödigt ſeyen, und in denen doch das Haupteinkommen beſtehe,“ ſelber bauen zu können, was ihm auch unterm 22. Auguſt bewilligt wurde. So guten Willen Richard Lein hatte, ſo war es ihm doch, weil ſeine Subſiſtenzmittel bei weitem nicht ausreichten, unmöglich, in die Länge zu verbleiben. Um Lichtmeß 1662 verließ derſelbe zum größten Leidweſen aller Parochianen wieder die Pfarrei Abertshauſen, welche nun abermals der Pfarrei Hauſen zugetheilt wurde. Die Pfarrkinder hatten aber ſchon früher die bitterſten Erfahrungen von dieſer Pa-

---

[49]) loc. c.
[50]) loc. c.
[51]) Regiſtratur der Pfarrei Abertshauſen.
[52]) Biſchöfl. Ord. Archiv.

ſtorirung gemacht, und reichten daher gegen dieſe Einpfarrung nach Hauſen die dringendſten Vorſtellungen ein, weil ſie bei dem dortigen „gleichſam nachläßigen Seelſorger wenig Hoffnung hätten, ihren Seelentroſt zu ſuchen, wie ſie ſchon früher erfahren gehabt, und ſie in die vorige Finſterniß, aus welcher ſie Richard Lein geriſſen, kommen würden.“ Ihre Vorſtellung fand Gehör, und Adertshauſen wurde im Mai desſelben Jahres 1662 der Pfarrei Schmidmühlen wieder zugelegt. Leider wurde auch durch dieſen Wechſel ihre Seelſorge nicht verbeſſert. Der Pfarrer von Schmidmühlen hatte keinen Hilfspriester, und kam daher nur jeden dritten oder vierten Sonntag, oder „wann es überhaupt den Schmidmühlern gefällig war,“ nach Adertshauſen. Die Unzufriedenheit wurde ſehr groß, da es ohnehin der Pfarrgemeinde ſchwer fallen mußte, daß die Mutterkirche nun ihrer ehemaligen Tochterkirche zu Gnaden leben ſollte. Als ſogar die Feier des Patroziniumsfeſtes, Peter und Paul, nicht abgehalten wurde, und die Leute gezwungen waren, an dieſem hohen Feſte ohne Gottesdienſt nach Hauſe zu gehen, reichten die Pfarrgemeinde, Hofmarksherr v. Reiz auf Mendorferbuch und Pfleger Schedel von Hohenburg Beſchwerde gegen dieſe ungenügende Paſtorirung ein. Man wäre nun ſogar froh geweſen, den ſo ſehr gefürchteten Pfarrer von Hauſen wieder als Seelſorger zu bekommen; nur hätte er nach Adertshauſen ziehen müſſen.

Endlich 1664 wird Adertshauſen mit der Pfarrei Allersburg vereinigt, bei welcher es mit nur geringer Unterbrechung bis zum Jahre 1722 verblieb.[53]) Im Jahre 1688 wird eines Pfarrproviſors Georg Sibenhörl erwähnt,[54]) derſelbe ſcheint aber blos ſehr kurze Zeit fungirt zu haben.

---

[53]) loc. c.

[54]) Ried's handſchr. Miscell.

Nach Ableben des Dechant Diez von Allersburg kam Abertshauſen wieder zu ſeinem alten Rechte. Da die Pfarr-Einkünfte nunmehr das Auskommen eines eigenen Seelſorgers ſicherten, ſo ward es möglich, den Bitten der Parochianen, mit denen ſchon viele Jahre der geiſtliche Oberhirt beſtürmt worden war, Erhörung zu gewähren. Die beiden Pfarreien Allersburg und Abertshauſen wurden getrennt, und Adam Todveiler wird den 31. Jäner 1722 als erſter ſelbſtſtändiger Pfarrer von Abertshauſen inveſtirt, nachdem dasſelbe faſt hundert Jahre verwaist war, und während dieſer Zeit tauſendfaches Elend überſtanden hatte.[55])

Todveiler hatte eine ſchwere Aufgabe zu löſen, um die ſo ſehr herabgekommene Pfarrei zu heben, und Ordnung in dieſelbe zu bringen. Ihm verdankt die Pfarrei wohlgeordnete Saal- und Zehentbücher.

Von beſonderer Wichtigkeit iſt der Streit, den Todveiler mit dem Hofmarksherrn Anton Reiz von Mendorferbuch, welches zur Pfarrei Abertshauſen gehört, zu beſtehen hatte. Derſelbe ließ nämlich durch fremde Prieſter in ſeiner Schloßkapelle, die er als Filiale von Abertshauſen betrachtet wiſſen wollte, eigenmächtig an Sonn- und Feiertagen Gottesdienſte abhalten, und hielt dadurch einen Theil des Pfarrvolkes vom pfarrlichen Gottesdienſte und der Anhörung des Wortes Gottes ab. Er wurde gemahnt, achtete jedoch nicht darauf, und ſchien ſeiner geiſtlichen Oberbehörde nur trotzen zu wollen. Zur Vertheidigung ſeines angeblichen Rechtes berief er ſich auf eine deßfallſige, ſchon viele Jahre beſtehende Gewohnheit. Dieſe war aber nur zur Zeit, als Abertshauſen keinen eigenen Seelſorger hatte, eingeſchlichen, und iſt wegen weiter Entfernung vom Wohnorte der Seelſorgspriester allem Anſcheine

---

[55]) Biſchöfl. Ord. Archiv.

nach blos geduldet, aber nie als Recht weder anerkannt, noch angesprochen worden. Da Herr v. Reiz seine Widerspenstigkeit immer weiter trieb, wurde ihm unterm 6. August 1727 vom Ordinariate angedroht, daß seine Kapelle mit dem Interdikt belegt werde, wenn er binnen vierzehn Tagen sich nicht verantworte. Dieß wirkte, und Reiz fügte sich.

Später wurde demselben unterm 3. September 1727 bewilligt, an Sonn- und Feiertagen nach dem pfarrlichen Gottesdienste eine heil. Messe in seiner Schloß-Kapelle lesen zu lassen, welcher jedoch nur Herr und Frau und die nöthigsten Dienstboten beizuwohnen berechtigt seyn sollten, damit dem pfarrlichen Gottesdienste in Abertshausen kein Abbruch geschähe.[56])

In der Folge kam zwischen dem Pfarrer von Abertshausen und dem Hofmarksherrn von Mendorferbuch eine Convention dahin zu Stande, daß letzterer zur Haltung eines Supernumerarius 100 fl. zahlte, und dafür an Sonn- und Feiertagen in der Schloßkapelle in Mendorferbuch für ihn und die Seinigen Gottesdienst abgehalten werden mußte. Das bischöfliche Ordinariat bestättigt diese Convention den 30. Oktober 1752.[57])

Die Pfarrkirche.

Die vom Gottesacker umgebene Kirche liegt am rechten Ufer der Lauterach, östlich und nur einige Schritte von dem „Gmäuerhof" entfernt, der, wie oben nachgewiesen worden, den Platz einnimmt, wo einst die Burg stand. Sie ist dem heil. Petrus geweiht, und hat außer dem Hochaltare noch zwei Seitenaltäre.

---

[56]) loc. c.
[57]) Registratur des Dekanats Allersburg.

Der innere Raum der Kirche entſpricht leider der Größe der Seelenzahl nicht.

Der Umſtand, daß die Kirche ganz nahe dem Gmäuerhofe, wo einſt das alte Schloß ſich befand, ſteht, dürfte der Vermuthung, daß eine alte Schloßkapelle ihr das Daſeyn gegeben hat, einige Wahrſcheinlichkeit geben, obwohl übrigens aus Urkunden hiefür Nichts nachgewieſen werden kann; ſo wie ſich überhaupt nicht nachweiſen läßt, wer dieſe Kirche erbaut, oder wann dieſelbe ihre gegenwärtige Geſtalt erhalten hat. Letztere läßt auf kein zu hohes Alter ſchließen. Die Schriftzüge der auf der ehemaligen, nunmehr umgegoſſenen groſſen Glocke befindlichen Inſchrift deuten auf das 14—15. Jahrhundert. Natürlich laſſen ſich hieraus keine zuverläßigen Folgerungen auf das Alter der gegenwärtigen Kirche ſelbſt machen. Jedoch möchte es keine zu gewagte Hypothes ſeyn, wenn man die Erbauung dieſer Kirche in ihrer gegenwärtigen Geſtalt in den Zeitraum von 1450—1600 ſetzt. Zu dieſer Vermuthung wird man durch die Bemerkung berechtigt, daß in der Kirche kein Grabſtein ſich befindet, der über das 17. Jahrhundert zurückgeht, und daß anderſeits Grabſteine von 1400 und 1410 vorhanden ſind, die allem Anſcheine nach früher innerhalb der Kirche, jetzt aber außerhalb derſelben an Orten ſich befinden, wo ſie offenbar anfänglich nicht waren, ſondern wohin ſie erſt in Folge groſſer Veränderung gebracht worden ſind.

Die Kirche beſitzt ziemliches Vermögen. Einen großen Beitrag dazu verdankt ſie dem Pfarrer Artmann, der ſie und die Wallfahrtskirche Stettkirchen im Jahre 1768 zum Univerſalerben einſetzte. Hiedurch fiel dieſen beiden Kirchen nach einer in der Dekanats-Regiſtratur zu Allersburg vorliegenden Rechnung eine Summe von 1400 fl., nach einer andern aber blos eine Summe von 804 fl. zu. Derſelbe Pfarrer ſchenkte auch der Pfarrkirche einen hl. Kreuzpartikel in einer vergoldet-kupfernen mit Silber verzierten Monſtranze.

Im Verlaufe des 18. Jahrhunderts wurden auch viele Jahrtage gestiftet, wodurch das Kirchenvermögen immer mehr aufgebessert wurde: 1723 von Andreas Schmälzl, Müller von Abertshausen 1731 von Thomas Hausner, Bauer in Raversdorf, 1735 von Margaretha Pirzer von Eggertsheim, 1742 von Agnes Schmalzl, Müllerin von Abertshausen, und von Konrad Maul von Deinfeld, 1745 von Konrad Ernsberger von Abertshausen, 1746 von Elisabetha Preu von Schwend, 1750 von Kunigunda Schutzbier, Müllerin von Schwarzbach; 1762 stiftete Christoph Wiendl von Allertshofen vier Quatembermessen, u. s. w.

Da gar viele Jahre für die Ausschmückung dieses Gotteshauses Nichts mehr geschah, so bekam dasselbe in seinem Innern ein düsteres unfreundliches Aussehen. Eine Restauration und Renovation war daher schon lange sehr nothwendig. Diese veranlaßte endlich der für seine Kirche eifernde fromme Pfarrer Preu, der 1824 nach Abertshausen kam. Er traf alsbald Anstalten, daß sein Pfarrgotteshaus eine freundliche Wohnstätte des Allerhöchsten wurde. Schon 1824 wurde das aufgestandene und zerbrochene Kirchenpflaster ausgebessert, der Beichtstuhl, der nahe bei der Kirchenthüre der Chorstiege gegenüber stand, hinter den Hochaltar versetzt, und an seiner Stelle wurden zwei neue Betstühle errichtet. Nach einiger Zeit veranstalttte er eine Sammlung durch die Pfarrei. Das freudige Ergebniß derselben war eine Summe von 302 fl. 58 kr. Im Jahre 1825 begann man nun die Kirche von ihrem alten Wuste zu säubern und innerlich zu restauriren. Bei dieser Gelegenheit wurde der Hochaltar, der bisher blos schwarz angestrichen war, neu gefaßt; Joseph Waller, Malerssohn von Parsberg, der diese Arbeit vornahm, bekam dafür 189 fl. Eben so wurde auf dem Hochaltare, wo sich blos ein Tabernaklkasten ohne Winde befand, ein neuer Tabernakl mit Winde hergestellt. Das ganze Innere selbst wurde gereinigt und abgeweißt das große Fenster neben

dem Hochaltar wurde ganz neu hergestellt, die übrigen wurden ausgebessert. So ward nun diese Pfarrkirche durch Pfarrer Preu, der leider so vielfach mißkannt wurde, wieder in einen solchen Stand gebracht, daß sie erbauend auf jeden Christen einzuwirken und die heil. Gefühle der Andacht dem gläubigen Gemüthe einzuflößen im Stande war.

Mit rühmlichem Eifer sucht auch der gegenwärtige Pfarrer, Herr Michael Schabutz, sein Pfarr-Gotteshaus in einer seinem hohen Zwecke entsprechenden Würde zu erhalten, und durch Anschaffung neuer Paramente zu verschönern. Vor Allem aber verdient eine anerkennende Erwähnung die Umgießung des aus drei Glocken bestehenden Geläutes, welche auf seinen Betrieb im Jahre 1847 geschah. Bei dieser Umgießung wurde dasselbe auch an Gewicht etwas schwerer, und wiegt jetzt die grosse Glocke 645 ℔., die mittlere 320 ℔. und die kleinere 152 ℔. Eine noch kleinere zu 89 ℔. wurde ganz neu angeschafft. Für Umgießen der drei erstern sammt Metallzugabe und für letztere erhielt der Glockengießer Spannagel von Regensburg 642 fl. 42 kr.

Die Wallfahrtskirche Stettkirchen.

Eine zu dieser Pfarrei gehörige Kirche ist die Wallfahrtskirche Stettkirchen, welche wegen ihres hohen Alters einer eigenen Erwähnung in dieser Monographie werth seyn dürfte. Sie liegt an der Vizinalstrasse zwischen Adertshausen und Hohenburg auf einer Anhöhe am untern Abhange der nördlichen Bergwand des Thales. Am Fuße derselben breitet sich ein üppiger Wiesengrund aus, welchen die forellenreiche Lauterach, von reichlichen Weiden umsäumt, durchschlängelt. Gegenüber erhebt sich mit steiler Felsenwand der sogenannte Galgenberg, wo einstens das Hochgericht für die Reichsherrschaft Hohenburg stand.

Nahe, jedoch etwas tiefer als die Kirche, liegt das Meßnerhaus, deſſen ſchon 1617 erwähnt wird.

Das Innere der Kirche, wenn auch nicht mit vielem Schmucke geziert, gewährt einen freundlichen Anblick, und namentlich ſtimmt der Anblick des lieblichen Gnadenbildes (Maria mit dem Jeſu Kinde), welches in einem Glaskaſten auf dem Hochaltar prangte, den Betenden zur beſondern Andacht.

Wenn die im Plafond angebrachten Fresko-Malereien gerade auch nicht aus einer Meiſterhand hervorgegangen ſind, ſo geben doch die da verzeichneten Symbole kräftige Nahrung für den denkenden Geiſt; und mit kindlicher Freude erinnert ſich Schreiber dieß an die Beſuche dieſes Gotteshauſes in ſeinen Kindesjahren zurück, wo er die da abgebildete Arche Noe's, den babyloniſchen Thurm u. dgl. mit ſtiller Pietät betrachtete, ohne ſich damals noch die myſtiſche Bedeutung dieſer Abbildungen an dieſem Orte und in dieſer Zuſammenſtellung erklären zu können.

Die Hohenburger beſuchen gerne dieſe Kirche, beſonders wallfahren ſie an Sonn- und Feiertagen bei günſtiger Witterung zahlreich hinab. Schade, daß dieſe Kirche nicht während des Tages offen gehalten werden kann! Gewiß würden viele Wanderer der daran vorbeiführenden Vizinalſtraſſe dieſen freundlichen Ort beſuchen, und vor dem holdſeligen Marienbilde ihre oft finſtern irdiſchen Gedanken vergeſſen, und mit edleren heiligen Gedanken erfüllt ihre Straſſe wieder weiter ziehen.

Daß Viele an dieſer heil. Stätte Troſt und Hilfe gefunden, und daß groſſes Vertrauen zu dieſer Wallfahrtskirche das Volk beſeelte, bezeugen die geopferten groſſen Wachskerzen, die aufgehängten Krücken ꝛc. und beſonders die vielen umherhängenden, die Wände bedeckenden Votivtafeln, welche das menſchliche Elend in ſeinen verſchiedenen Geſtalten uns vorführen. So ſehr dieſe Tafeln eines Theils die Kirche ent-

ſtellen, ſo haben ſie doch etwas Ehrwürdiges, Erhebendes, ſowohl als Zeugen der kindlichen Pietät unſerer Voreltern zu dieſem Gnadenbilde, als auch überhaupt wegen ihres hohen Alters. Leider hat ein Meßner aus allzugroßer Vorliebe für das Althiſtoriſche derſelben ſich beikommen laſſen, die Jahreszahlen ſo mancher Votivtafeln zu verfälſchen, und ihr Alter noch weiter zurück zu ſetzen.

Das groſſe Vertrauen und die beſondere Liebe, die man dieſem Wallfahrtsorte ſchenkte, haben gar Manche dadurch an den Tag zu legen geſucht, daß ſie in der Umgebung dieſer Kirche Kapellen erbauen ließen. Unter denſelben verdient ſchon wegen ihrer Größe, eine beſondere Erwähnung die St. Walburgä-Kapelle, die Freiherr Joh. Heinrich von Anethan, Pfleger zu Hohenburg, weil er durch das bekannte „Walburgä-Oel" von einer ſchweren Krankheit geheilt worden war, im Jahre 1731 hat erbauen laſſen, und, um ſie baulich zu erhalten, mit 100 fl. dotirt hat.

Wie eine Mutter ſtand dieſe Wallfahrtskirche da mitten unter ihren Kindern, die ſich gleichſam alle unter ihren Schutzmantel ſchmiegten.

Allein es trat eine Zeit ein, wo man glaubte, die allzuvielen Kapellen an Wegen und Stegen könnten den Menſchen zu viele trübſelige Gedanken machen. Man fand es daher für gerathen, ſolche dem Zeitgeiſte nicht mehr behagenden Dinge auf die Seite zu ſchaffen, und man riß deswegen auch hier alle Kapellen, eine ausgenommen, nieder, oder ließ ſie allmählig verfallen; und ſie liegen nun da in Trümmern, ein Bild des religiöſen Sinnes unſerer Zeit. Die St. Walburgä-Kapelle wurde 1812 an den Meßner Oetl von Stettkirchen um **15** fl. zu ökonomiſchen Zwecken verkauft, und nur eine Ruine mehr iſt das zeugende Denkmal der religiöſen Geſinnung und der Dankbarkeit des Freiherrn von Anethan.

Die Kirche hat drei Altäre und eine hübſche Orgel. Eine Thüre befindet ſich an der weſtlichen Hauptfronte; ſie

wird nur bei großen Conkurſen geöffnet; eine andere mit einem Vorportale an der Südſeite, und eine kleinere hinter dem Hochaltar an der Oſtſeite.

Der Thurm hat, wenn man ſeinen Umfang betrachtet, kein Verhältniß zur Höhe, und ſcheint anfänglich eine bedeutendere Höhe intendirt worden zu ſeyn. In demſelben befinden ſich drei Glocken von ziemlicher Gröſſe.

Die gröſſere hat die Inſchrift:

Aus dem Feuer bin ich gefloſſen,
Johann Gordian Schelchshorn aus Regensburg hat mich goſſen. 1699.

Auf der kleinern heißt es:

Aus dem Feuer bin ich gefloſſen,
Georg Schelchshorn aus Regensburg hat mich goſſen. 1653.

Die mittlere iſt ohne Inſchrift, ſcheint aber älter als die vorhergehenden zu ſeyn.

Wem oder welcher Veranlaſſung verdankt dieſe Kirche ihre Erbauung? Dieß iſt eine Frage, die man namentlich bei Wallfahrtskirchen zu ſtellen ſich für befugt hält. Bei Stettkirchen kann leider auf dieſe Frage keine auf Urkunden ſich ſtützende Antwort gegeben werden; ſondern nur eine an kriegeriſche Zeiten erinnernde Volksſage berichtet uns über die Veranlaſſung der Erbauung dieſes Gotteshauſes. Weil indeß in gar vielen Volksſagen ein gut hiſtoriſcher Kern ſteckt, und ſo manche Dinge, wie ſpäter erwähnt wird, wenigſtens zum Theil dieſe Sage hier beſtätigen, ſo glaubt man auch, ſie ſofort anführen zu müſſen.

Es ſollte in daſiger Gegend, erzählt dieſelbe, eine Schlacht geliefert werden. Ehe die Schlacht begann, hat ein Feldherr ſeinen Stab in die Erde geſteckt und gelobt, da, wo jetzt ſein Stab ſteht, wolle er, wenn er ſiegreich aus dem Treffen hervorgehe, eine Kirche erbauen laſſen, und dieſe Kirche ſoll dann Stehtkirchen heißen. Der Feldherr gewann wirk-

lich die Schlacht, und dem gegebenen Verſprechen gemäß, ließ er nun Stettkirchen erbauen. Bemerkenswerth iſt, daß, als 1830 der Meßner einen Hügel bei der Kirche abgrub, Menſchengebeine und zerbrochene Waffen gefunden wurden, eine allenfallſige Beſtättigung, daß dieſe Kirche wirklich einem errungenen Sieg in einer Schlacht ihr Daſeyn zu verdanken habe.

Noch größeres Gewicht erlangt dieſe Sage durch einen Bericht, in welchem Dechant Dallenſteiner von Allersburg als zugleich aufgeſtellter Pfarrer von Abertshauſen unterm 28. April 1690 um Bewilligung einer zweckmäßigern Herſtellung des Presbyteriums dieſer Wallfahrtskirche beim biſchöflichen Ordinariate nachſuchte. Er nennt dieſe Kirche daſelbſt „ein vor vielen hundert Jahren her, inſonderheit von der Schlacht und Viktori, ſo Otto der Große von Wittelsbach im Blutthale nächſt Stettkirchen wider die Hunnen erhalten, berühmtes Gotteshaus.“ Es iſt offenbar, daß Dallenſteiner hier den Kaiſer Otto mit Otto von Wittelsbach, unter welchem bekanntlich kein Hunnenzug mehr nach Bayern ſtattfand, verwechſelte. Somit würde jener errungene Sieg über die Hunnen in das Jahr 955 fallen, wo dieſelben wieder in Bayern einfielen, und auf dem Lechfelde am 10. Auguſt von Otto d. Gr. total geſchlagen worden ſind. Was das oben erwähnte „Blutthal“ betrifft, ſo wird zwar unſers Wiſſens in der Umgegend von Stettkirchen kein Thal mehr ſo genannt, jedoch beſagen die alten Lehenbücher der Herrſchaft Winbuch aus dem 15. und 16. Jahrhundert, daß bei „Laimthal oder Alezhofen“ (ein Dorf, eine halbe Stunde nördlich von Stettkirchen in der Richtung nach Ensdorf) ein Thal früher Blutthal genannt wurde, und daß durch daſſelbe ein Waſſerlauf geht. Nach dieſer nähern Bezeichnung dürfte dieſes Thal kein anderes ſeyn, als das heutige ſogenannte Stepperthal, welches von Laimthal (nun Lamerthal) und Alezhofen ſich

südöstlich wendet, und unterhalb Stettkirchen in das Lauterthal ausmündet. Auch die Benennung „Laimthal," welche früher der nunmehr aus zwei Höfen bestehende und am südlichen, sich ganz sanft verlaufenden Abhange dieses Thales liegende Weiler Lamerthal trug, dürfte vielleicht ebenfalls auf ein blutiges Ereigniß in diesem Thale hindeuten, wenn man erwägt, daß Laimthal etwa dem altdeutschen Lähm, welches eine Wunde bedeutet, seinen Namen zu verdanken hat. Diese Benennungen Blutthal und Laimthal können gewiß wenigstens als ein nicht ganz zu verwerfender Beleg für die Annahme angesehen werden, daß eine blutige Schlacht der Wallfahrtskirche Stettkirchen ihren Ursprung gegeben habe.

Sollte übrigens das oben angeführte Dallensteinersche Affert eine historische Begründung haben, so würde die Entstehung dieser Kirche in die zweite Hälfte des zehnten Jahrhunderts fallen.

Die erste urkundliche Nachricht über das Bestehen von Stettkirchen finden wir im Jahre 1391. In diesem Jahre verkaufen Peter und Ulrich Mendorfer von Puch an Rostauscher ihre Peunt „bei Stettkirchen."[58]) Eben so wird 1396 den 9. Mai des Steges, der über die Lauterach „bei Stettkirchen" führt, erwähnt,[59]) ein Beweis, daß der Name Stettkirchen schon allgemein um diese Zeit bekannt war, und daher die Kirche schon lange vorher bestanden haben mußte.

Weitum in der ganzen Umgegend herrschte schon frühzeitig das größte Vertrauen zu diesem Gnadenorte; denn gar vielen wurde hier Hilfe zu Theil, die sie von der Fürbitte Mariens erhielten. Auch hat Pabst Paul II. unterm 11. August 1468 ihn mit Ablässen versehen, die am Ostertag, Christi Himmelfahrt, Weihnachten, Mariä Verkündigung und

---

[58]) Ried's Chron. der ehem. Reichsherrschaft Hohenburg.
[59]) Regist. des Benef. in Hohenburg.

Kirchweih gewonnen werden können. Alljährlich kamen aus vielen Ortschaften Prozessionen hieher, z. B. von Ensdorf, Hausen, Hohenburg, Hohenfels ꝛc. Ja! der Zudrang von Wallfahrern wurde so groß, daß gar oft die Kirche nur einen kleinen Theil derselben aufzunehmen im Stande war. Durch dieses Zusammenströmen von Menschen floß aber auch reichliches Opfer, in manchem Jahre gegen 100 Reichsthaler. Hiedurch sammelten sich Mittel, daß man darauf denken konnte, das Kirchlein zu verschönern und entsprechend zu erweitern. Der würdige Dechant Kaspar Jocher von Allersburg war derjenige, der den Impuls gab, daß die Kirche um 21 Fuß in westlicher Richtung verlängert wurde. Unterm 30. Dezember 1655 suchte er um die deßfallsige Erlaubniß nach, und schon im folgenden Jahre 1656 wurde der Bau geführt. Georg Schmid, Maurermeister von Hohenburg führte denselben. Das Portal und andere Steine wurden vom alten Schloßgemäuer in Abertshausen genommen. Die Baukosten betrugen 200 fl. Hand- und Spanndienste leisteten die Bewohner der Umgegend mit edlem Wetteifer unentgeltlich.

Der Zudrang von Menschen wurde nun immer größer, und namentlich am Feste Mariä Heimsuchung wuchs die Menschenmenge jedes Mal so an, daß der Pfleger Schedel von Hohenburg im Jahre 1659 von dem Fürstbischof Franz Wilhelm den Auftrag erhielt, an alle benachbarte Herrschaften, Aemter, Städte und Märkte zu berichten und resp. Einladungen zu erlassen, daß, wer immer Lust habe, „mit Feilschaften und Krämereien“ am Mariä Heimsuchungsfeste in Stettkirchen sich einfinden wolle.[60])

War jetzt die Kirche im Schiffe nach Wunsch erweitert, so stellte sich bald heraus, daß der Chor, das Presbyterium,

---

[60]) Bischöfliches Ord. Archiv.

in keinem Verhältniß mehr zur ganzen Kirche ſtehe. Dechant Dallenſteiner von Allersburg beantragte daher unterm 28. April 1690, daß der Chor zu Stettkirchen, „da derſelbe weder Form noch Geſtalt habe, ſondern gegen das Langhaus mit einer Spelunken zu vergleichen ſey, mit einem förmlichen Gewölb und proportionirten Fenſtern verſehen würde," was auch wirklich im folgenden Jahre 1691 geſchah. Da nun auch der Choraltar wegen dieſer Umgeſtaltung des Chores, deſſen Mauern namentlich höher geführt worden ſind, nicht mehr paſſend war, ſo wurde ebenfalls 1691 oder im folgenden Jahre ein neuer Choraltar angeſchafft, wofür der Schreiner und der Bildhauer in dem Voranſchlage eine Summe von 198 fl. verrechneten.[61])

Oberhalb des Bogens, welcher Schiff und Presbyterium ſcheidet, gegen das Schiff der Kirche zu iſt eine Tafel mit folgendem, nur ſchwer mehr zu entziffernden Chronogramm angebracht:

AeDes potentI VIrgInI In MIontana abeVntI et ELIsabeth saLVantI saCrae renoVatae sVnt.

Nach Inhalt dieſes Chronogramms iſt alſo 1733 eine Renovirung dieſer Kirche vor ſich gegangen. Worin dieſelbe beſtand, darüber liegt zwar kein näherer Bericht vor; allein die Ausſchmückung dieſer Tafel ſelbſt, welche eine den Plafond-Gemälden ganz ähnliche iſt, läßt mit Recht vermuthen, daß in dieſem Jahre die noch heut zu Tag im Plafond befindlichen Gemälde hergeſtellt worden ſind.

Das Gnadenbild (Maria mit dem Jeſukinde) iſt früher nicht, wie jetzt, auf dem Hochaltar geſtanden. In dem gegenwärtigen 1691 oder 1692 erbauten Choraltare hat ſich ein Altarblatt befunden, welches Mariä Heimſuchung vorſtellte, und jetzt hinter dem Altar in der Sakriſtei hängt.

---

[61]) loc. cit.

Nach Verſicherung des Pfarrers Artmann von Adertshauſen (1766) wäre nach glaubwürdiger Annahme das gegenwärtige Gnadenbild ſchon urſprünglich im Choraltar geſtanden. Ein alter Bürger von Hohenburg verſicherte aber ihn, daß es früher im Presbyterium auf einem an die Thurmmauer angebrachten Poſtament geſtanden ſeyn ſoll. Später und noch zur Zeit des Pfarrers Artman war dasſelbe auf einem Seitenaltar angebracht, welcher dem gegenwärtigen Eingange an der Südſeite gegenüber an der linken Seitenwand ſtand. Vielleicht iſt es dahin nach der Vergrößerung der Kirche erſt gebracht worden. Artman glaubte, daß es unſchicklich ſey, daß dem Gnadenbilde nur ein Platz auf einem Nebenaltar eingeräumt ſey, und beabſichtigte deßhalb, dieſes Bild auf den Hochaltar zu transferiren. Nach vielen deßfallſigen Fehlbitten wurde es ihm endlich unterm 2. Juni 1766 gewährt. Der Nebenaltar, auf dem die Statue ſtand, wurde ganz beſeitigt, und an deſſen Stelle ein Beichtſtuhl errichtet.

Um den neuen Thron des Muttergottes-Bildes auf eine würdige Weiſe zu ſchmücken, war man alsbald bedacht, den Hochaltar in einer verſchönerten Geſtalt herzuſtellen, was auch im Jahre 1767 in der Weiſe geſchah, daß ein neuer Tabernakl angefertigt, und der ganze Altar neu gefaßt wurde. Die Pfarrgemeinde trug nach Kräften ihr Schärflein bei, und der Pfarrer verpflegte den Maler.

1768 beantragte Pfarrer Artmann die Erbauung eines neuen Meßnerhauſes in Stettkirchen, welche in der Folge auch vor ſich ging.

Reihe der Pfarrer.

Albert 1270.[62])

Friedrich 1323.[63])

Heinrich 1355.[64])

Dietrich 1392.[65])

Jorius (?) Chullinge (?). Starb 1400. Sein Grabstein dient gegenwärtig als Stufe beim Eingang der Kirche. Der Name selbst ist nicht mehr genau zu entziffern. Die Inschrift lautet: **Anno Domini 1400 obiit honorabilis Dominus Jorius (?) Chullinge (?) de Arulperg (?) plebanus hujus loci, cujus anima requiescat in pace.**

Konrad Salzschmid, Pfarr-Vikar den 21. Nov. 1453.[66])

G. Tollinger 1490.[67])

Johann Schönsleben, Pfarrer und Dechant zu Abertshausen von 1517 — 1533. In letzterem Jahre wurde er vom Magistrat von Amberg auf das dortige Benefizium s. s. Sigismundi und Helenae bei St. Martin präsentirt.[68]) Hans Raumerhofer ist 1521 Kaplan in Abertshausen gewesen.

Georg 1536.[69])

Martin Deissinger 1548, 1551.[70])

Andreas Seitz 1579.[71])

Nikolaus Wittweiler, Dechant und Pfarrer zu Allersburg und Abertshausen 1593, 1594.

---

[62]) M. b. XXIV. 50 und cod. trad. Ensdorf. M. S.
[63]) R, B. VI. 8.
[64]) Ried l. c.
[65]) loc. cit.
[66]) loc. cit.
[67]) Ried's handschriftl. Miscell.
[68]) Salbuch der Pfarrei Schmidmühlen und Amberger Rathbuch.
[69]) Hohenburger Rathbuch.
[70]) l. c.
[71]) Ried l. c.

Thomas Fluer 1605 — 1616. Starb zu Adertshauſen und ſtiftete zur daſigen Kirche einen Jahrtag.[72])

Kaſtulus Märkl 1616.[73])

Leonhard Zeltner, Magiſter und Pfarrer von 1619 — 1620.

Nach Andreas Braun, welcher die Pfarrei „eigenwillig abtrat und verließ" wird

Michael Perleeb unterm 16. Auguſt 1622 zum Pfarrer ernannt. 1624.[74])

Von 1629 — 1639 ſcheint Adertshauſen wieder der Pfarrei Allersburg zugetheilt geweſen zu ſeyn. Die Dechante Wierer und Auer werden wenigſtens als funktionirend in Adertshauſen in dieſer Zeit erwähnt.[75])

Michael Erndt 1639.[76])

Andreas Grav vor 1650.[77])

Kaspar Haas, Pfarrer von Schmidmühlen und Adertshauſen. 1650, 1652.

M. Georg Anton Winkler, Pfarrproviſor 1653.

Johann Holzinger, Pfarrer von Hauſen und Adertshauſen 1654.

Martin Krebs, Pfarrer von Hauſen und Adertshauſen 1656.[78])

Johann Holzbogen 1659.[79])

Martin Krebs, Pfarrer von Hauſen und Adertshauſen, muß 1660 zum Baue des Pfarrhofes in Adertshauſen 10 Viertl Weiz, 10 Viertl Korn, 11 Viertl Gerſte und 10 Viertl Haber abgeben.

---

[72]) Regiſt. der Pfarrei Adertshauſen.
[73]) Biſchöfl. Ord. Archiv.
[74]) l. c. und Regiſt. der Pfarrei Adertshauſen.
[75]) Biſchöfl. Ord. Archiv.
[76]) Regiſt. der Pfarrei Adertshauſen.
[77]) Ried l. c.
[78]) Biſchöfl. Ord. Arch.
[79]) Regiſt. der Pfarrei Adertshauſen.

Richard Lein, Pfarrproviſor 1661 bis Lichtmeß 1662.

Martin Krebs, Pfarrer von Hauſen und Abertshauſen von Lichtmeß bis 1. Mai 1662.

Andreas Faber, Pfarrer von Schmidmühlen und Abertshauſen 1662.

Es ſcheint, daß nach Andr. Faber abermals der Pfarrer von Hauſen Mart. Krebs bis zum Jahre 1664 in Abertshauſen funktionirte.

Von 1664 bis 1722 iſt die Pfarrei mit Allersburg vereinigt. Nur einmal wird eines Pfarrproviſors, Georg Sibenhörl, erwähnt.

Joh. Joſ. Adam Todveiler 1722 — 1736.

Franz Piller 1737 — 1738. Liegt zu Abertshauſen begraben.

Jud. Thaddäus Dillner 1738 — 1743.

Joh. Andreas Kielmayer 1743 — 1749. War vorher 18 Jahre Pfarrer in Hauſen. Liegt zu Abertshauſen begraben.

Johann Matthias Artman 1749 — 1768. Er ſtarb ebenfalls zu Abertshauſen, 63 Jahre alt.

Anton Jäger 1769—1788. Derſelbe erbaute die gewölbten Küh- und Pferdeſtallungen, dann eine Holzſchupfe mit Heuboden, und erweiterte den Keller unter dem Meßnerhaus.

Franz Anton Raidt 1789—1805. Sein Grabſtein iſt an der äußern Kirchenwand angebracht.

Johann Bapt. Höpfl 1805 — 1808.

Jakob Götz, 1808 — 1817.

Michael Lohrer 1817 — 1824.

Joſeph Preu 1824 — 1836.

Georg Forſter 1836 — 1839.

Michael Schadutz 1839 — .

V.

Jahresbericht

des

historischen Vereines

von

Oberpfalz und Regensburg

für

das Jahr 1849/50,

erstattet

von dem zeitlichen Vereinsvorstande,

Joseph Mayer,

fürstlich Thurn und Taxis'schen Domainen-Rath,

am letzten Oktober 1850.

(Mit einer Beilage.)

An's Vaterland, an's theure, ſchließ' dich an,
Das halte feſt mit deinem ganzen Herzen.

Schiller's W. Tell
(2. Aufz. 1. Scene.)

Indem wir vorausschicken, daß die Regensburger Zeitung vom Jahre 1850 in Num. 179 eine empfehlende Anzeige von dem Inhalte des 13. Bandes unserer Verhandlungen gebracht hat, und daß diese auch in den Korrespondenten von und für Deutschland vom 1. Juli 1850 Num. 182 übergegangen ist, beginnen wir sogleich über die Thätigkeit unseres Vereines und über die sonst der Aufzeichnung werthen Momente, die sich im Laufe des Geschäftsjahres $18^{49}/_{50}$ in unserem Institute ergeben haben, mit der Bemerkung zu berichten, daß sich, wie die Verhältnisse unseres großen Vaterlandes im Allgemeinen, so insbesondere die unseres Vereines seit dem vorigen Jahre nicht günstiger gestaltet haben, daß sohin auch keine großen und glänzenden Resultate von unserem stillen Wirken erwartet werden dürfen.

I. Gesellschafts- und Rechnungsführung.

In der General-Versammlung vom 20. November 1849 wurde folgender Ausschuß gewählt:

Vorstand: Domainenrath Mayer,
Sekretär: Herr Oberlieutenant Schuegraf,
Kassier und Rechnungsführer: Herr Bürgermeister Eser in Stadtamhof;
Ausschußmitglieder:
Herr Kirchenrath Kayser,
„ Bauinspektor Freiherr v. Reichlin-Meldegg,
„ Stadtpfarrer Wein,
„ Regierungs-Accessist Schuhgraf,
„ Lehrer Horchler,
„ Justiz- und Domainenrath Kleinschmidt,

Herr Lyceal-Rektor Ehgartner,
„ Professor Rätschmaier,
„ Advokat Rudhart.

Herr Bauinspektor Baron v. Reichlin-Meldegg, der stets die Interessen des Vereines auf jede in seinem Wirkungskreise nur immer mögliche Weise zu fördern bestrebt war, wurde uns schon am 10. Juni 1850 zu unserem großen Leidwesen durch den Tod entrissen. Es war sonach Herr Bauinspektor v Chlingensberg als erster Ersatzmann in den Ausschuß getreten.

Die Vereinsrechnung, welche Herr Kassier und Rechnungsführer Eser für die Periode vom 1. Oktober 1848 bis dahin 1849 gestellt hatte, wurde durch Herrn Regierungs-Accessisten Schuhgraf unter Respicienz des Herrn Justiz- und Domainenrathes Kleinschmidt geprüft, nach Beantwortung der hierüber erhobenen Bedenken festgesetzt, und in der Sitzung vom 10. Januar 1850 mit folgenden Ergebnissen anerkannt:

A. Einnahmen.

I.	Kassabestand vom vorigen Jahre	—	fl.	34	kr. 2 dl.
II.	Rechnungsdefekte und Ersatzposten	—	„	—	„ — „
III.	Aktivaussstände	60	„	—	„ — „
IV.	Beiträge der Mitglieder . . .	571	„	36	„ — „
V.	Schankungen:				
	Jahresbeitrag Sr. Durchlaucht des Hrn. Fürsten Maximilian von Thurn und Taris .	24	„	—	„ — „
	Beitrag Sr. fürstbischöflichen Gnaden Melchior Freiherrn von Diepenbrock in Breslau	10	„	—	„ — „
VI.	Erlös aus verkauften Vereinsschriften	13	„	36	„ — „
VII.	Zufällige Einnahmen	—	„	—	„ — „
	zusammen .	679	„	46	„ 2 dl.

B. Ausgaben.

I. Zahlungsrückstände vom vorigen Jahre	— fl.	— kr.	— dl.
II. Rechnungsdefekte und Ersatzposten	— „	— „	— „
III. Regieverwaltung:			
a) Schreibaushilfe	20 „	36 „	— „
b) Schreibmaterialien	12 „	21 „	— „
c) Mobilien-Reparatur . . .	2 „	16 „	— „
d) Postporti und Botenlöhne .	14 „	55 „	— „
e) Inseration	— „	6 „	— „
f) Beheizung	6 „	49 „	— „
g) Feuerassekuranz	5 „	40 „	— „
h) Bedienung	42 „	36 „	— „
IV. Auf den Zweck:			
a) Herausgabe der Verhandlungen	387 „	38 „	— „
b) Ankauf von Urkunden, Landcharten und Bildern . .	33 „	18 „	— „
c) Ankauf von Manuscripten . .	134 „	42 „	— „
d) „ „ Büchern . . .	36 „	41 „	— „
e) „ „ Alterthümern . .	1 „	45 „	— „
f) „ „ Münzen . . .	6 „	12 „	— „
V. Jährliche Feste (Frohnleichnamsfest)	9 „	18 „	— „
zusammen .	714 „	53 „	— „

C. Abschluß.

Einnahmen	679 „	46 „	2 „
Ausgaben	714 „	53 „	— „
Passivrest	35 „	6 „	2 „

Dieses Resultat findet in der leider von Jahr zu Jahr abnehmenden Anzahl der Mitglieder, wie in dem Auftauchen noch unberichtigter Schuldposten seine hinlängliche Erklärung.

Da die Reviſion der Rechnung, welche Herr Kaſſier Eſer für das abgelaufene Jahr $18^{49}/_{50}$ geſtellt hat, erſt noch vorzunehmen iſt, ſo theilen wir vorläufig bloß deren Abſchluß im ungeprüften Stande mit:

Einnahmen	509 fl.	24 kr.	— dl.
Ausgaben	546 „	23 „	4 „
Paſſivreſt	36 „	59 „	4 „

Nach Maßſtabe des vorhandenen Materials wurden in dieſem Geſchäftsjahre eine Generalverſammlung am 20. November 1849 und drei Sitzungen gehalten, nämlich am 10. Januar, 18. Juli und 29. Oktober 1850. Dasjenige, was hiervon zur Veröffentlichung geeignet erſchien, theilte bereits die Regensburger Zeitung, welche bekanntlich der Verein ſchon nach Sitzungsbeſchluß vom 9. September 1842 zum Organe ſeiner Mittheilungen erkoren hat, in den Blättern Num. 324 vom Jahre 1849 und Num. 14, 200 und 302 vom Jahre 1850 mit. Uebrigens wird, wie ſchon erwähnt, auch in dieſem Berichte das Bemerkenswerthe jener Verhandlungen berührt werden.

II. Stand der Vereinsmitglieder.

Die Zahl der ordentlichen Vereinsmitglieder war nach dem letzten Jahresberichte

296.

Seitdem ſind dem Vereine als Mitglieder beigetreten:

1) Herr Klein, Landgerichtsoberſchreiber in Riedenburg,
2) „ Bürgermeiſter Johann Georg Satzinger dahier,
3) „ Franz Stöhr, Stadtſchreiber in Stadtamhof und
4) „ Johann Wachter, Stiftskaſtner des Kollegiatſtiftes U. L. Fr. zur alten Kapelle dahier.

Dagegen haben wir folgende Mitglieder entweder in Folge freiwilligen Austrittes, oder durch Verſetzung, oder durch Domizils-Veränderung verloren:

1) Herrn Pfarrer Leopold Banner in Dalking,
2) „ Schloßkaplan Beer in Schloß Eck,
3) „ Revierförſter Chaſſelon in Grafenwöhr,
4) „ Landrichter Chriſtl in Vilseck,
5) „ Pfarrer Graf in Günching,
6) „ Univerſitätsbibliothekar Dr. Harter in München,
7) „ Pfarrer Heldmann in Berngau,
8) „ Pfarrer Huber in Edelzhauſen,
9) „ Pfarrer Hueber in Pettendorf,
10) den Magiſtrat in Konnersreuth,
11) Herrn Oberzollinſpektor Miller dahier,
12) „ Pfarrer Nagler in Schlicht,
13) „ Gutsbeſitzer Joſ. v. Paur in Waffenbrunn,
14) „ Gerichtsarzt Dr. Freih. v. Pechmann in Regenſtauf,
15) „ Lehrer Schiele in Deining,
16) „ Pfarrer Georg Fr. Schmid in Reichersdorf,
17) „ Lehrer Schönberger in Wörth,
18) „ Miniſterialrath Schubert in München,
19) „ Hammerbeſitzer v. Sperl in Gröbenſtadt,
20) „ Gutsbeſitzer Ludwig von Stachelhauſen in Paſſau,
21) „ Hammerbeſitzer Trautner in Böhmiſchbruck,
22) „ Freiherrn v. Welden zu Großlaupheim, k. Regierungspräſident in Augsburg,
23) „ Hauptmann Ziegler dahier.

Endlich hat uns auch der Tod noch nachbenannte Mitglieder geraubt:

1) Herrn Pfarrer Altſchäffel in Kirchdorf,
2) „ Landrichter Althammer in Sulzbach,
3) „ Pfarrer Höflinger in Pettenreuth,
4) „ Stadtpfarrer Käs in Neunburg v. W.
5) „ Privatier Kraus dahier,
6) „ Stadtpfarrer Krauthahn in Landshut,

7) Herrn Gerichtshalter Prechtl in Guteneck,
8) „ Grafen Alois v. Rechberg in Donsdorf, Königreich Württemberg,
9) „ Friedrich Freiherrn v. Reichlin-Meldegg, k. Bauinspektor dahier,
10) „ Dr. Schmidt, k. Gerichtsarzt in Wörth,
11) „ Rentbeamten Schwemmlein in Nürnberg,
12) „ Christian Freiherrn v. Thon-Dittmer, kgl. Regierungsrath in Landshut,
13) „ Revierförster Zehl in Grafenwöhr.

Nach diesen Zu- und Abgängen besteht dermalen der Verein aus

264

ordentlichen Mitgliedern.

In der Sitzung vom 18. Juli 1850 wurde Herr Leon Mickocki, Ritter des päpstlichen Ordens des heil. Gregor des Großen, niederösterreichischer öffentlicher Civil- und Militäragent ꝛc. in Wien, Verfasser eines Kataloges von Münzen und Medaillen aller Länder, (Wien, 1850, Beermann und Sohn,) seinem Wunsche entsprechend, als correspondirendes Mitglied aufgenommen.

Unser Ehrenmitglied, Herr Joseph Bonaventura Progel, Kassier und Registrator der k. Akademie der Wissenschaften in München, ist, im 49. Jahre, am 24. September 1850 gestorben. Die Neue Münchner Zeitung lieferte in der Beilage Num. 241 von diesem Jahre einen Nekrolog über diesen Freund der historischen Forschungen, auf welchen wir unsere Mitglieder verweisen zu dürfen glauben.

Hier finden wir es auch geeignet, die Notizen, die uns über das Leben und Wirken unseres leider viel zu früh dahingegangenen Mitgliedes, des Freiherrn von Reichlin-Meldegg, ein Geschäftsfreund desselben mitzutheilen die Güte hatte, als ein Blümchen der Erinnerung auf den Grabhügel des Verklärten niederzulegen:

Friedrich Anſelm Benedikt Freiherr von Reichlin-Meldegg, k. b. Kammerjunker und Civil-Bauinſpektor, welcher in der Blüthe ſeiner Jahre am 10. Juni 1850 aus dieſem Leben geſchieden iſt, wurde geboren in Augsburg am 18. Februar 1805. Der äußerſt lebhafte Knabe bekam ſeine erſte Ausbildung in den Schulen Augsburgs, wo er auch das Gymnaſium abſolvirte. Im Jahre 1830 beſuchte er die Univerſität und die k. Akademie. Aus Liebe zur Kunſt und aufgemuntert durch den genialen Gärtner, damals Profeſſor der k. Akademie, entſchloß er ſich bald, ſeine ganze Lebensthätigkeit dem Baufache und insbeſondere der höhern Architektur zu widmen. Er beſtand auch im Jahre 1832 den Staatskonkurs für das Civilbauweſen, und erwarb ſich eine der erſten Noten. Gleich darauf trat er unter dem geheimen Rathe v. Klenze, welcher damals auch Direktor der oberſten Baubehörde war, in das praktiſche Leben ein, indem ihn dieſer bei dem Neubau der k. Reſidenz verwendete, und erwarb ſich dabei deſſen Zufriedenheit und Wohlwollen in hohem Grade. Als im Jahre 1835 bei dem k. Kreisbau-Bureau in Regensburg das dringende Bedürfniß einer Geſchäftsaushilfe entſtand, wurde er demſelben von Seite des k. Miniſteriums und zwar für das Civilbaufach beigegeben, und zeichnete ſich hier durch ſeine Arbeiten ſo ſehr aus, daß er ſchon im Jahre 1844 am 1. Mai zum k. Kreisingenieur und funktionirenden Civilbau-Inſpektor ernannt wurde. Dieſer Anſtellung folgte im Jahre 1849, während er ſich als Landtags-Abgeordneter in München befand, ſeine Ernennung zum wirklichen Civilbau-Inſpektor. Die vorzüglichſten Bauten, welche theils von ihm ſelbſt, theils von andern nach ſeinen Entwürfen ausgeführt wurden, ſind die neue Kirche in Rötz, die Erweiterung der Kirche in Rittenau, die zwei Seiten- oder Niſchenaltäre auf der Evangelienſeite beim Eingange im hieſigen Dome, die Herſtellung und Dekorirung des Saales und der Nebenlokalitäten der Geſellſchaft Reſſource

dahier, die Errichtung zweier Triumphbogen in Stadtamhof bei Eröffnung der Walhalla, die Reſtauration und Dekorirung der inneren Räume des nunmehr abgebrannten Theaters dahier, und andere mehr. Sein ſchönſter Entwurf im gothiſchen Style iſt ein Altar, welcher für die Kapelle des Herrn Fürſtbiſchofs M. v. Diepenbrock in Breslau ausgeführt wurde. Die letzte Arbeit, womit er ſich beſchäftigte, während ſeine Gattin todtkrank darnieder lag, war der Entwurf für den Neubau des hieſigen Theater- und Geſellſchaftshauſes, welcher zwar von höchſter Stelle genehmiget wurde, wegen Mangels an Mitteln aber beſeitigt werden mußte. Dieſe Arbeit, oder vielmehr eine Reiſe nach München, welche er in letzterer Angelegenheit unternehmen mußte, kann als die nächſte Urſache ſeines Todes betrachtet werden, weil er ſich ſchon beim Antritte der Reiſe ſehr unwohl fühlte, und das Münchner Klima zur weitern Ausbildung ſeiner Krankheit vieles beitragen mochte. Er war Mitbegründer des hieſigen Kunſtvereins und eines der eifrigſten Mitglieder des hiſtoriſchen Vereines, was die vielen von ihm darin gehaltenen Vorträge, ſeine Geſchenke und Erwerbungen für dieſes Inſtitut beweiſen und weßhalb er zum ſtändigen Ehrenmitgliede des Ausſchuſſes ernannt worden war. Sein Ruf als Ehrenmann bleibt unbeſtritten. Wer ſeine ſtreng conſervativen Grundſätze kannte, denen er zu jeder Zeit gleich treu geblieben, der mußte ihn um ſo mehr achten, als ein loyales Vorwärtsſchreiten von ihm nicht bekämpft wurde. Er vermählte ſich im Jahre 1838 am 15. Dezember mit Fräulein Amalie von Schallhammer, die ihm ſieben Kinder geboren, welche nun noch alle am Leben und unmündig, mit der tieftrauernden Mutter den zu früh Dahingeſchiedenen auf's ſchmerzlichſte beweinen.

Friede ſeiner Aſche!

III. Leiſtungen des Vereins.

Obwohl wir bei dem Mangel an hieſigen Mitarbeitern im Laufe dieſes Jahres mehrere auswärtige Mitglieder ange-

gangen hatten, unſer Forſchungsgebiet zu bearbeiten und uns Beiträge zu liefern, können wir doch nur folgende Arbeiten bezeichnen, die uns von Mitgliedern oder ſolchen Männern, die ſich für unſeren Verein intereſſiren, eingeſendet wurden:

1) Nachträge zur Dombaugeſchichte von Herrn Oberlieutenant Schuegraf.
2) Eine Fortſetzung der oberpfälziſchen Sagen und Legenden von Herrn Dechant Fr. X. Müller in Schwandorf.
3) Topographie von Abertshauſen von Herrn Pfarrproviſor Erb in Sünzing.
4) Pfarrgeſchichte von Gnadenberg von Herrn Stadtpfarrer J. B. Fuchs in Spalt.
5) Nachweiſe über die Begräbnißſtätten der beiden Ottone in Neumarkt von Herrn Dachauer in Neunburg v. W.

Auch hat Herr Advokat Thoma von hier eine hiſtoriſch-ſtatiſtiſche Beſchreibung der Stadt und Pfarrei Beilngries vom dortigen Stadtpfarrer Alois Dörr übergeben.

Ein weiteres Zeugniß von der fortwährenden ſchriftſtelleriſchen Thätigkeit unſeres Herrn Sekretärs, Oberlieut. Schuegraf, geben noch folgende Aufſätze, die von ihm im Drucke erſchienen ſind:

1) Pürkelgut und der Kampf Kaiſer Karl des Großen mit den Heiden vor Regensburg. (Regensburger Converſationsblatt Num. 48 — 52 v. J. 1850.)
2) Untreue ſchlägt den eigenen Herrn oder Uebermuth führt zum Falle. Charaktergemälde von Revolutionsmännern alter und neuer Zeit von einem Geſchichtskundigen. Regensburg, Rußwurm 1850.
3) Welcher Mittel bedient ſich die Demokratie, um die Fürſten zu ſtürzen und die Völker zu blenden. Regensburg, Rußwurm, 1849.
4) Ein Aufſatz im bayer'ſchen Volksblatte v. J. 1849 Nr. 40, betitelt:

„Immer treu ſind Wir,
Wie am 12. Auguſt 1704."

in Betreff der Vertheidigung von Stadtamhof durch die treuen bayerischen Bürger gegen die kaiserlichen Truppen im spanischen Erbfolgekriege.

5) Das Bruderloch (oder das sog. Klösterl) an der Donau zwischen Kelheim und Weltenburg. Ebenda, Num. 225 v. J. 1850.

In den vorliegenden Band haben wir nur vier Abhandlungen aufgenommen, die uns zum Theil schon in früherer Zeit, zum Theil, wie bemerkt, in diesem Jahre eingeliefert worden sind.

Die lebensgeschichtlichen Notizen über den Maler Michael Ostendorfer von Herrn Oberlieutenant Schuegraf geben ein getreues Bild von dem Leben und Streben eines talentvollen, aber unglücklichen Künstlers von Regensburg, dessen merkwürdigstes Gemälde einen der Vereinssäle ziert.

Mit Herrn Stadtpfarrers J. B. Fuchs Pfarrgeschichte von Gnadenberg, dessen großartige Ruinen noch lange den Geschichtforscher, wie den Architekten anziehen werden, und mit Herrn Pfarrverwesers Erb Topographie von Abertshausen liefern wir gewiß brauchbares Material zu dem historisch-topographischen Lexikon Bayerns, und da der reiche Sagenschatz dieses unseres engeren Vaterlandes nach und nach mehr Beachtung erhält, wie Fr. Panzer's Beitrag zur teutschen Mythologie (München, Kaiser, 1848) neuerdings beweiset: so glaubten wir Herrn Dechants Fr. X. Müller oberpfälzische Sagen und Legenden, gleichsam eine Fortsetzung der „Sagen und Legenden der Bayern in einer Reihe von Romanzen und Balladen, herausgegeben von Adalbert und Fr. X. Müller. Reitmayr, 1833" der Veröffentlichung nicht entziehen zu dürfen, wenn dieselben auch in dem bisher diesen Blättern beinahe fremden Gewande der Poesie erscheinen; denn welche Rede möchte wohl geeigneter seyn für diese Kinder der Volksdichtung als die gebundene, und wechseln nicht auch in den Sammelwerken großer Ge-

ſchichtforſcher poetiſche Arbeiten der Vor- und Neuzeit mit ernſten hiſtoriſchen Abhandlungen ab? —

Das k. Landgericht Vohenſtrauß zeigte uns in einem Schreiben vom 25. Auguſt 1850 an, daß der Müller Adam Stahl zu Kainzemühle an der Pfreimdt bei der Wiedererbauung ſeines Stalles in den alten Grundmauern auf dem Boden gegen 270 alte Silbermünzen gefunden habe, und erſuchte uns um Prüfung und Erklärung dieſer Münzen, indem es uns zwei derſelben mittheilte. In unſerer umſtändlichen Zuſchrift vom 10. September 1850 erklärten wir dieſe für ſ. g. Prager-Groſchen, von König Wenzeslaus (1283 — 1305) geprägt.

Unſere Sorge für Conſervirung alter Denkſteine fortſetzend, haben wir Einleitung getroffen, daß der nöthigen Erhaltung wegen der Denkſtein in der hieſigen Stadtmauer unter der Wachsbleiche des Herrn Dunzinger und an dem Hauſe des Herrn Stadtgerichtsaſſeſſors Freiherrn v. Schleich, welchen Herr Oberlieutenant Schuegraf Seite 255 des VII. Bandes unſerer Verhandlungen beſchrieben hat, mit grüner Oelfarbe angeſtrichen und die Inſchrift mit ſchwarzer Farbe aufgefriſcht wurde.

Endlich wurde in Folge wiederholter Anregungen die vermeintliche Gruft des Pfalzgrafen und Herzogs Johann von der Oberpfalz, der uns Seite 87 ff. dieſes Bandes als Stifter des Kloſters Gnadenberg vorgeführt worden iſt, und deſſen Sieg über die Huſſiten bei Hiltersried Herrn Dechants Müller Ballade: Das Banner in der Pfarrkirche zu Neunburg v. W. Seite 204 ff. ſo ſchön beſingt, in der Pfarrkirche von Neunburg v. W. am 12. Juni 1850 in Anweſenheit des Herrn Regierungspräſidenten Freiherrn v. Künsberg geöffnet. Wir erlauben uns das deßfallſige Ergebniß mit unſeren gutachtlichen Bemerkungen in einem beſonderen aktenmäßigen Referate (ſiehe Beilage) dieſem Berichte anzuſchließen.

IV. Verbindung mit andern Geſchichts-Vereinen.

Nachdem wir bisher mit 59 hiſtoriſchen Vereinen und anderen gelehrten Geſellſchaften in wiſſenſchaftlichem Verkehr und Schriftenaustauſch geſtanden, verſuchten wir Verbindungen mit 5 weiteren Vereinen anzuknüpfen. Bisher haben unſerm Anſuchen entſprochen:

1) die ſchweizeriſche geſchichtforſchende Geſellſchaft in Baſel und
2) die fürſtlich Jablonowskiſche Geſellſchaft in Leipzig und
3) iſt der hiſtoriſche Verein für das württembergiſche Franken in Mergentheim aus eigenem Antriebe mit uns in Verkehr getreten.

In Folge dieſer unſerer Verbindungen haben wir von den bayeriſchen hiſtoriſchen Vereinen und gelehrten Geſellſchaften folgende Druckſchriften gefälligſt mitgetheilt erhalten:

1) Von dem hiſtoriſchen Verein in Mittelfranken in Ansbach:
   18ter Jahresbericht. Ansbach, 1849.
2) Von dem hiſtoriſchen Vereine zu Bamberg:
   13ter Bericht über das Wirken dieſes Vereins. Bamberg, 1850.
3) Von dem hiſtoriſchen Vereine von Oberfranken in Bayreuth:
   Archiv für Geſchichte und Alterthumskunde von Oberfranken. 4ten Bandes 3tes Heft. Bayreuth, 1850.
   Quellenſammlung für fränkiſche Geſchichte. 2ter Band: Das kaiſerliche Buch des Markgrafen Albrecht Achilles, von Dr. C. Höfler. Bayreuth 1850.
4) Von der königl. bayeriſchen Akademie der Wiſſenſchaften in München:
   Monumenta boica. Vol. 35 p. 2.

Abhandlungen der hiſtoriſchen Klaſſe ꝛc. 5ter Band. 2te und 3te Abth. 6. Band, 1te Abth.

Ueber die politiſche Reformbewegung in Deutſchland im XV. Jahrhunderte und den Antheil Bayerns an derſelben. Eine Rede von Dr. C. Höfler. München, 1850.

Bülletin der k. Akademie der Wiſſenſchaften, Jahrgang 1849, Num. 1 — 37.

5) Vom hiſtoriſchen Verein für Oberbayern in München:

Oberbayeriſches Archiv für vaterländiſche Geſchichte. 11ter Band, 1tes und 2tes Heft.

11ter Jahresbericht für 1848.

6) Von dem zoologiſch-mineralogiſchen Verein in Regensburg:

Korreſpondenzblatt, dritter Jahrgang 1849.

Dasſelbe, vierter Jahrgang Num. 1 — 3.

7) Von dem hiſtoriſchen Verein in Unterfranken und Aſchaffenburg in Würzburg:

Archiv dieſes Vereins, 10ter Band, 1850.

Von den auswärtigen hiſtoriſchen und wiſſenſchaftlichen Vereinen haben wir den Empfang folgender werthvoller Schriften dankbar zur Anzeige zu bringen:

1) Von der antiquariſchen Geſellſchaft zu Baſel:

Das Münſter zu Baſel von Dr. D. A. Fechter. 1850.

Ueber einige Gegenſtände der Sammlung von Alterthümern im Muſeum zu Baſel von Profeſſor W. Fiſcher.

2) Von der ſchweizeriſchen geſchichtforſchenden Geſellſchaft in Baſel:

Die Regeſten der Archive in der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft, von Th. v. Mohr. 1. Band, 1ſtes und 2tes Heft. 1848 und 1849.

Archiv für ſchweizeriſche Geſchichte. 5ter und 6ter Band. Zürich, 1847 und 1849.

3) Von dem Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande zu Bonn:

Die Kapitole. Bonn, 1849.

4) Von dem Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens in Breslau:

Sammlung von Quellenschriften zur Geschichte Schlesiens, 2ter Band: Herzog Hans der Grausame von Sagan im Jahre 1488 und Hans Schweinichens Leben Herzog Heinrichs XI. von Liegnitz. Breslau, 1850.

5) Von der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur in Breslau:

Uebersicht der Arbeiten und Veränderungen dieser Gesellschaft im Jahre 1849. Breslau, 1850.

6) Von der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde zu Brünn:

Mittheilungen. Jahrgang 1849, 1stes — 4tes Heft. Neue Folge. 1stes Vierteljahresheft 1850.

7) Von dem historischen Verein für das Großherzogthum Hessen in Darmstadt:

Archiv für hessische Geschichte und Alterthumskunde. 6ter Band, 2tes Heft.

Register zu den 5 ersten Bänden dieses Archivs von Fr. Günther.

Urkundenbuch des Klosters Arnburg in der Wetterau. 2tes Heft. 1850.

Periodische Blätter Num. 15 — 17 einschl.

8) Von der Gesellschaft für Geschichte und Archäologie in Genf:

Mémoires et documents. Tome sixieme et septième. Genève 1849.

9) Von der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz:

Neues Lauſitziſches Magazin. 25ſter Band, 2 — 4. Heft. 26ſter Band, 2 — 4. Heft.

Lauſitzer Zeitung, 2 Probenummern.

10) Von dem hiſtoriſchen Verein für Steiermark in Gratz:

Mittheilungen dieſes Vereins. 1ſtes Heft. Gratz, 1850.

11) Von dem Vereine für hamburgiſche Geſchichte in Hamburg:

Zeitſchrift dieſes Vereines. 3ten Bandes, 2tes Heft.

12) Von dem voigtländiſchen Alterthumsforſchenden Verein zu Hohenleuben:

22., 23. und 24. Jahresbericht. Gera.

Leitfaden für Beſucher der Alterthums-Sammlung zu Hohenleuben von Dr. Schmidt.

13) Von dem Verein für heſſiſche Geſchichte und Landeskunde in Kaſſel:

Deſſen Zeitſchrift. Band V. Hefte 3.

Der Zeitſchrift 4tes Supplement.

Hiſtoriſch-topographiſche Beſchreibung der wüſten Ortſchaften im Kurfürſtenthum Heſſen und in der großherzogl. heſſiſchen Provinz Oberheſſen von Dr. Landau. 2tes Heft. Kaſſel, 1849.

14) Von der Schleswig-Holſtein-Lauenburgiſchen Geſellſchaft für vaterländiſche Geſchichte in Kiel:

Nachträge zum erſten Bande der Urkundenſammlung. Kiel, 1848.

15) Von der Schleswig-Holſtein-Lauenburgiſchen Geſellſchaft für die Sammlung und Erhaltung vaterländiſcher Alterthümer in Kiel.

15ter Bericht: Der Silberfund von Farve. Kiel, 1850.

16) Von dem hiſtoriſchen Verein für Kärnthen in Klagenfurt:

Archiv für vaterländiſche Geſchichte und Topographie. 1. Jahrgang. Klagenfurt, 1849.

17) Von dem hiſtoriſchen Verein für Krain in Laibach:
Deſſen Mittheilungen, Jahrgang 1848.

18) Von dem hiſtoriſchen Verein der fünf Orte Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug in Luzern:
Der Geſchichtsfreund. 7te Lieferung. Einſiedeln, 1849.

19) Von dem Verein zur Erforſchung der rheiniſchen Geſchichte und Alterthümer in Mainz:
Abbildungen von Mainzer Alterthümern. II. Schwert des Tiberius. Mainz, 1850.

20) Von dem hiſtoriſchen Vereine für das württembergiſche Franken in Mergentheim:
Satzungen. 1846.
Zeitſchrift. 1tes und 2tes Heft. 1847 und 1848.
Gutenbergs-Archiv von Ottmar Schönhuth. Num. III. und IV.

21) Von der kaiſerlich beſtätigten archäologiſch-numismatiſchen Geſellſchaft zu St. Petersburg:
Mémoires IX., X., XI. 1849 und 1850. Supplément, 1850.

22) Von dem Vereine für mekkenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde in Schwerin:
Jahrbücher und Jahresbericht. 14ter Jahrgang. Schwerin, 1849. Drei Quartalberichte.

23) Vom ſtatiſtiſch-topographiſchen Bureau mit dem Vereine für Vaterlandskunde in Stuttgart:
Württembergiſche Jahrbücher. Jahrgang 1848. 1ſtes und 2tes Heft.

24) Von dem Verein für Kunſt und Alterthum in Ulm und Oberſchwaben in Ulm:
Verhandlungen. Ulm, 1849.
Illuſtrationen zum 6ten Bericht, 5 Blätter.

25) Von der Zürcherſchen Geſellſchaft für vaterländiſche Alterthümer in Zürich:
Mittheilungen. XIV. 1850.

V. Stand der Sammlungen.

Unsere Sammlungen so weit möglich zu ordnen und zu vermehren, war auch in diesem Jahre wieder unser großes Anliegen.

Der Vorstand setzte, in so weit ihm seine Berufsgeschäfte hierzu Muße gönnten, das Ordnen des Archivs fort, und reihte insbesondere die von den Schullehrern des Kreises gelieferten Monographieen ihrer Schulorte (siehe Seite 367 Band IX. und Seite 431 Band X, der Verhandlungen) alphabetisch nach den einzelnen Landgerichten und nach den Ortsnamen ein.

Folgende Original-Urkunden, Dokumente und alte Manuscripte wurden uns zum Geschenke gemacht:

1) Eine Geschichte des Klosters Enzdorf von 1756 und 1795, Manuscript, eingesendet von Herrn P. Stephan Götz in Rieden.
2) Eine handschriftliche Chronik von Regensburg, die bis 1667 reicht.
3) Magistratische Akten über den abgebrannten Marktthurm dahier.
4) Lebensbeschreibungen der Räthe und Consulenten der freien Reichsstadt Regensburg von 1524 — 1690. Num. 2 — 4 Geschenke von Herrn Dr. Brenner-Schäffer in Weiden.
5) Eine Chronik vom Kloster Plankstetten, Manuscript, von Herrn Advokaten Thoma dahier und
6) ein Saalbuch oder Häusersteuer-Verzeichniß (auf einem Pergamentblatte), enthaltend die Gülten und Zinsen von Häusern, Hofstätten, Städeln, Badstuben, Fleischbänken u. s. w., die die Gotteshäuser der Stifte zur alten Kapelle und von St. Johann dahier besitzen, verfaßt in der Mitte des 14. Jahrhunderts, von Herrn Schullehrer Spörl in Altdorf.

Herr Dr. Herrmann v. Liebenau in Luzern zeigte uns an, daß er im Beſitze einer getreuen Abſchrift eines intereſſanten Nekrologiums des hieſigen Stiftes Niedermünſter aus dem 11. Jahrhundert ſich befinde, und erbat ſich, uns davon eine Abſchrift nebſt Abhandlung hierüber zu liefern. Noch ſehen wir der erbetenen Mittheilung dieſes höchſt intereſſanten Dokuments entgegen, und werden nicht anſtehen, nach Befinden es ſeiner Zeit zu veröffentlichen.

Die Bibliothek vermehrte ſich um 40 Nummern, worunter 10 Geſchenke der Herrn Verfaſſer. Herr Sekretär Schuegraf hat die Katalogiſirung dieſer Werke beſorgt. Wenn eine größere Anzahl von Druckſchriften ſich angeſammelt haben wird, werden wir dieſe in einer Fortſetzung des Bücher-Kataloges mittheilen.

Uebrigens glauben wir hier noch beſonders einer in ſtatiſtiſcher Beziehung ſehr bemerkenswerthen Gabe erwähnen zu müſſen, nämlich der Ueberſichten der hieſigen Trauungen, Geburten und Taufen von 1804 — 1849, welche Herr Küſter Beckſtein verfaßt, in Druck gegeben und uns verehrt hat.

An Oelgemälden, Kupferſtichen, Lithographieen und ſonſtigen Abbildungen hat der Verein verſchiedene Erwerbungen gemacht.

Aus dem Nachlaſſe des Herrn Bauinſpektors Freiherrn von Reichlin-Meldegg erhielten wir die lithographirte Abbildung der Tilly-Monſtranze in Breitenbrunn in 2 Blättern, eine kunſtvolle Arbeit des Verſtorbenen, und Herr Dechant Gerrmann in Nabburg machte uns einen alten Altarflügel mit den Bildniſſen von 4 Heiligen zum Geſchenke.

Angekauft wurden:

1) Die Portraite Ihrer Majeſtäten des Königs Maximilian und der Königin Marie mit dem Kronprinzen Ludwig, lithographirt in der Kunſtanſtalt von Piloty und Löhle in München.

2) Das Portrait des k. Regierungspräſidenten Freiherrn von Zu-Rhein in Würzburg, Lithographie.
3) Das Portrait des hieſigen Superintendenten Jakob Chriſtian Schäffer (1779), des berühmten Naturforſchers, Oelgemälde.
4) Das Portrait von Johann Adam Göritz, praktiſcher Arzt in Regensburg († 1734), geſtochen von Andr. Geyer 1727.
5) Das Portrait von Joſ. Andreas Barth, luther. Prediger dahier (1714), geſtochen von J. Jak. Weißhoff.
6) Die fürſtl. Familiengruft in Regensburg.
7) Die Schloßruine Donauſtauf.
8) Kirche und Schottenkloſter zu St. Jakob.
9) Das Rathhaus zu Regensburg. Num. 6 — 9 Stahlſtiche.
10) Donau-Panorama von Ulm bis Wien, gezeichnet in der Vogelperſpektive von B. Grueber, in Stahl geſtochen von H. Winkles.
11) Ein Plan der Stadt Regensburg v. J. 1840. Lithogr.

Herr Regierungsſekretär Bösner hatte die Güte, für den Verein das Portrait des erſten Vereinsvorſtandes, des verſtorbenen Legationsrathes Chr. G. Gumpelzhaimer in Paſtell zu copiren, ſowie das Portrait des Kaiſers Joſeph I. in ſeinem 7. Jahre, ein Oelgemälde, zu reſtauriren. Beide Arbeiten vollführte er mit bekannter Meiſterſchaft.

Der Vorſtand brachte die Kupferſtich-Sammlung der Bildniſſe von Regensburger Notabilitäten in alphabetiſche Ordnung.

Unſere Sammlung von Münzen und Medaillen wurde ebenfalls wieder durch Geſchenke und Ankäufe bereichert.

Geſchenkt erhielten wir von Herrn Dr. Fleißner in Mantel einen in einem kleinen Teiche bei Parkſtein gefun-

denen Brakteaten eines bayerischen Herzogs aus dem 14. Jahrhundert.

Angekauft wurden:

1) Zwei Erzmünzen von **Commodus Imp.** und **Vespasian.**, bei Alkofen gefunden.
2) Eine vergoldete Denkmünze auf das hiesige Stahlschießen von 1586.
3) Eine silberne Denkmünze auf den Regensburger Reichstag v. J. 1641.
4) Eine silberne Denkmünze der Stadt Cham auf die 25jährige Regierungszeit Königs Max I. von Bayern, den 16. Februar 1824 geprägt.
5) Eine Denkmünze von Zinn auf die durch Parlamentsbeschluß vom 14. Juni 1848 gegründete teutsche Flotte.
6) Eine Denkmünze von Zinn auf die österreichische Verfassung vom 4. März 1849.

Herr Oberlieutenant Schuegraf hat das höchst mühsame Bestimmen, Ordnen und Katalogisiren unserer Wappen- und Siegelsammlung fortgesetzt, und ist damit größtentheils zum Ende gekommen. Wir erhielten dazu von Herrn Stadtpfarrer Fuchs in Spalt einen Abdruck des Siegels der Wallfahrtskirche zu Eichelberg bei Hemau.

Unsere Sammlung antiquarischer Gegenstände wurde durch folgende Geschenke vermehrt:

1) Eine s. g. teutsche Büchse von Rochus Ellepöckh in Straubing, von Herrn Advokat Thoma dahier.
2) Ein Schwert, bei dem dießjährigen Wasserbau an der steinernen Brücke im Grunde der Donau gefunden, von der k. Bauinspektion.
3) Haare vom Schwedenschimmel in Ingolstadt, von Hrn. Oberlieutenant Schuegraf.
4) Vier im Walde von Großberg bei Abbach gefundene Hufeisen, worunter die kleinsten wohl hunnische, von Herrn Forstaktuar Forster.

5) Drei Hufeisen, beim Wasserbau dahier gefunden, von Herrn Bauinspektor v. Ehlingensberg.

Angekauft haben wir:

1) Fünf Fragmente römischer Geräthschaften, Fibuln, Henkel u. dgl. und sechs Geschirrtrümmer aus samischer Erde, bei Alkofen, und
2) einen Degen, beim Wasserbau an der steinernen Brücke gefunden.

Zum Schluße fühlen wir uns verpflichtet, allen Freunden der vaterländischen Geschichte, die unsere Bestrebungen durch Geldbeiträge, oder durch historische Arbeiten, oder durch Geschenke für unsere Bibliothek oder unsere Sammlungen zu unterstützen die Güte hatten, den tiefgefühltesten Dank darzubringen, und ihnen unser Institut zu gleicher Theilnahme und Förderung auch für die Folgezeit bestens zu empfehlen.

Die Grabstätte

des

Pfalzgrafen bei Rhein und Herzogs in Bayern

Johann

(von der Oberpfalz)

in Neuburg vor dem Walde.

Historisch-kritisch beleuchtet

von

Joseph Mayer,

fürstl. Thurn- und Taris'schen Domainen-Rath.

Ihr — der Geſchichte — allein iſt die Macht, Schatten der Vorwelt zu beſchwören.

Zſchokke's bayeriſche Geſchichten.
1. B. 1. B. 1. Abſchn.

In der dem heil. Georg geweihten Stadtpfarrkirche von Neuburg (Neunburg) vor dem Walde ist ein großer rother Marmorstein von 12 Schuh Länge und 5½ Schuh Breite ohne irgend eine Spur einer Inschrift und ohne sonst ein Merkmal vor dem Hochaltare in der Mitte des Chores in das Pflaster eingelassen.

Der allgemeinen Sage nach bezeichnet er die Begräbnißstätte des im Jahre 1443 verstorbenen, ebenso tapferen, als frommen Pfalzgrafen und Herzogs Johann von der Oberpfalz, des Stifters der pfalzgräflichen Linie von Neumarkt, eines Sohnes des Kaisers Ruprecht, wegen seiner vier Heerzüge gegen die Hussiten und wegen ihrer Besiegung bei dem Dorfe Hiltersried am 21. September 1433 von den Chronisten die Hussiten-Geißel genannt.

Herr Oberlieutenant Joseph Rudolph Schuegraf, dieser unermüdliche vaterländische Geschichtforscher, wurde im Jahre 1837 von Herrn Johann Michael Dachauer, Handelsmann in Neuburg v. W., einem mit anerkennungswerther Vorliebe für die Geschichte seiner Vaterstadt durchdrungenen Manne, veranlaßt, für ihn ein Zeitbuch dieser oberpfälzischen Stadt zu verfassen.

Bei dieser Gelegenheit erforschte er die Lebensgeschichte des Herzogs Johann, der Neuburg v. W. zu seinem Lieblingsaufenthalte erkoren, befestigt und mit der Pfarrkirche zum heil. Georg geziert hatte, und fand, daß nicht nur dieser ausgezeichnete Fürst eines Grabmales entbehre, sondern

auch, daß noch ein Dunkel über dem Orte seines Begräbnisses schwebe. Er stellte daher eine historische Untersuchung über die Frage, wo dieser Fürst begraben liege, an, und überreichte das Ergebniß in einer eigenen Abhandlung zur weiteren Nachforschung dem hohen Präsidium der k. Regierung der Oberpfalz und von Regensburg, welches dieselbe am 24. Februar 1838 dem historischen Vereine des Kreises zur Einsicht und Aeußerung mitzutheilen die Gewogenheit hatte. Dieser hielt es im Interesse der Geschichte der Oberpfalz zur vollkommenen Begründung der Behauptung, daß Pfalzgraf Johann in der Pfarrkirche von Neuburg v. W. unter dem rothen Marmorsteine begraben liege, für angemessen, daß hierüber weitere Nachforschung in dem k. allgemeinen Reichsarchiv und bei dem k. Landgerichte Neuburg v. W. angestellt, und daß die vermeintliche Gruft selbst geöffnet werde, was auch schon im Jahre 1841 Herr Dachauer unter Mittheilung der von Herrn Schuegraf verfaßten Chronik von Neuburg v. W. bei dem historischen Vereine beantragt hatte.

In Folge entsprechender Einleitung brachte das k. Landgericht Neuburg v. W. mit Bericht vom 1. August 1838 dem k. Regierungs-Präsidium zwei alte Aktenstücke, nämlich eine Beschreibung der Schlacht bei Hiltersried und eine Aufschreibung über den Ursprung des Gotteshauses St. Georg in Neuburg v. W. in Vorlage, lieferte aber sonst nur eine Widerlegung der über die vermeintliche Gruft ausgestreuten Gerüchte, wornach im Jahre 1746, nachdem die Stadt Neuburg v. W. ein großer Brand verheert hatte, in der geöffneten Gruft eine Leiche in goldenem Ornat und mit gestickten Halbstiefeln in einem Stuhle sitzend gefunden, und nach dem zweiten Brande in Neuburg v. W. im Jahre 1800 aus derselben Gruft ein Schwert und ein weiß- und blaugerauteter Stab zu Tage gefördert worden seyn soll. Das königl. allgemeine Reichsarchiv übersandte dagegen unterm 7. Januar

1839 dem k. Regierungs-Präsidium einen Auszug aus dem Testamente des Pfalzgrafen Johann.

Nach Einsicht dieser Aktenstücke beantragte der historische Verein bei dem hohen Präsidium in einem ausführlichen Berichte vom 10. April 1839, worin er die Ergebnisse der bisherigen Nachforschungen gutachtlich zusammengestellt hatte, wiederholt die Oeffnung der fraglichen Gruft.

Um die bei der allerhöchsten Stelle eingereichte Vorstellung und Bitte um Verleihung einer Bataillonsfahne näher begründen zu können, stellte auf Anregung des Herrn Handelsmannes Dachauer das k. Landwehr-Bataillons-Kommando Neuburg v. W. in einer Zuschrift vom 24. Juli 1843 an den Verein das Ansuchen, die Bewilligung zur Eröffnung der Gruft in dortiger Pfarrkirche, worin ehemals Herzogs Johann siegreiches Panier aufbewahrt worden, von dem bischöflichen Ordinariate zu erwirken. Herr Dachauer machte auch in einem Schreiben vom 7. August 1844 dem Vereine die Anzeige einer von ihm veranlaßten Untersuchung des Kirchenpflasters, welche ihm die Ueberzeugung von dem Vorhandenseyn einer Gruft unter dem rothen Marmorsteine gewährt haben will, und brachte zugleich jenes sein Ansinnen wieder in Erinnerung, worauf der Verein am 25. Oktober 1844 das k. Regierungs-Präsidium um definitive Erledigung seines berichtlichen Antrages vom 10. April 1839 zu bitten sich erlaubte.

Da übrigens das hohe Präsidium sich selbst an Ort und Stelle von dem Vorhandenseyn der Gruft überzeugen wollte, und Herr Domkapitular Dr. Götz, früher Dechant in Gnadenberg, Notizen aus den Nürnberger Archiven in Beziehung auf die vorliegende Frage mitzutheilen sich vorbehalten hatte, wurde der Verein vom k. Präsidium am 6. November 1844 aufgefordert, in der Zwischenzeit diese Aufschlüsse zu erholen. Die deßfallsige Korrespondenz blieb aber ohne den gewünschten Erfolg.

Indeſſen lieferte Herr Dachauer, der nimmer ruhte, bis der angeregte Gegenſtand zur Ehre ſeiner Vaterſtadt entſchieden ſeyn würde, mit Schreiben vom 22. Januar und 21. Juli 1846 weitere zur Löſung der Frage beitragende Belege, welche dem k. Regierungs-Präſidium zur Kenntniß gebracht wurden.

Am 9. Februar 1846 erſuchte daſſelbe den Verein, um den Gegenſtand ſeiner Erledigung zuzuführen, und deßhalb die erforderlichen Einleitungen treffen zu können, noch jene Sachverſtändige zu bezeichnen, welche er bei Oeffnung der Gruft beigezogen zu ſehen wünſchen würde. Als ſolche wurden am 8. Juli 1846 vorzugsweiſe Herr Oberlieutenant Schuegraf und Herr Handelsmann Dachauer benannt.

Wie letzterer dem Vereine mittheilte, ſoll auch im Monate Auguſt 1846 vom biſchöflichen Ordinariate dem Pfarramte in Neuburg v. W. eröffnet worden ſeyn, daß Sr. k. Majeſtät die Eröffnung der Gruft zu genehmigen geruht haben.

Endlich am 12. Juni 1850 erfolgte unter perſönlicher Leitung des k. Regierungs-Präſidenten Herrn Freiherrn von Künsberg-Langenſtadt die Oeffnung der muthmaßlichen Grabſtätte des Pfalzgrafen und Herzogs Johann in der Pfarrkirche von Neuburg v. W.

Herr Dachauer, der perſönlich dieſem Akte beigezogen worden war, hatte uns darauf ſchon am 18. Juni 1850 ſeine Anſichten über das Ergebniß dieſer Gruft-Eröffnung ausführlich mitgetheilt, und am 7. September 1850 einen Nachtrag zur weiteren Beſtätigung derſelben geliefert.

Wir laſſen nun das uns von dem k. Regierungs-Präſidium am 29. Juni 1850 in beglaubigter Abſchrift mitgetheilte Protokoll über die Eröffnung der Grabſtätte folgen.

Protokoll,

abgehalten zu Neunburg v. W. am 12. Juni 1850.

Praesentes:

der k. Regierungs-Präsident der Oberpfalz u. v. Regensburg
Freiherr von Künsberg,
der funktionirende Präsidial-Sekretär Schreyer.

I. Seitens des k. Landgerichts Neunburg v. W.
der k. Landrichter Hauser,
der k. Landgerichtsarzt Dr. Schefstoß.

II. Seitens der k. Bauinspektion Neunburg v. W.
der k. Bezirks-Ingenieur Daffner,
der k. Bau-Conducteur v. Dietz.

III. Seitens des k. Pfarramts Neunburg v. W.
der k. Stadtpfarrer Pöhlmann.

IV. Seitens des Stadtmagistrats Neunburg v. W.
und der dortigen Gemeinde-Bevollmächtigten
Bürgermeister Senft,
Magistratsrath Schmidtler,
Magistratsrath Wagner,
Magistratsrath Müller,
Stadtschreiber Wiedenhofer,
Gemeindebevollmächtigter Dachauer.

V. Seitens des k. Landwehr-Bataillons Neunburg v. W.
der Hauptmann und interimistische Bataillons-Kommandant Sämer.

VI. die k. Landgerichts-Commission, nämlich:
der k. I. Landgerichts-Assessor Hausladen,
Landgerichts-Oberschreiber Recheis.

In der Stadtpfarrkirche dahier ſoll nach den Ueberlieferungen der Stadtchronik von Neunburg v. W. der Herzog und Pfalzgraf

Johann von Bayern,

welcher am 21. September 1433 zu Hiltersried unweit Neunburg die in das Land eingefallenen Huſſiten auf das Haupt ſchlug und anno 1443 geſtorben iſt, begraben ſeyn, welche Stelle durch einen großen Leichenſtein in der Stadtpfarrkirche die Tradition bezeichnet.

Dieſe Angabe iſt jedoch von anderer Seite in Zweifel geſtellt und behauptet worden, daß die bezeichnete Stelle das Grab des Pfalzgrafen Otto II. ſey.

Im Intereſſe der Geſchichte des Regentenhauſes und des Landes wurde bereits früher der Antrag von Seite der hieſigen Lokal-Behörden geſtellt, dieſes Grab bei einer paſſenden Gelegenheit öffnen zu laſſen, worauf von Seite der königlichen Kreisſtelle, Kammer des Innern, die Reſolution erfolgte, daß bis zur Anweſenheit des königl. Regierungs-Präſidenten die Unterſuchung verſchoben bleiben ſolle.

Unter dieſen Verhältniſſen wurde dieſer Antrag bei Gelegenheit der Inſpicirung des Amts-Bezirks durch den königl. Regierungs-Präſidenten Baron von Künsberg wiederholt, und aus den bereits angeführten hiſtoriſchen Rückſichten unter Beiziehung der angegebenen königlichen und ſtädtiſchen Autoritäten von Neunburg demſelben ſtattgegeben; der dadurch gewonnene Befund wird hiemit gerichtlich conſtatirt und zu Protokoll gebracht, wie folgt:

Zwiſchen dem im öſtlichen Theile der hieſigen Stadtpfarrkirche ſich befindlichen Hochaltare und dem weſtlich den Schluß des ſ. g. Chors bildenden Kreuzaltare zeigt ſich in Mitte des Chors und zwar 14½ Schuh öſtlich hinter dem Kreuzaltare beginnend in dem mit Steinplatten belegten Fußboden der Kirche eine ihrer Länge nach von Weſt nach Oſt und ſohin in gerader Richtung gegen den Hochaltar lie-

gende, 12 Schuh Dezimalmaßes lange und 5½ Schuh Dezimalmaßes breite rothe Steinplatte, von außen ohne alle besondere Kennzeichen, übrigens ziemlich zugetreten, so daß, wenn auch ursprünglich eine Inschrift oder sonst ein Zeichen darauf ersichtlich gewesen seyn sollte, dieses durch das vielseitige Darübergehen während langer Zeit weggetreten worden seyn kann.

Diese Steinplatte ist der in der Stadtchronik von Neunburg bezeichnete große Leichenstein.

Man ließ, bevor man zur Erhebung dieses Leichensteines schritt, die Kirchenthüren verschließen, so daß außer den vorstehend Bezeichneten und den zum Behufe der Oeffnung des Grabes und der Ausgrabung selbst zu verwendenden, unter Leitung des Maurermeisters Laubmayer von hier anwesenden Arbeitsleuten Niemand in der Kirche zugegen war.

Die erwähnte Steinplatte wurde vorsichtig herausgenommen; dieselbe bezeigt allenthalben eine Dicke von 1 Schuh 1 Zoll Dezimalmaßes. Unter derselben befindet sich kein Gewölbe, sondern nur Erde, Sand und Steine.

Es ward sofort, nachdem die Steinplatte mit Vorsicht bei Seite geschafft worden war, mit der Nachgrabung selbst begonnen.

Bis auf eine Tiefe von 7 Schuh unter dieser Platte zeigte sich fortwährend nichts anderes, als Erde, Sand und Steine. In der erwähnten Tiefe kamen einzelne Stückchen vermoderten Holzes zum Vorscheine, und bei der hierauf mit äußerster Vorsichtigkeit weiter fortgesetzten Nachgrabung stellte sich ein zusammengedrückter, vermoderter, hölzerner Sarg dar, welcher derart zusammengedrückt war, daß das Deckelbrett, von dem nur noch wenige Reste vorhanden waren, fast ganz platt auf dem untern Brette des Sarges auflag, so daß sich dazwischen nur noch die Reste des zusammengedrückten Leichnams befanden, sowie die beiden Seitenbretter des Sarges sich gegen beide Seiten auseinandergedrückt darstellten.

Es ward sofort in der aufgegrabenen Oeffnung eine Leiter angebracht, und Magistratsrath und Chirurg Wagner von hier begab sich auf dieser Leiter hinab zum Sarge.

Vor Allem wurden von demselben die gänzlich vermoderten Theile des Sargdeckels, zwischen welchen bereits die Fußknochen eines menschlichen Skelets, so wie am oberen Theile desselben Kopfhaare ersichtlich waren, mit den Händen hinweggenommen, worauf die Untersuchung der vorhandenen Theile des Leichnams selbst vorgenommen wurde.

Die ganze Länge des Leichnams beträgt vom Kopfe bis zur Ferse, genau gemessen, 6½ Schuh, und der Leichnam liegt auf dem Rücken und zwar mit dem Kopfe gegen Osten, mit den Füßen gegen Westen.

Von den Kopfknochen ist gar nichts mehr vorhanden, dagegen finden sich an der Stelle, die der Kopf einnahm, zahlreiche, ziemlich lange braune Kopfhaare, welche unter sich durch eine bröckelige, weiße, fettige Massa, die das übriggebliebene Gehirn darstellte, zusammengeklebt sind. Ebenso fand man hier und zwar zum Theil aber noch über die Haare gezogen, ein vermodertes, bräunlich anzusehendes Käppchen, anscheinend von Sammt mit einer in dessen Mitte befindlichen offenen Schlitz-Nath und in einiger Entfernung rechts und links von dieser überall mit einer runden, thalergroßen Oeffnung ohne Einsäumung, welche beide Oeffnungen eben so gut durch Vermoderung entstanden seyn können, als es möglich wäre, daß dieselben, falls dieses Käppchen etwa eine über das Gesicht der Leiche herabgezogene Kapuze gewesen wäre, schon ursprünglich für die beiden Augen in demselben angebracht waren.

Auch von den Zähnen fand sich außer einem einzigen, ziemlich großen Augenzahne nichts vor.

Von den Halswirbeln und Schulterblättern ist nichts mehr vorhanden.

Beide Arme liegen abwärts, in der Unterleibsgegend

einander genähert, und es ſind von den Oberarmknochen der größere Theil bis auf die ſchwammigen Gelenk-Enden, dann beiderſeits die Vorderarmknochen, die Handwurzel-, Mittelhand- und Fingerknochen vorhanden.

Ein Ring oder ein in der Hand gehaltener Gegenſtand konnte trotz des eifrigſten Nachſuchens nicht aufgefunden werden; nur fanden ſich da, wo die Hände lagen, mehrere große hölzerne Roſenkranzperlen, ſowie die Roſenkranzſchnur und das Querſtück eines gedrechſelten Roſenkranzkreuzes.

Der Leichnam war, wie ſich zeigte, mit einem rothbaumwollenen, bis an die halben Schenkel herabreichenden Mantel oder Ueberwurfe angethan, welch letzterer an den Außenſeiten mit ſchmalen Börtchen von Gold oder Silber eingefaßt geweſen zu ſeyn ſcheint, da man an mehreren Theilen dieſes größtentheils vermoderten Mantels hie und da noch ſchwache Ueberreſte ſolcher Börtchen wahrnahm, welche übrigens nur grünſpanähnlich oxydirt anzuſehen waren, ſowie da, wo auch ſolche wenige Ueberreſte nicht mehr vorhanden waren, ſich ein grünlicher Streif befand.

An jedem der beiden vorderen unteren Ecken des Mantels befand ſich ein beiläufig zwei Zoll großes, anſcheinend von denſelben Börtchen gebildetes, einfaches Kreuz, deren eines ebenfalls in oxydirtem Zuſtande und von grüner Farbe noch vorhanden iſt, aber leicht vom Mantel ſelbſt hinweggenommen werden konnte, während vom Vorhandengeweſenſeyn des anderen nur noch die grünen Spuren zeugen.

Von weiterer Bekleidung des Leichnams war durchaus nichts mehr vorzufinden.

Von den Bruſttheilen iſt außer einer erdigen, vermoderten, im Mantel liegenden Maſſa gar nichts mehr vorhanden, dagegen fand ſich an dieſer Stelle ein vermodertes Amulet, ringsherum eingeſäumt, in welchem ſich ein kleines, metallenes Kreuz mit 2 Schrägtheilen, in der Form eines Wetterkreuzes oder Miſſionskreuzes befindet.

Dieſes Kreuzchen, ohne beſondere Zeichen, wurde im Waſſer gereinigt, und es ſcheint dasſelbe aus Meſſing gebildet zu ſeyn.

Vom Unterleibe des Leichnams fanden ſich vor, nebſt einigen weiter oben liegenden Rückenwirbeln, die übrigen Lendenwirbel, die Beckenknochen und das Kreuzbein, ſo wie Spuren des Rückenmarks, ähnlich den Ueberbleibſeln des Gehirns.

Von den unteren Extremitäten ſind die großen Schenkel- und Unterſchenkel-Knochen ziemlich gut erhalten, ebenſo die Ferſen- und Mittelfußknochen, ſowie auch der größte Theil der Zehenknochen; überhaupts ſind die unteren Knochentheile weniger vermodert und nur die Gelenk-Enden der Oberſchenkelknochen fehlen.

Das untere Brett des Sarges liegt am Boden auf und iſt der Länge und Breite nach noch ziemlich gut erhalten.

Zwiſchen demſelben und dem Leichname ſelbſt zeigen ſich, und zwar namentlich in der Kopfgegend, zuſammengedrückte, theilweiſe vermoderte Hobelſpäne, (wie dieſes in der Vorzeit üblich war), ſo wie ſich auf der Länge des Leichnams hinab, namentlich gegen den Unterleib zu, vielfach rundliche, anſcheinend mit Seide überzogene Knöpfe vorfanden.

Eine Waffe, oder Sporen, oder dergleichen konnte trotz des genaueſten Nachforſchens ebenſowenig vorgefunden werden, als irgend etwas anderes, woraus ſich darauf ſchließen ließe, von wem der vorgefundene Leichnam herrühre.

Nur der Begräbnißplatz ſelbſt vor dem Hochaltare der Kirche, ſowie die vorgefundenen Reſte der Bekleidung berechtigen zu der Anſicht, daß der Leichnam von einer bedeutungsvollen Perſon herrühre. Ob aber derſelbe wirklich vom Pfalzgrafen Johann oder einer anderen Perſon von Bedeutung herrühre, bleibt ſomit, eben da ſich durch den gegenwärtigen Befund nähere Anhaltspunkte nicht auffinden ließen, nach wie vor dahingeſtellt.

Die sämmtlichen aus dem Grabe herausgenommenen Theile des Leichnams sowohl, als übrige Gegenstände wurden auf eigens hiezu hergerichtete Bretter vorsichtig gelegt und hierauf sammt vier starken eisernen Nägeln, die sich ebenfalls gleich beim Beginne der Nachsuchung an den Resten des Sargdeckels vorgefunden hatten, im Beiseyn sämmtlicher Anwesenden wieder in die nämliche Stelle, wo sie sich vorfanden, gebracht, auch das Amulet-Kreuz auf das Amulet in die Brustgegend gelegt, hierauf ein neues Brett oberhalb des Leichnams, und zwar diesen ganz bedeckend, angebracht, und sodann das Grab in Gegenwart sämmtlicher Anwesenden wieder geschlossen.

Nach Angabe der anwesenden Vertreter der Stadtgemeinde Neunburg v. W. haben ausweislich der Chronik der Stadt Neunburg Seine Durchlaucht Herzog Johann testamentarisch ausdrücklich bedungen, daß höchstdessen Leiche ganz prunklos zur Erde bestattet werde, und daß zur Leichenfeier nicht einmal höchstdessen nächste Verwandte, sondern nur Prälaten und Geistliche beigezogen werden sollen, so wie, daß den Ring, den Höchstdieselben bei Lebzeiten trugen, dessen durchlauchtige Frau Gemahlin zu sich nehmen solle.

Hiedurch erklärt sich auch für den Fall, daß das untersuchte Grab wirklich das des Herzogs und Pfalzgrafen Johann seyn sollte, der Umstand, daß sich keinerlei Gegenstände von Bedeutung vorgefunden haben.

Da es verlautete, daß südlich neben dem Kreuzaltare ein Eingang zur Gruft zum herzoglichen Grabe unter dem Kirchenpflaster vorhanden seyn solle, so hat man gleich anfangs auch hier nachgraben lassen; es zeigte sich aber hier nur ein mannshohes Gewölbe in der Länge eines Sarges gegen das vorhin untersuchte Grab hin, mit einer Backsteinmauer völlig geschlossen, und in demselben befinden sich acht vermoderte Leichname, einer in gar keinem Sarge, bloß auf einem Brette liegend, vier in theilweise offenen Särgen und

drei in gänzlich verfallenen Särgen. Die noch erſichtlichen Theile von Stolen und prieſterlicher Kleidung, Kränze am Haupte, Schuhe mit Schuhſchnallen, wie ſie die Geiſtlichen zu tragen pflegen, der Umſtand, daß die Särge theilweiſe aufeinandergeſtellt waren, laſſen ſchon annehmen, daß dieſe kleine Gruft die Gruft der hieſigen Pfarrgeiſtlichen war, wie denn auch ein alter unter den Arbeitern befindlicher Mann ſofort beſtätigte, daß der bloß auf einem Brette liegende Leichnam der Leichnam des im Jahre 1783 dahier verſtorbenen Pfarrers Volkhardt ſey, deſſen Begräbniß an dieſem Orte er ſelbſt noch mit angeſehen habe.

Sonſt war nichts mehr zu erheben, daher hiemit das gegenwärtige Protokoll geſchloſſen wurde.

Freiherr v. Künsberg,
k. Regierungspräſident der Oberpfalz und von Regensburg.
Schreyer, funktionirender Präſidial-Sekretär.
Königliches Landgericht Neunburg v. W.
Hauſer, k. Landrichter.
Dr. Scheffſtoß, k. Landgerichtsarzt.
Königliche Bau-Inſpektion Neunburg v. W.
B. Daffner, k. Ingenieur.
v. Dietz, k. Bau-Cond.
Königliches Stadtpfarramt Neunburg v. W.
M. Pöllmann, Stadtpfarrer.
Stadtmagiſtrat u. Gemeindebevollmächtigte.
Senft, Bürgermeiſter.
Schmidtler, Magiſtratsrath.
Wagner, Magiſtratsrath und Chirurg.
Th. Wiedenhofer, Stadtſchreiber.
Michael Dachauer.
K. Landwehr-Bataillons-Commando.
Sämer, Hauptmann.
K. Landgerichts-Commiſſion Neunburg v. W.
(L. S.) Hausladen, k. I. Landgerichts-Aſſeſſor.

Recheis.

Wir wollen nun mit Benützung oder doch mit Berückſichtigung des von den Herren Schuegraf und Dachauer gelieferten ſchätzbaren Materials die Ergebniſſe der über die Grabſtätte des Pfalzgrafen und Herzogs Johann angeſtellten Unterſuchungen mit unſeren gutachtlichen Anſichten in nachſtehenden Sätzen niederlegen, und vermögen dabei den Wunſch nicht zu unterdrücken, daß dieſer Verſuch mit der Liebe zur Sache aufgenommen werden möchte, aus welcher er hervorgegangen iſt.

I. Pfalzgraf Johann liegt in der Stadtpfarrkirche von Neuburg v. W. begraben.

Was eine bisher unerforſchte Sage erzählt, behaupten namhafte oberpfälziſche Geſchichtſchreiber, daß ſich nämlich die Aſche des Pfalzgrafen und Herzogs Johann in Neuburg v. W. befinde. So der gelehrte Abt Anſelm Meiller in Ensdorf in ſeinem i. J. 1730 in Amberg im Drucke erſchienenen Werke: **Mundi miraculum seu Otto episcopus bamberg. Pomeraniae apostolus** (S. 383), Anton Zimmermann in ſeinem kurbayeriſchen geiſtlichen Kalender vom Jahre 1752 (Th. V., S. 207), welcher jedoch das Jahr, in dem der Pfalzgraf die Stadtpfarrkirche erbaut haben ſoll, unrichtig mit 1478 bezeichnet, der k. Miniſterialrath Feßmaier in ſeinem Verſuche einer Staatsgeſchichte der Oberpfalz (Th. I., S. 73) und der k. Kreisrath Joſeph von Destouches in ſeiner ſtatiſtiſchen Beſchreibung der Oberpfalz (Th. I., S. 27).

Da dieſe Hiſtoriker keine Autorität für ihre Behauptung anführen, wollen wir auf die treffenden Geſchichtsquellen ſelbſt zurückgehen.

Vitus Arenpeck (Arnpeckh), Weltprieſter, Kapellan des Biſchofs in Freiſing und Kanonikus, geboren in Landshut im Jahre 1440, ſagt in ſeinem **Chronicon Bajoariae seu Bavariae**, das mit d. J. 539 beginnt und mit 1495 ſchließt, (B. V., K. 38 bei **Pez. Thesaur. anecdotorum noviss.** Th. III., S. 314): „**Hic devotissimus Dux Johannes — sepultus est in Newburg ante sylvam Bohemorum.**“

Daſſelbe behauptet Johann Trithemius (Heidenberg von Tritenheim), Abt zu Sponheim, (geb. 1462, geſt. 1516) in ſeiner **Historia belli Bavarici** bei **Freher. Rer. Germ. script.** (Th. II., S. 327) mit den Worten: „**Dux iste Johannes — moreus tandem in senectute bona, sepultus est in Nuenberg Bauariae cum patribus suis.**“

Kurfürſt Ludwig VI. von der Pfalz ſchreibt in ſeiner reimweiſe (zwiſchen 1574 — 1576) verfaßten Genealogie des bayeriſchen und pfälziſchen Hauſes (ſieh **Fischeri Noviss. scriptorum ac monumentorum rerum germanic. collectio** Th. I., S. 114):

„**Pfaltzgrauische Lini Neuenmarckht**
Khönig Rueprecht, Hertzog Johannes Pfaltzgraue.
Pfaltzgraf Ludwig Churfürst der blindt
Disf brueder, wie etlich sagen sindt,
Fur sein end khindisch gewesen sein
soll, diser hat Amberg wol ein
Als ain Statthalter füert gross Khrieg,
Wider die Hussen nit en (ohne) Sieg,
mit Khatarin seinem Gemahel
Zilt ain Sohn Cristoff uberall
Hertzog Ernnst Dochter darnach Namb
In Bayern, Beatrix grosser Scham
Ligt zu Neuburg fur in Wald.“

Professor Joh. Dav. Köler in seiner **Historia genealogica dominorum et comitum de Wolfstein** (1728) beschreibt S. 211 unter Allegirung von „**Wlg. Hund in Bayerisch- und Pfälzischen Stammbuch Mscr. p. 44**“ die Schlacht bei Hiltersried nach „einem alten Verzeichniß“, und sagt dabei, daß der Pfalzgraf Johann in dem Städtlein Neuburg vor dem Wald begraben liege.

Auch der kaiserlich österreichische Geschichtschreiber und Hofkaplan Ladislaus Sunthaim berichtet in seiner schon 1511 verfaßten **Familia Palatinorum Comitum Rheni Ducum Bavariae ex Comitibus de Schewrn et Wittelsbach orta** (s. **Oefelii script. rer. boic. Th. II. S. 581**): „**Johannes, dictus Newnburger, dux Bavariae — sepultus jacet in oppido Newnburg ante sylvam Bohemicam sito.**“

Ohne Zweifel schöpften die genannten Geschichtforscher diese Nachricht aus Veit Arnpeckh, der zunächst der Zeit des Pfalzgrafen gelebt hat, und vollen Glauben verdient, wie denn Aventin dem historischen Fleiße dieses Geschichtschreibers das beste Zeugniß giebt, dem Leibniz beipflichtet. (Sieh Chr. Freih. v. Aretin, Literatur der Staatsgeschichte von Bayern, 1. Heft, S. 155.)

Nach **Buckisch. hist. genealog. Palat. Neob. Bav.** (Th. II., S. 17), Lairitz's hist. geneal. Palmwald (S. 104, Kap. I., Taf. III.), Ertl's kurbayerischem Atlas (Th. II., S. 262) u. a. liege zwar unser Pfalzgraf im Kloster Gnadenberg, als dessen Stifter, begraben; allein, wie bereits dargethan, sind nicht nur die meisten, sondern auch die gewichtigsten Historiker dafür, daß Pfalzgraf Johann in Neuburg v. W. begraben worden ist.

In Gnadenberg selbst findet sich nicht die mindeste Spur einer solchen Begräbnißstätte, und nur bei den dortigen Pfarrakten ist die Skizze einer Chronik, worin behauptet wird, er wäre da unter der Abtissin Kniepentel beigesetzt worden. Es sind aber diese Chronikbruchstücke von neuerer

Zeit, äußerſt mangelhaft, und geben keinen Anhaltspunkt zur Unterſtützung der Behauptung. Uebrigens geht aus der Herrn Stadtpfarrers Fuchs Pfarrgeſchichte von Gnadenberg §. 6 (ſ. Verhandlungen des hiſt. Vereins von Oberpfalz und Regensburg, 14. Band, S. 87) hervor, daß Pfalzgraf Johann das Birgitten-Kloſter Gnadenberg nicht ſeinetwegen, ſondern vielmehr auf die Bitte ſeiner erſten Gemahlin Katharina, Herzogin von Pommern, welche in einem Birgitten-Kloſter, zu Watſten in Schweden, erzogen worden war, im Jahre 1426 geſtiftet hat.

Ferner ſpricht **Bruschius** in ſeiner **Chronologia monast.** (S. 236) keineswegs, wie vielſeitig angenommen wird, beſtimmt aus, daß der Pfalzgraf in Gnadenberg begraben ſey, wenn er ſchreibt: „**Sub ejus** (der Abtiſſin Eliſabeth Kniepentel) **gubernatione obiit primum Domina fundatrix Princeps Catharina anno 1439. ante fratrum chorum sub elevato à terra Mausoleo sepulta: fundator item** (sc. obiit und nicht **sepultus est**, wie interpretirt zu werden ſcheint), **D. Joannes Palatinus, Imperatoris Ruperti Palatini filius, anno Christi 1443 decima tertia Martii.**“

Endlich ſagen Ludwig Beuther (Erzehlung Welcher geſtalt nach abſterben des Hl. Ruprechts, Röm. Königs vnd erwehlten Kayſers ꝛc. Ihrer k. Majeſtet Erblandt vnd dero hinderlaſſene Söhne vertheilt, ꝛc. 1616, 4. Seite 3 Num. 8), **Tolnerus** (**Tab. geneal. lit. D.**) und **Dan. Pareus** (**Historia Bavarico-Palatina** S. 177), daß Pfalzgraf Johannn zu Bradtenburg (**Bradtenburgi**) begraben ſey, was vermuthlich von einer unleſerlichen Schreibart des Wortes **Novemburgi** herrührt.

Ein weiteres Beweisſtück iſt das Teſtament des Herzogs Johann ſelbſt. Er hat darin ausdrücklich angeordnet: „Man ſoll ihn zu Neuburg begraben, wo er ein Stift von 12 Prieſtern angefangen ꝛc.“ (Sieh Beilage I.) Iſt dieſes Teſtament gleich ohne Datum, ſo hat

es doch offenbar das Gepräge der Aechtheit an ſich, wofür ſelbſt ſeine Aufbewahrung im kgl. allgemeinen Reichsarchive ſprechen dürfte.

Der Ortsurkunden ſind wenige, welche obige Behauptung beſtätigen, weil, wie ſchon erwähnt, Neuburg v. W. im Jahre 1746 durch eine Feuersbrunſt ganz eingeäſchert und dadurch die magiſtratiſche Regiſtratur ihrer Dokumente beraubt worden iſt.

In einem bei dem k. Pfarramte Neuburg v. W. aufbewahrten, von dem k. Stadtpfarrer und kurfürſtl. geiſtlichen Rathe Johann Paul Volkhardt am 6. Auguſt 1756 angefertigten Saalbuche der Pfarrei befinden ſich zwei Abſchriften: 1) die einer Entſchließung der kurfürſtlichen Regierung in Amberg vom 2. September 1681 in Betreff des Präſentationsrechtes auf die Pfarrei und ihrer übrigen Verhältniſſe, und 2) die Abſchrift des hierauf von dem Landgerichte Neuburg erſtatteten Berichtes vom 15. Februar 1682 (Sieh Beilage II, a. und b.) In letzterem heißt es: „Wann und von wem und zu waſ ende hieſige Pfarrkirche erbaut worden ſey, auch auf der ihn der Burgermeiſter und Rath erſtatteten Bericht beiliegender Abſchrift lit. B. mehreres zu erſehen und zwar ſo viel daſ der durchlauchtigſte Pfalzgraf Johannes höchſelig angedenkens anfänglich den Chor dieſer Kirche pauen, nachmals aber die Stadt bede nebenſeiten daranſetzen und ſolche auch erweitern laſſen hat, auch volglich die Prädikatur zu dieſer Pfarrkirche unzweiflich darum transferirt worden ſey, weil die Spitalkirche vor ein ſo Menge Volks alzuklein geweßt ſein würde, item daß da zumalen und bei geſtifteter Prädicatur den durchlauchtigſten Churhaus Bayern vermög der ſchon hievon gedachter Fundationsbrief das Jus patronatus ausdrücklich reſerſirt und vorbehalten, ſolchennach dieſe Pfarrkirche anfangs für eine Klöſterliche nachgehens aber zu einer Pfarrkirche unzweiflich mit gnädigſten Conſens des darinnen in Gott ruhenden erſtgenannten Pfalz-

grafen Johann gemacht, massen dan auch Consegration der vorausangezogenen Beilage Lit. B. mehreres zu ersehen ꝛc."

Wenn nicht das Concept selbst, so doch eine alte Copie der in letzterem Berichte vom 15. Februar 1682 allegirten Abschrift Lit. B. ist unzweifelhaft der Aufsatz von dem Ursprunge des würdigen Gotteshauses St. Georg zu Neuburg, ohne Jahrzahl und ebenfalls außen auf der Ueberschrift mit der Bezeichnung Lit. B. ad 35. Herr Handelsmann Dachauer hat denselben unter den Papieren des am 13. Februar 1834 verstorbenen Pfarrers Job im Pfarrhofe von Neuburg v. W. vorgefunden, und will daran die Schrift des Pfarrers Volkhardt (1752 — 1783) erkennen. Nach dem Charakter der Schrift gehört diese Copie der Mitte des 17. Jahrhunderts an. Das k. Landgericht Neuburg v. W. hat sie mit Bericht vom 1. August 1838 an das k. Regierungs-Präsidium eingesendet. (Sieh Beilage III.)

In dieser alten Beschreibung heißt es, daß der durchlauchtige Fürst Johannes, in Neuburg geboren, zum Danke für den über die Hussiten bei Hiltersried errungenen Sieg alsobald zum Gotteshaus eine schöne Glocke gestiftet und den Chor von Grund aus aufgebaut und gebührend geziert, auch sein Begräbniß darin erwählt habe, und allda ehrlich begraben worden sey, als er die Schuld seines ganzen Fleisches bezahlt hatte in dem Kloster Kastl, St. Benediktiner-Ordens, im Jahre Christi 1443, Donnerstag vor Reminiscere, welches ist der 14. Tag Martii.

Von großer Glaubwürdigkeit ist diese Urkunde; denn sie ergänzt nicht nur den erwähnten Bericht vom 15. Februar 1682, sondern enthält auch Nachrichten von dem Tode, namentlich von dem Orte und Tage des Verscheidens unseres Pfalzgrafen, welche mit dem übereinstimmen, was ein Augenzeuge, der Benediktiner Georg Garhamer von Prüfening, der sich eben damals im Kloster Kastl aufhielt, von dem Tode des frommen Fürsten in dem Prüfeninger Codex mit den Worten aufgezeichnet hat:

„Explicit Tractatus Rethoricalis per fratrem Georgium Garhamer Professum Monasterii Sancti Georgii in Prufningen Ratisbonensis Diocesis pro tunc morantem apud Sanctum Petrum in Casteilo sub anno Domini 1443. altera die post festum Beati Gregorii Pape vel in die Longini Martyris qui lancea latus Domini perforavit vel feria quinta post Invocabit, eadem die illustris Princeps Palating Reni & Dux Bavarie Dominus Johannes suscepit Sacram unccionem olei hora quasi secunda diei a Reverendo in Christo Patre & Domino Domino Jacobo Abbate Monasterii Castelliensis in praesentia totius Conventg ibidem, quia prefatg Dux ibi erat egrotans. Item eodem die prefatg illustris Princeps dux Johannes debitum universe carnis persolvit circa occasum solis, laudabiliter & magna Religione in presentia omnium fratrum in Castelio & aliquorum suorum Consiliariorum Cujus anima requiescat in pace Amen.“ (Monum. boic. B. XIII., S. 140.)

Hiernach iſt der Todestag des Pfalzgrafen zwar richtig der Donnerstag vor Reminiscere im Jahre 1443, wie obige teutſche Beſchreibung des Pfarrgotteshauſes von Neuburg v. W. beſagt, aber, nach dem römiſchen Kalender berechnet, nicht der 14te, ſondern der 13te März, wie auch Bruſchius, Buckiſch, Tolner, Lairitz, Beuther, Pareus, v. Destouches a. a. O. und Zimmermann in ſeinem kurbayeriſchen geiſtlichen Kalender (Th. V. S. 239) angeben.

Feßmaier's Behauptung in ſeiner Staatsgeſchichte der Oberpfalz (a. a. O.), daß den Herzog Johann der Tod in Amberg überraſcht habe, entbehrt der Quellen-Angabe oder ſonſtiger Begründung.

Der Vortrag in Gemeiner's Chronik von Regensburg (Band 3, S. 130), daß an der Mittwoche vor Judica (d. i. am 2ten April) 1443 ſich eine regensburgiſche Raths-

abordnung zum Leichenbegängniſſe Herzogs Johann nach Amberg erhoben habe, möchte dadurch erklärt werden, daß der Leichnam von Kaſtl aus über Amberg nach Neuburg v. W. gebracht, und in erſterer Stadt von dieſer Deputation mit empfangen worden iſt, obwohl der Zeitraum zwiſchen dem Tode und der Beerdigung etwas groß erſcheint, oder daß ſich die Deputation bloß zu einem Trauergottesdienſte für den hohen Verblichenen nach Amberg begeben habe.

Wie uns Herr Profeſſor Dr. Hubmann im Oberpfälziſchen Anzeiger vom 23. März 1845 Num. 36. mittheilt, hat Johann Heinrich Notthafft, Graf und Herr zu Wernberg, kaiſerl. Kämmerer und Hofrath, (zu Pleibach am 4. Februar 1604 geboren und am 2. Juli 1665 in Wien geſtorben,) in ein für ſeine Familie eigenhändig geſchriebenes Notizenbuch, deſſen Vorrede von Wieſenfelden den 1. September 1646 datirt iſt, eine Relation über die Huſſiten-Schlacht bei Hiltersried, höchſt wahrſcheinlich auf den Grund früherer, eigener Anſchauung abſchriftlich aufgenommen, welche ſich, wie er ſagt, „hiebevor zu Neuburg vorm Waldt in der Pfarrkirchen gar ſchön angemaldt und alſo beſchrieben erfunden.“ Darin heißt es nun: „Anno 1433. In welchem Jahr, der Durchleichtig Hochgeborne Fürſt vnd Herr, Herr Hörzog Johannes, hie zu Neuburg begraben, dem Gott gnedig ſein wolle ꝛc. Mit genannten Khezern einen Stritt gehabt hat, bei dem Dorff zu Hiltersriedt ꝛc. ꝛc.“ (Siehe Beil. IV.)

Wenn auch nicht in der Angabe des Todesjahres (1463 ſtatt 1443, was vermuthlich auf einem Schreibfehler beruht,) doch hinſichtlich des Begräbnißortes des Pfalzgrafen Johann, wie hinſichtlich der meiſten übrigen Daten ſtimmt damit überein die von dem k. Landgerichte Neuburg v. W. mit Bericht vom 1. Auguſt 1838 dem k. Regierungs-Präſidium vorgelegte Beſchreibung der erwähnten Schlacht, welche Herr

Oberlieutenant Schuegraf von Herrn Professor Gandershofer aus des geistlichen Rathes Lor. v. Westenrieder hinterlassenen Papieren erhalten und dem Magistrat in Neuburg v. W. mitgetheilt hatte. In derselben heißt es ebenfalls: „Herzog Johanes hie zu Neuburg begraben."

Dieses Produkt scheint von einer nicht sehr gewandten Hand geschrieben zu seyn, ist durch Alter und Gebrauch geschwärzt und beschädigt, zweimal mit der Jahrzahl 1456 versehen, außen auf der Ueberschrift mit Worten und im Conterte mit Ziffern, mithin nur um dreizehn Jahre später geschrieben, als Pfalzgraf Johann gestorben, und gibt eine skizzirte Abbildung des siegreichen oberpfälzischen Paniers. Es scheint desselben Ursprungs, wie die Notthafft'sche Aufschreibung, nämlich eine Copie der ehemals in der Pfarrkirche von Neuburg v. W. befindlichen Inschrift zu seyn, ist übrigens noch ausführlicher als jene, und dürfte in soferne allen Glauben verdienen. (Siehe Beilage V., welcher erläuternde und ergänzende Bemerkungen beigefügt sind.)

Endlich spricht schon die größte Wahrscheinlichkeit dafür, daß Pfalzgraf Johann in Neuburg v. W. und zwar in der Stadtpfarrkirche begraben zu werden gewünscht habe, und auch da begraben worden sey, weil er in Neuburg v. W. (um das Jahr 1383) geboren, da häufig residirt und viele Beweise seiner Vorliebe für diese Stadt gegeben, insbesondere das prächtige Schloß aufgeführt (s. v. Löwenthal's Geschichte des Schultheissenamts und der Stadt Neumarkt S. 141) und die Pfarrkirche zum Theil selbst erbaut, dotirt und geschmückt hat, wie die Beilage III. besagt und ein ungedrucktes Chronicon Neoburgense v. J. 1656 mit den Worten wiederholt: „**Inter praecipuas Palatinatus superioris urbes floruit urbs Novemburgum; quippe illam in sedem suam exaltavit fortissimus piissimusque Dux Joannes, ornatus nomine flagellum Hussitarum. Novemburgi muros confor-**

tavit, industriam incolarum praemiis animavit, aram splendore sculpturarum superfusam erexit, ecclesiaeque parochiali principalique argenteam donavit campanulam.“ (Bavaria relig. MDCLVI. Mſcrpt. S. 1549.)

II. Des Pfalzgrafen Johann Grabſtätte befindet ſich unter dem rothen Marmorſteine vor dem Hochaltare der Stadtpfarrkirche Neuburg v. W.

Wenn nach obigen Beweisſtücken wohl unbedenklich angenommen werden kann, daß Pfalzgraf Johann in der Stadtpfarrkirche von Neuburg v. W. begraben worden iſt, ſo dürfte nicht bezweifelt werden, daß ſich ſeine Ruheſtätte unter dem rothen Marmorſteine in dieſer Kirche befinde; denn

1) wollen dieß die älteſten Perſonen in Neuburg v. W. von ihren Eltern, Ureltern und Vorfahren gehört haben;
2) iſt die Stelle, welche der Leichenſtein einnimmt, in der Mitte des Kirchenchores vor dem Hochaltare unſtreitig ein Ehrenplatz für eine Grabſtätte, wie denn im Mittelalter ausweislich ſo vieler Kathedralen und Pfarrkirchen nicht bloß Cleriker, ſondern auch durch Geburt, Rang oder Verdienſte ausgezeichnete Laien in dem Prieſterchor (Presbyterium) beigeſetzt worden ſind.
3) Der Leichenſtein ſelbſt läßt ſowohl ſeiner Größe nach (12 Schuh Länge, 5½ Schuh Breite und 1 Schuh 1 Zoll Dezimalmaß Dicke), als auch nach ſeiner Beſchaffenheit auf eine reiche und hohe Perſon ſchließen, die unter ihm begraben liegt; denn weit und breit um Neuburg befindet ſich kein Bruch dieſes rothen Marmors. Er iſt alſo mit großen Koſten von weiter Ferne her, wie Herr Oberlieutenant Schuegraf vermuthet, von dem Marmorbruche bei Weltenburg, Landgerichts Kelheim, beigeführt worden, weil bekanntlich deſſen Steine in der Oberpfalz, z. B. in Neumarkt ſo vielfältig zu Monumenten verwendet worden ſind.

Doch wie kommt es, daß nur so ein einfacher Stein ohne Inschrift auf die Grabstätte des Landesherrn gelegt worden, und daß dieser das einzige Denkmal eines so frommen und siegreichen Regenten geblieben ist?

Pfalzgraf Johann hinterließ bei seinem Tode seine zweite Gemahlin, Beatrix, Prinzessin von Bayern-München, und einen einzigen Sohn erster Ehe, den Herzog Christoph, damaligen König von Dänemark, Schweden und Norwegen. Diesen beiden allein stand es zu, die Asche des Gemahls und Vaters mit einem würdigen Denkmale zu zieren. Wie nun Herr Oberlieutenant Schuegraf meint, haben sie höchst wahrscheinlich auch zu diesem Zwecke den großen Marmorstein aus entfe.nter Gegend herbeischaffen lassen; weil aber der von Herzog Johann begonnene Bau der Kirche St. Georg i. J. 1443 erst so weit gediehen war, daß der Choraltar von Weihbischof Johann von Regensburg geweiht werden konnte (s. Beilage III.), so mochte die vollständige Bearbeitung des Grabsteines bis zur Vollendung der Kirche ausgesetzt worden seyn. Allein die zur Bauführung erforderlichen Mittel schwanden allmälig nach dem Tode des hohen Bauherrn und fehlten endlich ganz und gar, als im Jahre 1447 die herzogliche Wittwe und im nächsten Jahre König Christoph selbst ohne Erben dahinstarben, so daß erst im Jahre 1482 die rechte Seite der Kirche und 1491 die linke ausgebaut und geweiht worden ist. Endlich stellten die nachfolgenden Erbstreitigkeiten in der pfälzischen Herzogslinie und die vielen Kriegsunruhen an Böhmens Gränze die Ausführung des beabsichtigten Grabdenkmals bis auf unsere Zeiten ein. (Feßmaier I., 88; Gemeiner's Regensb. Chronik, III., 136, 155 und 470; Monum. boic. XXVI. 510.)

Vielleicht ist jener einfache große Stein aus Furcht vor einem möglichen Einfalle der Hussiten absichtlich ohne irgend eine Inschrift auf die Grabstätte des Pfalzgrafen gelegt wor-

den, oder es ſollte das nach des Grafen Notthafft Aufſchreibung in der Kirche angebrachte Gemälde der Schlacht bei Hiltersried mit Inſchrift die Stelle eines Grabmals vertreten, weil bei des Pfalzgrafen Tode, zum Theil in Folge der viermaligen Feldzüge gegen die Huſſiten, die Finanzen ſich in keinem glänzenden Zuſtande befanden. (Sieh v. Löwenthal's Geſchichte des Schultheiſſenamtes und der Stadt Neumarkt, S. 141 und Buchner's Geſchichte von Bayern 6. B., S. 283.)

Wenn dieſes Gemälde nicht im Jahre 1608 durch die Kalviniſten vernichtet oder in ſpäteren Jahren beſeitigt worden iſt, ſo könnte es auch, wie Herr Dachauer vermuthet, an der Mauerwand hinter den Chorſtühlen noch vorhanden ſeyn, weil dieſe ausweislich der darauf befindlichen Jahrzahl erſt 1662 in die Kirche gebracht worden ſind. Allein dieſer Vermuthung ſteht des Grafen Notthafft Notizenbuch vom Jahre 1646 entgegen, worin es heißt, daß „hiebevor" die Schlacht bei Hiltersried in der Pfarrkirche von Neuburg gar ſchön angemalt und beſchrieben erfunden worden ſey, woraus gefolgert werden darf, daß im Jahre 1646 das Schlachtgemälde in der Kirche nicht mehr vorhanden geweſen iſt.

Nicht unmöglich iſt es auch, daß urſprünglich auf dem rothen Marmorſteine eine Inſchrift oder doch einzelne Buchſtaben, welche den Namen des darunter Begrabenen bezeichneten, ſich befunden habe, daß ſie aber durch das vielfältige Darübergehen während ſo langer Zeit zerſtört worden, wie denn auch die Steinplatte ſehr zugetreten ſeyn ſoll.

Aus Anlaß des obenerwähnten unrichtigen Vortrages in Zimmermanns kurbayeriſchem geiſtlichen Kalender beſtand die Vermuthung, daß hier die Begräbnißſtätte des Pfalzgrafen Otto II. ſeyn könnte. Allein dieſer wurde in der Hofkapelle von Neumarkt begraben, wo ſein marmornes Grabmal noch vorhanden iſt.*) (Sieh v. Löwenthals

*) Im Jahre 1847 wurde auf Veranlaſſung der k. Regierung der Oberpfalz und von Regensburg das an dieſem

Geſchichte des Schultheiſſenamtes und der Stadt Neumarkt S. 144, wo ſich eine Abbildung dieſes Grabmals befindet, und Feßmaier's Geſchichte der obern Pfalz, Th. I., S. 100.)

Nach dem Epitaphium auf dieſem Grabmale iſt der Todestag des Pfalzgrafen Otto II. (1499, am Montag nach St. Ambroſius) unrichtig bei Oefele I., 541; II., 520; Pareus, Hist. Pal. S. 179, Lairitz u. a. angegeben.

Sollte dagegen nicht Otto II., ſondern Herzog Otto I. von Mosbach-Neumarkt hier begraben ſeyn, ſo muß bemerkt werden, daß dieſer nach den übereinſtimmenden Angaben der meiſten bayeriſchen Geſchichtſchreiber im Kloſter Reichenbach begraben liegt.

S. Vitus Arnpeckh, Chron. Bojoar. V., 43, S. 317.
Oefele, II. 580.
Trithem. Chronol. duc. Bav. S. 118.
Kurfürſt Ludwig VI. Reimchronik bei Fiſcher's Nov. script. ac monum. collect. S. 115.
Tolner, Hist. Pal. Tab. D.
Par. Hist. Pal. I., 179.
v. Widmer, Domus Wittelsbach. numismat. II., 142.
Fel. v. Löwenthal, Geſchichte von dem Urſprung der Stadt Amberg, S. 265.
v. Löwenthal, Geſchichte des Schultheiſſenamtes und der Stadt Neumarkt, S. 143.
Feßmaier, Geſchichte der oberen Pfalz, I., 89.
Freih. v. Freiberg, Sammlung hiſt. Schriften und Urkunden, I., 95.
Schraml in Fink's Geöffn. Archiv. I., 4, S. 340.

Grabmale fehlende Wappen von Herrn Oberlieutenant Schuegraf als das Wappen des fürſtlichen Hauſes de la Scala von Verona ermittelt, dieſes vom k. Reichsheroldenamte auch als richtig anerkannt, und hiernach das Grabmal ergänzt und reſtaurirt.

III. Die unter dem rothen Steine in der Pfarrkirche von Neuburg v. W. vorgefundenen irdiſchen Ueberreſte ſind wirklich die des Pfalzgrafen Johann.

Nach dem Protokoll vom 12. Juni 1850 wurde unter dem rothen Marmorſteine vor dem Hochaltare in der Stadtpfarrkirche von Neuburg v. W. in einer Tiefe von 7 Schuh ein vermoderter, zerbrochener, hölzerner Sarg (und zwar von Eichenholz, wie Herr Dachauer bemerkt), bloß in die Erde verſenkt und nicht in einer eigentlichen, gewölbten Gruft beigeſetzt, vorgefunden. Schon dieß möchte darauf hindeuten, daß der Verſtorbene ohne großen Prunk und Koſtenaufwand begraben worden iſt.

Der Leichnam ſelbſt lag mit dem Kopfe gegen Oſten und mit den Füſſen gegen Weſten, ſo daß nach Herrn Dachauers Angabe der Hochaltar, mit der Vorderſeite gegen Weſten gerichtet, ſich hinter dem Kopfe des Leichnams befindet, und deſſen Füſſe bis auf einige Schuh an die Rückſeite des erſt im Jahre 1740 erbauten Kreuzaltares ſtoßen. Da ſeit frühen Zeiten des Chriſtenthums die Prieſter in den Kirchen mit dem Haupte gegen den Hochaltar liegend begraben zu werden pflegen, (ſ. **Rituale Roman. Pauli V. Pont. Max. jussu edit. Venetiis, 1738. De exequiis**; Binterim, die vorzüglichſten Denkwürdigkeiten der chriſtkatholiſchen Kirche ꝛc. 3. Th., S. 451; Fr. X. Schmid, Liturgik der chriſtkatholiſchen Religion, 3. B. S. 131): ſo möchte man glauben, daß die vorgefundenen irdiſchen Ueberreſte die eines Geiſtlichen ſeyen. Allein es fanden ſich an dem Leichnam keine nach dem Rituale vorgeſchriebenen Kleidungsſtücke eines Prieſters, als: Chorrock, Stole, Gürtel, Manipel, Meßgewand. (Vergleiche obiges **Rituale** a. a. O.) Zudem wurde nach dem Protokoll vom 12. Juni 1850 die Grabſtätte der Pfarrgeiſtlichkeit an einer andern Stelle der Kirche, ſüdlich

neben dem Kreuzaltare, vorgefunden. Wie Herr Dachauer anzeigte, waren die Gesichter dieser Leichname gegen Osten auf die Vorderseite des Hochaltars hingerichtet, mithin befanden sich dieselben in einer dem fraglichen Leichname entgegengesetzten Lage. Uebrigens beruht die erwähnte Uebung nicht auf einem Kirchen-Gesetze, das nicht eine Ausnahme besonders zu Gunsten solcher Laien zuließe, die sich um die katholische Kirche durch fromme Stiftungen und wohlthätige Werke hochverdient gemacht haben.

Pfalzgraf Johann hatte inhaltlich seines Testaments in Neuburg v. W. ein Stift von zwölf Priestern zu errichten begonnen, die desselben Ordens waren, wie die Herren in Langenzenn (im Kreise Mittelfranken, Landgerichts Kadolzburg) und in Neukirchen am Brand (im Kreise Oberfranken, Landg. Gräfenberg), nämlich Canonici regulares des Ordens des heil. Augustin (s. Bruch. Chronol. Monast. S. 14; Andr. Würfel, Geschichte des ehemaligen Nonnenklosters zu Pillenreut, S. 33 und 37; Eisenmann und Hohn, topographisch-statistisches Lexikon vom Königr. Bayern, Th. I. S. 1038 und Th. II., S. 140; Dr. K. Fr. Hohn, Atlas von Bayern, V. S. 158 und VI. S. 148), und wollte diesem Stifte die Pfarreien, die er zu vergeben hatte, einverleiben, auch dasselbe mit ausgezeichneten Heiligthümern begaben, welche aber, weil die Stiftung nicht zu Stande kam, dem Kloster Reichenbach, wo sie aufbewahrt wurden, verblieben sind. (S. Monum. boic. B. 27, S. 437.) Es ist sonach nicht unwahrscheinlich, daß der fromme Fürst als Ordensstifter in dem von ihm selbst erbauten Presbyterium der Pfarrkirche von Neuburg so begraben wurde, als wäre er selbst des geistlichen Ordens Mitglied gewesen.

Die ganze Länge des Leichnams vom Kopfe bis zur Ferse betrug, genau gemessen, 6½ Schuh (nach Duodezimalmaß, wie nachträglich von Herrn Dachauer zur Anzeige gebracht wurde,) und es fanden sich „die großen Schenkel-

und Unterschenkel-Knochen" ziemlich gut erhalten vor. Nach der uns von Herrn Dachauer mitgetheilten Meinung des im Protokoll aufgeführten Chirurgen Wagner konnte der Körper bei Leben 5 Fuß 10 Zoll gemessen haben und dürfte die dermalige Verlängerung dem Tode und späteren Drucke des Sargdeckels zuzuschreiben seyn. Das Größenmaß des Pfalzgrafen Johann ist uns von den Chronisten nicht überliefert worden. Es sagt von ihm Ladislaus Sunthaim (s. Oefele, II., 581) nur: „**fuit pinguis et ventrosus**", was doch auf einen Mann von ansehnlicher Größe schließen läßt. v. Widmer's **Domus Wittelsbachensis numismatica** (I. Stück S. 137 und **Tab. XV. lit. R.**) giebt die Beschreibung und Abbildung eines Sigills des Pfalzgrafen v. J. 1440, worauf derselbe, eine Figur von auffallender Größe, mit dem Herzoghut bedeckt, in einen langen Hermelinmantel gehüllt, auf einem gethürmten Throne sitzend und in der rechten Hand das Schwert haltend, abgebildet ist. Schon diese Andeutungen dürften für die Uebereinstimmung des fraglichen Leichnams mit der Person des Pfalzgrafen sprechen.

Das Alter des Leichnams will, insoweit eine deßfallsige Bestimmung aus den vorhandenen irdischen Ueberresten noch möglich erscheint, von dem Augenzeugen Herrn Dachauer auf 54 — 60 Jahre angeschlagen werden, was mit dem Alter des Pfalzgrafen übereinstimmen würde, der 60 Jahre zählte, als er das Zeitliche segnete.

An der Stelle, die den Kopf einnahm, fanden sich zahlreiche, ziemlich lange, braune Kopfhaare, sagt das Protokoll. Herr Dachauer bezeichnet die Haare näher mit rothbraun. Würde sich in der Pfarrkirche von Neuburg v. W. das erwähnte Schlachtgemälde noch befinden, worauf gewiß des Pfalzgrafen Bild nicht gefehlt haben wird, oder würde sonst ein Portrait desselben vorhanden seyn, so möchte damit eine weitere Bestätigung der Identität des Leichnams mit

dem Pfalzgrafen geliefert werden können. Allein nach eingezogener Erkundigung ist weder im k. allgemeinen Reichsarchive, noch in der k. Hofbibliothek ein Portrait des Pfalzgrafen bekannt, und deßhalb kann auch nicht mit Gewißheit behauptet werden, daß sein Haupthaar braun gewesen ist. Rothbraun ist übrigens die gewöhnliche Farbe der Haare, wenn Leichname aufgefunden werden, die entweder lange Zeit in Grüften lagen oder einbalsamirt waren, mithin kann die rothbraune Farbe der Haare des Leichnams in so lange kein charakteristisches Kennzeichen bilden, als nicht dazu weitere Anhaltspunkte kommen.

Zum Theil noch über die Kopfhaare des Leichnams gezogen, fand sich ein vermodertes, bräunlich anzusehendes Käppchen, anscheinend von Sammt, mit einer in der Mitte befindlichen offenen Schlitznath und in einiger Entfernung rechts und links von dieser mit einer thalergroßen Oeffnung, welche höchst wahrscheinlich durch Vermoderung entstanden ist, weil sie nicht eingesäumt war. Diese Kopfbedeckung ist unstreitig das Hauskäppchen oder Baret des Verstorbenen gewesen.

Von sonstigen Kleidungsstücken hatte sich nur ein rothbrauner, wollener, bis auf die Hälfte der Schenkel herabreichender Mantel oder Ueberwurf erhalten, der an den Außenseiten mit schmalen Börtchen von Gold oder Silber eingefaßt gewesen zu seyn schien, und an dessen beiden vorderen Ecken ein beiläufig zwei Zoll großes, einfaches Kreuz aus denselben Börtchen gebildet war. Dieser Ueberwurf wird jedenfalls für einen Theil des Sterb- oder Todtenkleides gehalten werden müssen, das eigens für den Verstorbenen angefertigt worden ist, was namentlich aus den an den unteren Ecken angebrachten Kreuzen geschlossen wird, wie man mitunter die Todtengewänder hoher Adeliger jener Zeit in ähnlicher Weise bekreuzt auf Grabsteinen und auch sonst abgebildet sehen kann.

Die in der Nähe der Hände des Leichnams vorgefundenen Theile eines Roſenkranzes und das auf der Bruſt liegende, ringsherum eingeſäumte Amulet, worin ſich ein kleines meſſingenes Kreuz mit zwei Schrägtheilen in der Form eines Wetter- oder Miſſionskreuzes befand, laſſen in dem Verſtorbenen einen Menſchen erkennen, der mit den damals üblichen Attributen eines frommen, gottesfürchtigen Chriſten beerdiget wurde.

Endlich machen wir noch darauf aufmerkſam, daß man bei dem Leichname weder Ringe, noch ſonſtigen Schmuck, weder Schwert, noch Scepter, weder Rüſtung, noch Sporen, überhaupt kein Zeichen von Macht und hohem Rang gefunden hat.

Alle dieſe Merkmale ſtimmen mit dem Charakter, Lebenswandel und Tode unſeres erlauchten Pfalzgrafen vollkommen überein, was durch Hiſtoriker und Urkunden erhärtet wird.

Ladislaus Sunthaim ſchildert ihn in ſeinen genealogiſchen Nachrichten (ſ. Oefele II., 581) mit den Worten: **„justus et deo dilectus princeps — fuit denominatus fautor cleri probus et religiosus.“**

Veit Arnpeckh ſchreibt von ihm in ſeinem Chronic. Bajoar. (Pez. III. 311): **„Princeps religiosus horas quotidie, ut clericus orabat, furibundus, sed honestissimus. — (312.) Cum bellum ingredi disponeret, secundam suam consuetudinem per modum crucis se ante altare prostravit misericordiam dei imprecando: ideo semper contra haereticos triumphavit.“**

In teutſcher Sprache berichtet beinahe ganz daſſelbe der zu Ende des 15. Jahrhunderts lebende bayeriſche Ritter Johann Ebran v. Wildenberg, Schloßpfleger zu Burghauſen und Rechtsbeiſtand der Herzogin Hedwig, Wittwe Herzogs Georg, in ſeiner bei Oefele abgedruckten bayeriſchen Chronik (I., 313): **„Johannes was gar ain frumer Fürst,**

er bettet alle Horas, als ain Priester thuen solt. Er was gar zornig, und was doch ganz frumb. Der Fürst erwarb mit seiner andacht von Gott gross sige über sein feindt, wan er gewan grosse fechten vier, wider die Beham in der Hussiterey, das geschach nit kainem teutschen Fürsten in dem kriegen allen &c.“

Und wie V. Arnpeckh (Pez, III. 313.), so erzählt auch Ritter Ebran daſſelbe ſchöne Beiſpiel von der Gerechtigkeitsliebe dieſes edlen Fürſten.

Daß er ein tapferer und kriegserfahrner Herr geweſen iſt, geht nicht nur daraus hervor, daß er in dem erſten Feldzuge gegen die Huſſiten das Banner des Kaiſers Sigismund getragen, ſondern auch, daß er ſpäter ſelbſt die herrlichſten Trophäen über ſie errungen hat. (V. Arnpeckh, S. 312 und Feßmaier, Th. I. S. 67.)

Darum charakteriſirt ihn Feßmaier (S. 71) mit Recht alſo: „Pfalzgraf Johann, nicht nur ein tapferer Held, ſondern auch ein religiöſer Fürſt, an dem man außer ſeiner raſchen Hitze, dem Eigenthume großer Geiſter, keinen Tadel fand.“

Auch eine alte bayeriſche Chronik vom 15. Jahrhundert (ſ. Freiberg's Sammlung hiſtoriſcher Schriften und Urkunden I. 90) erzählt: „Der Fürſt hette die gewohnheit, wann er wider die feind wollt ziehen, So legt er ſich vor Kreuzweiß für einen Altar und rueffet zu Gott.“ Daſſelbe that er nach der oben erwähnten alten Beſchreibung v. J. 1456 (ſ. Beil. V.) bei der Schlacht von Hiltersried, in welcher mehr als 2000 Huſſiten todt auf der Wahlſtatt geblieben ſind.

Die Relation über dieſe Schlacht, welche Graf Joh. H. Rotthafft in ſein Notizenbuch aufgenommen (Beil. IV)., ſagt weiter: „Zu Dankh vnd Soldt hat der löblich fürſt, Hörzog Hannß ꝛc. allen vnd Jegelichen ſeinen Ritterlich Streittern,

nach Ihrem Todt, zu haill Ihrer Sellen, einen Ewigen Jahrtag geſtüfft, vnd denſelben Zubegehen fürgenommen.“ Damit ſtimmt überein, was Köler in ſeiner **Historia geneal. dominorum et comitum de Wolfstein** (S. 211) und nach ihm Ant. Zimmermann in ſeinem kurbayeriſchen geiſtlichen Kalender (V. 207) ſchreiben, daß Pfalzgraf Johannes den Gefallenen einen ewigen Jahrtag und Umgang am St. Ruprechtstag (alſo zugleich im liebevollen Andenken an den Namen ſeines ſeligen Vaters) in der Stadt Neuburg v. W. geſtiftet und daſelbſt die ſiegreiche Fahne aufgehängt habe, welche allzeit einer des Geſchlechts, ſo bei der Schlacht geweſen, in der Prozeſſion tragen ſollte.*)

Und wie in der ſchon oben angeführten Stelle aus dem pfarramtlichen Aktenſtücke (Beil. II.) aufgezeichnet iſt, hat überdieß der Herzog „ein ſonderlicher Liebhaber des Gottesdienſtes“ zur Dankſagung für dieſen Sieg alsbald zum Gotteshaus in Neuburg v. W. eine ſchöne Glocke geſtiftet und deren Chor von Grund aus aufgebaut, auch ihn gebührend geziert. Daß derſelbe zugleich ein Collegiatſtift von 12 Chorherrn in Neuburg v. W. zu errichten und daſſelbe mit ausgezeichneten Heiligthümern zu begaben beabſichtigt hatte, iſt gleichfalls oben erwähnt worden.

So fromm und chriſtlich aber Pfalzgraf Johann gelebt hatte, ſo ſtarb er auch.

„**Der Herr starb als ain Christlicher Fürst**“, ſchreibt von ihm Johann Ebran v. Wildenberg (Oefele I. 314).

Mit dieſen wenigen Worten wäre ſchon genug geſagt, auch wenn nicht ein Augenzeuge, der Benediktiner Georg

---

*) Leider ſoll dieſe ehrwürdige Fahne als altes Gerümpelwerk von einem früheren Pfarrmeßner verbrannt worden ſeyn. Auch der geſtiftete Jahrtag wird ſchon ſeit langer Zeit nicht mehr gehalten.

Garhamer, wie bereits mitgetheilt, die näheren Umstände des Todes dieſes religiöſen Fürſten der Nachwelt überliefert hätte.

Endlich wollte der Pfalzgraf, ſeinen frommen Geſinnungen entſprechend, nicht im Glanze eines mächtigen Fürſten, ſondern einfach und prunklos, wie ein gottesfürchtiger Chriſt, nur im Geleite der Segnungen der heiligen Kirche begraben ſeyn.

Nach ſeinem Teſtamente (Beil. I.) ſollte zu ſeinem Leichenbegängniſſe keiner ſeiner Brüder und Freunde geladen werden, ſondern nur geiſtliche Leute, Prälaten und Prieſterſchaft, um die Vigilien und die Meſſe zu ſingen. Man ſollte ihm in ſeinen Klöſtern Kaſtl, Reichenbach, Walderbach und Ensdorf einen jährlichen Jahrtag, auch alle Quatember Meſſen und Vigil halten. Dafür ſollte man jedem Kloſter 50 fl. geben und die von ihm verzeichneten Ornate. Seiner lieben Gemahlin vermachte er die beiden Ringe, die er täglich trug. (Deßhalb konnte man keinen Ring an den Händen des Leichnams finden.) Alle ſeine guten Kleider und Gewande ſollten zu Meßgewändern und Ornaten gemacht, (darum wohl auch die einfache Bekleidung des Leichnams!) und ſammt allen ſeinen anderen Meßgewändern, Ornaten, Altartüchern, Monſtranzen, allen goldenen und ſilbernen Kreuzen (!) dem von ihm in Neuburg v. W. gegründeten Stifte gegeben werden. Sein Sohn, Herzog und König Chriſtoph ſollte auch alle alte Diener und das Hofgeſinde begaben, und alle, die im Kriege unbillig beſchwert worden, ergötzen, und wenn er erfahren würde, daß er (der Teſtator) unbillig Gut abgenommen, ſo ſollte er dieſes wieder vergelten. In jeder ſeiner Städte, als: Mühlberg, Sulzbach, Altdorf und Neuburg ſollte am Begräbnißtage 13 armen Leuten zu eſſen und zu trinken gegeben, und jeder mit einem Rocke bekleidet werden. Welch ſchöne Verfügungen des Hingeſchiedenen! —

* * *

Wenn wir hiermit ſchließen, hoffen wir durch zuverläßige Quellenſchriften, durch Ortsurkunden, durch das Teſtament ſelbſt und durch die Ergebniſſe der Eröffnung des Grabes die allgemeine und uralte Sage unzweifelhaft erprobt zu haben, daß Pfalzgraf Johann unter dem rothen Leichenſteine vor dem Hochaltare der Stadtpfarrkirche von Neuburg v. W. begraben liege.

Iſt aber dieſes wirklich der Fall, dann dürfte der fromme Wunſch der Veranlaſſer dieſer Unterſuchung und aller Vaterlandsfreunde, die Grabſtätte des edlen Pfalzgrafen mit einem würdigen Denkmale geſchmückt zu ſehen, nicht nur vollkommen gerechtfertigt ſeyn, ſondern auch die Erfüllung deſſelben der dankbaren Nachwelt zur beſonderen Ehre gereichen, wenn gleich der fürſtliche Glaubensheld durch die glorreiche Beſiegung der Barbarenhorden, die ſein Vaterland verwüſteten, ſich ſelbſt das unvergänglichſte Denkmal in den Annalen der bayeriſchen Geſchichte errichtet hat, den Grundſatz (ſ. Zſchokke's bayeriſche Geſchichten, 6. B. 5. B. 12. Abſchn.) bewahrheitend: „Nur ein glaubensvoller Beter iſt ein unbezwingbarer Streiter.“

Beilagen.

I. Auszug aus dem Teſtamente des Pfalzgrafen Johann.

1443. in Circa Copia Simplex testamenti Pfalzg. Johann zu Neumark Vatters König Chriſtoph in Dänemark und ſchweden sine die et anno.

Inhalt:

ſeine liebe gemahlin ſoll bey der ihr unter ſeinen und ſeines Sohnes Chriſtoph Sigl gemachten Vermächtnis bleiben,

Er vermacht ihr weiters 2 Ring, die er täglich tragt,

Man ſoll ihn zu Neuburg begraben, wo er ein Stift von 12 Prieſtern angefangen die des ordens ſind alſ die Herrn zu Langenzenne und zu New Kirchen auf dem Prand, darzu ſollen incorporiert werden die Pfarr-Kirchen, die er zu verleihen hat

Man ſoll ihm auch in ſeinen Klöſtern Kaßl, Reichenbach, Walterbach und Ensdorff einen jahrl. Jahrtag halten auch alle Quatember Meſſen, Vigil, dafür ſoll man jeden Kl. 50 fl. geben und die Von ihm Verzeichnete Ornat

Zum neu angefangenen Kloſter zu Gnadenperg bey Heimberg ſoll man geben die 2 Kleine Monſtranzen die ſeiner Gemahlin ſeel. geweſen ſind, und darzu einen ganzen Ornat, der da gemacht iſt aus den ſchwarzen guldenen tuech Von Damasko

ſein Sohn Herzog und König Chriſtoph*) ſoll ſein Fürſtentum, land und leuth erben.

*) Prinz Chriſtoph wurde 1438 König der Dänen und 1441 König der Schweden. (S. Zottmayr's Genealogie des k. Hauſes Bayern. S. 24.) Mithin dürfte die Abfaſſung dieſes Teſtaments, wenn ſie nicht, wie ſehr wahrſcheinlich, in den letzten Stunden vor dem Abſterben des Pfalzgrafen in Kaſtl erfolgt ſeyn ſollte, doch zwiſchen 1438 u. 1443 fallen.

ſein lieber Bruder H. Stefan [zu Simmern und Zweibrücken] und der Biſchof Friederich zu Regenſpurg*) dann ſeine Räthe Wilhelm v. Wolfſtein, Hans v. Parsberg und Martin Von Wildenſtein Ritter**) ſollen ſein testaments Executores ſeyn und ſo Vollziehen, wie es beym jüngſten Gericht Verantworten Könen

Sturbe ſein Sohn König Chriſtoph ohne Erben, und alſo ſein bruder Stefan ſein land erben würde, ſoll ihm land und leuthe nicht eher huldigen auſer ſie haben gewisheit daſ er dieſen lezten Willen vollführen

Sein Sohn ſoll alle ſeine ſchulden zahlen.

alle ſeine gute Kleider und Gewand ſollen zu Meßgewandt und Ornat gemacht und ſamt allen anderen ſeinen Meßgewandten, Ornaten, altar tüchern, Monſtranzen und allen goldenen und Silbernen Kreuzen zum Stift Neunburg geben werden

ſein ſohn ſoll auch alle ſein Vaters alte Diener und Hofgeſind begaben

er ſoll auch alle die in Krieg unbillig beſchwert worden ergözen. und wenn er erführ, daß er Vatter unbillig gut abgenommen, ſolches ſoll er widergelten.

Keinen ſeiner brüdern und freund, ſondern geiſtl. leuth, Prelaten und Prieſterſchaft ſoll man zu ſeiner leiche laden, die vigilien und Seelenamt auch Meß Singen und leſen,

in jeder ſeiner Städten alſ Müllberg, Sulzbach, Altdorf und Newnburg ſoll man an begräbnis tag 13 armen leuthen einmal zu Eßen und zu trinken geben, auch jedlichen 1 Rock.

---

*) Der 54ſte Biſchof von Regensburg war Friederich II. von Parsberg von 1437—1450. (Sieh S. 43 Th. I. der Verhandlungen des hiſt. Vereins für den Regenkreis.)

**) Ueber Wilhelm v. Wolfſtein († 15. Juni 1448) ſ. Köler a. a. O. S. 48 und 49, über Hans v. Parsberg († 1469) Hund's bayeriſches Stammenbuch Th. II. S. 204 und über Martin v. Wildenſtein ebenda S. 366.

II. Zwei Auszüge aus dem Neuburger Stadtpfarr-Saalbuche.

a.

Amberg den 2ten September 1681.

Von Gottes Gnaden Maximilian Emanuel.

Unseren Gruß zuvor liebe getreue dennach wir Nachricht bekommen daß auf die Pfarr Neumburg bereits ein Seelsorger von den Regensburger-Konsistorio dahin verordnet worden und nun aber um beherig **Praesentation** bei uns nit angelangt allso ist der gnädigste Befelch daß der Landrichter denselben nit allein die **Possesion** dabei nit ertheilen sondern auch ihr mit gesamter Hand bei eueren unterhabenden Registraturen schleunigst nachsehen und berichten solt ob die auch bei erwählter Pfarr vorhandene **Prädicatur** der Stiftung gemäß gehalten werden was für Benefizien vorhanden und was jedes für einkomen, item was dieser Meßstiftung gemäß verrichtet werden müße und wie alles und jedes von einer einigen Person der Neunburgerischen Pfarr allein könne verrichtet werden, und wollen wir gleich gestalt zu wissen verlangen, wann und von wem und zuwasende die Pfarrkirche zu Neunburg sey erbaut worden und wasetewa damals von Sr. Durchlaucht den Churfürsten dabei in ainen und den andern reservirt, ob dieselbe gleich anfangs zu einer Pfarr oder Filialkirche mit oder ohne unser und bischöflichen Consens und mit was für Bedingniß sey erbaut, konsegrirt und was derselbe **pro Sole** aufgezaigt worden, auch ob und was für **iura parochialia** die Pfarr Schwarzhof von ermählten Neunburg zu genüßen und für **functiones parochiales** verrichtet habe, allso auch habt ihr deme nit weniger alf obigen **punctis** gebürend und zumalen auch förderlich nach zusehen und den Befund zu berichten.

Churfürstliche Regierung alda.

b.

Bericht zur Churfürſtlichen Regierung Amberg.

Am 15. Februar 1682.

Euer Churfürſtliche Durchlaucht **reum.** 2 rber. jetzt daichen an mich und zugleich Burgermeiſter und Rath alhi gnädigſt ausgefertigten Befelch habe mit gebürender Reverenz erhalten und daraus erſehen daß weiln der von Regensburger-**Conssistorio** auf die hieſige Pfarr Neunburg verordnete Seelſorger Wolfgang Sebaſtian Mohr bey deroſelben um die behörige **Praessendation** nit angelangt dahero ihm Mohr nit allein die **Possesion** nit ertailt, ſondern auch ſowohl in mein Amts alſ auch in der bei der Stadt vorhandenen Regiſtratur alles Fleiſes nachgeſucht werden ſollte, ob die bei hieſiger Pfarr vorhandne **Prädicatur** der Stiftung gemäß gehalten werden, was für Beneſizien vorhanden, und jedes vor ein einkommen habe, wie ſye und von wemb bis hero genoßen worden, item waſ dieſe Mißſtiftung gemacht verrichtet werden müſſe und wie alles von einer einigen Perſon verſehen werden khöne.

Hierunter habe nit unterlaßen eingangs ermällten Bevelch Burgermeiſter und Rath gleich zu **comuniciren** die dan ihren Bericht nach inhalt der Beilage dahin erſtattet, was maſſen höchſt ſellig gedenken vermog des von König Ruprecht im Jahre 1405 ufgerichtet Fundationsbrief enthalten Stiftung geweſt. (folgt die Beſchreibung wie im Stiftbrief enthalten.)

Wann und von wem und zuwaſ ende hieſige Pfarrkirche erbaut worden ſey, auch auf der ihn der Burgermeiſter und Rath erſtatteten Bericht beiliegenter Abſchrift L. B. mehreres zu erſehen und zwar ſo viel daſ der durchlauchtigſte Pfalzgraf Johanes höchſelig angedenkens anfänglich den Chor dieſer Kirche pauen nachmals aber die Stadt bede nebenſeiten daranſetzen und ſolche auch erweitern laſſen hat, auch voglich die **Prädicatur** zu dieſer Pfarrkirche unzweiflich darum **tranferirt** worden ſey, weil die Spitalkirche vor ein ſo Menge

Volk alzuklein geweßt ſein würde, item daß dazumalen und bei geſtifteter Prädicatur den durchlauchtigſten Churhaus Bayern vermög der ſchon hievon gedachter Fundationsbrief das Jus Patronatus ausdrücklich reserfirt und vorbehalten, ſolchennach dieſe Pfarrkirche anfangs für eine Klöſterliche nachgehens aber zu einer Pfarrkirche unzweiflich mit gnädigſten Conſens des darinnen in Gott ruhenden erſtgenannten Pfalzgrafen Johann gemacht, maſſenban auch Consegration der vorausgezogenen Beilage L. B. mehreres zu erſehen, in übrigen aber bei ihnen in wenigſtens nichts zu finden waſ pro dote derſelbe ausgezaigt auſſer waſ ſeit hero an und ſchedlich grundzinſen Zehent und Gült ſowohl von Bürgern als eingepfarrten Bauersleuten erſt hernach dazugeſtiftet worden iſt.

III. Vrſprung Deß Würdtigen Gottshauß Scti. Georgy zu Neunburg.

Lit. B. ad 35.

Auf

Zu Ewiger gedachtnus dieſer geſchicht ſey mäniglichen Kundt, der dieſe gegenwertige ſchrifft lieſet daß der durchleuchtige Fürſt vnnd Herr, Herr Johannes von Gottes gnaden, Pfalzgraf bey Rhein, vnd herzog in Bayern, von Königlichen ſtam, alhie in Neunburg gebohren, vnnd ein ſonderlicher Liebhaber deß Gottesdienſtes, nachdem er in Jahr Chriſti 1433 am tage des H. apoſtels vnnd Euangeliſten Matthäi bei Hildersrieth wider die treuloſen huſſiten, einen löblichen ſieg erhalten hatte, zur Dankſagung alßbaldt zum Gotteshaus ein ſchöne Glockhen geſtiffet vnnd den gegenwertigen Chor von Grundt aufgericht vnd gebauet, hat auch denſelbigen gebürlicher weiſſe gezieret. Welchen Chor auch der Ehrwürtigſte Vatter vnd Herr in Chriſto, Herr Johannes Biſchoff Hierapolis,*) wie auch den altar zu ehren des Vnüberwindt-

*) Sieh Andreas Mayer, Thesaurus novus jur. eccles. potiss. Germaniae seu Codex &c. Th. III. S. 62.

lichſten Kriegsmanns vnd märterers **Georgy** im Jahr Chriſti 1443 geweichet vnd in denſelbigen Altar die vbrigen Heiligthümer des H. Johannes des Tauffers, der Apoſtel Petri vnd Pauli, des Märterers **Georgy, felicis Emerami** vnnd **Dionisii.** Wie aber obgemelter Fürſt die Kürch des heyligen **Georgy** mit köſtlichen Heiligthümern vnd Kürchzierden freiwillig gezieret vnnd begabet hat, alſo hatt er im auch in derſelbigen ein begräbnuß erwehlet, vnd iſt alda ehrlich begraben wordten, alß er die Schuldt ſeines ganzen Fleiſches bezahlet hatte, in dem heiligen Cloſter Caſtl, **Sct.** Benediktenordens im jahr Chriſti 1443 Donnerſtag vor **Reminiscere**, welches iſt der 14. tag Marty, welches ſeeln Gott gnedig ſey.

Hernach im iahr Chriſte 1478 am St. Heinrici des Keiſers, welches geweſen iſt der 13. tag July hat man angefangen obgedachte Kürchen zu erweitern, vnnd die rechte Seyten gegen mittag zu bauen, an welcher ſeyten auch der Erwürdigſte Vatter und Herr in Chriſto, Herr Johannes Biſchoff zu hierapolis vnd der rechten **Doctor***) im iahr Chriſti 1482 zween altar geweichet vnnd mit gewöhnlichen ablas begabet hatt, vnnd nach dem die linkhe ſeyten gegen mitternacht iſt gebauet worden, hat obgemelter Vatter vnnd Herr den hintern thail der Kürchen, wie auch drey altar an derſelben ſeiten, vnnd den Vierdten mitten in der Kürchen im iahr Chriſti 1491. durch gottes hilffe geweihet, vnnd zu ewigen Künfftigen Zeiten in gewohnlicher formb vnnd geſtalt der ablaß, 40 Täg der Todtſündt vnnd 80 tag der ſünden die da vergeben werden gegeben, auf die feſſt der einweichung dieſer Kürchen, Altaren, vnnd der vornembſten Patronen. Mann ſoll aber die einweichung dieſer Kürchen **Sct. Georgy** alle iahr halten am dritt feiertag in der Pfingſtwochen.

Im Jahr Chriſti 1490 zur Zeit des Papſtes **Iunocenty** des achten iſt in gegenwertiger Kürchen 34 tag lang Vollkhömlich ablaß der ſchuldt vnndt ſtraff geweſen durchaus, wie es in der

*) S. **Andr. Mayer, Thesaurus &c. Th. III. S. 63.**

Römiſchen Kürchen gebrauchlich iſt im iubeljahr. Im ſelben Jahr am 8. tag Juny hat ein ſer ſtarkher windt den gebeuen vnnd hölzern groſſen ſchaden gethan. Im Jahr Chriſti 1492, den letzten February iſt dieſe gegenwertige Kürchen mitten im feuer geſtandten, vnnd ganz vnd gar erhalten worden, außgenohmmen die ſpüzen der thürme. Kom herr Jeſu.

IV. Auszug aus dem Oberpfälziſchen Anzeiger vom 25. März 1845, Num. 36.

Die Huſſiten-Schlacht zu Hiltersried.

21. September 1433.

Johann Heinrich Notthafft,*) Graf und Herr zu Wernberg, hat in einem für ſeine Familie von ihm eigenhändig geſchriebenen Notizenbuche, deſſen Vorrede von Wieſenfelden den 1. Sept. 1646 datirt iſt, nachſtehende Relation, welche ſich, wie er ſagt, „hiebevor zu Neuburg vorm Waldt in der Pfarrkirchen gar ſchön angemaldt vnd alſo beſchrieben erfunden", abſchriftlich aufgenommen. Da ſie meines Wiſſens noch nicht gedruckt, wenigſt das Verzeichniß der Adeligen nirgends ſo vollſtändig mitgetheilt iſt, wie hier, ſo halte ich eine Veröffentlichung derſelben nicht für ungeeignet. Vrgl. Hund, Stammb. III. 44. Oefele I. 220. 534. Frhrn. v. Freyberg's Samml. S. 89. Adlzreit. Ann. II. 7, 76. Zimmermann, Kalend. V. 206. Feßmaier I. 68. Buchner, B. G. VI. 283.

---

*) Obiger Johann Heinrich Notthafft, Graf und Herr zu Wernberg, kaiſerl. Kämmerer und Hofrath, Sohn des am 7. Okt. 1621 zu Cham verſtorbenen Wolf Albrecht Notthafft, iſt zu Pleibach am 4. Februar 1604 geboren, und am 2. Juli 1665 zu Wien geſtorben. Derſelbe wurde zu Steyermark vermöge Landſchafts-Protokolls zu Grätz 26. Jan. 1636 (oder 1634) zu einem wirklichen Landmann (incola) aufgenommen. Im Jahre 1642 erhielt er in Oeſtreich die Landmannſchaft (jus indigenatus), und unter dem alten Herrenſtande Sitz und Stimme, wie beſonders

Vermerkt das Anno 1419 die Hußen vnd Ketzer zu Pöchaimb, vmbligent Gegent Dörffer vnd Khirchen verwüeßt, verprendt, vnd die Bildtnuß Christi vnd Mariä der Junckhfrauen, vnd Allerheiligen zerstördt, daß füro getriben, biß Anno 1433. In welchem Jahr, der Durchleichtig Hochgeborne Fürst vnd Herr, Herr Hörzog Johannes, hie zu Neuburg begraben, dem Gott genedig sein wolle ꝛc. Mit genanten Khezern einen Stritt gehabt hat, bey dem Dorff zu Hiltersriedt, in der pfarr zu Röz gelegen, an St. Matthäus Tag des Heyl. Zwölfbotten, der in demselben Jahr, an dem Montag gefiell, nach dem Heyl. gulden Sontag, in der Quatember vor Michaelis in welchem Streitt erschlagen sein, Mehr dan 2000 Hussen, die Todt auf der Wahlstatt bliben, Außgenommen die gefangen wurden, vnd andere vill, die hernach in den hölzern gefunden, von welchen nit gezöllet ist, zu Dankh vnd Soldt hat der löblich fürst, Hörzog Hannß ꝛc. allen vnd Jegelichen seinen Ritterlich Streittern, nach Ihrem Todt, zu haill Ihrer Sellen, einen Ewigen Jahrtag gestüfft, vnd denselben Zubegehen fürgenommen.

---

die Protokolle von 1657 und 1658 ausweisen. Am 14. Februar 1654 besuchte er als Mitglied der fränkischen Grafenschaft das erstemal den Reichsrath in Regensburg. Damals wurde von Admission der neuen Fürsten gehandelt, auch die Streitfrage zwischen Oestreich und Bamberg stark ventilirt, wobei sich Dr. Eres als bayerischer, Hr. Gylse als neuburgischer und Hr. Domdechant v. Buech als freisingischer Gesandter befunden. Am 24. Sept. 1657 erhielt Johann Heinrich auch zu Prag unter dem alten Herrenstande wirklichen Sitz und Stimme. Derselbe hat sich zweimal vermählt.

I. Gemahlin: Anna Maria, geborne Gräfin zu Schwarzenberg, des Grafen Christoph zu Schwarzenberg, Herrn zu Hohen-Landsberg und kurbayerischen Vicedoms zu Straubing Tochter, geboren zu Straubing 23. Jan. 1583, vermählt zu Wiesenfelden am 11. Febr. 1626, gestorben zu Zeizkofen am 31. Dezbr. 1637, begraben zu Wiesenfelden.

Bitt den Allmechtigen Gott vom Erſten, vmb des Durchleichtigen Hochgeborenen Fürſſten vnd herrn, herrn Hörzog Johannſen Seel, der die obgenannt Zeit, Regierender Landtsfürſt geweſen iſt, Sprecht der Seel zu troſt, Ain Vatter Vnſer, vnd Ave Maria.

Hernach volgen die vom Adl, Wie ſye in dem Geſchickhe gehalten; Von Erſt der wollgeboren herr Hinzki Pflueg zu der Schwarzenbürg Iſt des Streitts oberſter hauptmann geweſen.

Der Geſtreng Edl Ritter Wilhelm Paulſtorffer hat des obgeſchribenen Fürſten Panier gefierth.

Herr Hanns Zennger ein Ritter, Vlrich Wartenberger von Khirnberg, Marguart Störr, Die drey ſein Spitz geweſt.

Die Edl Veſſten Heinrich Hertenberger, Vlrich Türlinger, Vlrich Fronberger, Friderich Perchtolzhover, Hanß von Rohrbach, ſein das Nechſt glidt geweſt vor den Panir.

II. Gemahlin: Maria Eleonora, geb. Freiin von Zeizendorf, des Herrn Georg Ehrenreich und der Frau Maria Maximiliane, geb. Freiin v. Tiefenbach, Tochter, geb. zu Schwarzenbach Unteröſterreich am 22. Juni 1610, beigelagert zu Wien am 13. November 1639.

Kinder zweiter Ehe:

1. Heinrich Ludwig, geb. zu Wien am 12. Jan. 1642, geſt. 9. Mai 1642 zu Wieſenfelden und daſelbſt begraben.

2. Maria Euſebia, geb. zu Wieſenfelden 28. März 1644 † 16. Okt. 1710.

3. Wolf Heinrich, geb. zu Wieſenfelden 31. Jan. 1647 † 18. Juni 1705.

4. Georg Heinrich, geb. zu Wien 29. Juni 1648 † 20. September 1703.

5. Maria Katharina, geb. zu Wien 26. Novbr. 1649 † 1650, und zu Wien begraben.

6. Eva Eleonora, geb. zu Wien 26. Nov. 1652.

7. Eliſabetha Regina, geb. zu Regensburg bei dem damaligen Reichstage am 18. Febr. 1654.

Dr. Hubmann.

Herr Albrecht Notthafft ein Ritter, Friderich von Wolfstein, Berchtold Ratz, die haben dem Panir auf der rechten gehalten.

Geörg von Miſtlbach, Albrecht Notthafft von Bodenſtein, Hannß Sazenhofer von Fraunſtein, die haben dem Panir auf der linckhen gehalten.

Egrer iſt Füehrer geweſt. Geörg Heürauß iſt der Schizen hauptmann geweſt.

Hanns Füngerl, Geörg Hirſchhaider, Hanns Vogl, Degenhart Hofer, Vlrich Sinzenhofer, Friderich Türlinger, Geörg Perchtolzhofer, Rueger Wartperger, Vlrich Bidenſtorffer, Heimeran Heüraus, Reinold Pfleger zu Prugg, Geörg Vladeckh ſein Vetter. Diße Edlleüth haben nach dem Panir gehalten vnd vil die nicht geſchriben ſein.

Und ſein in dieſem Streitt erſchlagen worden, mit ſambt denen ſo hernach geſtorben, an Burger vnd Paurn 129 Mann. Wenzl von Röz, hat dem Fürſten das Pottenbrodt bracht, des hauptmanß bluetig Schwerdt. —

Dr. Hubmann.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

V. Alte Beſchreibung der Huſſiten-Schlacht bei Hiltersried.

Aeußere Ueberſchrift: . . . . . brieff
. . . . . o g . nz ten Huſ
. . . . . ge . . . worten
. . . . . Hilters
rieth nach der gnadtenreich
en Geburt zellet man
ain tauſſendt vir hunt
ſechs vnd funff . . ſte
Jahr.

Mit einer dunkleren, alſo ſpäteren Schrift ſteht nebenbei: 1456.

Text.

Uermerckht daſ nach Chriſti Unſers Lieben Hern geburth Am Tauſent vir hundtert drey vnd ſechsigiſten Jahr[1]) der durchleichigſte Hochgebohrne Firſt vndt Herr Hertzog Johanes hie z.. Neuburg begraben den Gott gnedtig ſein welle einen . . tt[2]) gehabt bey den Torff zu Hieltersrieth J . . . Pf . . . ez gel . .[3]) an St. Matheus Tag an ainen Montag ge . . . . . ach[4]) den heulligen Gueltennen Sontag[5]) in der Quatemb . . . . . ichaelis[6]) in welchen Streiitt erſchlagen worden m . . .[7]) zwey Tauſſent Perſohnen welche Tott auf der Wall Statt geblieben Außgenomben die gefangen wordten vnd in Höltzern gefundten die nit gezelt ſein wordten ꝛc.

Hernach volgen die vom Adel
ſo in dießen Streiitt nach
Ordtnung[8]) gehalten haben

Erſtlich der Hochwohlgebohrne Hindtiſche Pflueg zu der ſchwartzenburg[9]) Dießer iſt der obrieſte Hauppman[10]) geweſſen Der Edel vndt Streng Rüetter Wihlhelm Paulſtorffer[11]) hat drey abgeſchriebner Firſten Firſtren Hertzog Panier gefirth[12]) Der Edl vnd Streng Herr Hanß Zenger Rietter ꝛc.[13]) Der Edl vnd Veſte Vllerich Warnſperger von der Kiernberg ꝛc.[14]) vnd Markhquart Stor[15]) Dieße drey ſeindt vorm an der Spietz geweſſen Die Edlen vnd Veſte Herrn Vllerich Dirlinger[16]) Vullerich Fronberger[17]) Haünerich Harttenberger[18]) Frieterich Pertholſhoffer[19]) Hanß von Rorbach[20]) Dieße fienff ſeint nechſten vorm an der Spietz den Panir In Glieth gehalten[21]) Der Edle geſtrenge Her Allbrecht Rotthafft[22]) Rütter Der Edle vndt Veſtte Frietterich von Wolffenſtein[23]) vnd Berthols Ratz[24]) Dieſe haben bey den Panir auf der Rechten Seidten gehalten ꝛc. Georg von Mißelbach[25]) Albrecht Rotthafft von Bottenſtein[26]) Hanß Satzenhoffer Rietter von Frauenſtein[27]) Dieße haben bey den Panier auf der Linkhen ſeithen gehalten ꝛc.[28]) Eckharrdt iſt vierer geweſt Daß Hyer beſichtiget hat[29]) Georg heraß iſt der Schietzen Haubtman geweſſen[30]) Riegolt zu Pruckh der Zeit Pfleger geweſt Georg Platheckh ſein Vatter[31]) auch darneben gehalten ꝛc.

Weiter ſeind bey dieſer Rietter
Lag geweſſen ꝛc.

Stainer's Chronik bei Oefele, I. 534.)

Anmerkungen.

1) Da vorſtehende Abhandlung beweist, daß Pfalzgraf Johann im Jahre 1443 geſtorben iſt, ſo ſoll es hier „drei und vierzigſten“ ſtatt drei und ſechzigſten Jahr heißen. Dieſe unrichtige Zahl beruht wahrſcheinlich auf einem Schreibverſehen des nach den vielen in dieſer Beſchreibung vorkommenden Fehlern im Schreiben nicht gewandten Copiſten.
2) Dieſes Wort ſoll heißen: Stritt.
3) Dieſe nicht mehr leſerliche Stelle ſoll wohl heißen: in der Oberpfalz gelegen.
4) d. h. gerade nach.
5) Goldener Sonntag hieß ehemals jeder Sonntag nach einem Quatember.
6) d. h. Quatember vor Michaelis. Die Bezeichnung des Schlachttages: „St. Matthäustag an einem Montag nach dem h. goldenen Sonntag in der Quatember vor Michaelis“ (21. Sept. 1433) iſt dieſelbe, wie in der Rotthafft'ſchen Aufſchreibung (Beilage IV.) Auch Köler und Zimmermann (a. a. O.) ſetzen die Schlacht auf den Tag des h. Apoſtels Matthäus. Feßmaier giebt in ſeiner Staatsgeſchichte der Oberpfalz (Th. I. S. 68) den 16. September als Schlachttag an, vermuthlich veranlaßt durch Andreas Ratisponenſis, welcher in ſeiner Chronik (ſ. Joh. G. Eckard's **corpus historic. medii aevi siv. scriptores res in orbe universo, praecipue in Germania,** I. 2164) ſagt, daß an dieſem Tage die Böhmen in Bayern eingefallen ſeyen. (Vergl. die bayeriſche Chronik eines Ungenannten in Freiberg's Sammlung hiſtoriſcher Schriften und Urkunden, Bd. I. S. 89 und Johann Staindel's Chronik bei Oefele, I. 534.)

7) ſoll heißen: mehr denn. Die Zahl der Erſchlagenen wird hier, wie in der Beilage IV. auf mehr denn 2000 (Huſſiten) angegeben. Lorenz Hochwart (Oefele, I. 220), Joh. Staindel (a. a. O.), A. Ratisponenſis (a. a. O.), Meiller (S. 381) ſchreiben von 1400, Veit Arnpeckh bald von 1400, bald von 1800, Adelzreitter (Th. II. B. VII. S. 162) von 1500, Ebran v. Wildenberg (a. a. O.) und die erwähnte bayeriſche Chronik von 1800 erſchlagenen Böhmen. Das oberpfälziſche Heer beſtand nach Adlzreitter, Lor. Hochwart, Andreas Ratisponenſis und obiger Chronik aus 200 Reitern und einigen Centurien Landvolk. — Bei dem Dorfe Hiltersried (Pfarrei Schönthal, Landgerichts Waldmünchen) findet man noch die von dieſer Schlacht herrührenden Huſſiten-Schanzen, und die oberhalb des Dorfes etwa 400 Schritte gegen Oſten gelegene Anhöhe, die jetzt mit Holz bewachſen iſt, wird Huſſitenbirl genannt, vermuthlich durch die Volksſprache aus Huſſiten-Bühl (d. h. Hügel) verunſtaltet. In der dortigen Kirche ſoll früher auch die Schlacht in einem Gemälde dargeſtellt geweſen.

8) d. i. in nachfolgender Ordnung.

9) Der Hindtiſche (Pflueg) oder nach Beilage IV. Hinzki, auch Hinſckhi iſt gleich Hintſickh, Hintſchig, Hinzig, Heinzig (Heinz) und heißt auch nach Köler und Zimmermann (a. a. O.) ſoviel wie Heinrich. J. J. 1409 haben die Landgrafen zu Leuchtenberg die Feſte und Herrſchaft Schwarzenburg, die Stadt Waldmünchen und den Markt Rez um 3000 Schock großer Prager Münze an Amaley Kagrerin zu Störnſtein und ihre Söhne Hintſchick und Hans die Pflug Gebrüder auf ewige Wiederloſung verkauft. (S. Verhandl.

des hiſtoriſchen Vereins für die Oberpfalz und Regensburg, B. 5, S. 431.) In den Mon. boic. Vol. XXVI. S. 382. erſcheint 1424 Hintſickh, Pfleger von Schwarzenburg mit Rez.

10) d. i. Hauptmann.

11) Die Paulſtorffer (von Paulſtorf bei Amberg) gelangten im Jahre 1394 durch Kauf in den Beſitz der großen Herrſchaft und Veſte Kürn, und waren die Vogtherrn des Minoritenkloſters in Regensburg. 1425 erſcheint Wilhelm v. Paulſtorf als Beſitzer der Herrſchaft Kürn. (S. Hund's bayeriſches Stammenbuch Th. 2, S. 212 und obige Verhandlungen, B. 2, S. 71, 73, 104 und 105. B. 7, S. 283 ff.)

12) Die richtige Lesart nach Beilage IV. iſt: „hat des obgeſchriebenen Fürſten Panier geführt.“ Dieſer Ritter wurde mit einem Pfeile hart verwundet, wie Lor. Hochwart, Veit Arnpeckh, Köler, Zimmermann und die bayeriſche Chronik übereinſtimmend berichten.

13) Hans Zenger v. Schneeberg, ein ſiebenzigjähriger Ritter und ernſtlich geſtrenger Fechter, wie Köler und Zimmermann ſagen. (Vergl. Arnpeckh, Adelzreitter, Oefele I. 221 und 504 und Hund's b. Stammenbuch, Th. 2, S. 380 ff.; ſ. auch obige Verhandlungen, B. 9. S. 156 ff.)

14) Ulrich Wartenberger von Kirnberg nach Beilage IV. oder Ulrich Warberger von Kirnberg nach den erſtgenannten Schriftſtellern. Die Burg Warberg liegt bei Neuburg v. W. (S. v. Freyberg's Sammlung hiſtor. Schriften und Urkunden, B. 3 S. 760.)

15) Nach Beilage IV. Marquard Stör auf Regenſtauf, Pfleger von Cham i. J. 1422. (S. Hund's Stammenbuch, Th. I. S. 341.)

16) Ulrich Türlinger oder Dirlinger, zum Thürlstein, i. J. 1434 Pfleger von Neuburg. (S. Freyberg, B. 3, S. 700 und Mon. boic. B. 26, S. 399.)

17) Ulrich Fronberger von Fronberg bei Schwandorf. (S. ebenda, B. 3, S. 320.)

18) Nach Beilage IV. Heinrich Hertenberger. (S. Hund, Th. I. S. 231.)

19) Friederich Berchtolzhofer. (S. v. Freyberg, B. 3, S. 250.)

20) Hans von Rorbach. Ueber dieſes adelige Geſchlecht ſieh Hund's b. Stammenbuch, Th. II., S. 265.

21) Wie in Beilage IV. werden hier vier Ritter genannt, die im nächſten Glied vor dem Panier gehalten haben, während Köler und Zimmermann nur zwei benennen.

22) Albrecht Notthafft von Michelsfeld und Podenſtein. (S. Verhandlungen des hiſt. Vereins der Oberpfalz und von Regensburg, B. 6, S. 328, auch B. 7, S. 285 — 297, 302 — 309.)

23) Friederich v. Wolfſtein. (S. Köler S. 204 und 211 und Hund, Th. 2, S. 369 ff.)

24) Berthold Ratz von Reichelſchwang oder Reichenſchwand, ſtarb 1451 und wurde im Kloſter Gnadenberg begraben. (S. v. Freyberg, B. 3, S. 564.)

25) Georg Miſtelbeck von Miſtelbach. (S. Hund, Th. I. S. 274.)

26) Albrecht Notthafft von Podenſtein, Landrichter zu Wetterfeld. (S. oben Num. 22.)

27) Hans Satzenhofer von Frauenſtein. (S. Hund, Th. II. S. 282).

28) Bis hieher iſt die Beſchreibung der Schlachtordnung beinahe ganz übereinſtimmend mit der Beilage IV. Die weiteren Führer nennen auch Köler und Zimmermann nicht, ſondern ſagen bloß von den Vorgenannten: „Dieſer und kainer umkommen, allein was

ſonſten von gemeinen Knechten und Rittern geweſen iſt, dern erſt viel nach der Schlacht tod gelegen."

29) Beilage IV. nennt ihn Egrer. Er iſt Führer geweſen und hat das Heer (Hyer) beſichtiget. Dieſer Egrer, kein Adeliger, vermuthlich ein kriegserfahrner Feldherr, war alſo der Anführer des oberpfälziſchen Heeres.

30) Georg Henrauß (zum Satzdorf) nennt ihn Beilage IV. (S. v. Freyberg, B. 3, S. 378.)

Nach der Paſſavia, Zeitſchrift des Unterdonaukreiſes v. J. 1830, N. 234 trug Martin Armanſperger in dieſer Schlacht das Banner der Bogenſchützen. Hund ſagt dagegen im dritten Theile ſeines b. Stammenbuches (ſ. v. Freiberg, B. 3, S. 225): „Martin Armanſperg war bej Pfalzgrauen Johannſen Kriegsoulckh wie die Huſiten ainsmals geſchlagen worden Anno 1426. „Auch die ſkizzirte Stemmatographie der heutigen Grafen v. Armansperg in Bayern (1830) ſagt dieſes von Martin Armanſperger bei den Jahren 1426 und 1441 (S. 15 und 21).

31) Die Beilage IV., welche die Namen von 10 Edelleuten vorausſchickt, führt dann auf: „Reinold, Pfleger zu Prugg, Georg Pladeckh, ſein Vetter" (nicht Vater).

32) Dieſe hier in der Größe der Originalzeichnung gegebene Skizze ſcheint das in der Schlacht bei Hiltersried von dem edlen Ritter Wilhelm Paulſtorfer von der Kürn geführte Panier des oberpfälziſchen Heeres vorzuſtellen, das nach des Pfalzgrafen Johann Befehl in der Pfarrkirche von Neuburg v. W. aufgehängt und an dem geſtifteten Jahrtage bei der Prozeſſion von einem der noch lebenden Kampfgenoſſen getragen werden mußte. Daß dieſe Zeichnung von einer ungeübten Hand gemacht wurde, geht daraus hervor, daß in den beiden Feldern des Paniers, worin der Löwe abgebildet ſeyn ſollte, ſich der Name Leo befindet.

33) Johann Pflug, der 1456 in Neuburg begraben wurde, iſt vermuthlich ein Sohn jenes oberſten Hauptmanns Heinrich Pflug auf der Schwarzenburg geweſen.

34) Nach Beilage IV. Ruger Wartberger. (S. oben N. 14.)

35) Statt Johann Harthofer nennt die Beilage IV. einen Degenhart Hofer.

36) Die Beilage IV. ſchreibt wieder richtiger Ulrich Sinzenhofer. (S. v. Freyberg, B. 3, S. 656.)

37) Friederich Türlinger. (S. oben Num 16.)

38) Beilage IV. nennt ihn Ulrich Bidenſtorfer oder Pübenſtorfer von Gutmaning bei Cham, 1437 Pfleger von Neuburg v. W. (S. Verhandlungen des hiſt. Vereins in dem Unterdonaukreiſe, B. I. Heft 2, S. 56.)

39) Georg Berchtolzhofer. (S. oben Num. 19.)

40) Bröckhdorffer ſoll wohl heißen Brackendorfer. Ihn nennt Beilage IV. nicht.

41) Nach Beilage IV. Heimeran Heuraus. (S. oben Num. 30.)

42) Beilage IV. giebt die Zahl der erſchlagenen Bürger und Bauern zu 129 Mann an; Staindel, Hochwart, Adlzreitter, Meiller zu 10, Andreas Ratisponenſis zu 70 Mann. Die Schlachtberichte der damaligen Zeit nahmen es, wie es ſcheint, mit den Zahlen ſo wenig genau, wie die der Neuzeit.

43) Unter dem Botenbrod iſt nach Beilage IV. „des Hauptmanns blutig Schwert“ zu verſtehen.

Zur Vervollſtändigung der in den beiden Beilagen IV. und V. aufgeführten Namen der Ritter und Herrn, welche an der Schlacht von Hiltersried theilgenommen haben, wollen wir ſchließlich eine Stelle (S. 30 r.) aus einem Stammbuche der Familie Leubelfing auf Rain, welches beiläufig um das Jahr 1694 geſchrieben iſt, mit einigen, durch Parentheſe bezeichneten Zuſätzen, wie folgt, mittheilen:

„Hans v. L. iſt Ao. 1433 undter Johann Pfalzgraffen bey Rhain, Hertzogen in Bayern ꝛc. neben Vlrichen v. L. welcher damahls umbkhommen in der großen boheniſchen Niderlag der Hußithen vndt Taborithen zu Hülterzriedt für die Catholiſche Religion Ritterlich ſtreittendt geweßen, damahls erlögt, vndt umbkhommen ſeyndt nach uolgendt: Welches auß einer wahrhafften, alten Verzeichnus Georg Zengers iſt gezogen im Cloſter ſchönthall, welcher ſelbſten mit vndt beygeweßen, vndt die ſachen annotirt.

Herren { Georg Von Abenſberg. / Georg von Achdorf. / Andre von Althaim. / Leonhardt v. Angelberg. } all vier Ritter.

Craßmus Auer.
Dietrich Auer v. Stefling.
Peter Biumel v. Lindum [Linden].
Friedrich Pogner zum Mayrhoff.
Craßmus Krafthouer.
Eberhardt v. Theurn.
Adam Eheimann v. Haßelbach.
Georg von Günckhouen.
Conradt Greai [Greii] von Greulſperg.
Conradt Auer von Premberg.
Haug von Pemelberg.
Arnoldt Panhoitz von Grafentraupach.
Hanß von Khornath.
Dietrich von Däching.
Fridrich von Dolling.
Fridrich Frießhamer.
Jakob Gralandt von Eitenberg.
Georg Garhamer.

Herrn { Kaſpar Hillprandt. / Kaſpar Herttenberger. / Berchtoldt Lauan. [Lavan v. Eggmühl.] / Conradt v. Nußberg. } alle vier Ritter.

Conradt Hillprandt von Rieckhouen in der Höll.

Berchtoldt Hopfnetz.
Liebhart von Inglhouen.
Jakob v. Lendtershaim.
Erhardt Münßerer [Münſterer].
Hr. Seyfridt Fr. v. Neydeckh.
Hainrich Nothafft.
Andre v. Regidorf.
Georg Saulberger.
Conradt Störr [v. Regenſtauf].
Oßwaldt v. Vttenhouen.
Waither von Hüerhaim.
Conradt Leuntinger.
Vlrich von Leublfing.
Conradt v. Neuburg.
Carl Neunburger.
Georg Rech von Lainach.
Alban Sallerer.
Gamuredt v. Särching.
Erhardt Vpffkhouer.
Wilhelm Wißpeckh.

Volgen andere alte, vnd Burgerliche geadelte Geſchlechter.

Burckhardt Böheimb.
Reichardt Preu.
Jakob Pruhouer [Prunhofer].
Conrad Grauenreitter.
Perchtoldt Grumprecht.
Fridrich Schwaab.
Georg Sponmeſſer [Spannmeſſer].
Hanns Steurer.
Vlrich Panier.
Conradt Saller.
Co. Hofmaiſter.
Frid. Löbel.
Frid. Zant.
Leonhardt der Simon an des Hertzogen Hof burger zu Regenſpurg."

Von dieſen adeligen Bürgergeſchlechtern ſind alle mit Ausnahme des 6ten und 8ten aus Regensburg. Nach der Schlacht von Hiltersried zog auch Pfalzgraf Johann mit ſeinem Sohne Chriſtoph triumphirend in Regensburg ein, und feierte dem Gotte der Heerſchaaren in dem hohen Dome ein Dankfeſt für den verliehenen Sieg. (Oefele, I. 221., und Zſchokke's bayeriſche Geſchichten, B. 4. S. 168.)

„Hans v. Leubelfing, Herr Hanßen Sohn", heißt es im erwähnten Stammbuche Seite 32 weiter, „ſchrib ſich zu Hautzenſtain, Hautzendorf, vndt Höckhing, war Hertzog Otten Hofmaiſter vndt Pfleger zu Lengenfeldt A. 1424. hät zur Ehe Dorotheam von Hautzendorff, Hartmanns zu Hautzendorff Ritters Tochter A. 1421. damit den Hautzenſtain erheyrathet. Ihr Mutter war ein Hoferin von Lobenſtein. Erzeugt einen Sohn Chriſtoph vndt eine Tochter Sygonia, die wardt verheyrathet Wiguleis Degenberger zu Stamßrieth ꝛc."

Endlich ſchreibt der Verfaſſer dieſes Stammbuches S. 33:

„Vlrich v. Leubelfing iſt vndter Pfaltzgrafen Johann bey Rhein, Hertzogen in Bayern ꝛc. in der großen Böhemiſchen Niderlag der Hußiten vndt Taboriten zu Hültersrieth für die Catholiſche Religion Streittend umbkhomen, Ao. 1433 lauth Georgen Zengers Verzeichnus."

Inhalt.

Seite

I. Schuegraf, Joſ. Rud. Lebensgeſchichtliche Nachrichten über den Maler und Bürger Michael Oſtendorfer in Regensburg 1

II. Fuchs, Joh. B. Pfarrgeſchichte von Gnadenberg . 77

III. Müller, Franz Xav. Oberpfälziſche Sagen und Legenden 189

IV. Erb, Nikolaus, Abertshauſen in der Oberpfalz . 217

V. Mayer, Joſ. Jahresbericht für das Jahr $18^{49}/_{50}$. 257

Anhang:

Derſelbe. Die Grabſtätte des Pfalzgrafen und Herzogs Johann von der Oberpfalz. 281

Berichtigungen.

Seite 5 Zeile 9 von unten lies: erhalten ſtatt erhlaten.
„ 17 „ 7 „ „ ſetze: ſeyn nach geſchmalzen.
„ 21 „ 14 „ oben lies: war ſtatt war.
„ 27 „ 6 „ „ ſetze nach früher: d. h. im Unterhaltungs-Blatte des Regensburger Tagblattes (vergleiche Note 4).
Seite 28 Zeile 10 von unten ſetze: vorſtellt nach ſehend.
„ 32 „ 1 „ oben ſtreiche: mir.
„ 32 „ 3 „ „ lies: entdeckt werden ſtatt zu Geſicht gekommen.
Seite 40 Zeile 14 von unten lies: Körpersleiden ſtatt Körperslei-
„ 41 „ 7 „ oben ſtreiche: werden.
„ 45 „ 12 „ unten lies: Chiffre ſtatt Chriffre.
„ 78 „ 3 „ „ „ Will ſtatt Wille.
„ 79 „ 7 „ „ „ Birgitten-Ordensſt. Brigitten-Ordens.
„ 89 „ 1 „ oben „ Elsbach ſtatt Esbach.
„ 89 „ 7 „ unten „ Bruſchius ſtatt Bruſchins.
„ 90 „ 16 „ „ „ das ſtatt als.
„ 95 „ 5 „ „ „ Püuktlein ſtatt Punktlein.
„ 103 „ 9 „ oben „ Eratag (Erchtag) ſtatt Evatag.
„ 109 „ 3 „ unten „ Giry ſtatt Girg.
„ 111 „ 15 „ oben „ 1487 ſtatt 1437.
„ 114 „ 4 „ unten „ in der Art ſtatt in dem Ort.
„ 119 „ 7 „ oben „ Jungwirth ſtatt Jungwitz.
„ 138 „ 8 „ unten „ Arberg ſtatt Orberg.
„ 144 füge dem Schluße des §. 26 Folgendes bei:

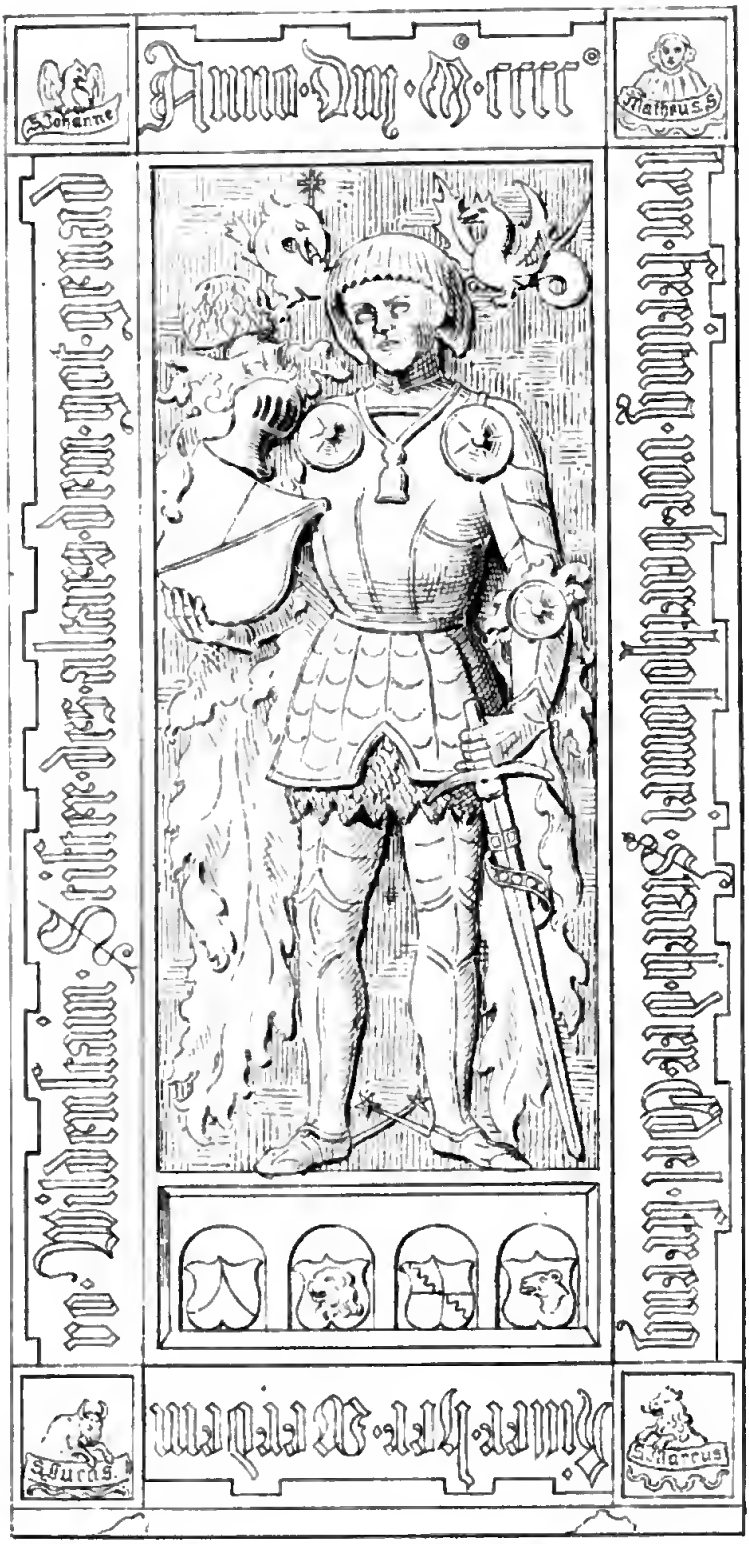
Ich habe für das Jahr 1635 Oſtern nach dem gregorianiſchen Kalender auf den 8. April geſetzt, was an ſich richtig iſt. Allein damals galt in proteſtantiſchen Provinzen noch der julianiſche Kalender. Es iſt daher die Annahme, daß die Einäſcherung des Kloſters am Freitag nach Oſtern, den 23. April, geſchehen ſey, wohl eben ſo unrichtig, als die von mir beliebte Verlegung auf den 13. April; weßhalb vorläufig die Zerſtörung auf dem 17. Juli feſtſtehen dürfte.

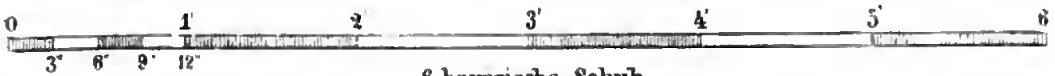
Seite	145	Zeile	1	von	oben	lies: Ruhe statt Kuhn.
„	148	„	5	„	unten	„ der statt die.
„	156	„	18	„	oben	„ in statt und.
„	160	„	21	„	„	„ Chantal, statt Chandal.
„	„	„	2	„	unten	„ einem statt einen.
„	164	„	10	„	„	„ Wildensteiner statt Wolfsteiner.
„	189	„	4	„	„	„ uns statt Uns.
„	„	„	15	„	„	„ Heiden statt Haiden.
„	191	„	2	„	oben	„ viel statt Viel.
„	204	„	17	„	„	„ Grät' statt Gretl'.
„	„	„	24	„	„	„ Grät'chen statt Gretl'chen.
„	208	„	6	„	„	„ Bayerheer statt Bayerherr.
„	212	„	8	„	„	„ füttern statt futtern.
„	„	„	11	„	„	„ die Räder statt der Räder.
„	214	„	1	„	unten	„ baumreichen statt banmreichen.
„	226	„	9	„	oben	„ Raversdorf statt Raversdorf.
„	246	„	7	„	„	„ prangt statt prangte.
„	262	„	8	„	„	„ Maßgabe statt Maßstabe.
„	267	„	2	„	„	„ liefern statt liefern.
„	276	„	4	„	„	„ erbot statt erbat.
„	303	„	10	„	„	„ texte statt terte.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

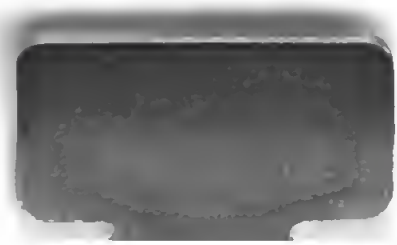
II.

Das ist das wirdig H. Sacrament in dreierlei gestalt Brot Fleisch vnd Blut.
Wie jnen hat gepfleget der Bapst Gregorius, das mitter der H. pp Leo.
IHS





6. bayerische Schuh.



Max Schedl
Digitized by Google